Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher beträgt:

Für ein ganzes Jahr	gegen Voraus-bezahlung.	13 ℳ 50 ₰
Für ein halbes Jahr		7 ℳ — ₰
Für ein Vierteljahr		4 ℳ — ₰
Für einen Monat		1 ℳ 50 ₰
Tagweise für einen Band		— ℳ 6 ₰

Für die französischen und englischen Bücher besteht ein besonderes Abonnement und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr	gegen Voraus-bezahlung	16 ℳ — ₰
Für ein halbes Jahr		9 ℳ — ₰
Für ein Vierteljahr		5 ℳ — ₰
Für einen Monat		2 ℳ — ₰
Tagweise für einen Band		— ℳ 10 ₰

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden, den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Bei Umtausch der Bücher bitten wir eine möglichst große Anzahl von Nummern aufzuzeichnen, damit den Wünschen um so sicherer entsprochen werden kann, da bei der starken Benutzung nicht alle Bücher vorräthig sein können.

Die Kosten der Sendungen trägt der Abonnent.

Die Bibliothek ist geöffnet: **morgens von 8—12 Uhr und nachmittags von 2—7 Uhr,** an Sonn- und Feiertagen vom 1. Oktober bis 1. April **von 10 Uhr bis 12 Uhr.**

Joseph Lindauer.

Maximilians-platz (Dultplatz) Nro. 16.

Die Mondhexe.

Die Mondhexe.

Roman

von

A. Arndt.

Breslau.
Druck und Verlag von S. Schottlaender.
1884.

Erstes Capitel.

Ein spitzgiebliges Schloß, dessen Thürme über düstere Baumgruppen hinwegragten, lag dort auf einem mäßigen Hügel. Die Thurmspitzen und die Fenster blinkten im vollen Licht des Mondes. Die Nacht war ruhig. Ein warmer Wind strich langsam über die polnische Ebene, über diese Hügel und Fichtenwälder. Vom Schloß her, den Hügel abwärts, zogen sich Buschwerk, Baumgruppen und Tannicht weit in die nächtliche Ferne. Dahinter schien es von Seen und Gewässern zu blinken. Der Hügel indessen war abgegrenzt durch eine an seinem Fuß sich kreuzende Heerstraße und durch eine Mauer; die letztere schien ihn rings zu umgeben. Eine mit einem niedrigen Thurm versehene Kirche oder Kapelle, so grau oder farblos, daß man sie kaum bemerkte, ragte zwischen dem Tannengeäst; das goldene Kreuz auf der Spitze des schlichten Bauwerks zeichnete sich allein genauer ab in dem dunkeln Rahmen. Und noch ein paar Kreuze an der einfriedigenden Mauer, das war die Scene . . . das öde, polnische Land und der nächtliche Sommerhimmel!

Von der Kapelle her tönte jetzt das Schlagen einer Uhr; gleich darauf auch vom Schlosse. Es war ein Uhr in der Nacht. Ueber den Kiefernforst ging ein stärkerer Wind. Dann ward es still; nur einzelne Fichten bewegten noch leise die

Wipfel. Plötzlich flog ein großer Vogel auf, eine Eule, eine Weihe. Der lebhafte Flügelschlag rauschte zwischen dem Geäst.

Dort, am Rande des Kiefernforstes, schien es mit einemmal lebendig zu werden. Ein unterdrücktes Gesumme von Stimmen, ein leises Klirren, wie von Waffen, die aneinander schlagen! Drei, vier und mehr Gestalten, wie sie aus dem Gehölz langsam heraustraten, waren in unbestimmten Umrissen sichtbar; und schließlich eine Anzahl, eine Menge. Leise Commandoworte, gleichartige Bewegungen, Gewehr und Bajonnet! — Es war eine Militärtruppe, eine Detachement, vielleicht, wie es sich nach und nach darstellte, eine Compagnie.

Auf einige, in halblautem Tone gegebene, Commandos lösten sich rechts und links einzelne Abtheilungen, um nach verschiedenen Richtungen den vorliegenden Hügel, Schloß und Kapelle, so schien es, zu flankiren. Eine Abtheilung jedoch hielt noch auf der angegebenen Stelle, im Dunkel der nächtlichen Schatten, und wartete, bis die lautlos marschirenden Colonnen aus der Gesichtsweite entschwunden und, nach einer gewissen Zeit, etwa an bestimmten Punkten angekommen sein mochten. Jetzt gab der an der Front stehende Offizier das Commando, und leise ging auch diese Abtheilung vor, in gerader Richtung, auf Kreuzweg und Mauer. Diese Truppe schien sich möglichst nahe dem Schloß oder der Kapelle postiren zu wollen.

Doch war man noch nicht so weit gekommen. Von der Kapelle her, den Hügel hinab, auf der Mauer, erschien plötzlich ein wundersames Wesen. Der Mond schien sein volles Licht darüber zu verbreiten. Die Soldaten stutzten und wichen auf einen Augenblick zurück, wie vom Feuer geblendet. Man sah eine lichte, hohe Gestalt, ganz in Weiß, die Hände auf einem über die Brust gehaltenen blitzenden Crucifix, den Blick zum

Nachthimmel, zum Mond, emporgerichtet. Einen Augenblick stand es so auf der Mauer, dann überschritt es dieselbe, ging bis zum Kreuzweg, umkreiste den dort befindlichen Wegzeiger, deutete nach den verschiedenen Himmelsrichtungen und ging dann langsam zurück, denselben Weg, den es gekommen.

Die Soldaten standen im Dunkel der Bäume, Gewehr bei Fuß, und starrten der Erscheinung nach. Der die Truppen befehligende Offizier, stattlich und jung, die Seinigen an Größe und Gestalt weit überragend, stand, auf den entblößten Säbel gestützt, vornüber gebeugt und blickte unbeweglich auf das jetzt im Tannendunkel, nach dem Schloß zu, entschwindende Phantom. War es, daß er fürchtete, sich vorzeitig verrathen zu sehen, war es, daß die Bestürzung der Soldaten auch ihn ergriffen: er war mit ihnen zurückgewichen und that zunächst nichts, diese vorwärts zu bringen. Die Truppe hielt so minutenlang stumm und bewegungslos, den Blick auf die entschwindende Erscheinung geheftet. Die Fichtenwipfel bewegten sich in dumpfem Ton.

Doch jetzt fiel ein Schuß von drüben, dann ein zweiter von der entgegengesetzten Seite, der Offizier rief ein rasches zorniges Commandowort und vorwärts ging es, in den Mondschein hinein, auf Kapelle und Schloß zu. Die weiße Erscheinung hatte den Weg bezeichnet.

Die in Rede stehenden Truppen waren russische, eine Compagnie Infanterie. Wir befinden uns im polnischen Insurrectionskriege von 1863. Die Compagnie hatte den Auftrag, das vorbenannte Schloß wegzunehmen, den Besitzer, einen Grafen Potocki, einen der Bandenchefs oder richtiger Führer in diesem Freiheitskampf, aufzuheben, wie das an die gutsherrlichen Besitzungen stoßende Dorf nach Insurgenten und Waffen zu durchsuchen.

Dieser Auftrag ward nunmehr ausgeführt. Allerdings hatte das letztgenannte Detachement in dem Tempo der Ausführung sich eine seltsame Energielosigkeit zu Schulden kommen lassen, es war in eine Deroute gekommen — vor einem Etwas, das zunächst ohne Namen; Soldaten, die den Tod unter Eisen und Feuer nicht scheuen sollten, waren zurückgewichen vor einem Dinge, das möglichenfalls den Tod schon erlitten, das vielleicht ein Nichts war! — — — Der Nebel steigt, wo Wasser, der Dampf erhebt sich, wo Feuer ist; und das Spectrum schwebt über ehemaligen Stätten des Lebens.

Ein Friedhof aber war der mit wenigen Kreuzen bestandene Raum, woselbst jenes seltsame Gesicht erschienen und über welchen die russischen Soldaten jetzt hinwegeilten, auf das gegebene Angriffs-Object, den polnischen Edelsitz, zu. Dieser Angriff kam zwei Minuten später als er gesollt; doch Verderben und Vernichtung konnten noch immerhin zeitig genug beginnen.

Die russische Compagnie zählt 200 Mann. Mehr als hundert Soldaten waren mit der Umstellung und Bewältigung des Dorfes beauftragt, der Rest, der erwähnte Offizier mit seiner Truppe, drang von allen Seiten auf den Edelhof.

Vom Dorfe herauf scholl bereits lautes Stimmengewirr, vereinzeltes Geschrei; Lichter erschienen an den Fenstern; lautes Wehklagen der Weiber; wilde Flüche; zwei oder drei Schüsse, die knallten.

Auch die Fenster des Edelsitzes wurden jetzt in rascher Reihenfolge erleuchtet. Dieselbe Scene, wie dort unten, wiederholte sich hier: Rufen, Schreien, Schießen. Ein Trupp von fünfzehn oder zwanzig Mann unter Führung des Compagniechefs kam vom Dorfe herauf. Noch im Anlaufe begriffen, gaben diese ihre Schüsse ab, auf's Gerathewohl, in das Schloßgebäude,

in die Fenster hinein. Der Hauptmann, „das war ein sehr zorniger Mann“, schwang wüthend Degen und Revolver und rief seinen Soldaten zu, nichts zu schonen, sondern niederzuschlagen, was sich ihnen in den Weg stellte. Das war nun so zu sagen Wodky-Bravour, die seine Soldaten so schon besaßen, aus Instinct oder sonst wo her, und zu welcher sie nicht noch angefeuert zu werden brauchten. Die Tapferkeit, wie jede Tugend, ruft sich nicht aus, giebt sich durch kein Geschrei kund. Und so zeigte sich denn auch der andere und jüngere Offizier, derselbe, der auf dem Kirchhof sich scheinbar so wenig beherzt benommen, bei Weitem ruhiger und nichtsdestoweniger von entschiedenem und tapferem Wesen.

Dieser Offizier gehörte, wie beiläufig zu erwähnen und doch nicht ungesagt bleiben darf, da wir uns ein wenig näher mit demselben beschäftigen müssen, seltsamer Weise zur russischen Marine, wie seine Uniform erkennen ließ. Er mußte wohl zur Linie commandirt worden sein oder als Freiwilliger den Feldzug mitmachen. Lassen wir es zunächst dahingestellt. So viel kann zu seinem Lobe gesagt werden, er that, was schließlich Jedermann thun sollte: ohne Geschrei seine Pflicht.

Nun, die Pflicht war in diesem Falle eine harte und furchtbare. Im Schlosse nämlich schien man ernstlich an Widerstand zu denken. Einzelne Schüsse wurden bereits aus den Fenstern heraus abgegeben. Dort aber, an jener großen Treppe, lief ein Haufe von zwanzig oder dreißig Polen zusammen, und hier ward die Vertheidigung regelmäßig aufgenommen. Man hörte die laute, zornige Stimme des Schloßherrn, der befehligte. Die Polen stellten sich hinter Fenster und Thüren gedeckt auf. Plötzlich blinkten aus diesen zwanzig oder mehr Gewehrläufe — und eben so viele Feuerstrahlen schlugen alsbald den Angreifern entgegen.

In dies Feuer hinein schritt jener gespensterscheue Offizier, ruhig, den Degen in der Hand, einen Blick rückwärts, einen Blick vorwärts; hier die Seinigen und dort der Feind. Den krummen Marinesäbel traf ein Schuß, die Waffe flog aus der Hand; er nahm sie schweigend auf. Eine Anzahl Leute stürzten, aufschreiend und hoch aufspringend, blutend zusammen andere stockten im Anlauf und schienen Kehrt machen zu wollen. Der tapfere Mann von der Marine litt es nicht. Wenn Cromwell in eben solcher kritischer Situation einen fliehenden Fahnenjunker am Kragen nahm und sagte: „Ihr irrt Euch, Junker, dort ist der Feind!“ — so sagte der erwähnte Seesoldat gar nichts oder vielleicht nur sein Pascholl! gab dem Hasenfuß einen Stoß nach vorwärts — und so ging's denn in's Teufels Namen in das Feuer hinein.

Ins Teufels Namen! Es ging gegen die Freiheit! Unglückliche, arme Leute waren aufgestanden gegen ihre Widersacher und Peiniger, in deren Hand Leben und Sicherheit dieser Polen lag als eine Gunst und Gnade, die ihnen je zuweilen nach Laune entzogen wurden; und Launen haben Tyrannen so viel als geschminkte Coquetten. In diesem Falle — und der Fälle war Legion, besonders wenn ein Vermögen zu confisciren — gingen die Bedauernswerthen nach Asien, in die sibirischen Schneegebiete und so weiter, und mochten dort zu Grunde gehen.

Die Russen, die Knute und Sibirien!

Man soll nicht ein Volk gegen das andere erregen; wenn es aber gelingt, den Unterdrückten gegen die Feinde des menschlichen Geschlechts, die Unterdrücker und Tyrannen desselben zu erregen, so darf man sich Glück wünschen.

Es kann nicht gesagt werden, wem das hier in Polen gelungen, vielleicht dem Geist mit dem Donnerwort, der je

zuweilen durch die Völker hindurchschreitet und sie aufruft zu Kampf und Tod: dem Geist der Freiheit!

Gegen jenes Schicksal, das die Knute bereitet und Sibirien verhängt, wehrte sich das polnische Volk. Die Slaven kämpften gegen die Sclaven, tapfer, sehr tapfer, leider aber vergeblich; denn sie führten, es ist nicht zu leugnen, den Krieg ohne Plan, Uebereinstimmung und selbst ohne Einigkeit — die Führer waren ja entzweit — ähnlich wie die Bären ihrer Wälder, die blind und planlos darauf lostraben. Jedes menschliche Ding will merkwürdiger Weise auf gewisse Art klug gethan sein, auch diese Dinge der Gewalt, die Angelegenheit der Kartätschen und Granaten. Die Polen verstanden den Krieg nicht; sie verstanden zu unterliegen und zu sterben.

So auch wichen hier diese dreißig nicht, sie hatten eine muthige Brust, eine zornige Kehle und verrostete Gewehre. Sie schrieen: „Es lebe Polen!“ boten ihre nackte, kaum mit einem Hemde bekleidete Brust den Bajonetten und Flintenkugeln und schossen ihre Gewehre in die russischen Haufen.

Doch, wie gesagt, die Russen waren heran, der gespensterscheue Seesoldat vorauf, mit so kaltem Blute jetzt, wie das Wasser des Weißen Meeres; keine Kugel traf ihn, auch nicht die Kolbenschläge der Polen. Von allen Seiten klirrte, klapperte, krachte, schrie es. Etwas, das wie eine Barrikade sich ausnahm, ein paar Stühle, Sophas, Spinden, wurden umgestoßen, auf die Gegner geschleudert, oder auch als Schutzwehr, als Schild gegen dieselben verwendet. Vorwärts ging's — Urrah!

Ein paarmal kreuzten sich bereits die Säbelklingen beider Führer, des Offiziers und des Edelmanns, dann sauste die civile Kolbe dazwischen; beiden waren auseinandergedrängt, ehe sie es irgend gewollt hatten. Doch bei der geringen Anzahl der polnischen

Kämpfer währte es nicht lange, und jene Beiden waren wieder aneinander. Der junge russische Führer rief dem Polen endlich zu, sich zu ergeben, sogar im Namen des Gesetzes, wie er sagte; der Wojwode antwortete jedoch mit einem tollen Lachen und dem ernstlichen Versuche, seinen Gegner niederzuhauen. „Mit Blut," rief jener, „sind Eure Gesetze geschrieben; mit Blut müssen sie ausgelöscht werden; wehr' Dich, Du Hund!" — Und so ging es weiter.

Da scholl mit einemmal von Seiten der Polen ein wildes Geschrei. „Feuer im Schloß! Es brennt auf der andern Seite!" rief es wild durcheinander. Und in der That zog es wie ein leichter Brandgeruch durch die Halle, in welcher noch immer Säbel an Säbel klirrte und die Russen wenig Terrain gewannen.

Doch um das Wirrsal vollständig zu machen, rief sich dort eine neue Schreckenskunde aus. Einer der betreßten Lakaien kam blutend und laut jammernd gelaufen. „Die Comtesse!" schrie er dem Wojwoden zu, „Hilfe! Die Comtesse wird ermordet!"

Doch dieser war im Augenblick, da er der Vorderste war, von den Russen umgeben, die jetzt von allen Seiten auf ihn eindrangen. Der tapfere Mann, von einem Gefühl der Verzweiflung über diese Unglücksnachricht erfaßt, schien sich durchschlagen zu wollen, nach der Seite hin, woher der Lakai gekommen, und um der Bedrohten zu helfen. Seine hohe Gestalt schien zu wachsen, die Augen waren weit geöffnet, sein krummer polnischer Säbel sauste nach rechts und links, durchbohrte den Nächsten, hieb einen Zweiten nieder — doch da hatte der Tapfere wieder den bisherigen Gegner vor sich, den Mann von der Marine, und ihre Säbel kreuzten sich abermals. Es währte diesmal nicht lange: ein Fluch, ein Hieb, ein dumpfer Schrei — der

Säbel des Russen saß in der Brust des Wojwoden. Ein schwerer Fall; das schwarze Blut des Getroffenen floß auf den Estrich. Die Polen erhoben ein Klagegeschrei, sie stießen die Waffen auf den Boden oder warfen sie weg. Der Widerstand war zu Ende.

Der russische Offizier stand noch einen Augenblick, die blutige Waffe in der Hand, und betrachtete den Erschlagenen. Der lag mit mächtigen Gliedern am Boden, den Grimm gegen den Feind noch in den starren Zügen. Und ringsum Leichen und Besiegte! — Die Gefangenen standen gebunden und von russischen Bajonetten bewacht.

Das eine Minute zuvor angekündigte Feuer schien sich indessen in voller Stärke zu entwickeln. Eine große, weiße Rauchwolke zog jetzt über den Hofraum, wohin die Fenster der Halle blicken ließen. Sie kam vom rechten Flügel des Schlosses.

In jenen brennenden Zimmern mußte sich außerdem ein neuer Kampf entsponnen haben. Zwei rasch aufeinander folgende Schüsse wurden gehört, ein helles, wildes Geschrei, das noch fortdauerte. Der Officier von der Marine fuhr empor, horchte einen Augenblick und stürzte dann fort, ohne viel zu fragen, wer ihm folge.

Ein langer Corridor, mehrere Zimmer mußten durcheilt werden; da war man an Ort und Stelle. Es zeigte sich hier, eine andere Art von Krieg, der zwischen Mars und Venus, eine Art Amazonenschlacht. Ein paar Kammerzofen, und noch eins oder das andere Mädchen, wehrten sich schreiend und kreischend gegen eine Anzahl russischer Soldaten. Besen und Säbel schienen diesmal nicht zu harmonieren. Ein junger Pole lag verwundet am Boden. Er mochte der Liebhaber eines der Mädchen sein, er hatte seine Treue vielleicht mit dem Leben bezahlen müssen.

Der tapfere Officier ließ alsbald in stürmischem Zorn seine Waffe auf die Köpfe der zügellosen Soldaten fallen, die jetzt heulend und so schnell sie konnten, entflohen. Die Mädchen dagegen suchten sich zitternd zu verbergen oder nach einer andern Seite zu entfliehen. Eines aber, halbnackt wie es war, kroch zu dem Offizier und rief in athemloser Hast, auf die Thür deutend: „Là! sauvez-vous la Comtesse!“

Diese Thür indessen fand sich verschlossen; der junge, starke Mann rannte mit voller Kraft dagegen — er war im Zimmer. Kein Licht hier, oder doch nur Zwielicht: vom Dorf her Feuerschein und der nächtliche Mond am Himmel.

Inmitten des Zimmers stand eine hohe, weibliche Gestalt. Das Haar hing aufgelöst nieder, in den Händen hielt sie eine funkelnde Waffe. Ihr gegenüber befand sich ein Mann; er deckte sich schildartig mit einem Gegenstande, den er aufgenommen. Beiden hörten in ihrer augenscheinlich Erregung und in dem Lärm, der rings von allen Seiten erscholl, nicht, daß Jemand ins Zimmer eingedrungen war.

Sie standen sich so einen Moment gegenüber. Der Mann sprang jetzt auf seine Gegnerin ein, er schleuderte den schildartigen Gegenstand, einen Stuhl oder dergleichen, auf das Weib, dieses taumelte zurück: er hielt dasselbe umfaßt; mit einer Hand hielt er die Waffe seiner Feindin, die andere schlang er hastig um diese; er suchte sie fort und niederzuziehen.

Alles dies war in einem Augenblick geschehen. Ein zweiter Augenblick genügte dem soeben Eingedrungenen, sich zwischen die Beiden zu stürzen. Es begann ein neuer Kampf, der zwischen beiden Männern, und wie es schien, ums Leben. Der genannte Offizier, anstatt die Waffe zu brauchen, versuchte zunächst, mit der stumpfen Klinge, wie vorhin, dreinzuschlagen

und so den Mann hinauszutreiben. Dies gelang jedoch nicht. Denn kaum spürte der Rasende den neuen Gegner, als er emporsprang, diesen beim Halse ergriff und zu würgen suchte. Der Letztere war jedoch bei weitem stärker, ein Moment genügte, und er hatte den Wüthenden abgeschüttelt und dieser lag am Boden. Dann jedoch sprang derselbe auf, riß den Säbel heraus und — stürzte im nächsten Augenblick mit einem Schrei zusammen. Sein Gegner war ihm zuvorgekommen und hatte ihn durchbohrt. Ein heller Feuerschein aber drang jetzt ins Zimmer; es war der Schloßbrand; und im gleichen Augenblick stürzte die vorhin erwähnte Zofe mit einem Licht herein.

Der junge Held aber konnte sehen, was er Unseliges begonnen. Der so eben Niedergeschlagene war der Compagniechef, welcher, ein starrer Leichnam, am Boden lag. — Und dort, einen Schritt entfernt, lag eine weiße Gestalt mit aufgelöstem, schwarzem Haar und zerissenen Kleidern; ein schönes Weib. Auf ihrer nackten Brust blitzte ein goldenes Kreuz. Der junge Mann zuckte zusammen; war es der physische Eindruck, den er erhielt, war es eine seltsame Erinnerung, die ihn beim Anblick jenes Kreuzes heimsuchte, es läßt sich nicht sagen.

„Ma chère Comtesse!“ rief währenddem die Zofe schluchzend, „ma trés chère Comtesse!“ — Sie kniete neben dem leblosen, schönen Weibe, indem sie versuchte, die Ohnmächtige aufzurütteln.

Im gleichen Moment hörte man die eiligen Schritte von einer Anzahl Personen.

„Tolstoi! Lieutenant Tolstoi!“ rief es jetzt von verschiedenen Seiten.

Das war nun unser Mann, der gespensterscheue Marineoffizier, und seine Kameraden.

Der Offizier hörte das laute Rufen. Kam man herzu, so war er verloren.

Er that einen raschen Schritt zum Fenster. Doch wie ein Dieb entspringen?

Nun sein Blick fiel auf das am Boden liegende schöne Mädchen, die Gräfin. Floh er, rettete er sich, so war diese dem Verderben augenscheinlich preisgegeben. Die Wüthenden, von Kampf und Blut Trunkenen, würden beim Anblick des todten Capitains sie nicht geschont haben. Fliehen? Nein und tausendfach nein.

Es müßte so süß sein, für das Schönste zu leiden und zu sterben; für ein Mädchen, für die Liebe, für die Freiheit — wie dort die Polen, die der wilde Russe zusammengehauen!

Und da waren nun die Rufenden, ein Offizier, russische Soldaten. Tolstoi ging ihnen entgegen.

„Bei allen Heiligen!" rief der Offizier, „wo bleiben Sie, Lieutenant Wassilitsch? Das ganze Nest brennt, kommen Sie schnell. — Was, tausend Teufel," rief er sodann, sich unterbrechend, da er die am Boden Befindlichen gewahrte, „was ist das? Was ist hier geschehen?"

„Nehmen Sie meinen Säbel, Lieutenant Iwanowitsch, dort liegt der Capitain Tscheragin, von meiner Hand getödtet."

„Was? Sind sie rasend?"

„Hier ist mein Säbel, das Uebrige wird das Kriegsgericht zu entscheiden haben. Und diese Dame," fuhr er fort, „die Comtesse Potocka, wie ich höre, übergebe ich Ihrer Obhut, Kamerad. Ich habe sie aus den Händen des tollen Tscheragin gerettet. Schützen Sie diese Unglückliche, ich vertraue sie ihrer ritterlichen Ehre an."

Sein Blick streift traurig nochmals jene schöne, blasse Gestalt, neben welcher die Zofe noch immer schluchzte und kniete.

Indessen hörte man das Geprassel des Feuers; dies hatte sich mit großer Schnelligkeit verbreitet.

„Sie kann keinen Augenblick mehr hier bleiben,“ setzte Tolstoi mit heftigem Ton hinzu, indem sein Blick nach außen auf niederstürzenden Feuertrümmer und jene dichten, rothaufsteigenden Rauchmassen fiel.

„Nein, nein,“ rief der Andere, „sie muß fort und wir Alle, wollen wir nicht umkommen. Nehmt sie auf, Leute und schafft sie fort. Vorwärts, vorwärts!“

„Aber behutsam, nur behutsam! Faßt sie sorgfältig an!“ rief Herr Wassili Tostoi den Soldaten zu. Allerdings hatte er ihnen augenblicklich nichts mehr zu befehlen, da er seinen Säbel abgegeben und Gefangener war. Aber die Verzweiflung calculirt nicht.

Ein scharfer, dichter, beizender Brandgeruch zog durch das Zimmer. Eine lichte Wolke schien die weiße Gruppe der Frauen einzuhüllen. Tostoi warf noch einen letzten Blick auf jene in unbestimmten Umrissen erscheinende, weiche Gestalt. Wie im Nebel und Traum erschien sie ihm. Und er ging dahin.

Der Morgen kündete sich bereits an. Dort zeigte sich ein heller Streif im Osten, hier aber stiegen die Feuer auf, die von den wilden, trunkenen Slaven, den Branntweinmännern, über den Wohnstätten ihrer Stammesgenossen angezündet worden.

Zweites Capitel.

Der Schnellzug fuhr rasch dahin, durch flache Länder, durch Wälder und Haiden, durch reichangebaute Feldstrecken. Die Wälder waren buntgefärbt, die Haiden braun von der vertrocknenden Erika, die Felder standen im Schmuck der herbstlichen Ernte. Die norddeutsche Tiefebene streckte sich weithin vor dem vorwärtseilenden Zuge; es war das Meer noch viele Meilen entfernt, aber die Länder liegen bereits auf dem Niveau des Meeres. Norddeutschland ist wie Delos, also aus der See emporgehoben, und die Fruchtbarkeit liegt auf seinen Halmgefilden wie eine gebärende Göttin — namentlich in jenen Gegenden, die noch näher bezeichnet werden sollen.

Die braunen Bäume schüttelten ihre Zweige. Der leise Nebel, der den Fluß aufwärts kam, schien ihnen nicht zu gefallen. Der Baum und die Blume lieben den Süden; der reiche Boden aber trieb sie dennoch in großer Fülle empor; er war mächtiger als das Klima.

In einem Coupé zweiter Klasse befanden sich drei oder vier Passagiere. Ein Herr, in den Vierzigen vielleicht, dessen Aussehen und einfach gewählte Kleidung, dessen bartloses Gesicht auf einen Histrionen und Hauptacteur oder auf einen norddeutschen protestantischen Geistlichen schließen ließ. Der andere Herr dagegen mochte etwa fünfundzwanzig Jahre zählen, war von hoher

und ausnehmend kräftiger Figur und ließ auf einen Militär schließen, obschon die civile Kleidung nichts davon erkennen ließ. Die beiden andern Passagiere waren Kaufleute oder dergleichen.

„Hätte ich doch nicht geglaubt," sagte der militärische junge Herr zu dem Mann mit dem geistlichen oder tragischen Aussehen — „hätte ich doch nicht geglaubt, daß dies Deutschland ein so prächtiges Land wäre!"

Er sprach dies in fremdartigem Dialect Er hatte den Blick auf der Karte.

„Sie sind kein Deutscher, wenn ich fragen darf?" war die in freundlich-mildem Ton gegebene Antwort.

„Nein."

„Nun, dies sind die nördlichen Gegenden, die der Elbe; Sie sollten den Süden und den Westen sehen!"

„Ja, man spricht viel vom Rhein.

„Vom Rhein, von der Mosel und vom Neckar; da ist es ein Goldland, ein Land des Weins und des Reichthums, dieses Deutschland."

„Friedrichsruh!" rief der Conducteur in den Wagen hinein. — Der Zug hielt.

„Welche hübsche Gärten! Welche niedliche Häuschen!" sagte der Fremde. „Und das ganze Land wie ein Bild — ein Tableau von — wie heißt doch jener klassische Landschafter aus der Zeit des Louis Quatorze?"

„Claude Lorrain."

„Ganz recht, Claude Lorrain. Diese schöne Buchenwälder, diese Gärten, Flüßchen und Mühlen! — Wirklich, sehen Sie da jene Mühle und den großen, prachtvollen Apfelbaum davor mit tausend Früchten! Und da rinnt das Wasser hin, das blaue

Flüßchen! — Wer dort eine Heimath hätte!“ setzte er leise für sich hinzu.

Der Zug fuhr in rascher Eile weiter.

„Bergedorf!“ hieß es sodann.

„Sehen Sie, sagte der Andere zu dem Fremden, „hier ist ein vielleicht noch schönerer Ort; finden Sie nicht?“

„Nach jenen buntbebänderten Mädchen zu schließen — o ja!“ lächelte der Erste trübselig.

„Die Vierlanderinnen!“ war die ernstgegebene Antwort. „Nun, ich wäre in dieser Gegend zu Hause; doch fahre ich noch bis Hamburg, da ich dort einige Geschäfte zu besorgen habe. Ich danke, mein Kind,“ sagte er sodann zu der jungen, dicken Vierlanderin, welche mit einem Korb Aepfel zum Coupé herantrat. — „Ich danke!“

Der Fremde konnte sich jedoch nicht enthallen, eine Anzahl jener großen, rosenrothen Aepfel zu erstehen.

„Welche Früchte!“ sagte er sodann. „Ja, es ist eine schöne Gegend, die Ihre — wenn nur diese Nebel nicht wären!“

„Freilich, darein müssen wir uns schon finden, die sind hier übliche Gäste.

„Die Wolken der Nordsee sind's — die bringen die Grüße der Seekönige von Island,“ lächelte der Fremde.

„Sonst pflegten diese Seekönige anders grüßen zu lassen. Die Städte und die Küstenländer hatten Respect vor ihren Complimenten.“

„Die Fabelzeit!“ entgegnete der Andere. „In Island —

tha vàr grund groin
grönom lauki!“

„Sie sind Fremder und kennen diese verschollenen Schriften?“

„Ein Zufall. Ich habe lange in den Ostseeländern gelebt

und deutsche Professoren kennen gelernt. Ich gestehe ein," lächelte er, „dies Citat ist ein Brocken, der von jener Reichen Tische fiel."

„Sie kennen Dorpat?"

„Nun ja, ein wenig," antwortete der Fremde etwas kleinlaut.

„Und sind Russe? — die Nationalität läßt sich überall schwer verleugnen. Zum Beispiel ich selber — Sie verzeihen — aber nicht wahr, Sie merken mir die meinige unschwer an?"

„Nun ja, das deutsche Wesen ist bei Ihnen leicht zu erkennen."

„Ei Gott bewahre, ich bin geborener Däne, Inseldäne sogar!"

„Ah!" machte der Andere, während er eine Cigarette zu fertigen begann.

„Allerdings," fuhr Jener fort, „habe ich recht lange in Deutschland gelebt, da oben in Holstein nämlich, — woselbst der tapfere Landsoldat zur Zeit auf dem Qui vive steht gegen diese Deutschen, die hoffentlich unterlassen werden, das gute Recht Dänemarks anzutasten, — aus Respect vor den dänischen Bajonetten und den dänischen Schiffskanonen," sagte er lächelnd.

„Natürlich!" entgegnete der Andere und zündete die Cigarette an.

Indessen war man am Ziel der Reise. „Hamburg!" scholl es in den Zug hinein. Mit höflichem Gruß trennten sich die Reisenden.

„Da wären wir denn auf sicherem Grund und Boden!" sagte der Fremde für sich, indem er einen großen, hügelartig ansteigenden Platz betrat und Umschau hielt. Grüne Rasenflächen, alte, braungefärbte Bäume waren der Schmuck dieses Platzes. Dort erhoben sich mächtige Häuservierecke. Weit konnte man nicht blicken. Die Nebelwinde raschelte in den Bäumen.

„Wie das Land der Freiheit aussieht!" sagte der Fremde dann. „Man sollte es im hellsten, goldensten Sonnenschein

sehen, von jauchzenden Menschen belebt — oder in Abendröthe, still und schweigend, eine mit Blume bewachsene, vom Südwind überwehte Au. Da finde ich die Nebel der eisigen Newa wieder! Schön ist's hier nicht, wie mir däucht. Doch gleichviel. Sicherheit ist hier, dächt' ich. Und dort herüber ist der Hafen. Da ging's denn hinaus aus der Welt — die hinter uns nichts taugt. — O, 's ist wie mit dem Geschlecht der Mäuse und Füchse: gut, wenn wir immer ein Loch wissen, aus dem zu entschlüpfen!"

Es war der Offizier Wassili Tolstoi, der hier als Flüc… den Boden der alten Hansestadt betrat. Er hatte, wie … getheilt, im Zweikampf oder vielmehr im Augenblick der N… wehr seinen Compagniechef getödtet. Es wäre ihm möglich… wesen zu entkommen; die Grenze war nahe genug; die N… begünstigte die Flucht; er hatte jedoch seinen Säbel überge… und sich verhaften lassen. Die Gründe sind angegeben. … junges Weib, das er aus deu Händen jenes Wüthenden gere… hatte er der eindringenden und trunkenen Soldateska nicht übe… lassen wollen. So weit anzunehmen, war ihm dies gelungen. Sein Kamerad, Lieutenant Iwan Woronzoff, hatte sein Wor… verpfändet, der Dame allen möglichen Schutz zu gewähren, und ihm nachträglich versichert, daß dies geschehen. Die Dame, als politisch compromittirt, als die Tochter eines der Häupter d… Aufstandes, war verhaftet worden und befand sich jetzt an irgend einem sichern Orte des weiten Russenreiches. Da mochte Gott sie schützen, Wassili Tolstoi hatte das Seinige gethan.

Es bleibt noch zu erwähnen, daß der junge Russe in seinem ersten und vorläufigen Arrest einen Zettel erhalten, ein Bille… beschmutzt, zerknittert und kaum noch lesbar, worauf in französische… Sprache die Worte standen: „Tausend, tausend Dank! —

[H]amburg —" Das Uebrige war nicht zu entziffern gewesen. [D]iese Worte, das gange Erlebniß, das blasse, schöne, wunder[s]ame Weib selbst — hatten auf den Russen den tiefsten und [n]achhaltigsten Eindruck gemacht. Doch Tag und Stunde waren [u]mfinstert — wie konnte er an jene Gestalt denken? Sie war [v]ielleicht der Todesengel, der ihm erscheinen würde in jener [fi]nstern Stunde: ihn bedrohte das Feuer russischer Gewehre, der Tod nach jenen überaus einfachen Kriegsartikeln, wie sie die Armeen aller Länder aufzuweisen haben. Doch ward er gerettet: der Rubel war das Amulet gegen die Flintenkugel und gleichzeitig der Reisepaß über die Grenze. Der Rubel thut mehr Wunder im weiten Rußland, als Alexander Newsky und alle Heiligen der griechischen Kirche zusammen genommen je verrichtet haben.

Wie gesagt, Herr Wassili gab ein gutes Stück Geld und [ka]m über die Grenze. Er hatte Glück, der junge Mann, denn [ni]cht immer hat das gleiche Mittel den gleichen Erfolg, auch nicht im Reich des weißen Zaren. Der einmal Verdächtige, fällt er nicht der Schleife zum Opfer — oder wie hier möglich, der Kugel — wandert in jene Einöden des nördlichen Asiens, — und sein Rubel trotzdem in die Tasche seiner gerechten Richter — als Trinkgeld. Fiat justitia, sagt das Väterchen Schemjáka auf seine Weise und steckt lächelnd den Rubel ein.

Herr Wassili Tolstoi war kein besonders reicher Mann. Sein Vater war höherer Beamter in der Admiralität, und [h]atte seinen Sohn im Seewesen eine tüchtige Schule durch[mac]hen lassen, wie dieser denn auch sonst ein wohlunterrichteter [...] Mann war. Zu diesem letzteren Umstande hatte sein [...]halt in den Häfen der russisch-deutschen Ostseeprovinzen [...]ers beigetragen. So hatte Herr Wassili es bald zum [...]r in der Marine gebracht. Eine vielleicht glückliche Carrière

war ihm eröffnet. Glück ist so oft Laune des Zufalls und — der Machthaber; was konnte der junge Offizier nicht Alles erreichen?

Aber mit dem Wissen, das er sich aneignete, kam auch das Cacul, das seiner sich bemächtigte. Er dachte, sah und erlebte — und seine vaterländischen Verhältnisse gefielen ihm nicht länger. Wie unter den Banden von Frost und Winter seufzte Rußland unter dem Druck der Knechtschaft, den Knebel im Munde, die Knute auf dem Rücken. Was in späteren Zeiten so unheilvolle Früchte getragen und Verbrechen auf Verbrechen gehäuft — ein ungemessener Drang nach politischer Selbständigkeit, die man für das Volk in Anspruch nahm, hatte sich bereits in diesen Jahren der jüngeren russischen Generation bemächtigt. Wassili Tolstoi, unter Umständen ein Enthusiast so gut wie Einer, war nicht hinter diesen Bestrebungen zurückgeblieben. Man bezeichnete ihn bereits als stark compromittirt Dem Einfluß seines Vaters und dessen Gönnern war es indeß bis dahin gelungen, das Aeußerste abzuwenden — Gefängniß oder Sibirien. Da es Winter war und die Flotte im Hafen von Kronstadt lag, beurlaubte man den jungen Offizier und schickte ihn einstweilen als Freiwilligen gegen die Polen. Aber es ist gezeigt worden, wie sehr er auch hier gegen die väterlichen und admistrativen Intentionen handelte, indem er den betrunkenen Herrn Tscheregin zusammenhieb und jenes Polenfräulein, die schöne Comtesse Potocka, befreite.

Hiernach konnte seines Bleibens auf zarischem Ge… nicht länger sein, wollte er Freiheit und Leben retten, … das eine oder andere auf's Aeußerste bedroht waren. E… geflohen, und, da Deutschland der Grenze am nächsten, … die westliche Grenze nach Preußen.

Doch auch hier war für ihn nur eine sehr problematische Sicherheit, da zwischen diesem Staat und Rußland jener übelberufene Auslieferungsvertrag bestand. Er war Preußen nur eben passirt. —

Und befand sich nunmehr in Hamburg. Er konnte von hier aus, so zu sagen, am raschesten aus Europa ausbrechen. Außerdem hatte ihn ein unbestimmtes Gefühl geleitet, gerade diesen Ort zu wählen. Erinnerte er sich nicht dennoch jenes mit Bleifeder geschriebenen Billets, das er im Gefängniß erhalten? So wenig instructiv dasselbe auch für ihn sein mochte, der Name Hamburg stand darauf.

Und jene weiße Gestalt stand vor ihm, wie ein Engel in Wolken, deutend. Er ging nach Norden. Diese Gegend der Erde und des Himmels war für ihn übrigens so gut wie jede andere.

Hamburg. Herr Wassili Tolstoi durchschlenderte die Straßen. Er hätte geglaubt, ein Mitlebender des 13. oder 14. Jahrhunderts zu sein, in solchem Maße trugen diese krummen und engen Straßen, diese alten mit Erkern und Spitzbogen versehenen morschen Häuser das Gepräge der längst verschollenen, der Hansazeiten — er hätte es geglaubt, wäre nicht dies und jenes gewesen, wodurch sich das moderne Leben repräsentirte. Ja, die Stadt war Dreizehnhundert, aber die Menschen — Boulevard des Italiens und Unter den Linden, und statt der Harnische und langen Mäntel zeigte sich der Frack der Hamburger Stadtsoldaten und der Cylinder der Bewohner des Jungfernstieges. Und dort kam es daher mit schallendem, dröhnendem Tacttritt, Musik, Pferdegewieher, Helmblinken. Als wäre es die Neuzeit selber, die Zeit in ihrer wesentlichsten Repräsentation, als er kommen sah, so starrte Herr Wassilitsch der Erscheinung

entgegen. Es war Preußen, Deutschland, das nach Holstein zog, das seinen Siegeslauf begann und den Dänen zu Boden warf. Der Dessauer Marsch! Herr Tolstoi kannte ihn wohl, er war ja leider auch Soldat, und der Marsch wurde je zuweilen auch von den russischen Regimentern gespielt.

Die Neuzeit! Der Dessauer Marsch!

Die kleinen brandenburgischen Leute, diese unverbesserlichen Füsiliere, zogen indessen vorüber. Der Russe sah ihnen einstweilen nach, dann wandte er sich nach einer andern Richtung.

Dort lag ein Restaurant, und da Herr Wassili eigentlich zunächst darauf ausging, ein solches zu suchen, so trat er alsbald ein. Er bestellte ein Essen, und aß dann mit dem Hunger eines Reisenden, übrigens theuer und schlecht, wie man es an Plätzen, die einen Endpunkt des Weltverkehrs bezeichnen, nur zu häufig erfahren muß. Ein Traiteur ist zwar kein Strandräuber, aber ein kluger Mann, der sich den Umstand zu Nutze macht, daß der geehrte Reisende, der weit aus dem Hinterlande kommt, zunächst nicht weiter kann, da die Welt einstweilen an dem betreffenden Punkte zu Ende ist und das Meer weit vor ihm gähnt; ein solcher Umstand muß fructificirt werden, meint der Herr Traiteur.

Herr Wassili speiste, zahlte und — seufzte, letzeres ganz insgeheim. Was war Rußland für ein billiges Land! Wenn das hier so weiter ging — ja, wie sollte es denn weiter gehen? Der Rubel kommt, der Rubel reist, behauptet ein Deutscher, der auch viel gewandert, und nicht eigentlich mit der gehörigen Anzahl von Rubeln oder ähnlicher Münze.

Herr Wassili war kein reicher Mann, wie gesagt. Was er augenblicklich besaß, war gerade ausreichend, seinen Aufenthalt hier oder anderswo auf einige Monate zu bestreiten. Und das war viel unter den gegebenen Umständen, denn seine Befreiung,

seine Loskaufung, sozusagen, hatte ihn eine erhebliche Summe gekostet. Die Lieutenants ziehen bekanntlich nicht in's Feld wie ein Kaufmann auf die Messe oder wie ein Speculant auf die Börse geht; die Brieftasche enthält nur eine bescheidene Anzahl von Werthscheinen und das Portemonaie gewöhnlich weniger Gold als Scheidemünze. Herr Wassili hatte mit tausend Rubeln und viel Courage seinen polnischen Feldzug begonnen, und wenn er jetzt noch vier- oder fünfhundert dieser schönen Werthzeichen besaß, so konnte er von Glück und — von der Kameradschaftlichkeit der russischen Lieutenants sagen, wie man ihm denn eine erhebliche Summe heimlich zukommen lassen. Nun, sein Vater war in der Lage, ihm in Monatsfrist vielleicht 6, 8, 10,000 Rubel anzuweisen, das war Alles. Aber der junge, 25jährige Mann war beschäftigungs- und beruflos; zu was konnten ihm einige Anweisungen, womit wenig zu begründen, helfen? An welche neue Lebensaufgabe konnte er damit herantreten, und zu welcher war er denn befähigt?

Da oben zogen die dunklen Nordseewolken und in seinem Innern die Sorgen, dumpf und schwer. Da war kein Ausblick in die Ferne, in die Zukunft. Er stand am Hafen. Die Schiffe stiegen im Wellengang auf und nieder, die Masten knarrten. Im wüsten Nebel schlich der Rauch der Dampfschiffe auf den trüben Wassern dahin und trieb über den Kai.

Freudlose Eindrücke in diesem feuchten, trüben Lande der Freiheit!

Er wandte sich endlich von diesen ungastlichen Quartieren. Dort hoben sich schöne Hügel, weiße Gebäude, Bäume im Herbstwind mit gelbem Laube. Die Pappel wispert und plaudert.

Hinauf! — Und die Freiheit ist doch hier und — dort! Nach Westen! — Haben wir nicht das Leben, haben wir nicht

die Hoffnung? — Was sollen die Träume, was die dumpfen Gefühle und das Bangen? — Hinauf! Vorwärts! — Dort aber liegt Amerika! West-Süd-West! —

Arm in Arm zog ein Haufe singender Matrosen vorüber. Lustige Gesellen. Woher sie kamen läßt sich leicht sagen, denn sie hatten den Gang eines Segelschiffes, welches gegen den Wind lavirt. Sie sangen ein Lied und ließen das Feinsliebchen hoch leben.

Das ging folgendermaßen:

Ich bin verliebt jetzund —
Lotte, so dick und rund,
Malchen, Du Hopsassa
Auf dem St. Pauli da —
Lotte und Male
Dort in dem Saale
Auf dem St. Pauli da,
Lustig, Juchheirassah,
Sind wir nun da!
Alleweil Grog und Bier,
Alleweil viel Plaisir,
Und Alleweile
Ein bischen Keile —
Und bricht ein Schemelbein,
Was kann da sein?
Lotte und Male,
Dort in dem Saale,
Dreh'n sich im Kreise froh,
Juchzen und lachen so —
Schrei'n nicht gleich Mordio,
Kneipt man sie irgendwo —

Hep und Halloh,
Kneipt man sie irgendwo —
Hep und Halloh!
Hep und Halloh!

Der Tag neigte sich zum Abend. Dort wieder öffnete sich die Häusermenge, der Ausblick war frei: die graue Fluth unter grauem Himmel mußte die Alster sein. Rasche Boote, unter Segel oder Dampf, durchschnitten rasch die aufgeregten Wogen. Wasser und Baumgruppen schienen sich in der Ferne zu vereinigen, eine mächtige Brücke schwebte dort gleichsam in der Luft; und hier, der innern Stadt zunächst, große und schöne Häuser, Hotels, reiche Bazare.

Herr Wassili trat an die Schaufenster einer Kunsthandlung. Es war noch hell genug, die ausgestellten Photographien und Kunstdrucke betrachten zu können. Der junge Russe hatte ein Interesse an dergleichen Dingen. Eine Frühlingslandschaft, voller Blüthenbäume, Vögel und Schmetterlinge, ein brausendes Wasser in den Tiefen, gefiel ihm besonders; denn hier in der Wirklichkeit war Nebel und fallendes Laub. — Und dort war eine Nachtlandschaft, dunkle Häuser und Kirchthürme, eine alte Stadt, — und der weiße Todesengel flog mit einem gestorbenen Kindchen darüber, auf zu dem einsamen Mond und den blinkenden Sternen.

Dazwischen aber oder daneben befanden sich Photographien von Theaterdamen und sogenannten Beautés. Herr Wassili wollte sich abwenden; es war kalt, und er fühlte sich sehr allein.

Sehr allein! — Es blies kalt über die Alster.

In diesem Augenblick fühlte er eine seltsame Berührung. Ein weicher Frauenarm streifte den seinigen. Es war die Wirkung eines elektrischen Schlages, der etwas in ihm getroffen. Ein hochgewachsenes Fräulein war herzugetreten. Beider Augen begegneten sich, sie schienen sich wie ein Wunder anzustarren. Es war, als wollten sie sagen: Wir haben uns gesehen, vor lange, lange, — vielleicht als meine Seele noch auf hellen Auen

wandelte, in Sonnengärten, auf seligen Gefilden, ehe sie herniederflog in dieses Nebelland. Wir haben uns gesehen! —

Ueber das blasse Antlitz der schönen Dame zog sich eine leise Röthe, dann wandte sie sich und ging hastig von dannen.

Der junge Russe wußte nicht zu sagen, wie ihm geschehen. Die war wirklich einmal an ihm vorübergegangen und ihr Wesen hatte ihn gestreift. Und doch däuchte sie ihm so fremdartg, wie ein Geist, der ihm erschiene. Er kannte sie nicht. Und dort sah er ihre wundersame Gestalt verschwinden — der weiße Engel auf dem Bilde! — Sie trug sein Herz in den Himmel.

Aus dem Alsterbecken erhebt sich ein leichter Bau von Glas und Eisen. Es ist ein Café und ein recht amüsanter Aufenthalt. Die grünen oder grauen Wellen sind ringsher in beständiger Bewegung, man sieht und hört fast nichts als Welle, und sitzt doch so warm und wohl und trinkt seinen Chartreuse oder Malaga, oder wenn es friert, Kaffee und Thee. Zur Sommerzeit ist das Tableau ein wenig anders. Da befindet sich draußen auf einer Galerie, die sich um den Pavillon zieht, eine Anzahl Topfgewächse, Rosen und Oleander, und die frische Seeluft und das Blüthenodeur sind die angenehmste Zugabe zu Eis und Cigarre.

Nun, heut war nichts mehr von allen diesen Dingen. Zum Abend hin war es recht kalt geworden, die Seeluft wehte rauh und feucht, und nur einzelne Wetterverächter saßen draußen und fröstelten bei ihrem Grog.

Herr Wassilitsch gehörte vielleicht nicht ganz zu den Letzteren, denn er hatte es vorgezogen, innerhalb des Cafés sich zu placiren. Dort saß er und rauchte und trank. Der Raum war bereits hell erleuchtet, von Decke und Spiegelwänden fiel das Licht zahlreicher Flammen. Und das lachte und dampfte

allenthalben gar lustig, schöne Damen parlirten, es war die Stunde nach dem Diner; denn die Hamburger speisen als vornehme Leute um fünf Uhr zu Mittag, machen ihre Ausgänge und besuchen die Cafés und Theater.

Herr Wassili trank, als guter Russe, der seinen Samovar liebt, eine Schale Thee, wickelte aufs Neue eine Cigarette, und hatte dabei Gelegenheit, folgendes politisches Gespräch anzuhören.

„Ich sage Ihnen, es ist wieder nichts."

„Und ich sage Ihnen, es ist doch etwas."

„Der Preuße ist ein Bramarbas."

„Abwarten."

„Nein, nein, ich kenne das. Man wirft sich in die Brust, setzt den linken Fuß vor, rasselt ein bischen mit dem Säbel — um darauf die Brust einzuziehen, den Fuß zurückzunehmen und den Degen an seinem Ort zu lassen."

„Nun, die von Sachsen und Hannover werden es thun."

„Ach Du lieber Gott!"

„Oder Oesterreich."

„Immer langsam voran, immer langsam voran! Die speisen schon lieber Würsteln und Hähndeln. Die verdammten Dänen! Die Häringsfänger, die miserablen Schufte!"

„Verzeihen Sie, mein Herr," hörte man eine dritte Stimme, „ich bin geborner Däne und zunächst möchte ich bitten —"

Herr Wassili schaute auf, die Stimme kam ihm bekannt vor. Und richtig, das war sein Reisegefährte auf den letzten Stationen vor Hamburg. Derselbe saß auf Armeslänge von ihm an einem Tische, ein Schälchen Kaffee vor sich. Ihm gegenüber aber befanden sich zwei breitschultrige und rothborstige Hamburger und schauten ingrimmig auf den geborenen Dänen.

„Zunächst geht Sie das den Teufel an," rief der Eine,

„was wir mit einander sprechen, ob Sie nun geborner oder aus Fischlaich und Kjökkenmöddinger zusammengebackener Däne sind. Wir verbitten uns das, das Dreinsprechen.

„Wie ich," antwortete der Herr mit dem geistlichen oder tragischen Aussehen, „wie ich mir die Beschimpfung meines Vaterlandes verbitte."

„Raus mit dem Dänen!"

„Meine Herren, ich habe dasselbe Recht —"

„Raus! —"

Es entstand ein Tumult. Der Hamburger, der zornigste und patriotischste, sprang auf, der Däne ebenso, und ersterer streckte drohend die Hand. Der kleine Däne war dem großen Deutschen bei weitem nicht gewachsen.

Der junge Russe trat indessen gelassen vor, er ergriff des Deutschen Hand und drückte sie nieder. Dieser war nun freilich auch für den Slaven ein gefährlicher Gegner. Einen Augenblick maßen sich beide Großmächte mit prüfenden Blicken. Doch sollte es zu weiteren Auseinandersetzungen nicht kommen. Die dänische Partei, also auch Herr Wassili, wurden von dem herbeieilenden Wirth höflichst ersucht, das Café zu verlassen und solche Tanzbodenscenen gütigst zu vermeiden. Was blieb weiter übrig? — Herr Wassili zahlte mit trübem Lächeln und entfernte sich dann mit dem gebornen Dänen. Das Hohngelächter der freien Reichsstädter gab ihnen das Geleit bis vor die Thür.

Der Herr mit dem geistlichen oder tragischen Aussehen schüttelte dem Russen die Hand.

„Aufrichtigen Dank für den großmüthigen Beistand," sagte er. „Sie haben mich da jedenfalls vor einer Beschimpfung geschützt, die um so häßlicher gewesen sein würde, als ich gewisse Rück-

sichten zu nehmen habe. Es war eine Thorheit, ich gestehe es mit den Leuten mich einzulassen."

„In so erregten Zeiten hat das seine Bedenken — und der furor teutonicus eigentlich immer," meinte Herr Wassili, den Kopf nachdenklich wiegend.

„Nehmen Sie gefälligst meine Karte. Nicht wahr? Sie halten sich doch einige Tage in der Stadt auf?"

„Einige Tage? O, lange, vielleicht Wochen, Monate, je nachdem."

„Ich bitte in diesem Falle mit Ihrem Besuch mich beehren zu wollen. Auf der Karte finden Sie meine Adresse. Sie werden mir von ganzem Herzen willkommen sein."

„Ich werde mir vielleicht erlauben."

Die beiden Herren reichten sich die Hände, schüttelten sie und trennten sich. Herr Wassili las:

„Jens Andersen, Prediger zu Kiehnhorst bei Hamburg."

Wassili lächelte wiederum und steckte sodann die Karte ein.

„Es taugt nichts," sagte er, „wenn Geistliche und geborene Dänen in's Café gehen und in politische Gespräche sich mischen. Ein Café ist überdem ein Ort Belials. — Indeß da hat sie gestanden, der weiße Engel! Sie war ja wohl sehr schön. Aber ich werde sie nicht wiedersehen."

Und er blickte hinauf in den Nebelhimmel. Der war so grau und unbeweglich. Und er blickte nochmals auf die Stelle, wo sie gestanden, — sie, das schöne Weib, eine Reminiscenz aus dunklen Zeiten, die er nicht mehr kannte.

Drittes Capitel.

„Fräulein Dorothee, recht genau, wenn ich bitten darf."

„Ja wohl, Frau Prediger, es soll auch nicht ein Stoppelchen daran bleiben."

„Wie ist sie denn? Wie schwer glauben Sie?"

„Ziemlich schwer. Freilich, bei uns in Pommern pfeift es doch ganz anders."

„Pfeift es anders? Es muß doch dort bisweilen sonderbar pfeifen, Fräulein."

„Wieso, Frau Prediger?"

„Ja, sehen Sie, schon in Bezug auf die Ausdrucksweise. Was ist das für ein Wort ‚pfeifen' in Verbindung mit einem solchen Gegenstande. Auch sind Sie von Pommern viel zu sehr eingenommen."

„Nun, wenn man von einer Gans spricht —"

„Und ein pommersches Fräulein ist, das noch nicht viel in der Welt herumgekommen —"

„Aber wie soll man denn von einer Gans sprechen?" fragte das Fräulein etwas hitzig. „Ich bitte! Die klügsten Menschen," fuhr es sodann fort, „sprechen immer am einfachsten; das habe ich immer gehört. Wenn ich zum Beispiel predigen thäte —"

„Sie, Dörthchen? Das möchte ich hören."

„Ich meine, wenn ich ein Mann wäre und Prediger dazu, oder beim Gericht, oder ein Volksredner, wie man sie ja hat.“ —

Die Pfarrerin lachte.

„So würden Sie sich,“ sagte sie sodann, „in einem Ton vernehmen lassen, wie dieser unschuldige Vogel da, ich kann mir denken.“

Fräulein Dörthchen kniff ein wenig die Augenbrauen zusammen und erwiderte nichts. Sie behielt ihre Gedanken für sich, und diese hatten für die Pfarrerin jedenfalls nicht die Form von Complimenten. Und so rupfte sie eifrig auf die Gans ein, die auf ihrem Schooße lag. Das war ein Weinachtsbraten (es war heut heiliger Abend) und gewiß nicht halb so fett, als er unter gleichen erschwerenden Umständen, also Gerste, Nudeln und Weihnachten, in Pommern gewesen sein würde. Und über diese Gans mußte es sich, das junge, roth- und pausbäckige Fräulein, so pikante Sachen sagen lassen. Freilich, sie war aus Pommern, den Vorwurf mußte sie tragen, sie war eine Waise, im dritten oder vierten Grade verwandt mit diesen Pfarrersleuten, und jetzt hier in einer Art Pension, um die Wirthschaft und sonst alles Mögliche zu lernen, leider!

Ein Vögelchen trägt den Samen, woraus ein Baum werden soll, viele hundert Meilen, ein Sturm streut ihn weit über Meer und Inseln — so wirft das Schicksal den Menschen umher auf grüne Auen und ferne Wasser. Das Dörthchen, der kleine, hübsche, pommersche Schelm, war durch jenes verwandtschaftliche Ungefähr in dies pfarrhäusliche Aegypten verschlagen worden, denn für etwas Aehnliches hielt sie dasselbe. Nun, mit der Zeit pflückt man Rosen, so tröstete sie sich; sie war hier in Pension, sie lernte brav die Wirthschaft, und nachher — nun ja, nachher heirathete sie, das hatte sie sich fest vorgenommen.

Gut. Indessen, wie gesagt, das Fräulein saß vornächst noch hier in der Pfarrersküche, und zwar auf einer sogenannten Rutsche einer Fußbank, und rupfte zornig ihre Gans. Die Frau Pfarrerin aber, eine noch junge, hübsche Frau, stand am Herde beim Feuer. Ihre Küche war keine der modernen, mit Kochmaschinen und frostig blank gescheuerten Kesseln und Töpfen, sondern eine der guten altdeutschen mit dem gehörigen Rauch und Rahm (Ruß), lustig flackerndem Feuer und einer herrlichen Anzahl Schinken und Würste im Rauchfange. Es war übrigens Mittag und die Mahlzeit mußte bereitet werden. Ja, und darauf verstand sich die Pfarrerin, wie jede brave deutsche Frau sich darauf verstehen sollte — und besser auf den Kochtopf als auf andere Instrumente; oder mindestens ebenso gut. — O die liebenswürdigen dichtenden Colleginnen!

„Und da wäre denn nun die Gans!“ sagte Dörthchen endlich und erhob sich, die Federn von ihrem Röckchen schüttelnd.

„Geben Sie einmal,“ entgegnete die Frau und wog das Thier nochmals prüfend in ihrer Hand.

„Sie ist wirklich recht schwer nnd wiegt wohl ihre 11 bis 12 Pfund,“ meinte sie und gab den Braten zurück in Dörthchens Hand.

„Und wir in Pommern haben welche von 18 und 20,“ entgegnete das rothbäckige Fräulein triumphirend, indem es hinzusetzte: „das ist nur ein Flederwisch!“

„Sie müssen einmal Recht behalten, Fräulein Dorothee,“ entgegnete die Hausfrau gelassen. „Welch' ein Paradies muß dies Pommern sein, da Sie es so beständig rühmen! Aber das Essen ist nun fertig, wir können decken.“ — Sie meinte den Tisch, welches Factum man gewöhnlich mit dem Ausdruck „fer-

viren bezeichnet. „Anrichten" sagt man auch wohl in den deutschen Provinzen.

Herr Andersen, der Pfarrer — kein Anderer übrigens als der händelsüchtige Herr aus dem Café am Alsterbecken — saß währenddem in seinem stillen hübschen Studirzimmer und arbeitete, nichts Geringeres natürlich als die geistliche Rede, die er morgen, am ersten Weihnachtstage, zu halten hatte. Er sollte ja eine frohe Botschaft in's Land rufen: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Welches menschliche Herz sollte sich dafür nicht erwärmen! Es klingt wie ein Kindeslied, diese Weihnachtslegende, und die herben Gefühle, die so oft unser Inneres durchschleichen: Haß und Spott, gegenüber den falschen Dingen dieser Welt, sie schlafen in einem solchen Augenblicke ein und ein ruhiges Lächeln zieht über unser Antlitz. — Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Sagt mir nur, wie das ist, sagt mir nur, daß ich's begreife! Ist's nicht wie ein schöner Regenbogen über den Wolken, Farbe und Schein, ist's nicht wie der Traum eines Kindes, morgenroth und rosenroth — aber nur ein Traum? — Friede auf Erden, der vom Himmel niedersinkt auf das Menschengeschlecht, wie der Thau auf die Geschlechter der Blumen, und jenem Freude und Ruhe bringt für die irdischen Tage, und das Paradies; der Traum eines Kindes, morgenroth nnd rosenroth — für die Tage des ewigen Lebens! — Träume, seltsame Träume haben die Seelen der Menschen gehabt in den Nächten und Tagen ihres Daseins, von der ersten unbekannten Stunde an bis auf heut. Und sie gefallen sich darin, die Menschen, diese Träume zu wiederholen und sich vorzulallen. Wie aber kommen sie auf solche Vorstellungen von Glück und Himmelsfrieden? — Ist's bloße Sehnsucht? — Da zieht en mir vorbei ein anderer

Traum, die Präexistenz, wie meine Seele war, ehe sie irdisch wurde; da ging sie auf Himmelsauen, da schlief sie unter den Bäumen des Paradieses und hatte jene Freude und das Wohlgefallen, von welchen die Engel singen und —

Herr Pfarrer Andersen morgen predigen sollte.

Es läßt sich nicht behaupten, daß Herr Andersen, so zu sagen, eine gleiche Seelenwanderung, wie wir soeben, bei dem Entwurf seiner Predigt gemacht hätte. O nein, ganz und gar nicht. Man ist nicht immer aufgelegt zu ikarischen Excursionen, überdem hatte der Geistliche vor den braven friesländischen und vierlandischen Bauern zu reden, und diese würden ihm das schwerlich Dank gewußt haben. Plato mit seinem Engel Phaidon an der Hand, in Purpurgewanden und mit Lorbeer und Rose geschmückt, würde eine üble Rolle vor den Philistern spielen, auch vor bäuerlichen — dagegen aber der Wallensteinische Kapuziner ihr Mann sein, der ihnen entgegenschrie: Seid ihr eine Armee von Christen! und die Kanzel paukte, daß es gellte. Unter allen Umständen? Nun, lassen wir es dahingestellt; aber je zuweilen, manchmal. Uebrigens variatio delectat. Der hohe Kothurn und der niedere Soccus mögen sich auch hier gefällig ablösen, der leichtere Styl, der schwerere Styl, die Tragik und Abraham a Santa Clara.

Herr Andersen hatte bereits ein sichtbares Stück seiner Arbeit hinter sich. Er hielt jetzt einen Augenblick inne und sah nach der Uhr. — Eins! — Schön! — Nun war es genug mit diesen schwierigen Gedanken, es war die Stunde, in welcher man sich dem sorglosen Genusse eines Mittagessens überlassen durfte und hernach dem — dolce far niente des großen Lehnstuhls. Der stand am Ofen, und war es dort noch hübscher als hier am Fenster. Denn hier hatte man den Ausblick auf

die Wintergebüsche des Pfarrgartens und die kahlen Obstbäume; da saßen ein paar Elstern und blickten gelangweilt in den Winterhimmel. Da oben hing Schnee, eisige, dichte Wolken, und er fiel leise, leise hernieder. Dies Alles übersah der Pfarrer mit einem Blick, dann glitt sein Auge nochmals, vielleicht mit einem stillen bonissima, über das Werk seiner Hände, seine theologischen Inspirationen, dann auf den daneben liegenden Cicero, die tusculanischen Disputationen, sein Lieblingsbuch, dann — auf die Uhr. Und während diese jetzt mit lautem Schlage Eins verkündete, öffnete sich die Thür und Frau Andersen trat herein.

„Ach, Thyra, mein guter Hausgeist,“ rief Herr Andersen freundlich und reichte ihr die Hand. „Da bist Du endlich! Ich habe Dich schon erwartet, meine Arbeit ist weit vorgeschritten, und ich bin wirklich hungrig.“

„Ei, Jens, Du arbeitest zu viel,“ sagte die Frau, indem sie den Arm auf die Schultern ihres Mannes lehnte. „Du bist nun schon seit dem frühen Morgen thätig“, fuhr sie fort, und hast kaum etwas genossen. Wo soll das hinaus, und wer dankt Dir das?“

Dabei sah sie auf das offen daliegende Manuscript. „Thut Buße und bekehret Euch,“ las sie sodann — „das ist ein guter Schluß — wie ein Schlag auf die Pauke bei Richard Wagner'scher Musik, wenn die Piece zu Ende ist, pflegt Herr von Darfeld, der Junker zu sagen, dies wüste Weltkind. — Da aber hast Du nun wieder den Cicero! Was thut der arge Heide neben einer christlichen Weihnachtspredigt?“

„Laß nur mein Kind; es heißt: Friede auf Erden! — Also auch dem Staube. Er war ein guter Mann. — Sind die Zeitungen gekommen?“

„Schon vor zwei Stunden; ich wollte Dich nicht stören.“

„Ich danke Dir. Ja, siehst Du, da sieht es allerdings trübe aus mit jener frohen Botschaft. Wo hat man Frieden auf Erden? — Kriegsgeschrei auf den stillen, winterlichen Gefilden! — Und unser armes Vaterland!"

Herr Andersen war bekanntlich „geborener Däne, Inseldäne sogar", und die hübsche Frau Thyra ebenso; sie waren aus Kopenhagen gekommen. Ihre politischen Sympathieen gehörten durchaus dem grünen Fädrelandet Danmark, obgleich Herr Andersen in Deutschland studirt, in Kiel, in Rostock, und nun seit einer Reihe von Jahren deutscher Pfarrer war in dem zu Hamburg gehörenden Gebiete.

„Wird man in Kjöbenhavn nachgeben?" sagte Frau Thyra.

„Ganz unwahrscheinlich. Wie sollte man es? Das sind vielhundertjährige Rechte. Allerdings, das Schicksal, auch das politische, fragt nicht nach Recht oder Unrecht, das kommt, das ist da, das ergreift die Dinge und gestaltet sie, wie ein Gott die Welt, die er revolutionirt und umbildet. Da geht bei solcher Gelegenheit Manches zu Grunde," setzte der Pfarrer nachdenklich hinzu — „und hätte es noch so schöne Rechte."

„Nun Jens, der tapfere Landsoldat, der in der Danevirke steht, wird unser Advocat sein."

„Es sind zu viel. Diese Preußen sind zahllos wie die Fliegenschwärme.

„O das ging doch schon einmal vorüber!"

„Allerdings. Doch sind es andere Zeiten. — Wo sind die Kinder?"

„Draußen. Dörtchen hat sie bereits gerufen."

Nun, da kommen sie ja schon; sie singen. Aber sieh doch nur, höre doch, Kind! Ist mir so etwas vorgekommen!"

Einen Stecken zwischen den Beinchen, einen hölzernen Säbel

in der Hand, zogen sie daher, die sechs und siebenjährigen Bübchen, Frederick und Niels; und Norra, eine bereits ältere Dame von zehn Jahren, gemächlich hinterdrein. Und sie sangen, was das Zeug halten wollte.

Der Däne, der Däne
Das ist der Hannemann!
Was will der arge Wicht?
Das Schleswig kriegt er nicht!

Der Däne, der Däne,
Das ist der Hannemann!
Will er das Holstein zaus'n,
Woll'n wir das Fell ihm l —!

Der Däne, der Däne,
Das ist der Hannemann!
Der stehet fest ja nie,
Und der ist gleich perdu!

Damit waren sie glorreich eingezogen, und noch draußen auf der Flur hörte man die hellen Stimmen.

Herr Andersen aber blickte Frau Thyra nachdenklich an. „Woher haben die Kinder das?“ fragte er sodann.

„Weiß ich's denn?“ entgegnete diese. Sie werden's da unten im Dorf gehört haben.“

Und die im Dorf von den Soldaten aus Preußen. So ein Singsang reist wie eine Depesche. Es ist aber abscheulich.

Und damit gingen Herr Andersen und Frau. Das Essen durfte nicht kalt werden und die kleinen Schreihälse mußten ihre Verwarnung erhalten.

Und so geschah es. So etwas dürften sie bei Leibe nicht wieder singen, sagte Herr Andersen, wie die Jungen an ihm empor

sprangen und er sie doch nicht abwehren mochte. „Sie seien noch zu dumm," setzte er hinzu, „kluge Leute müßten solche Schelmenliedlein nicht singen und der Weihnachtsmann würde sehr böse sein."

Man sprach das Tischgebet und setzte sich.

„Ich fürchte mich vor dem Weihnachtsmann," sagte Niels.

„Ja, er hat einen Schnurrbart und fürchterliche Augen," behauptete Frederick.

„Der Weihnachtsmann ist ja aber das Christkind," lachte dann Norra, „und das Christkind hat keinen Schnurrbart. Sind doch die beiden dumm, es ist zu arg! Nicht wahr, Vater?"

„Freilich, freilich. Nur mußt du dir darauf nicht soviel einbilden, Norra, wenn du klüger bist."

„Kann das Christkind auch singen?" fragte Niels.

„Wenn es auch singen könnte," entgegnete der Pfarrer, „so würde es doch gewiß nicht so häßliche Lieder singen, wie Ihr vorhin. Es singt aber gar nicht selber, sondern die Engel singen, die es begleiten und das sind schöne Lieder."

„Das sind schöne Lieder," wiederholte Niels nachdenklich, indem er seinen Löffel Suppe zum Munde führte und dabei ein erhebliches Theil vorbeischüttete, sich auf's Kleid.

„Die Engel singen auch wohl in der Kirche, Vater?" fragte Frederick.

„Kann schon sein, mein Kind."

„Die singen aber so grob," behauptete nun der geschätzte Vorredner.

„Du, Frederick, das sind die Engel gar nicht," warf Norra ein, „das ist der dicke Bauer Michel, der so brummt. Ich weiß es ganz genau."

„Du bist heut wieder viel zu klug, Norra," schalt die

Mutter. „Eßt nun, und laßt das viele Reden. Sieh' mal Niels —" sie hatte es diesmal bis zum Augenblicke nicht wahrgenommen — „du hast dich mit der Suppe ganz begossen."

Und als sorgliche Mutter entfernte Frau Thyre die bewußten beau restes von dem Vorhängeschürzchen ihres Jüngsten, und putzte gleichzeitig die feuchtgewordene Nase.

So wurde nun in Gottes Namen diese Mahlzeit beendet. Man sprach das Gratias. „Danket dem Herrn," sagte Niels schläfrig, und nach einem Speech, den Fredrick dem lieben Gott gehalten, erhob man sich vom Tische. —

Auf ein paar Stunden herrschte nun im Pfarrhause eine Stille, wie im Dornröschens Schloß. Melancholisch schlug die Thurmuhr, je nach langer Pause, der Schnee fiel leise, der Tauber im Schlag ließ hin und wieder einen girrenden Ton hören, ein Pferd wieherte. Jürgen, der Pfarrknecht aber schnitt Häcksel im Kuhstall — daneben Cour bei Grethe, der jungen Magd. Und wenn nun Grethe, häufiger als nöthig in den Stall kam, brummte ihr die rothbunte Kuh entgegen, und Jürgen, der schlaue Knecht machte Redensarten — Kumpelmenten, nannte er es — und faßte Grethe um die Taille. Beim Nachbar, dem Bauer Kunz, klapperte müde und eintönig ein Dreschflegel. Das war die dicke Liese, die drosch. — Sonst Alles still im Dorf. Und der Schnee fiel. —

Weihnachtsabend in den Vierlanden und weit hinauf in den Nordseegauen.

Viertes Capitel.

Während dieser Zeit schritt draußen auf der Landstraße Herr Wassili Tolstoi.

Er war nun schon mehrere Monate in der Freien und Hansastadt gewesen, noch immer ohne Beschäftigung, ohne rechte Aussicht auf die Zukunft. Er hoffte aber hier, in der größten Seestadt des europäischen Festlandes, seine Kenntniß des Seewesens, die durchaus gründlich, am besten verwerthen zu können. Ueberdem war Hamburg unter allen möglichen Orten, wenn man England ausnahm, für den politisch Verfolgten die sicherste Zuflucht und, so zu sagen, eine Art Ausfallthür nach — Amerika. Er blieb also zunächst hier. Die Geldmittel, die seine Flucht unterstützt, waren allerdings längst verbraucht; sein Vater hatte indessen eine erhebliche Summe für ihn flüssig gemacht, und so konnte er ohne erhebliche pecuniäre Sorgen der nächsten Zukunft entgegensehen. Er war aber beständig thätig, sowohl in fleißiger Arbeit und Studium, als er sich auch bemühte, eine passende Beschäftigung im Seedienst zu finden. Er hoffte auf ein Commando oder anf eine Anstellung in den nautischen Bureaus.

Heute nun befand sich Herr Wassilitsch auf dem Wege zwischen Hamburg und Kiehnhorst. Er hatte die Absicht, Herrn Andersen einen Besuch zu Weihnachten zu machen, da er eben sonst keine rechte Verwendung für diese Zeit hatte. Denn wer

in großen Städten ohne engeren Bekanntenkreis lebt, der weiß aus Erfahrung, daß es an solchen Orten eine eintönige Sache ist mit diesen Festtagen; und besonders nun den heiligen Abenden, wie es heute war. Da ist kein Theater, kein Concert, — denn der junge Mann kann doch nicht von Sonnenaufgang bis Abends zehn oder elf studiren, — die öffentlichen Locale sind wie ausgestorben, die Straßen beinahe leer; und wo alle sich einer gewissen Freude überlassen, der Eintracht und dem Gefühl für die Familie, da ist der Einzelne beinahe verwaist. Ja, wer ein Liebchen hat und dem was schenken darf, — ich meine die ordentlichen, die unordentlichen lassen sich sehr gern was schenken — und mit ihm den Christbaum anzünden, und bei ihm sitzen darf in der kleinen Stube! — Aber so weit hatte Herr Wassili es keineswegs gebracht; er war zu fleißig gewesen, er war noch immer völlig einsam an dem großen Orte. Und wenn heut Abend die engen Hamburger Gassen wiederstrahlen würden von Tannenbaum-Illuminationen, dann würde er — so hatte er gedacht — im düstern Restaurant allein sitzen, in eine langweilige Zeitung starren und eine Cigarette um die andere rauchen. Denn die Bücher, die er liebte, waren ihm an solchen Tagen nicht zugänglich, sonderbar genug, allein es war so und konnte er daran nichts ändern. Also um dieser Monotonie der Festtage zu entgehen, hatte Herr Wassili beschlossen, einen Ausflug auf das Land zu machen. Mitten im Winter und am Christabend, das war seltsam genug, — wer aber gewöhnt ist, sich im weiten Leben zu tummeln, auf der See und in fremden Ländern, der hat nicht viel von Vorurtheilen und pflegt sich darum nicht zu kümmern, was andern Leuten seltsam scheint.

Es war Herrn Tolstoi ja bekannt genug, daß man in Deutschland den Christabend im engsten Familienkreise zubringt,

und so gedachte er keineswegs dem Pfarrer heut einen Besuch zu machen. Auf ödem Feldweg wollte er zubringen, die Winde sich etwas pfeifen lassen, ein paar Krähen würden ihm wohl Gesellschaft leisten — und dann in dem kleinen Dorfe würden die Glocken am Abend läuten, er würde in die alte halberleuchtete Kirche gehen und die Predigt hören — und dann in der Dorfschänke übernachten, ganz allein in dieser öden Winterwelt, der heimathlose Flüchtling. — Am nächsten Tage, nach dem Gottesdienst, wenn Herr Andersen seine Rede gehalten, dann wollte er mit den übrigen Honoratioren, die er in dem Dorfe Kiehnhorst großmüthig voraussetzte, herantreten und sagen: Guten Tag, Herr Prediger, ich danke ihnen! Sie haben mal eine schöne Predigt gehalten! — Oder so ungefähr.

Mit diesem Programm hatte sich Herr Wassili an dem grauen Wintertage auf den Weg gemacht. Und etwa so, wie er calculirt, zeigte es sich überall. Von Hamburg bis zu dem genannten Dorfe waren es vielleicht zwei Meilen. Er hätte diese Strecke per Eisenbahn ja fahren können, wenigstens bis Bergedorf, aus den angeführten melancholischen Gründen aber zog er es vor, zu Fuß dieselbe zurückzulegen. Wie war der Weg weit, wie war der Weg lang! Sturzacker, Weiden, Kiefern, Schnee und Krähen! Oder ein paar Haubenlerchen hüpften auf dem Wege, oder eine Elster. — Herr Wassili Tolstoi ging nachdenklich seine Straße. Die Leere einer Landschaft ist schon besser zu ertragen als die Langeweile einer Stadt, an dem Tage eben, wo diese langweilig ist; und jene Leere hatte er ersehnt, wie wir wissen. Die Poesie der Verödung ist ein Lied, das klingt wie der Gesang Ossianischer Helden über den Wolken. — Und nun kam ein ganzes Stückchen Kiefernforst, eine sogenannte Schonung, dann einige große, einsame Kiefern,

die grün und weißbehangen in den Nebel starrten. Unser Russe konnte jetzt nicht mehr weit von dem Ziel seiner Wanderung sein, das wußte er nach der Zeit, die er gelaufen und nach der Karte, die er bei sich führte. Das Dorf, welches vor diesen Kiefern sich befinden mußte, führte nicht umsonst den Namen Kiehnhorst. Noch einen Hügel hinauf, und endlich sah man dasselbe vor sich liegen. Ein Kirchthurm, grau und niedrig, zeigte sich dort hinter Busch und Baum, einzelne Wagen holperten durch die Straße, ein Hund bellte. In leisen Wölkchen zog der Rauch aus den Schornsteinen, von der dicken Luft in lange Dunststreifen gezogen.

Wassili kam in das Dorf. Zuerst waren es vereinzelte Gehöfte mit Obstgärten, namentlich Apfelbäumen, dahinter und davor. Dann ein Streckchen Feld, endlich ein einzelnes Häuschen, mit schönem, großem Garten, und einzelnen dichten Tannen, die waren so weiß behangen. Das Häuschen, niedrig und mit Schilf gedeckt, stand nahe der Straße. Es war so sauber gehalten, so hübsch, wie man in den weiten holländischen Sümpfen dergleichen sieht. „Hier möcht' ich mein Zelt aufschlagen, allhier möcht' ich mein Zelt aufschlagen!" klingt ein altes Liedchen, das man vor langer Zeit sang. Und Herr Wassili ging langsam daher. Die Hütte war so still, als wäre sie unbewohnt oder doch ein wenig verzaubert. Ganz von Epheu umrankt und Tannen rechts und links. O einen Wintertraum da zu träumen, voll Schlaf, Einsamkeit und Poesie!

Eine leise Bewegung der Vorhänge ließ Wassili genauer zusehen. Das Häuschen war bewohnt: eine weiße, schöne Jungfrau saß am Fenster. Dunkle Haare und traurige Augen! — Er sah es mit einem Blick — mit dem Blick, womit man Erscheinungen sieht, ein Kreuz in den Wolken, ein lächelndes

Antlitz im Morgenroth, das eines Todten. — Denn er hatte diese Augen gesehen, diese traurigen Augen; diese schwarzen Haare hatte er einst in Flammenschein wallen sehen — Wo? — — Aber gesehen hatte er sie und die wundersame Erscheinung vor nicht lange, das wußte er — Es ward ihm klar, in Hamburg vor nicht lange, an der grauen, herbstlichen Alster, vor dem Engelsbilde — in Kälte und Abendgrauen.

Unglücklicher, heimathloser Wassili, tapferer Soldat! Dieser Blick von dort herüber war schrecklicher, wie das Feuer polnischer Gewehre — und lieblicher, wie das Grüßen der Maienwolken über den Ocean. — Und er sah hin zum zweiten, zum dritten Male und sein Blick blieb an jener Stelle haften. Er wußte nicht, das er es that, er grüßte; und leise nickte das blasse Mädchen hinter dem Fenster. Auch sie schien sich seiner irgendwie zu erinnern. Herr Wassili ging vorüber.

Da läuteten die Glocken zum Abendgottesdienst. Die alte mißgestimmte Orgel brummte. Herr Wassili ging in die Kirche. Da war doch noch der Herr Gott oben im dunkeln Himmel! Herr Wassilitsch war Soldat, Russe und etwas Christ — oder wie sagt man dafür?

Gewiß hat Herr Andersen eine schöne Rede gehalten. Die Bauern gingen so nachdenklich nach Hause. Und auch der junge Russe. Er sah, wie die Kirche dunkel wurde, wie sie wieder stumm und verödet lag unter den Gräbern und Kreuzen, den Winterbäumen und Schneewolken. Er ging die Dorfstraße wieder hinunter; zurück, wo jenes stumme Häuschen sich befand. Da lag es wie ein Traum. Er ging auf und nieder und näher herzu. Drinnen war kein Licht. Doch ja; die Läden waren nur geschlossen. Es blitzte ein Schimmer hindurch, der Schimmer sogar von reichlichem Licht. Ein kleiner Weih-

nachtsbaum brannte. Wassili ging herzu, so nahe er konnte. Wenn er in dies nur angelehnte Pförtchen trat, konnte er, das Auge an dem Spalt des Fensterlädchens, hineinblicken. Er zitterte; er that es. Vor dem grünen Christbaum saß jenes dunkelhaarige Mädchen und blickte in die Flammen. Es hatte die Arme um die Knie geschlungen, sah unbeweglich in das Licht und summte ein Liedchen in einer slavischen Sprache. Glaubte Wassili sich zu täuschen? Es war eine Weise, die er gehört, weit von hier, an den Ufern der Weichsel oder der Düna; es war ein polnisches Liedchen. Und sie sang in ihrer Einsamkeit, der Winterwind wehte um das Haus, der Schnee trieb in Flocken.

Und die Fluthen der Düna rollten schwarz und düster, hundert Meilen von hier, in Nacht und Winter.

Fünftes Capitel.

Die Wirthshausstube des kleinen Dorfes war nur mittelmäßig durch eine Lampe erleuchtet, welche oben an der geschwärzten Decke hing. Mertens, der Wirth, ein alter ehemaliger Matrose, der schon 1807 vor Kopenhagen kanonirt und mit der ganzen dänischen Flotte von den Briten fortgeführt worden, war ein lustiger und toller Kumpan, der zu trinken verstand, namentlich wo es ihn nichts kostete, die Predigt des Herrn Andersen niemals besuchte — obschon er gewisse landsmännische Sympathieen für denselben nicht verleugnen mochte — und fluchte und Tabak kaute. Die Frau war eine Hamburgerin, alt und grau, die unter den Greueln des Davoust und seiner Schaaren gerade noch das nackte Leben gerettet.

Hier befand sich Herr Wassili Tolstoi am Christabend des Jahres 1863. Er saß am Wirthstisch der Herrenstube, denn eine solche hatte Mertens für seine besseren Gäste, den Schulzen, den Küster und den Förster oder gar den Junker, von welchem wir hören werden. Die stattliche alte Krugwirthin hatte soeben das Abendessen aufgetragen. Dasselbe war gar nicht schlecht für einen Dorfkrug, Schinken, Wurst und Butter, so gut diese nur irgendwo in den ganzen Vierlanden zu haben. Doch schien Herr Wassilitsch keinen übermäßigen Appetit zu haben, da er diese gute Kost nur eben geprobt; dagegen hatte er schon das dritte oder vierte Glas

Bier getrunken. Mertens schaute ihm mit stiller Billigung zu. Das Gespräch, das ein Wirth doch mit seinen Gästen führen soll, wollte nicht recht in Fluß kommen, denn Mertens, als Däne und Patriot, bezeigte die größte Neigung, politische Ansichten kund zu geben, und damit war Herrn Tolstoi schlecht gedient. Dieser Mertens aber, so nahm derselbe an, konnte Verschiedenes wissen, das für ihn, den Genannten, von Interesse, und wovon Jener vernünftiger Weise hätte sprechen sollen; es galt, ihn dazu zu veranlassen. Nun, man reizt den Löwen zum Gebrüll, indem man ihn ein wenig stochert oder prickelt. Herr Wassili bestellte zwei Krüge Bier, schob einen davon dem Wirthe hin — und dieser setzte sich zu ihm.

Der junge Russe streckte seine diplomatischen Fühler aus.

„Herr Andersen ist gewiß ein tüchtiger Pfarrer,“ begann er.

„Eh ja, es kann schon sein.“

„Es kann schon sein?“

„Nun ja, freilich. Was daran ist, weiß ich eben nicht“.

„So besuchen Sie seine Predigten nicht häufig?“

„Gott soll mich bewahren!“

„Wie?“

„Hab’ ihn einmal gehört, ein ganz braver Kerl, indessen —“

„Indessen?“

„Nu, zum Ersten: ein Pfarrer muß doch eine Stimme haben, ja wohl, daß er den Bauern ihr Gewissen aufrüttelt — und eine Faust dazu, wenn er etwas behauptet, und auf der Kanzel steht. Na, davon ist bei dem Pastor nicht viel zu merken“.

„Eine Stimme, eine Faust und ein Pastor?“

„Gewiß, das gehört zusammen!“

„Ich dächte, Kenntnisse, Beredtsamkeit, Vernunft, Ueberzeugung, ein gottseliges Herz wären weit höher anzuschlagen.“

„Stimme, Stimme, das thut's! — Ein Pastor und ein Orlogs-Capitain müssen eine Stimme haben.

„Wie die Posaunen von Jericho!“ lachte Herr Wassili. — Ist dies Kiehnhorst ein Bauerndorf?

„Allerdings. Ist freilich auch ein kleiner Edelmann hier, den Junker nennen sie ihn, den Saufaus, den wilden Jäger.“

„So, so.“

Die Thür öffnete sich, in derselben stand ein breiter, untersetzter Mann und stampfte den Schnee von den langen Stiefeln.

Der Wirth erhob sich, zog die Mütze halb nachlässig, halb respectvoll und sagte:

„Hol' mich der Henker, Herr von Darfeld, von Ihnen sprachen wir eben!“

„Obligirt. Gebt einen Schnaps. Ist hundekalt da draußen im Felde.“

Indem er dies sagte, trat er vollends herein, warf den geschossenen Hasen, den er trug, in den Winkel, stellte die Büchse daneben, pfiff seinem Hunde und ließ sich alsdann gemächlich in einen breiten Lehnsessel nieder, wobei er die Füße weit von sich streckte.

Der Krugwirth brachte das Glas Branntwein, einen starken Rum, wie ihn der Junker gewöhnlich zu bestellen pflegte. Dieser trank das Glas mit einem Zuge.

„Da haben Sie Etwas auf den heil'gen Christ,“ meinte der Erstere, auf den geschossenen Hasen deutend.

„Nu ja.“

„Und für die Jungfer Barbara.“

„Bin seit heute drei im Schnee darnach herumgestiegen.

heißt ein Vergnügen. Diese Hamburger soll der Teufel holen, die Einem jeden Lauf vor der Nase wegschießen!"

„Freilich, seitdem dies hier verpachtet, ist nicht viel mehr zu holen."

„Sollen Käsekrämer und Theeriecher mit der Büchse herumlungern? Ein Skandal! — Gebt noch ein Glas Branntwein."

„Aechter Jamaica, Herr von Darfeld. Kommt direct von Westindien nach Hamburg."

„Westindien und Hamburg. Können mir alle beide gestohlen bleiben," murrte der Junker.

„Aber nicht der Jamaica!" lachte der Wirth.

„Wollt Ihr Witze reißen, Mertens? Seht mir danach aus! Dankt Gott, wenn Euch Einer den Fusel abnimmt."

„Es wär' aber doch Schade, wenn sich draußen Jemand vor Kuxhafen legte, und die Hamburger keinen Kaffee, Thee, Rum und Tabak mehr einbringen könnten. So ein, zwei Orlogs!

„Zum Beispiel dänische, Mertens?"

„Nu ja."

„Man wird Euch räuchern. — Wen habt Ihr denn da zu Gast?"

Er richtete seine Blicke auf Herrn Wassili Tolstoi, der von dem Gespräch der Beiden schließlich nicht weiter Notiz genommen, und jetzt in Gedanken verloren auf seinem Platze saß. Dennoch hatte dieser die etwas rücksichtslose Frage gehört, und streifte nun mit einem überaus kühlen und hochmüthigen Ausdruck den dreisten Junker."

„Ein Fremder," entgegnete indessen der Wirth.

„So, so." — Er gähnte nnd sah nach der Uhr. „Wißt Ihr," sagte er sodann, sich reckend und nochmals gähnend, „wer

die hübsche, polnische Hexe ist, die seit Kurzem da unten im Dorf wohnt?"

„Kann's nicht sagen."

„Verkehrt viel in der Stadt, begegnete mir einigemal, immer um dieselbe Zeit, und ziemlich spät."

„Nu, wenn man so auf den Anstand geht, da begegnet Einem wohl dergleichen," lachte der Krugwirth.

„Meint Ihr?"

„Ein Hase und ein Mädel, das kommt auf Eins heraus."

„Meint Ihr? — Gute Nacht, Ihr dänischer und dämischer Spaßvogel."

Der Edelmann nahm Flinte und Jagdbeute und ging hinaus. Herrn Wasslli war es trübselig zu Muthe. Dies Alles hatte er hören müssen, und es war nicht so schwer, es sich zu deuten. — Er bestellte ein Nachtlager. Ein Bund Stroh und sein Pelz war Alles, was er dazu bedurfte. — Wie war die Welt so traurig! — Ganz unter Schnee und Tannen lag eine Hütte — und wie in einem Leichentuch ein fremdes, heimathloses Mädchen.

Herr Wassili träumte. Und die Nacht war lang. Schließlich befand er sich wieder in den polnischen Ebenen.

Der Mond stand am Himmel und über der erleuchteten Ebene kam ein Gespenst.

Sechstes Capitel.

Die Dorfglocken riefen auch heut zur Kirche, es war am zweiten Weihnachtstage; aber so wenig wie gestern und sonst hatten sie vermocht, den Junker von Darfeld von seinen gewohnten Zerstreuungen abzuhalten. Diese waren freilich geringfügiger Natur; ein Pürschgang auf Hasen, ein hinlängliches Diner, ein Mittagsschlaf und — eine Partie Sechsundsechzig mit seiner hübschen Haushälterin; weiter nichts. Die Glocken mochten läuten, der Pastor predigen, die Bauern singen und beten — der Junker kümmerte sich nicht weiter darum, und that was ihm beliebte. Der Hase auf dem Schnee däuchte ihm possirlicher oder doch amüsabler als die theologischen pas und Gedankensprünge des ehrenwerthen Herrn Andersen, und nach einer tüchtigen Mahlzeit ein kurzer Mittagsschlaf gesünder als eine geistliche Aufregung; was aber das erwähnte Spiel betraf, nun, sie langweilten sich Beide, und wollten sich doch Beide amüsiren, der Junker von Darfeld und die kleine Dame du maison, Barbara.

Dieser brave Edelmann also pürschte, aß, schlief und spielte; das war seine tägliche Beschäftigung. Von den Geistlichen, man merkt es wohl, hielt er nicht besonders viel. Sie dienen, pflegte er zu sagen, Gott Bauch und Gott Bacchus — und mit einem Dritten treiben sie Komödie! Er sagte dies vornehmlich, wenn er sich vor den Leuten etwas zu Gute thun wollte; eine wohlklingende Phrase hat überall einen guten Klang. Ob er nun

aber eine ähnliche Vorstellung auch Herrn Andersen gegenüber hatte, sei zunächst dahingestellt; jedenfalls hielt er es nicht für angemessen, es diesem ausdrücklich zu erkennen zu geben, auch hielt es ihn nicht ab, mit dem Pfarrer nachbarlich und friedlich zu verkehren. Was nun Herrn Andersen betrifft, so war dieser ein kluger Mann; er lachte über den Thoren und ließ ihn gewähren. Der Pfarrer wußte, daß ein frommer Mann auch mit Zöllnern und Sündern isset, und daß Niemand an den Haaren in's Himmelreich zu schleifen.

Nachdem also auch heut der Junker aus Feld und Busch zurückgekehrt und Wasserstiefeln und Jagdrock abgelegt, war es ungefähr die Mittagszeit geworden. Das war zwölf Uhr, Jungfrau Barbara war pünktlich und mußte pünktlich sein, und mit dem Glockenschlage, nach deutscher Manier, stand das Essen auf dem Tisch, einfach, reichlich und gut. Der Junker aß mit dem Hunger eines gesunden Mannes, während Fräulein Barbara, seine Tischgenossin, sehr mäßig speiste, und nur dazusitzen schien, dem Junker vorzulegen.

Die Mahlzeit ging indeß rasch zu Ende ein halbstündiger Schlaf im Lehnsessel folgte wie üblich. Fräulein Barbara, das flinke, schwarzhaarige Mädchen, hatte währenddem den Kaffee bereitet, und endlich saß man bei diesem. Der Junker rauchte wie ein Schornstein, die hübsche Barbara aß Kuchen und hatte die schwarzen Augen so tiefsinnig auf die Karten in ihrer Hand gerichtet, als ob sie, etwa wie Madame Lenormand, sich der Wahrsagekunst befleißigte. Sie aber spielten Beide Sechsundsechszig.

„Nun, Bärbelchen," sagte der Junker mit überlegenem Ausdruck, „was thun Sie?"

„Zwanzig," sagte das Fräulein entschieden, indem sie Piquedame ausspielte und den dazu gehörigen König vorzeigte.

„Will ich Ihnen lassen, kommen Sie nur wieder.“

„Piquekönig!“

„Auch gut, soll Ihnen geschenkt werden.“

„Wirklich? Da sind die Vierzig — 27 und 40 macht 67. Ich danke Ihnen, Herr von Darfeld,“ sagte das Fräulein triumphirend, denn das Spiel war entschieden.

„Aber Bärbelchen, sind Sie des Teufels?“

„Was krieg' ich?“

„Nu, das Spiel zum Sechser, Bärbelchen, das macht, dreifach genommen —“

„Ein stattliches Geld für einen Edelmann!“

„Spielen wir also um einen Groschen.“

„Wirklich? — Wie man sonst wohl liest, da spielen sie um 100 oder 1000 Thaler, die Edelleute.“

„Was würden Sie in solchem Fall von mir denken, Bärbelchen?“

„Daß Sie 1000 Thaler zu verspielen hätten.“

„Boshafte kleine Hexe!“

Das junge Mädchen lachte wie toll, denn der Junker gab ihr zum Ueberfluß noch einen Schlag auf den runden Nacken, welcher zarteren Fräulein ungefähr den Athem benommen haben würde, dem frischen Mädchen aber nichts weiter schadete. Cajus ist Cajus und nicht Sempronius — also auch hier.

Man spielte weiter. Herr von Darfeld aber verlor nachher wie vorher, und darin schien sich im Laufe des Spiels nichts ändern zu wollen. Es unterhielt ihn dann auch nicht mehr sonderlich. Er sah häufiger nach der Uhr.

„Hören Sie, Barbara,“ sagte er endlich, „ich denke, wir lassen's heute genug sein.“

„Wie Sie meinen, Herr von Darfeld.“

„Denn, denken Sie," fuhr Ersterer fort, „unser Pastor kommt wahrscheinlich noch heut, und träf' uns der, dann confiscirt er uns die Karten, und würde uns zum Ueberfluß eine schöne Rede halten. ‚Sünder', würd' er sagen, ‚Kinder des Satans und der äußersten Finsterniß —' quos ego!"

„Er kommt nicht, er hat Besuch, wie ich höre."

„So? Ich sprach ihn gestern, er sagte von keiner Visite auf heut. Der Besuch muß unvermuthet gekommen sein."

Währenddem klingelte es an der Hausthür. Darfeld selbst ging zu öffnen. Jürgen, des Pfarrers Knecht stand draußen, die Mütze in der Hand und überbrachte eine Bestellung.

„Der Herr Pastuhr läßt eine schöne Bestellung sagen, und — und —"

Jürgen schien augenblicklich vergessen zu haben, was er bestellen sollte.

„Und — und? — 'Raus mit der Sprache, Kerl!"

Der Bursch drehte die Mütze in seiner Hand.

„Und — und — hei kann nich."

„Was, zum Teufel, dummer Junge, er kann nicht? Was kann er nicht?"

„Koamen."

„Ungeheuer, und warum nicht?"

„Hei hat Besuch."

„Soll mit kommen, lasse bitten, hörst Du?"

„Soll mit kommen, lasse bitten," wiederholte Jürgen. „Ick will dat woll bestellen, gnädich Herr!"

„Also marsch denn, Du Pfiffikus!"

Hans ging, nicht sonderlich erbaut von der Art und Weise, wie der Junker ihn behandelte. Offenbar aber war er geschickter,

mit der dicken Grete zu verkehren als mit solchen vornehmen Herren.

Draußen mußte eine unangenehme Luft wehen. Darfeld schüttelte sich ein wenig, wie er in das Zimmer trat, ging zu einem Schrank, goß ein Glas Branntwein ein, das er rasch leerte, und sagte dann: „Es ist kalt, Bärbelchen.“

„War das nicht Pastors Jürgen?“ fragte diese.

„Ja. Und habe den Pfaffen ersucht herzukommen, mit sammt seinem Besuch. Langweile mich, hab' eine Teufelslaune, vielleicht kann der Pastor sie bannen, wie sonst alle böse Geister.“

„Langweilen sich? Wenn man mit jungen Damen zusammen ist —“

„Oho! Nun ja, so küßt man sie, freilich.“ — Er zog die kleine Dame du maison in seine Arme.

„So ist man höflicher — und — langweilt sich — nicht — niemals! — Und lassen Sie —“

„Bärbelchen! Nettes, kleines Bärbelchen!“

Das hübsche Mädchen machte die raschen, elastischen Bewegungen einer jungen Katze — sie wand sich zwei dreimal hin und her und war dann mit einem Sprunge aus dem Zimmer.

Der Junker lachte, ging ans Fenster, blickte auf den wüsten Wirthschaftshof, pfiff ein Polka und trat dann wieder — zu dem bewußten Schrank, worauf er eine neue Cigarre anzündete.

Siebentes Capitel.

Was nun den Pfarrer betraf, so hatte dieser seinen Besuch angekündigt, da er mit Darfeld, als dem Kirchenpatron von Kiehnhorst, amtlich zu verhandeln hatte, zudem aber mit jedem Gemeindegliede, und ein solches war auch der Junker unbeschadet seiner Patronatsherrlichkeit, auf gutem Fuße zu stehen liebte. Allerdings war dieser ein wenig christliches Glied; ein rechter Hirt aber würgt nicht gleich die räudigen Schafe, sondern sucht sie zu heilen und zu bessern.

Da Wassili Tolstoi gekommen, so sollte der angekündigte Besuch unterbleiben; indessen machte Jürgen seine Bestellung, und so beschloß der Pfarrer, auf eine Viertelstunde auf den Gutshof zu gehen. Herr Wassilitsch war zunächst, ungeachtet erhaltener Einladung, zur Begleitung nicht zu bewegen. Er hatte die Bekanntschaft des Edelmannes vorgestern Abend gemacht und fühlte heute nicht den Wunsch, dieselbe fortzusetzen. Er ließ sich entschuldigen, und zog es vor, bei der guten und klugen Frau Andersen zu bleiben und sich mit dieser zu unterhalten. Herr Tolstoi gehörte zu den jungen Männern, auf welche gescheidte und tugendhafte Frauen den wohlthuendsten Eindruck machen, und zu denen sie sofort in eine Art kindlichen Subordinations-Verhältnisses treten. Das war hier der Fall. Alles, was diese Pfarrersfrau sprach, war so gefällig, ruhig, freundlich, was sie

that, so gescheidt, nett und gehörig, daß Wassili sein Vergnügen daran hatte, besonders, wie sie an Niels, Frederick und Norra mütterlich-pädagogische Grundsätze ausübte oder mit dem Dörtchen parlamentirte.

Doch währte dies nicht so lange. Der Pfarrer war kaum eine Viertelstunde fort, so schickte der Junker eine nochmalige Einladung. Nunmehr ließ sich dieselbe auf gute Manier nicht mehr ablehnen. Der junge Russe erhob sich dann aus seinem Eckchen am Fenster, woselbst er seinen neuen Freunden gegenüber gesessen, machte das lustige Trifolium der Pfarrerskinder von Rockschößen und Händen los, empfahl sich der Frau Thyra auf beste und folgte dem Boten.

Beide Herren, der geistliche und der weltliche, befanden sich in eifriger Unterhaltung, als Herr Tolstoi gemeldet ward. Der Junker entschuldigte sich bei dem Pastor und eilte dem neuen Besuch höflich entgegen, war aber nicht wenig erstaunt, in dem Ankömmling den stillen Gast aus dem Dorfkrug wiederzufinden.

„Freut mich, die Bekanntschaft zu erneuern," sagte er vergnügt, indem er Wassili die Hand reichte. „Heiße Darfeld, wie Sie wissen werden; Sie sind Herr Tolstoi, Russe. Freut mich sehr. Ja, lieber Pastor," wandte er sich dann an den gleichfalls herzutretenden Andersen, „da haben Sie wieder einmal ein horribles Beispiel, wo Leute von Welt — oder Weltkinder meinetwegen — Bekanntschaften machen. Im Wirthshaus, Herr Pfarrer, im Wirthshaus, da haben der Herr und ich das besondere Vergnügen gehabt. Nicht wahr, Herr Wassili Tolstoi, im Wirthshaus?"

„Es war eine etwas seltsame Idee meinerseits, dort die Nacht zu verbringen," meinte dieser. „Da ich aber leider," fuhr er

fort, auf ein Wirthshausleben zunächst angewiesen bin, so verschlägt es nichts, ob ich in Hamburg oder Kiehnhorst schlafe."

Der Junker hatte Wein kommen lassen und bereits die Gläser gefüllt. Es war ein schöner, heller Rheinwein, dessen goldklares Aussehen allein schon das Auge deutscher Männer, oder wie hier, trinkverständiger Männer, erfreuen mußte.

„Herr Wassili Tolstoi," antwortete der Junker, Sie scheinen mir gegen die Wirthshäuser sprechen zu wollen. Da sind Sie im Unrecht. Wissen Sie, ein braves Wirthshaus ist ein so ehrliches Haus wie das eines Edelmanns oder selbst eines Pfarrers," wandte er sich lachend an Andersen, — „und auch eines Groß- oder Weißrussen, und wie die Völker da hinten am Ural oder Kaukasus heißen. Der Groß-Mogol hat kein besseres Haus! Stoßen Sie gefälligst mit mir an, geehrte Herren. Worauf, Herr Pfarrer, worauf?"

„Es gab einmal einen ritterlichen Orden," entgegnete dieser lächelnd, das Glas in der Hand, „der hatte sich der Mäßigkeit, wie auch jeder sonstigen Tugend gewidmet; die Ritter nannten sich ‚Unserer lieben Frauen Kettenträger.'"

Der Junker unterbrach ihn lachend.

„Aha," rief er, „da kommen Sie mir entgegen, dafür bin ich ganz. Nun, lassen wir die Frauen hoch leben, zunächst die Ursula und die elftausend Jungfrauen von Köln, dann die Hunderttausend, die sonst noch reizend sind. Was meinen Sie, Herr Pfarrer?"

„Nun," sagte dieser, „unter den Hunderttausend, die sonst noch reizend sind, befindet sich vielleicht auch die künftige Frau von Darfeld. Erlauben Sie denn, daß ich toastire auf die junge Gutsherrin, die schöne Frau, die Herr von Darfeld heimführen wird."

Damit führte er sein Glas gegen das des Junkers und Wassilis. Dieser nippte lächelnd, er dachte, wie wenig der tolle Junker in ein eheliches Verhältniß tauge, und daß derselbe eigentlich wohl darüber hinaus, auch den Jahren nach. Bei dieser Meinung schien auch der Letztere zu sein. Er wiegte den Kopf auf den mächtigen Schultern, zuckte diese ein wenig und meinte: „Nichts da, Herr Pfarrer! Bin ein alter Kerl, habe meine vierzig Jahre auf dem Nacken, die Ader für Illusionen ist längst vertrocknet. Ich liebe mein Pferd, meinen Hund, meine Büchse, eh nun ja, und die Weiber — wenn sie mich weiter nichts angehen.“

Er blickte in das Glas, trank bedächtig, wischte den langen Schnurrbart und setzte hinzu:

„Mag sein, daß etwas Wahres an der Mähr von Treu und Liebe ist, hab's indessen nicht erfahren und lebe auch so. Mancher brave Kerl aber hat das Gegentheil erlebt und hat Untreue und Elend erfahren. Ist eine alte Geschichte, sehr alt. — Erzähl' ich Ihnen etwas Neues, Herr Wassili Tolstri?“

Er wartete die Antwort nicht ab. „Tant de brûit pour une omelette!“ fuhr er fort. „So geht's,“ lachte er, „wenn man über das Heiraths- und Liebesthema zu sprechen kommt, vierzig Jahre alt ist und einem Pfarrer aus dem Stegreif Generalbeichte macht. Die Welt wird über das Haus Darfeld nicht zu Grunde gehen, wenn dies ausstirbt. Komm her, Diana.“

Die große braune Dogge legte den Kopf auf die Knie ihres Herrn und blickte ernst zu ihm empor.

Das Gespräch aber hatte über die halb sentimentale Auslassung des Junkers eine ernstere Wendung genommen. Ein gutes Gespräch macht der Zufall und Einfall. Beide sind in günstigem Sinne nicht immer vorhanden.“

„Guter Rath kommt oft über Nacht,“ sagte der Pfarrer, „und so wollen wir die künftige Frau von Darfeld nicht ohne Weiteres aufgeben. Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei! Was alle Welt thut und seit Anbeginn gethan hat, muß am Ende das Rechte sein. Und so gehört der Mann zum Weibe und umgekehrt; das gilt vom Aufgang bis zum Niedergang. — Nun, Herr Tolstoi, was sagen Sie dazu?“

„Ich habe ja mit Ihnen auf die künftige Frau von Darfeld mein Glas geleert,“ antwortete der Russe lächelnd, „also muß ich auch schon für dieselbe plaidiren — mit Erlaubniß des Herrn von Darfeld. Doch läßt sich das Für und Wider vertreten besser a posteriori als a priori — und a posteriori, aus Erfahrung, weiß ich leider darüber gar nichts.“

„Da merkt man ja gar den ehrbaren Kant!“ rief Herr Andersen, „und in Bezug auf das weibliche Geschlecht! Wunderbar! Was der deutsche Soldat nicht erobert, das erobert der deutsche Gelehrte. Kant im Kaftan, nicht übel! Was meinen Sie dazu, Herr von Darfeld?“

„Gefällt mir sehr,“ antwortete dieser, „obschon der Herr Kant, so weit ich von ihm gehört, mir gar nicht gefällt. Weitschweifig, langweilig! Das Gespinnst der Penelope ist eine artige Häkelei gewesen im Vergleich mit den Perioden dieses ostpreußischen Professors. Die deutschen Gelehrten sind Pedanten.

Und Welteroberer,“ lachte Herr Andersen. Nehmt Euch in Acht, Ihr Russen!

„Vor den deutschen Gelehrten?“ lächelte Wassili. „Ich liebe sie, und habe sie immer als die friedfertigsten Menschen kennen gelernt. Diese Leute mit krummem Nacken, schwarzen Röcken und einer schlechtsitzenden Halsbinde, nun ja, sie könnten wohl zuweilen auf einem Kornfelde furchtsamen Spatzen einen

Schrecken einjagen, dem großen Volk der Slaven aber, dem dürften sie nicht gefährlich werden."

„Fürchtet aber die kleinen Füsiliere, die den deutschen Gelehrten als Instructor gehabt, wenn Ihr diesen nicht fürchtet insofern, als er den Geist der Revolte in die Köpfe Eurer Gardeoffiziere und Eurer goldenen Jugend gepflanzt — fürchtet Beide!" rief Herr Andersen.

„Teufel," sagte der Junker, „Sie werden uns Deutsche doch nicht bei den Ausländern discreditiren wollen? Die Kirche ist zuweilen doch eine gottvergessene Person!"

„Uns Deutsche?" entgegnete der Pfarrer. „Ich bin es nicht, und übrigens ist hier Hamburg und sein Gebiet."

„Deutschland geht doch von den Alpen bis zur Nordsee — und die Nordsee ist deutsches Meer," murrte der Junker.

Der junge Russe aber entgegnete auf die vorige Behauptung Andersens: „Die russische Generation revoltiren, sagen Sie, Herr Andersen! Nun wohl, wir haben nichts dagegen, wir, Rußlands Jugend. Wer Rußland revoltirt — der pflügt den Acker eines bis dahin unfruchtbaren Landes. Revolte, oh, Revolte, das ist Blitz und Donner in einer schwülen Atmosphäre! Wir haben nichts dagegen, nur heraus mit dem Blitz und Donner, Ihr Deutschen! Nur immer heraus mit Eurem scharfen Eisen, kommt und pflügt das russische Gefilde! Vielleicht brecht Ihr Euren Pflug, vielleicht brecht Ihr Euer Eisen, aber Ihr werdet den Osten Europas fruchtbar und glücklich gemacht haben. Die kalte Sonne, die auf dem Osten ruht, bescheint dann ein reiches, gesegnetes Gefilde.

Der Junker hob ein wenig die buschigen Brauen, ihm kam die Ahnung, mit Wem er es zu thun habe, und daß dieser Herr da nicht eigentlich zum Vergnügen reise. Der Pfarrer dagegen

dachte, es sei ein seltsamer Zufall, daß ihm ein solches revolutionäres Product des deutschen Gelehrten in der Gestalt seines neuen Freundes begegnen müsse. Diese Deutschen! Diese Soldaten! Diese Gelehrten!

Herr Andersen nippte bedächtig an seinem Glase. „Sie scheinen", sagte er sodann, „mit den Zuständen Ihres Vaterlandes nicht ganz zufrieden?"

„Haben wohl bereits ein bischen revoltirt?" setzte der Junker lachend hinzu. „Dahinten in Polen da brennts," sagte er sodann, dort explodiren die tollen Köpfe und Wodkygeister, wie Bomben, die platzen, wie Gewitter, die sich entladen, wie Erdbeben, die eruptioniren. Ja, man kennt das: der Berg muß ein Loch haben, wo das Ungeheuer hinaus kann; 's ist nicht immer eine Maus, 's ist nicht immer eine Maus: Mord und Brand sind's die herauskommen, eine Hekatombe von 100,000 Menschen — und dann ist das Erdbeben aus. Kurz und gut: der Krieg endet die Revolte! Rußland pacificirt sich in Polen! Sind Sie mit mir zufrieden, Herr Prediger?"

„Sehr wohl, Herr von Darfeld. Aber wieso?"

„Weil ich eine sehr schöne Rede gehalten," meinte der Vorige lustig lachend, worauf er den Rauch seiner Cigarre in einer großen Wolke von sich blies.

„Ich habe immer gemeint, Herr von Darfeld, daß Sie Ihren Beruf verfehlt haben. Nun, Herr Wassili Tolstoi, was sagen Sie zu der großen, so eben gehörten Rede?"

„Wenn Herr von Darfeld meint," entgegnete dieser, „daß mit der polnischen Eruption, wie soll ich sagen, gleichsam alle die schädlichen und giftigen Gase, die den russischen Körper erfüllen, mit ausbrechen und unschädlich gemacht werden, so irrt er sich ein wenig."

„Laßt Ader! Laßt Ader!“ rief der Junker indeß wieder dazwischen — „das war das Wort des neunten französischen Karl und damit meinte er die heimlich revoltirenden Protestanten von Paris und den Provinzen zu pacificiren. Laßt Ader! Laßt Ader! so ruft noch immer jeder kluge Karl, wenn er krankes Blut, revolutionäres Blut bei den lieben Seinigen zu verspüren glaubt. Und es hilft, lieber Russe, es hilft!“

„Nicht bei uns,“ entgegnete dieser ruhig. „Wir sind krank durch unsere Bader und Aerzte, nicht durch unser Blut — krank bis auf den Tod!“

„Schlagen Sie Ihre Beamten todt,“ meinte der Junker gleichmüthig, und füllte sich ein Glas Wein, welches er langsam und behaglich trank.

„Wahrhaftig,“ meinte der Russe, „es läßt sich beinahe hören.“

„Das sind die Würmer an dem großen Leichnam,“ replicirte der Junker philosophisch.

„Womit Sie nicht Rußland noch vergleichen werden!“ entgegnete Herr Wassilitsch. „Was soll ich Ihnen denn von Deutschland sagen? Ein geographisches homo ecce, jämmerlich zerfleischt, hundert Striemen über seinem Körper, kaum noch lebend — ein politisches homo ecce!“

„Geben Sie Quittung, Herr von Darfeld,“ lachte der Pfarrer, „daß Sie diese Antwort empfangen. In der That, ich muß sie loben.“

„Ja, zum Donner,“ erwiederte dieser, „Ihr Russen seid geistreiche Leute. Puschkin und Moët! — Aber es ist wahr, ist dreimal wahr, dies Deutschland sieht geographisch aus, als wenn es die Peitsche bekommen. Hat mich viel Kopfs gekostet, auf der Schule das einzuprägen, viel Kopfs und Nachdenkens —

diese fünf Königreiche, sieben Großherzogthümer, neun Herzogthümer u. s. w.“

„Die Freiheit einigt die Völker und macht sie glücklich,“ rief Herr Wassili. „Was wäre Rußland, wenn ihm Gott die Freiheit schenkte! Ein Koloß, wie ihn die Welt nicht gesehen! Es schaute, wie der Thurm von Babel, über alle Lande, und die Völker sammelten sich an seinen Pforten.“

„Ihr Russen seid wilde Phantasten,“ sagte der Junker. „Aber was meinen Sie, Herr Wassili Tolstoi, wenn Deutschland einig wäre? Wenn diese bunten Striemen einmal von seinem Leibe abheilten, und der schöne Leib der Jungfrau Germania — Herr Pfarrer darf ich fortfahren? — wie der der Sünderin Venus daſtände, blond, weiß und rosig —“

„Aber Herr Pfarrer,“ unterbrach sich der Redende lachend, „ich werde ihre Gefühle verletzen, und weiß Gott, es wird mir in diesem Falle sauer. Ich kann mich jedoch von diesem Herren Russen in der schönen Rede doch nicht überbieten lassen.“

„Nun“, sagte Herr Andersen, „Ihre Venus taucht ja in's Meer — Deutschland zieht gegen Dänemark!“

„Wie schon einmal, und da zog ich mit, Herr Pfarrer!“

„Wohl. Waren Sie auch mit auf der Retirade der Deutschen?“

Der Pfarrer machte also gar kein Hehl aus seiner politischen Gesinnung und hatte, einige Fatalitäten abgerechnet, wie jenes erwähnte Rencontre im Alsterpavillon zu Hamburg, es auch nicht so strenge nöthig. In Deutschland ist man ja immer einigermaßen tolerant, auch gegen politisch Andersmeinende gewesen, und das ist so ziemlich recht. So ziemlich, wenn auch nicht ganz. Denn es giebt Gesinnungen, politische Meinungen, welche so wenig in Gesellschaft, also öffentlich zu dulden sind, wie

Hundeheulen in einem Concertsalon. Und dahin gehören die Extreme.

Solche freilich hegte Herr Andersen keineswegs, und diese Sympathien für sein dänisches Vaterland konnte ihm, trotzdem er jetzund Deutscher war, im Grunde Niemand verdenken. Er lebte obenein in der Republik Hamburg. Wofür wären Republiken, wenn Jedermann darin die löbliche politische Gesinnung von Geheimräthen haben sollte?

Dem Junker von Darfeld däuchte es indessen jetzt genug bezüglich derartiger Auseinandersetzungen. Er brummte etwas in den Bart zu der Bemerkung über Deutschlands Retirade vor Dänemark, doch fühlte er sich nicht weiter beleidigt, daß er mit zu denen gehört haben sollte, die Reißaus vor dem großen Ogger genommen.

Laßt die Kleinen prahlen, die Großen haben es nicht nöthig. Der Junker füllte nochmals die Gläser, reichte die Cigarrenkiste und schlug ein Spiel vor; oder ob man sich lieber die Pferde ansehen wolle oder den neugekauften Ochsen? Oder ob das Bärbelchen etwas spielen solle und dazu singen? Das sei eine Lucca, eine wahre Patti, trotzdem sie nur eine norddeutsche Kehle habe, und spielen könne sie, wie Franz Liszt, der langhaarige Abbé. Aber sie wollten doch lieber die Pferde sehen, und der Ochs sei ein Thier, das er auf die Ausstellung zu Altona im Frühjahr bringen wolle. Allerdings, wenn sie damit einverstanden, den Gang über den Hof und in die Ställe zu machen.

Natürlich waren sie einverstanden. Nun freilich nahmen sich diese Hof- und Stallräume ein wenig unsauber und unordentlich aus: eine heitere Phäakenwirthschaft, worin Arbeit und Mühe nicht zu walten schienen. Niemand, den Eindruck machte

das Ganze, kümmerte sich um Dies oder Jenes. Eines lag gewissermaßen über das Andere, Ordnung und Genauigkeit, in allen Dingen so wohlthuend und heilsam, ward überall vermißt. — Als höfliche Leute sagten die beiden Gäste hiervon nichts, auch mochte es allenfalls nur der Pfarrer verstehen. Denn wer auf dem Lande lebt, überdies von Seeland gebürtig ist, diesem fruchtbaren, herrlichen Ackerstrich, der kennt Rind und Pferd und weiß eine Wirthschaft abzuschätzen. Anders Herr Wassili. Er kannte davon so gut wie nichts, er hatte auf der See und im Salon gelebt. Was ein Pferd ist, glaubte er allenfalls zu wissen, er hielt sogar die elenden Mähren des Junkers dafür — und den schlecht genährten Ochsen betrachtete er ziemlich ebenso kritisch, wie dieser ihn, Herrn Wassili.

Letzterer schien sich schließlich erheblich zu ennuyren. Es war auch hier so eigenthümlich, so traurig, so melancholisch: der dunkelnde Nachmittag, Weihnacht und Schnee — die absolute Langeweile, die tödtliche Oede eines wüsten Ackerhofes. Bedauernswerther Wassili! Gab es denn irgendwo einen Ort, wo es heiter war oder traulich, wo man hätte sein mögen? Vielleicht dort in der alten Seestadt, in den menschenleeren Restaurants? Im Zimmer über den Büchern und Karten?

Nein, wieder hinaus auf's Feld, über den Schnee, wo die Winde blasen, die Krähe schreit, die grauen Wolken zur Nordsee fliegen! —

Oder dahinten zu den grünen weißbehangenen Fichten, wo ein kleines Haus liegt und Einsamkeit und Friede ist; da blickt ein trauriges Angesicht in die Dämmerung. —

Bedauernswerther, sehr melancholischer Wassili! —

Indessen, ein lautes Schellengeläute, das vom Gutshause herübertönte, unterbrach das Vergnügen dieser Besichtigung.

Der Junker trat vor die Stallthür. Es war Besuch gekommen, und zwar zu Schlitten, ein lustiges Zweigespann. Herr von Darfeld entschuldigte sich auf einen Augenblick und ging rascheren Schrittes dem neuen Besuch entgegen. Es war ein einzelner Herr, ganz in Pelz gehüllt, was ihn jedoch nicht abhielt, hin und wieder mit der Peitsche zu knallen, denn er fuhr den Schlitten selbst; der Diener saß hintenauf.

Dieser Herr nun und der Junker schienen alte Bekannte zu sein; sie begrüßten sich mit lautem vergnügtem Lachen und schüttelten sich die Hände.

Inzwischen war auch der Pfarrer und Herr Wassili herbeigekommen. Die Herren wurden einander vorgestellt. Der neue Gast war ein Rheder aus Hamburg, ein sehr reicher Mann, Herr Liborius, übrigens ehemaliger Kamerad des Junkers aus der Schleswig-Holstein-Affaire. Er hatte, wie er mittheilte, in kaum einer Stunde die Fahrt von der Stadt bis hier zurückgelegt; er habe eine junge Dame hierher gebracht, die in seinem Hause Musik und Französisch gebe und dergleichen. Diese habe bei ihm dinirt und an der Weihnachtsbescherung Theil genommen, die wegen Unwohlseins seiner Frau erst heute stattgefunden. Das sei ein Trubel gewesen, besonders mit den Kindern, denn diese seien ein unruhiges Völkchen.

Der Junker sagte: „Ja, wer sich die häuslichen Sorgen auf den Hals geladen, darf sich darüber nicht beschweren, mein alter Kamerad. Aber seid ein einsamer Philosoph, wie ich, und speist Euer Beefsteak allein. Was ist das übrigens für eine junge Dame, von der Sie sprechen? Doch nicht das Polenfräulein?“

„Oh, 's ist eine wunderliche Geschichte damit. Freilich, ein Polenfräulein ist's, wenn Sie dasselbe so zu nennen belieben

Die Dame ist seit zwei Monaten hier, das heißt in Hamburg, in diesem Dorf ist sie ja wohl erst seit Kurzem, — wegen schöner Landschaft und billiger Wohnung," setzte er lachend hinzu. „Sie kommt aber täglich zu uns, per Bahn natürlich — hat in der Stadt eine deutsche Verwandschaft aufgesucht, wie ich glaube; es nachträglich aber nicht so gefunden, wie sie gedacht. Ja, was weiß ich. Sie scheint aus gutem Hause. Aber zum Teufel, wenn man der Junker von Darfeld ist, so kennt man die hübschen Ortsangehörigen, besser als ich diese beschreiben kann. Und hübsch ist sie, schön, wie ich glaube — überzeugen Sie sich, Kriegskamerad von Darfeld."

„Man wird alt, und wie gesagt, Philosoph," lachte dieser. „Ja, als wir noch in Garnison standen, als wir dann mit Wrangel, diesem alten Liebesgötzen, und Bonin in Schleswig lagen, das waren die Zeiten des veni, vidi, vici, auch in Bezug auf die Weiber. Ja, meine Herren, wir haben mit Ogger und mit Amor gerauft, wir haben beide den Feldzug nach Schleswig mitgemacht. Oh, das waren andere Zeiten. Tempora, o tempora!"

Man war während dieser Zeit jedoch längst im Zimmer angekommen und hatte Platz genommen. Das Gespräch drehte sich noch immer um die Tempi passati.

„Sie waren Frontoffizier von der Linie," wandte sich der Russe zu Herrn Liborius, „und haben es nun doch zum reichen Schiffsherrn gebracht?"

„Ich gehörte zu den Schleswigschen Freiwilligen," antwortete dieser, „habe allerdings meinen Zug geführt, doch können Sie denken, daß ich nach Auflösung der Armee keine Veranlassung hatte, irgendwo weiter zu dienen. Nein," lachte er, „das

glorieuse Ende des Schimmels von Bronzell hab' ich, so zu sagen, militärisch nicht mehr erlebt."

„Wenn ich fragen darf, welche Touren lassen Sie zur Zeit befahren?"

„Hamburg — Westindien."

„Ah! — Wir haben übrigens eine beinahe ähnliche Carrière. Ich bin von der Marine, Offizier, und habe trotzdem Dienste bei der Linie gethan."

„Und nunmehr den Dienst quittirt?"

„In Rußland," antwortete Herr Wassili gepreßt. Wie oft hatte er schon auf ähnliche unbequeme Fragen Antwort geben müssen. Hier hatte er solche allerdings absichtlich herbeigeführt. Dieser Mann war Schiffs-Eigenthümer und Herr Wassili sehnte sich nach seinem alten Element; er mußte übrigens mit der Zukunft seine Rechnung machen. Also setzte er hinzu: „Ich denke freilich keineswegs das Metier aufzugeben, deshalb bin ich ja in Hamburg und werde weiter gehen, wenn sich hier keine Gelegenheit der Beschäftigung finden sollte."

„Darüber ließe sich reden," meinte der Rheder. „Freilich, Orlog und Westindienfahrer sind zwei ziemlich verschiedene Dinge. Doch findet sich das gewöhnlich."

„Ich zweifle gar nicht, Herr Liborius, da ich in jedem Zweig des Seewesens, wie ich glaube, ausgebildet bin und dies durch Zeugnisse belegen kann."

„Wo wohnen Sie?"

„In Hamburg ‚Zu den drei Raben'."

„Kommen Sie, sobald Ihre Zeit gestattet, zu mir, vielleicht

können wir uns irgendwie einigen. — Sie haben Rußland verlassen — Ehrenhandel oder dergleichen?"

„Wenigstens ein Handel, wobei die Ehre gebot zu thun, was mich Dienst und Heimath gekostet."

„Thut mir aufrichtig leid. Die Ehre aber ist um keinen Preis zu theuer bezahlt. Hier meine Karte. Besuchen Sie mich in Hamburg."

Achtes Capitel.

Der Abend war hereingebrochen. Die helle Mondsichel leuchtete über der weiten, alten Stadt. Rasche Wolken flogen dahin.

Ein schlankes, hochgewachsenes Fräulein, schön wie Diana de Versailles, die Mondgöttin, eilte hastigen Schrittes über die Straßen. Es wandte je zuweilen den Blick nach rückwärts, als suchte es dort Jemand, den diese dunkeln Augen treffen, diesen schwarzen Haare schrecken sollten, dies blasse, weiße, schöne Antlitz.

Medusa, wenn diese schön gedacht werden könnte! Diana, wenn die halbe Sichel da oben auf diesen finstern Haaren stände! Und die Gestalt hoch, stolz, elastisch. So schritt sie dahin.

Da lag der weite Platz mit Ahorn und Platanen. Wie sausten die Winde in den dürren Aesten! — Eine Sternschnuppe fiel vom Himmel zwischen den Wolken durch. Der Sturm warf sie in die Fleeten oder in die brausenden Wasser der Elbe. — Wenn die Sterne in den Schlamm versinken, wenn das Chaos sie aufnimmt! —

Aber tausend andere funkelten über der alten Stadt. — Die schöne Dame eilte vorwärts. Die Winde hielten sie nicht auf, sie zeigten nur, die übermüthigen Sturmgötter, was das rasche Fräulein sonst nicht hätte blicken lassen, diesen wundervollen Leib,

fest und schlank, Hüften und Fuß wie durch die Luft zu schreiten oder über Blumen zu wandeln.

Dort aber im erleuchteten Grunde lagen weite Gebäude. Er greller Pfiff; ein zweiter und dritter. Es war der Bahnhof. Die Dame eilte hinein, löste ein Billet, und schritt ebenso rasch wieder hinaus. Dort hielt der Zug. Sie sprang in's Coupé und athmete wie erleichtert auf, als die Thür sich hinter ihr schloß. Dann warf sie einen ihrer schwarzen Blicke über das Gedränge, das sich hin- und herbewegte. Plötzlich ging es wie ein Schreck über ihr Antlitz. Was hatte sie gesehen? —

Durch die Nacht ging es und die Finsterniß!

Die grauen, pfeilschnell dahineilenden Wolken, die Mondsichel hin und wieder, ein glitzernder Stern; die schwarzen Sümpfe, ohne Wald, ohne Berg, ohne Dorf und Stadt!

Welches Bild!

Wenn die rasselnden Wagen, anstatt geradeaus, einmal rechts oder links abwichen, wenn sie die festen Eisengleise verließen, wie mußten sie in schreckliche Tiefen rasen, wie mußte Alles in den alten Meeresboden versinken.

Denn vor zehntausend Jahren oder darüber war hier die Nordsee, und die schöne Galathe fuhr hier in ihrem Muschelwagen, mit Delphinen bespannt, wenn sie die Temperatur dieser nordischen Klimate nicht scheute und ihre lauen italischen und asiatischen Gewässer nicht vorzog und den Strand mit Felsen und Pinien, voll blühender Krokus und rother Tulpen. Aber jedenfalls zog sie ihn vor, diesen südlichen oder östlichen Strand, wo der Gesang der Nachtigallen mit dem der Nereïden sich mischte und die Tritonen auf bunten Muschelhörnern bliesen; sie zog den östlichen Strand vor, die himmlische Galathe —

Denn man hat sich diese Götterdamen, nach allen Traditionen, als besonders klug vorzustellen.

Und vor allen Dingen sie, die schöne Galathe, die war so klug und so lieblich! —

Doch lassen wir die reizende Wassergöttin. Dies schwarze, schlanke Fräulein, welches hier mit dem feuer- und dampfathmenden Train durch Sumpf und Nacht fuhr, war ebenso herrlich, wie jene auf dem Delphinenwagen.

Welch' lustige Fahrt! welch' rapide Fahrt!

Welches Bild des Lebens, so durch die Zeit dahinzujagen und durch die Welt, mit dem raschen Blut, mit dem freudigen Herzen!

Doch reißt uns die Lust „zu fabuliren" ein wenig ins Weite. Diese Fahrt, von welcher wir reden, war nur kurz, eine Minutenfahrt, eine Fahrt von wenigen Meilen. Sie ging zu Ende. Jetzt ein Pfiff, ein langgezogener, schrillender, dann noch einer, — und nun fuhren die Wagen langsam und hielten endlich zwischen erleuchteten Gebäuden.

Der schwarze Kopf des Fräuleins zeigte sich jetzt am Fenster. Hastig versuchte die zarte Hand die Thür des Coupés zu öffnen, doch war dies vergebliche Mühe, der betreffende Beamte erst erschloß die Thür. Mit einem lebhaften Sprunge war das Fräulein alsbald unten und eilte den Weg durch den erleuchteten Ort. „Bergedorf!" hatte der Schaffner in die Wagen gerufen.

Dies währte fünf oder sechs Minuten, man war da, wo „die letzten Häuser stehn", und endlich verschwanden auch diese. Da war Nacht, Feld und Weidenbaum. Da war es so still und leer. Und da waren die stürmenden Wolken und hin und wieder die blinkende Mondsichel. Da waren — da waren —

Herr Wassili Tolstoi und das schwarze, hochgewachsene Fräulein, die schöne Diana.

Und die Winde pfiffen ihre Melodien.

„Sei gegrüßt, Du Holdselige! Gott sei mit Dir, Du Gebenedeiete unter den Weibern! — Ich folge Ihnen seit tausend Jahren!“ —

So klang es wild und enthusiastisch.

Es war die asiatische, die slavische, die ungebändigte Natur des Russen, die in diesen Worten ausbrach, die alle Schranken und Hindernisse zu überspringen schien. Wie wenig cavalierement, dieser schönen Dame in Nacht und Einsamkeit zu folgen — wie wenig cavalierement, aber wie sehr natürlich!

Der Wilde sucht sein Weib nicht im Kraal und bei den Zelten, wo es mit seinen Gespielinnen tanzt und Blumen in die wehenden Locken bindet; am öden Meeresstrand, im schweigenden, blühenden Wald, wenn die Sterne schießen und die Wolken jagen, da sucht er seine Geliebte, sein Weib, und reißt es in seine Arme.

„Sei gegrüßt, Du Holdselige! Gott sei mit Dir, Du Gebenedeite unter den Weibern‘.

Und er küßte den Saum ihres Gewandes.

Wohl funkelten die großen wundersamen Augen der Diana einen Augenblick zornig oder erschreckt, wohl schwellten die Lippen empor und zogen die Brauen sich zusammen; aber nur einen Augenblick.

Dies Weib kannte diesen Mann, es glaubte auch ihn eine Ewigkeit zu kennen.

Und wie dieser Russe, so war auch das stolze Fräulein aus jenen wilden Gegenden des Ostens. — Man ist nicht überall so conventionell, die Natur spricht noch hier und da ungehindert ihre freien, kunstlosen Laute. Das Fräulein vergaß den Salon.

„Herr Wassili Tolstoi!“ sagte es endlich leise und ergriff die Hand des Knieenden.

Der Russe schrie auf wie vor Lust und Entzücken.

„Gott segne Sie! Gott segne Sie, meine Herrin! Sie zürnen wir nicht, und das ist gut! Sie wollen mir vergeben, daß ich Sie lieb habe. Sie sind ein Engel, meine liebe Herrin, ein lieber, schöner, strahlender Engel, der mir mein Leben hindurch erschienen ist, in den Mondnächten und den finstern Nächten. So lange! So lange! Warum sind Sie mir immer erschienen, mein Engel, Branickys Tochter, und in den Mondnächten?

Die schöne Jungfrau zuckte zusammen, Wassili Tolstoi sah es nicht. Er knieete noch immer auf dem schneeigen Grunde, er hielt noch immer ihre Hand in der seinigen, er preßte ihr Gewand an seine Lippen wie vorhin.

„Sei gegrüßt, Du Holdselige! Gott sei mit Dir, Du Gebenedeiete unter den Weibern!“

Und ein Stern fuhr hernieder und kreiste in schönem Bogen über die Häupter dieser Menschen. Und die Nacht ward hell. Dort stand die leuchtende Mondsichel am einsamen, dunkeln Himmel. Die Nacht ward hell und klar. Die letzten Wölkchen verschwanden in der grauen Ferne.

„Herr Wassili Tolstoi, wer sind Sie?“

Das Fräulein ging neben dem jungen Mann, sie gingen, als wär' es Tag und Sonnenschein, als wär's eine grüne Au mit Frühlingsblumen, als wär's Arkadien und sie fast die Menschen allein in den stillen Landen. Sie gingen Hand in Hand. —

Das Fräulein also that die Frage.

„Ich? Sehen sie mich an, Sie schönes Weib — ein Mann! Und ihr Knecht!“

„Lassen Sie, Herr Wassili Tolstoi, das ist Alles gut, so lang' dort die Nacht ist und uns Niemand sieht als die Sterne“.

„Und der Mond,“ flüsterte er, indem er ihre Augen, still und groß wie der Mond, mit Entzücken anstarrte.

„Lassen sie den Mond,“ entgegnete die schöne Jungfrau; es schien wie ein Schauer über sie zu kommen. „Es wird Tag werden — und die Menschen haben Rücksichten zu fordern; nicht wahr, Herr Wassili Tolstoi? — Ich sehe Sie jetzt seit Wochen; vielleicht, es ist mir wie ein Traum, habe ich Sie früher einmal gesehen. Ich kann nicht sagen: wo und wie. Es muß das lange, sehr lange her sein. — Wie mir däucht und ich hatte den Gedanken, als ich sie das erste Mal sah, ich denk' es heut: Sie lieben mich! Ich — nun, ich —“

Sie senkte die großen Augen zur Erde. Ihre Hand befand sich kaum noch in der seinigen.

„Ich — Sie können nicht fordern, daß ich vor diesen Menschen auf irgend eine Weise unpassend erscheine“. Wer sind Sie, Herr Wassili Tolstoi?

„Und so soll die schöne Nacht nach Westen gehen, damit ich Ihnen sage, was so nichts bedeutet? — — Es ist mir, wie ich zu Ihnen spreche, als hätte ich ins Fabelreich der Poesie gesehen!“

„Ja Sie lieben mich, Herr Wassili!“

„Und ist's mir, als gäb' es keine andere Sprache, in welcher ich zu Ihnen reden könnte, als jene Wunderlaute, die aus den Gegenden der südlichen Wasser stammen, der Pinien und Platanen der Narcissen und Tulpen, wo die Flöte des Hirten tönt und kleine blaue Flüßchen durch die Thäler rinnen — Süditalien und die Poesie!“

„Aber da ist unser Fichtendorf, — wir leben in einer prosaischen Welt. Und in ihren Antworten, mein lieber Freund, wollen Sie dieser keine Rechnung tragen“.

„Nun wohl,“ so hören Sie, Fräulein von Branicky,“ sagt

der schwärmerische Russe. „Meinen Namen kennen Sie bereits, und im Uebrigen bin ich Russe, Seemann, Offizier, oder war doch das Letztere. Mein Vater ist höherer Beamter, meine Mutter eine stille, liebe Frau. — Aber noch mehr. Ich bin Flüchtling, heimathlos, ohne Zukunft — besitze augenblicklich etwa 15000 Rubel, nichts weiter.“ —

Er hatte sich mit einem Kusse auf ihre Hand herabgebeugt, er suchte jetzt mit seinen Blicken ihre Augen. Die schauten wie im Traume.

„Sehen Sie,“ fuhr er sodann erschüttert fort, — denn er wußte nicht, wie er diesen Traum, diese Augen deuten sollte. — „sehen Sie, das bin ich, Fräulein von Branicky, der Russe Wassili Tolstoi — Dein Freund, Dein Knecht, Dein Sclave, den Du mit einem Tritt Deiner kleinen Füße von Dir stoßen wirst, Du schönes Mädchen, weil er arm ist, weil er Flüchtling ist, weil er ohne Zukunft ist — von Dir stoßen in den Abgrund!“

„Wo hab' ich Sie gesehen, wo hab' ich Sie gesehen, Herr Wassili? Ich meine vor lange?“ — das Fräulein griff mit der Hand nach der Stirn, wie es diesen schon vorhin ausgesprochenen Gedanken wiederholte.

„In Hamburg, ich weiß es wohl, an der Alster, an jenem stürmischen Herbsttage,“ sagte Herr Tolstoi.

„Das waren Sie? oder vielmehr: Das sind Sie wieder?“ — Sie blickte freudig erschreckt auf ihren Begleiter.

„Freilich. Wir trafen uns dort an der Kunsthandlung.“

„Ach ja!“ rief sie wie mit glücklicher Erinnerung an diesen Augenblick. Da waren die schönen Bilder, der Blüthenbaum, die Mühle tief im Thal.“

„Sie gingen an mir vorbei.“

„Ja, ja, Herr Wassili, so war es.“

„Und dieser weiche, schöne Arm streifte mich.“

„Ich war recht ungeschickt.“

„Und gingen so schnell davon. Ich glaubte sie nicht wieder zu sehen.“

„Auch damals däuchte mir, ich hätte Sie gesehen,“ entgegnete die Dame.

„Ging es mir denn nicht ebenso?“ antwortete der Russe. „Aber gesehen hab' ich Sie dann, Fräulein von Branicky, wie ich im Halbdämmer an Ihrem Hause vorüberging: es war am Weihnachtsabend.“

„Ich saß am Fenster, ja wohl.“

„Und ich will Ihnen noch Eins gestehen, aber verzeihen Sie mir.“

„Was denn, mein Freund?“

„Ich war spät Abends an Ihrem Fenster.“

Das schöne Mädchen zuckte ein wenig zusammen.

„Wie?“

„Und ich sah durch den Spalt.“

„Ich sollte wohl zürnen. Es war nicht rücksichtsvoll.“

„O Verzeihung! — Sie hatten den Christbaum angezündet und sangen ein polnisches Liedchen. Oder war es litthauisch? Ich konnte es nicht unterscheiden.“

„Es ist polnisch,“ lächelte sie.

„Christkindlein, Christkindlein weißes,
Ich steck' Dir an einen grünen Tannenbaum,
Ich steck' Dir an die gold'nen hellen Lichter —
Daß sie der Russe nicht fresse,
Daß sie der böse, gierige Russe nicht fresse!“

Beide brachen in ein lustiges Gelächter aus.

„Bon Appetit!“ sagte Herr Wassili und küßte der jungen Polin die Hand. „Bon Appetit!“

„Den letzten Vers aber sang ich nicht,“ behauptete die Dame da giebt es noch eine andere Lesart:

Ich stecke Dir an die goldenen, hellen Lichter,
Daß sie brennen wie das Sternleir,
Wie das schöne Sternlein aus Morgenland.

Und so sang ich, Herr Wassili.“

Dieser konnte sich des Verdachts nicht erwehren, daß das Polenfräulein, ungeachtet ihres sonstigen Ernstes, dem Muthwillen nicht ganz abhold sei. Das Verschen von den lichteressenden Russen hatte sie augenscheinlich improvisirt. Sie wollte den glücklichen und feurigen Verehrer ein wenig necken.

„Ich weiß wohl,“ entgegnete dieser jedoch schwärmerisch, „es haßt sich keine Nation, wie der Russe und der Pole — und es liebt kein Mensch, wie ich, Tolstoi, der Russe, die Sophie Branicky, die Polin. — Soviel,“ setzte er hinzu, „weiß ich jetzt wenigstens von Ihnen, den Namen und das Vaterland, theuerste Sophie.“

„Haben Sie diese im Liborius'schen Hause erfahren.“

„Nicht eigentlich dort, vielmehr hörte ich es unten in Ihrem Dorfe sagen.“

„Wer kennt mich da?“

„Der Junker von Darfeld.“

„Ah, der! Ein wüster Mann, nicht wahr?“

„Wüst, wie der Mensch einmal wird, wenn er nichts liebt, wenn ihn nichts liebt. Das ist wie mit dem Rosenstrauch in vermauertem Gewölbe.“

„Ja, Herr Wassili. — Uebrigens ist der Name Branicky nur ein Pseudonym. — Ich heiße nicht Sophie von Branicky.“

„Alle Sterne im Himmel haben ihren Namen. Du bist dann der Stern des Osts, der mir zu Haupten steht.“

Sie gingen dicht neben einander. Schon während das Fräulein ihr Liedchen sagte, hatte Herr Wassili ihre Hand in seinen Arm gelegt. Jetzt lehnten sie Schulter an Schulter und beinahe Brust an Brust.

Sein Athem streifte ihre Wangen. Wie ein Hauch gingen seine Lippen an ihren Wangen vorbei.

„Du bist der Stern des Osts! — Sei gegrüßt Du Holdselige!“

Sie schrie leise auf. Sie fühlte sich geküßt mit dem letzten seiner Worte: und ließ seinen Arm fahren, Die Füße versagten den Dienst. Sie zitterte.

„Warum thust Du mir das?“ sagte sie mit gesenktem Blicke. Sie schien ihrer Worte, ihrer Stimme, ihrer Sinne kaum mächtig zu sein. Sie weinte. Der Russe hatte dies Mädchen nicht oft gesehen, aber bis dahin ernst, träumerisch, stolz, unnahbar. Ihre Thränen fielen auf sein Herz, er fühlte unsäglichen Schmerz, und demüthigende Reue.

„Mein Stern, mein Liebchen, meine Herrin!“ rief er leise.

„Ach,“ sagte sie nach einer Weile, mit Thränen in der Stimme, — Du denkst nicht gering von mir. Ich weiß es. Du hast mich nicht geküßt, weil ich ein heimathloses und armes Mädchen bin. Nein, Du hast es nicht deshalb gethan.“

Er drückte ihre Hand auf seine Augen.

„Meine Heilige!“

„Und damit Du nun meinen Namen weißt und wer ich bin, so sage ich Dir dies, den ich lieben will, zuerst und zuletzt.

einzig und allein, vor allen Männern. Ich bin verbannt, flüchtig vaterlandslos, wie Du, besitzlos — und gehe in die Fremde, mein Brod zu verdienen. Ich heiße übrigens Sophie, Gräfin Potocka."

„Sophie Potocka?"

Der junge Mann schien zu erstarren.

„Ja, mein Liebster," entgegnete sie freundlich. „Aber nun müssen wir scheiden. Dort sind die Fichten meiner kleinen Hütte."

„Sophie Potocka?!"

Er rief es, als sähe er ein Bild des Schreckens.

„Und Du heißest nicht Sophie Branicky?"

Sie sah ihn verwundert an.

„Warum sagst Du das mit diesem Ausdruck?" entgegnete sie sodann ruhig. Freilich heiße ich Sophie Potocka, und bin von Heimath und Besitz vertrieben, wie ich Dir sage. Deine Russen haben uns Alles genommen, Deine verdammten Russen, unsere Güter eingezogen, unsere Schlösser verbrannt —"

„Und ich habe Deinen Vater erschlagen!" schrie er mit dem Ausdruck des Wahnsinns, „ich, Wassili Tolstoi, der Russe! Im Zweikampf erschlagen, wie ich Euer Schloß erstürmen half — erschlagen, erschlagen! — aber Dich, Sophie, von Schande und Tod errettet! Denn Du mußt es sein, die ich aus den Armen des Wüthenden riß, Du, Sophie Potocka! Bist Du's? Das weiße, schöne, nackende Weib?"

Und er weinte laut und drückte das Gesicht in die Hände. Dann stürzte er fort, dann kehrte er wieder. Er drückte noch einmal ihr Gewand an seine Lippen.

Und als hätte er sie jetzt vollbracht, so stürzte er wie

Kain nach blutiger That von dannen. In die Nacht und in die Finsterniß hinaus. Ins Feld, in Busch und Moor.

Die Verzweiflung ist das Gespenst der Furie, das uns vielleicht ein- oder zweimal im Leben erscheint. Es tödtet zuweilen.

Und dort auf dem finstern Hügel, wo sie Abschied genommen, stand eine einsame, dunkle Gestalt.

Sophie Potocka.

Ueber ihren Häupten die Mondsichel.

Neuntes Capitel.

„Adieu, Bärbelchen," sagte der Junker von Darfeld zu seiner jungen Haushälterin, indem er die Büchse um die Schulter hing und seinem Hunde pfiff. „Und machen Sie uns etwas Gutes zu Mittag, Bärbelchen, setzte er hinzu, Sie wissen ja, ein Essen, wie ich es mag, z. B. grünen Hecht, der Ihnen immer so schön geräth; grünen Hecht, oder was Ihr Genie Ihnen sonst eingiebt. Es müssen noch ein halbes Dutzend, oder so herum, im Fischkasten sein. Schicken Sie Hans Lubissen nur herunter."

„Hans Lubis hatte doch Urlaub und ist nach Bergedorf. Marie Negenthins aber und ich müssen uns einstweilen selbst behelfen, denn Hans ist noch nicht zurück."

„Was sich der Bengel wieder herumtreibt! Na warte, komm Du wieder mit Ausgehen, ich will Dir heimleuchten! — Pst, Diana! — Also was Ihr Genie Ihnen eingiebt, Bärbelchen, Hecht aber hätt' ich besonders gern. Adieu, liebster Schatz!"

Jungfer Barbara nickte zwar freundlich, etwas Besonderes jedoch schienen ihr die Worte des Junkers kaum zu bedeuten. Demselben kam es auf ein Wort nicht weiter an. Allerdings, sie standen sehr freundlich zu einander; aber ist das nicht ein wünschenswerthes Verhältniß zwischen Herrn und Diener, oder was noch besser ist, der Dienerin? — Freilich, der Junker

war ein stattlicher Mann, und Barbara, wie man weiß, ein schlankes, braunes Mädchen mit schwarzen Augen. — Die Zeit aber ist zuweilen eine Kupplerin zwischen Mann und Weib. Doch soll Bärbelchen noch einstweilen eine Isis sein und wir wollen ihr den Schleier lassen.

Der Junker schritt währenddem durch Feld und Wald, über Aecker und Wiesengründe. Es gab nicht viel zu schießen auf diesen Feldmarken, in diesen Büschen. Auch war die Zeit der Jagd vorüber oder noch nicht gekommen, denn man befand sich nunmehr im März, die Vögel saßen in der Brut, das andere Wild zum großen Theil aus gleichem Grunde in der Schonzeit. Nur was Fuchs, Iltis, Marder, Otter, was Fischreiher, Auerhähne und Birkhähne betraf, die durften geschossen werden, d. h., wenn man sie an irgend einem Orte in den Vierlanden antraf. Nun, Fischreiher, Ottern und Birkhühner, die gab es allenfalls, und wenn der Junker Glück hatte so konnte er sie schießen. Freilich war mit solcher Jagdbeute nicht besonders viel anzufangen. Den Reiherbusch trägt man nicht mehr am Hut und Helm, das Otterfell giebt allenfalls noch ein coquettes Mützchen für ein hübsches Fräulein — und ein Birkhuhn nimmt sich zu einem Dejeuner oder Souper nicht übel, notabene reichlich in Butter gebraten und im October geschossen.

Der Junker aber hatte es auf die grauen Fischreiher abgesehen und die braunen Ottern, allenfalls auf den hungrigen Komoran; denn diese fraßen ihm die Fische aus dem See, und Darfeld war ein ebenso eifriger Fischer als Jäger. Denn Fisch und Wildpret sind eine gesunde Kost, und ihr Fang hat noch immer Leuten, die Zeit und Geschick haben, hinlängliches Vergnügen gemacht. Man steht mit der Sonne auf und geht

mit dem Mond schlafen, die herrliche, frische Natur, der frohe Tag, die lustige Weile sind rings herum und man athmet frei in Gesundheit. Das wahre Leben ist ja außer Haus und Stadt, in Winter und Sommer, in Sturm und Sonnenschein.

Vielleicht fühlte unser Junker etwas hiervon, er war draußen Tag für Tag, er fühlte sich heimisch auf der weiten Scholle und im Waldesraum. Die besten Gefühle sind die unbewußten dunkeln, ohne Reflexion der Brust entsprungenen. So ist Nimrod ein glücklicher Mann gewesen, und Esau, der rauhe, und der wilde Jäger Herne. Durch die Lüfte, durch die Gründe, über Berg und Thal! — Was wußte der Junker von Poesie, nichts, aber er wußte, daß es ihm draußen gefalle, und so war er draußen.

Er schritt an den Wiesen hin, gegen den Wind, denn vor ihm mußte ja das Wild sein, dem er sein Pulver und Blei zugedacht. Richtig, dort stand ein grauer, einbeiniger Vogel, denn den andern Fuß hatte er emporgezogen. Er stand wie ein träumerischer Fakir oder wie in Contemplation versunkener Säulenheiliger zu Trier oder Köln, oder in den arabischen oder thebaischen Wüsten; ein streitbarer Bischof, ein vernünftiger deutscher Mann hat die Narren, so weit es Deutschland betrifft, von ihren Postamenten vertrieben. Doch in Bezug auf den fliegenden Simon Stylites! Darfeld bückte sich, schlich heran und kam dem Vogel auf Schußweite. Jetzt mußte sein Instinct diesen warnen: der Vogel wandte den Kopf mißtrauisch seitwärts, er merkte hinter den Weidenbüschen eine Bewegung, und erhob sich alsbald ganz feierlich in die Lüfte. Doch bereits nahe genug, hatte der Jäger diesen Moment erwartet. Er hob seinen guten Doppellauf, zielte, und wie das blaue Pulver vor der

Büchse verbrannte, stürzte schreiend mit flatterndem Flügelschlag der Reiher auf die Wiese.

Gut getroffen! sagte der Junker schmunzelnd und den Vogel von allen Seiten betrachtend. Ein schönes Thier! Man aß ja wohl sonst dergleichen Braten, selbst an fürstlichen Tafeln. Andere Zeiten, andere Sitten, anderer Geschmack! Das Bärbelchen würde aufbegehren, wenn ich ihm solches Geflügel brächte. Da liege Du sammt deinem schönen Busch; Reineke will auch leben. Und so ging der Junker von dannen.

Es war nun die Frühstücksstunde, Darfeld zog einen Imbiß hervor, Schwarzbrod, Speck und eine Flasche, die allem Anscheine nach mit dem geheimnißvollen Tränkchen jenes Spindes gefüllt war; Fusel sagt man auch in den Vierlanden und anderswo. Der Junker that tüchtige Schnitte mit seinen Jagdmesser, zechte ganz lustig, und die Lerche zwitscherte da oben. Zwischen den Birkenbüschen, die einzeln hier herumstanden, gingen die ersten Frühlingswinde. Da an der alter Buche hämmerte ein rothbunter Vogel. Am Rain sproßte ein Strauß Märzenveilchen. Der Junker starrte diese etwas stupid an und trat unversehens in die zarten Pflänzchen hinein; doch besann er sich. Wenn ich der Barbara solchen Strauß mitbrächte, dachte er, das würde sie mir nicht gering rechnen. Sie ist ein sauberes Mädchen und liebt solche Feinheiten. Er bückte sich zur Erde; drei oder vier der kleinen Himmelskinder waren wirklich nicht zertreten, und die brach er zum Bouquet. Die Jagdtasche hatte ja Platz; zwischen allerhand Greuel, das in ihrem Innern verborgen, fanden denn auch die Blumen ihre Stelle.

„Man lebt eigentlich einen glücklichen Tag,“ dachte der Junker. „Was fehlt mir? Da bin ich gesund und stark, habe zu leben, bin frei wie der Vogel in der Luft — Und die

paar Schulden? Was frag' ich nach Itzig und Isidor! Sie kriegen ihre Zinsen, sind sie anständig, und werden hinausgeworfen, zeigen sie sich von ihrer weniger liebenswürdigen Seite. Prügel muß die Canaille haben, soll sie anständig bleiben, eine gewisse Portion Prügel und eine gewisse Portion Freiheit — auf unsere Kosten ihren Vortheil zu suchen. — Was ist denn da los? Komm hier, Diana, kusch dich!"

Der Junker bückte sich nieder und schlich am Boden hin. Dort am Ackerland, hinter der Schlehenhecke, bewegte sich etwas. Vielleicht befand sich ein Fuchsbau in der Nähe oder dergleichen. Es waren nur ganz schmale Umrisse, schwankend und wieder verschwindend, sichtbar, von einem Dinge, das er zunächst nicht genauer bestimmen konnte. Doch hob der Junker die Flinte gewohnheitsmäßig. Etwas Rothes glaubte er wirklich gesehen zu haben. Er suchte wieder den Wind zu gewinnen, kroch dann auf einer lichten Stelle durch die Hecken, hob nochmals die Flinte, und

Ein lauter Schrei!

„Scheiten Se nich, gnädich Herr, dat bün ick un Greten, will ick Se seggen, Greten Poggenpohls. Wir frühstücken jo hier, will ick Se seggen!"

Der Junker war zwar, mit der Flinte im Anschlag, herangekrochen, jedoch einen Schuß abzugeben, war er noch keineswegs gewillt gewesen. Indessen war er nicht wenig ergrimmt, wie er den bekannten Pfarrersjürgen und seinen Schatz traf, welche hinter den Schlehen ihr Frühstück verzehrten und nachträglich sonst noch etliche Allotria trieben, Dinge, welche man allerdings hinter Schlehenhecken nicht treiben soll. Nach ihrem Essen hätten sie vielmehr flink müssen an die Arbeit gehen. Da lagen große Haufen des schönsten Dungs, frisch gefahren; die sollten sie

spreiten. Dagegen hatten sie, durch ihr seltsames Hantieren, die Jagdpassion des Junkers auf eine wunderliche Weise erregt.

„Wart', Ihr Satanskinder, schalt nun aber dieser auf seine Weise los, „wart', das werd' ich dem Pastor sagen, daß Ihr solche Werke der Finsterniß hier am hellen, lichten Tage treibt!" „Was? Ist das etwas für ein Pastorgesinde? Lebt Ihr darum in dem geistlichen Schafstall, daß Ihr Euch hier wie die Böcke, die zur Linken stehen müssen, betragt? — Schämt Euch, Ihr Satanskinder, geh' in dich, Pastorjürgen, sei zerknirscht, — und du, Maria Magdalena mit dem gelben Flachshaar, schäme dich etwas, große Sünderin, und thue Buße!"

Damit trollte der Junker sich lachend von dannen. Seinen augenblicklichen Aerger war er mit diesen bombastigen Worten losgeworden. Es war sein Lieblingsthema oder vielmehr sein Hauptspaß, einen Schnurren gegen die Geistlichen loszulassen, mochte es dieselben nun treffen oder nicht. Die Pastoren hatten ihn sein Lebtag geärgert. Ihre Art und Weise war so unerträglich und forderte jede Bosheit heraus; wenigstens die Art und Weise der meisten. Eine kleine Verbal-Chicane aber gegen den bewußten geistlichen Dünkel, den schließlich Jedermann erfahren und vielleicht auch der Junker, ist eben nur eine spaßhafte Sache und schadet so wenig, wie ein rothes Läppchen, welches Kinder erbosten Truthähnen zeigen.

Der Pastorjürgen sagte indessen zu der blonden und dicken Grete, der Junker solle sich nur an seine eigene Nase fassen. Er führe ein wahres Heidenleben, das sei bekannt genug. Allen hübschen Mädchen stelle er nach. Er habe sogar einmal die junge Dörthe, die doch noch ein halbes Kind, in die Backen gekniffen, daß diese laut aufgeschrieen und blaue Flecken davongetragen. Da habe die Frau Pastorin schön geschimpft. Er

sei wahrlich der Rechte. Und da habe er die Jungfer Barbara, da munkelten die Leute auch allerlei — und er wolle nur nicht sagen was die Leute munkelten.

„Lott man sünd, Greting,“ schloß endlich der Pastorjürgen, „seggt heit, dann seggen wi, hei lücht. Det seggen wi; twei sünd mihr als ein. Un Du wärst mien Fru, oll Dihrn, lott man gaut sünd. De oll dämlich Junker!“

Der Pastorjürgen hatte, wenn er nicht hochdeutsch sprechen und eine schwierige Bestellung machen sollte, etwas von einem Redner an sich, und die Gabe, die weinende dicke Grethe zu trösten. Er gab ihr einen Kuß und so gingen sie denn an ihre Arbeit, das Dungbreiten. Und die Lerchen sangen und die Sonne schien. Was brauchten die armen Leute noch viel? Nun, vielleicht die Hochzeit und den Pastor, ein Häuschen mit geringer Ausstattung, ein paar Georginen und Stockrosen, Reseda und Levkojen davor, nährende Arbeit und das Andere mochten sie Gott anheimstellen.

Mit dem Jagdglück des Junkers schien es aber für heut' ein Ende zu haben. Die Luft war leer und das Feld auch. Ein Kolkrabe, eine Saatkrähe waren allenfalls zu schießen. Wie aber ein empfindsamer Cavalier seinen Degen nicht gern gegen Diebe oder sonstige Galgenvögel braucht, so verschwendet ein ordentlicher Jäger einen reinlichen Schuß nicht leicht auf solch Gesindel der Lüfte. Das fängt man mit Ratzenpulver und Haken, braucht man es einmal, es an den Hofpfosten zu nageln oder an die Stallthüre, damit das arme Vieh, Pferd und Kuh, Einem nicht verhext werde. Und auch die Schafe sind leicht zu verhexen, wenn es einem alten Weibe oder Schinder und Schäfer beikommt, ihr Sprüchlein aufzusagen. Die Schafe kriegen in solchem Falle den Drehwurm, die Kühe den Sterzwurm, die

Pferde werden stätisch und kriegen eine ihrer 365 Krankheiten. Der Auw (Uhu), die Krähe und die Elster sind keine jagdbaren Vögel.

Am Weiher aber streifte der Junker hin, denn dieses Wasser war näher oder ferner mit dem großen Fluß verbunden, der Elbe, und sehr fischreich. Jetzt war die Laichzeit, die Hechte kamen auf die Wiese, auf die der Weiher auslief. Da quakte fern im Röhricht eine Ente, da flog schreiend der Frühlingsvogel Kiebitz. Deren Eier, frisch gelegt, zählt man zu den Delicatessen, und wenn der Junker sich auch keineswegs zu den Feinschmeckern rechnete — Enteneier, Kiebitzeier, die mußte es hier herum geben und waren nicht zu verachten. Er trug hohe Stiefeln, er watete noch hier und dort; aber kein Entennest, kein Kiebitznest; und der Frühlingsvogel kreischte lustig über der Wiese. Da aber schoß ein graues, langgestrecktes Thier durch das flache Wasser. — Warte! — Die Büchse war mit Hasenschrot geladen, Nr. so und so, und wie der Schuß krachte, spritzte das Wasser empor und das Thier lag todt auf dem Rücken. Ein zehnpfündiger Hecht; nun, ein reinliches Stück Arbeit, den nach Hause zu schaffen. Der Junker besann sich einen Augenblick, was mit der sonderbaren Jagdbeute zu beginnen. Ihm fiel Frau Andersen ein, die zuweilen nicht ganz günstig von ihm dachte, und daß er dieser vielleicht ein willkommenes Geschenk mit dem Hecht machen durfte. Die Frau Pastorin war eine ziemlich strenge, aber noch mehr war sie eine wirthschaftliche Frau, und hatte er sie denn wirklich erzürnt, so war ja die beste Möglichkeit, sie durch ein schönes Geschenk wieder zu versöhnen. Ja, sie sollte den Hecht haben. Gedacht, gethan. Er schnitt einen langen, geschmeidigen Weidenzweig, zog ihn durch die Kiemen des Hechts, uud schleppte diesen dann an dem hölzernen Riemen, wozu er die Gerte gebogen, nach dem Dorfe,

Er ging hinten an den Stallgebäuden und Gärten herum, denn es war doch nicht gerade schön, mit seinem Fang durch das Dorf zu ziehen, und ging dann den Garten des Pastors hinauf, auf den Hof des geistlichen Herrn und so in das Haus.

Er kam auf den Flur und in die Küche. Dort traf er nun das rothbäckige, pommersche Fräulein, das Dörthchen, die kochte Rüben und Kartoffeln, nebst Fleisch; daneben war noch eine Suppe in Obacht zu nehmen, und Dörthchen, im Eifer des Gefechts, war um + 20⁰ Reaumur erhitzter und rother als sonst; die feurigste kleine Küchenfee.

Der Junker kniff ein wenig die Augen ein und lachte, wie er das hübsche Fräulein sah. Sie nahm sich der Erlernung der Wirthschaft und der Kochkunst gar zu eifrig an, und rührte in den Rüben, daß es nur eine Art hatte.

„Fräulein Dörthe!“ lachte der Junker, denn die hübsche Dame hatte ihn nicht kommen hören.

„Jesus! der gnädige Herr!“ — Dörthchen fuhr mit der Schürze über das Gesicht; ein Rahmflecken durfte sich doch leicht dort vorfinden.

Der Junker aber zeigte seinen Hecht.

„Der ist für Sie, Fräulein Dörthe,“ sagte er, indem er dem Pensionsfräulein näher trat. Da können Sie Ihre Kochkunst beweisen. Hechte kochen, das kann nur die feinste Köchin und die klügste Hausfrau, wie Sie doch gewiß einmal werden wollen Fräulein Dörthchen; ich meine das letztere, eine kluge Hausfrau, denn Sie könnten einen Mann recht glücklich machen, süßes Dörthchen.“

„O je,“ sagte dieselbe.

Denn der Junker kniff sie in die Backen und sah lustig in ihre blauen, dummen Augen. Die verstanden so gar nichts von der Welt und Junkern und Männern.

In demselben Moment aber knarrte die leidige Thür. Der Junker wußte schon, warum. Er trat einen Schritt oder zwei rückwärts, nahm den Hecht wieder empor, und stand nun in schönster Positur vor der guten, gestrengen Frau Andersen.

„Guten Morgen, Frau Pastorin," sagte er ungemein herzlich, „freut mich, Sie wohl zu sehen. Und ich habe Ihnen was mitgebracht, habe mich gehorsamst unterstanden. Sehen Sie, frisch geschossen, ein capitaler Hecht. Der giebt ein Essen, um welches der alte Vater Isaak seinen besten Segen gegeben hätte. Nicht wahr, Frau Pastorin?"

Frau Andersen blickte prüfend auf den Hecht, dann ebenso kritisch auf den Junker. Sie schien dem Landfrieden nicht recht zu trauen. Dann sah sie zweifelnd, — wie eine Kritik der reinen Vernunft, reizend incarnirt — auf das Dörthchen; die aber war so eifrig über ihren Rüben.

„Nun," meinte dann die Frau Pfarrerin, es ist in der That ein schöner Hecht, und es ist ungemein liebenswürdig von Ihnen, daß Sie uns ein solches Präsent machen wollen."

„Es ist elf," wandte sie sich an ihre Pensionsdame und Wirthschaftselevin, „wie wär' es, Fräulein Dorothea, wenn wir ihn (sie meinte den Hecht) noch zu Mittag fertig machten?"

„Ja, aber die Rüben und Kartoffeln!" wandte Dörthchen verständig ein.

„Nun, man kann ja auch wohl einmal zwei Gerichte zu Mittag essen, wie Ihnen bekannt, Fräulein Dorothea. Denken Sie, Herr von Darfeld," sagte Frau Andersen jetzt ganz mittheilsam zu diesem, unser Fräulein hält mir immer das Pommern vor! Dort ist dieses nicht und jenes nicht. Und gewiß will sie auch jetzt wieder daran erinnern."

„Nein," sagte Dörtchen indignirt, „man ißt bei uns nicht Rüben, Kartoffeln und Fisch. Alles, wie sich's gehört."

„O, Sie machen eine Opposition! Gewiß kann man ein Gemüse essen und hernach ein Fischgericht. Doch ich werde Sie nie überzeugen, liebes Fräulein. Sie haben einmal diese bekannte Vorliebe, die ich übrigens zu schätzen weiß. — Also ich denke, wir kochen den Fisch, da wir sonst nicht sonderlich eingerichtet sind, und Herr von Darfeld uns vielleicht die Ehre erweist zu Mittag zu bleiben."

„Zuviel Ehre, Frau Pastorin," wandte der Junker ein, „aber zu Hause wartet man ja ebenfalls mit dem Essen auf mich."

„O das thut nichts, gar nichts," meinte die Dame. „Jürgen kann ja abbestellen. Hier in Gesellschaft speist es sich jedenfalls besser. Denn Sie diniren doch allein, Herr von Darfeld, oder — haben Sie zufällig Gäste?"

Die gestrenge Frau sah den Junker wiederum mit ihren prüfenden Blicken an. Weiß der Himmel, welchen Gedanken sie sich überließ, vielleicht wußte sie, daß der Junker sein Symposion in der Gesellschaft des schwarzen Bärbchens zu halten gewöhnt war, wogegen doch aber nicht soviel auszusetzen.

Sei es nun, daß derselbe diesen Gedanken merkte und ihn zu verneinen sich veranlaßt fühlte, sei es, daß die hübsche Dörthe ihn so weit interessirte — oder gar die reizende geistliche Dame selber — denn in Bezug auf weibliche Schönheiten waren dem lustigen Junker die wildesten Intentionen zuzutrauen — genug, er blieb und ward alsbald in das Zimmer zu dem Herrn Pfarrer hineincomplimentirt.

Zehntes Capitel.

Während nun draußen das Mittagessen durch ein Fischgericht ergänzt, der Hecht also geschuppt, geschnitten und schließlich an raschem Feuer gargekocht wurde, entspann sich drinnen, zwischen beiden Herren, dem geistlichen und dem weltlichen, ein lebhaftes Gespräch.

Nicht seiner Sünden wegen redete der Pfarrer so lebhaft auf den Junker ein; ganz und gar nicht. Denn daß dies vergeblich, war dem frommen Manne durchaus bekannt. Das wäre unnützer gewesen, als die Rede des heiligen Johannes an die Steine, die doch wenigstens antworteten, während der Junker in solchem Falle nur lächelte oder höchstens sagte: „Das ist der alte Adam, der in Einem revoltirt. Ich kann für nichts. Schelten Sie den alten Adam und die sündliche Natur in mir armem Teufel.

Davon aber heute nichts. Von der Buße der Menschen im Allgemeinen und des Junkers im Besonderen, wie sie so nothwendig, war keineswegs die Rede. Heut war es das Thema, das die Menschen seit fünfzig Jahren, oder eigentlich hundert genau genommen, vorwiegend beschäftigte: das der Politik. Herr Andersen sprach übrigens nicht eigentlich ungern davon. Er war „geborener Däne“, und sein Dänemark war höchst unglücklich, denn der kleine preußische Füsilier hatte es am Kragen, und der Wiener Kaiserjäger, und es blutete bereits aus tausend

Wunden, denn die Beiden waren flink und hieben darauf ein, daß die Stücke flogen. Da war nunmehr die Dannevirke gefallen, es lagen die Füsiliere jetzt vor Düppel und schossen hinein und schossen über das Meer, und die dänischen Orlogschiffe, von welchen man sich so viel versprochen, suchten das Weite.

Aber, obgleich die preußischen Kanonen über die Schanzen donnerten und die österreichischen auf Fridericia — Danmark werde nicht unterliegen, denn David schlug ja auch den Goliath, und er hätte deren zwei geschlagen, wenn zwei sich zufällig „im Terebinthenthal" gezeigt hätten. So behauptete Herr Andersen mit theologischem Pathos, dessen er in schwachen Augenblicken sich zuweilen bediente. „Ja," sagte er, „bei Gott ist kein Ding unmöglich. Der Herr ist auch in dem Schwachen mächtig."

„Freilich," entgegnete der Junker. „Haben Sie übrigens die Bücher des großen Friedrich von Preußen gelesen?"

„Ich mag nichts von diesen Preußen, es ist mir Alles verhaßt," entgegnete Herr Andersen.

„Nun, es war sieben Jahre lang in einem Verhältniß, wie jetzt Ihr kleiner David zu den beiden Goliaths. Er schlug sich mit Europa. Ich liebe sonst die Bücher nicht übermäßig, doch mußte ich diese Kriegsschriften ja aus militairischen Gründen kennen; freilich hat der König auch andere genug geschrieben. Nun ich war, wie bekannt, Offizier und focht, leider! auch gegen Dänemark. Also, ich wollte sagen, wie Friedrich die Schlacht von — von Liegnitz gewonnen, da schrieb er dieselben Worte: die Sie vorhin anzuwenden beliebten: ‚Der Herr ist in dem Schwachen mächtig!'"

„Ja," seufzte der Pfarrer, „ein gottloser Voltairianer — und hatte doch zuweilen christliche Contemplationen!"

Der Junker lachte.

„‚Gott ist in dem Schwachen mächtig‘, schrieb er, fügte aber hinzu: ‚So sagte der alte Hannöver'sche Hofmarschall jedesmal — — wenn er uns die Entbindung seiner Allergnädigsten Kurfürstin anzeigte.‘“

Der Junker lachte nochmals und setzte dann hinzu: „Das Kind ist in diesem Falle das kleine Düppel — die Jungfrau Gefion soll davon entbunden werden, Ihr Dänemark. Ereifern wir uns nicht gegen etwas, das beinahe wie eine halbe Naturnothwendigkeit aussieht.“

Der Junker sah den unglücklichen Patrioten triumphirend an. Er glaubte ihn einmal gründlich geärgert zu haben. Doch die Antwort blieb nicht aus. Sie war ein wenig wie „Essig mit Galle vermischt“.

„Nun, Herr,“ platzte der Pfarrer heraus, „ich glaub's nicht — und, Herr — und — da glaub' ich denn — nehmen Sie's nicht weiter übel — aber ich meine, eine gewisse Jungfer Barbara wird eher von einer gewissen Last entbunden werden die ihr Herr derselben aufgelegt — als diese Jungfrau Gefion von Düppel oder sonst etwas. Ja, das ist meine Meinung.“

„Was?“ — Der Junker glotzte den geistlichen Herrn mit großen Augen an.

„Nun, hab' ich's getroffen?“

Und Herr Andersen sah auf sein Gegenüber mit den Blicken des Simon Zelotes. — Es war ihm diese Gelegenheit übrigens ganz lieb, er hatte gesagt, das zu sagen er sich ohnehin mehr oder weniger berufen fühlte. Nun war es heraus, da hatte es der Junker.

Dieser aber entgegnete: „Sie haben gar nichts getroffen, Herr Pfarrer, denn das ist, mit Ihrer Erlaubniß, eine niederträchtige Unwahrheit.“

Kratzen und Jucken, Wort und Streit — polemische Zeitungsartikel und Schlachten! — „Die Thräne auf die herbe Zwiebel!“ — So folgt Eins auf das Andere.

Aber der Pfarrer sagte mit großem Eifer: „Man hat Sie gesehen, Herr, durchs Fenster, Herr, — weiß Gott, Sie sind ein großer Sünder! Man hat Sie mit der jungen Barbara verdächtigen Umgang pflegen sehen, Herr.

„Was ich thue, geht den Teufel nichts an“, rief der Junker. „Ich hab' das Fräulein vielleicht geküßt, oder sonst was — wie? Haben Sie die Pfarrerin nicht auch geküßt?“

„Das geht Sie wieder nichts an, das ist meine Frau!“

„Aber ehe sie ihre Frau wurde?“

„Bleiben wir doch bei der Sache, Herr von Darfeld. Daß ich es kurz heraus sage, es ist einmal wahr, man soll in der Gemeinde nicht so häufig ein Aergerniß geben, wie Sie ja zuweilen zu thun belieben. Sie sind der erste Mann des Ortes: Sie sollten der beste Mann des Ortes sein — mit Ihrer gefälligen Erlaubniß, Herr von Darfeld.

Die Herren waren eigentlich auf dem besten Wege, sich zu erzürnen. Doch wollten das die Götter nicht. Der Junker freilich blickte einen Moment auf den geistlichen Herrn wie eine Bulldogge, welche die Peitsche bekommen und nicht weiß, ob die Peitsche eigentlich eine hundewürdige Institution ist. Doch besann er sich, und, nach seiner Gewohnheit, er lachte.

„Sie haben Recht, Herr Pfarrer, freilich, in gewisser Hinsicht, aber in anderer Hinsicht, freilich, da haben Sie Unrecht. Sehen Sie, das Bärbelchen ist ein braves Frauenzimmer, eine hübsche, achtungswürdige und redliche Jungfer, und da haben Sie Unrecht, wenn Sie ihr etwas anhängen oder das glauben, was etwa das dumme Volk schwatzt. Küssen, freilich, das ist

was anders, aber wer hat nicht geküßt? Sie, ich, die Frau Pfarrerin, alle Welt! Das ist gar nichts als ein Spiel. Also da liegt Ihr Unrecht. Freilich, wenn Sie mich sonst einiger Uebertretungen zeihen wollen, ich habe nichts dawider, es ist so richtig, als wenn Jemand vor dem Blocksberge stände und sagte: Ich habe den Blocksberg gesehen. Die Fehler in meiner Moral sind nicht wie die dunklen Punkte in der Sonne, ganz und gar nicht. Aber, Herr Pfarrer, wir sind Menschen, wir sind Menschen und stammen von Adam am Ganges oder Indus, und das Blut der Menschen ist schwarz von Gelüsten und Sünden, wie die Gangesfluth von schwarzen Leichnamen und ebenso schwarzen oder grauen Vögeln. — Können Sie mich wegen meines Blutes schelten? Ist es human, einen Grindskopf wegen seines Ausschlages herunterzumachen, der doch nur von schlechtem Blute kommt? — Kennt die Natur der Menschen, Ihr Geistlichen, und scheltet diese also weniger!“

Der Pfarrer sah auf den Junker und wußte ebenfalls nicht, sollte er, wenigstens mit geistlichen und sittlichen Waffen, über ihn herfallen und ihn niederschmettern, oder einfach thun, was der Junker gethan. Er wählte das Letztere. Jupiters Blitz ist unschädlich geworden und der vaticanische und geistliche Donner, der große und der kleine Fluch werden kaum noch vernommen — vielleicht noch von den Ohren einiger alten bayerischen und württembergischen Damen oder in den weiblichen Kaffeeconventikeln am Rhein. Die Männer hören dergleichen nicht mehr, die deutschen, österreichischen, französischen, italienischen und russischen Männer.

Also, anstatt erzürnt zu sein, sein geistliches Recht oder sein Hausrecht zu brauchen, that der Herr Pfarrer, was der Junker gethan, er lachte.

„Jetzt lassen Sie es aber genug sein, mein unverbesserlicher

Herr Junker", sagte er. „Ich sehe wohl, die Moral ist zuweilen das Samenkorn unter den Dornen. Aber lassen Sie mir das arme Dänemark in Ruhe. Ich wiederhole Ihnen, es wird siegreich aus diesem Kampfe hervorgehen, es wird seine Feinde schlagen, Ogger ist besser als Goliath, der dänische Löwe rascher als diese beiden Adler mit den drei Hälsen und Kronen. Da ist Düppel, da ist Alsen, da ist Friedericia. Ehe sie das nehmen, Eure Deutschen, Euere Ungarn, Euere Pollacken, kommt Alt-England über das Meer und plündert Eure Küsten, und fliegt der Gallische Hahn über den Rhein und kräht als rother Hahn auf Euren Dächern. Doch ohne Metapher — nehmt Euch in Acht und bedenkt die Rechte anderer Völker. Dänemark hat diese Länder seit unvordenklichen Zeiten besessen. Ihr wollt sie ihm nehmen. Warum? Weil ein Theil der Einwohner ein Gelüste empfindet, mit Euch zu gehen, weil er neuerungssüchtig und veränderungsbedürftig ist. Kennt Ihr die Völker so wenig? Wißt Ihr nicht, daß sie sich beständig nach Anderem und wieder Anderem sehnen, wie die Raupe, das Insect nach Verwandelung, als ob das Neue immer das Bessere wäre? Daß die Völker, wenn sie dürfen, nie ruhig sein werden? Daß sie die Institutionen, die Ihr gebt, oder die sie sich selber geben, niederreißen wie Kartenhäuser, um zu bauen und wieder zu bauen? Wißt Ihr nicht, das ein Volk sich untereinander todtschlägt aus politischer Meinungsverschiedenheit? Und daß sie Euch todtschlagen, Euch, Befreier und Gesetzgeber, ins Feuer werfen oder — „a la lanterne" hängen? — Und diese Preußen und Oesterreicher sollten sich hundertmal bedenken, ehe sie die liberalen Befreier spielten, da sie doch so gründlich erfahren, was Volkswille und Volksfreiheit heißt! Sie haben kanonirt in Wien und Berlin, und mit Kartätschen ihre aufsässigen Schuster und Schneider über-

zeugen müssen, daß der Schuster bei dem Leisten und der Schneider bei der Elle bleiben soll und nicht die Institutionen seines Landes machen dürfe. Ah, Junker und hier will der Bismarck mit seinen neuen Granaten demonstriren für den Bauer und den Pferdeknecht, für dieses Stammverwandt; gegen uns, uns! Aber hier findet er das dänische Heer und die dänische Flotte, den Landsoldat und den Seesoldat, bald wird sich der rothe Rock zeigen und die rothe Hose, wartet, das ist etwas Anderes als Schusterpfriem und Schneiderelle. Nehmt Euch in Acht, deutsche Michel, nehmt Euch in Acht!" —

Eine so lange Rede pflegte der sonst so gemüthliche Pfarrer gewöhnlich nicht zu halten. Es war dies eine Bravour- und Extra-Leistung, die er sich heute gestattete. Der Junker hatte indessen auch zu stark seine Galle erregt, in dieser und in jener Hinsicht. Und wenn der Pfarrer seine Entrüstung nun in politischer Hinsicht aussprach, so gab er damit auch gewissermaßen der sittlichen Indignation Ausdruck, die der Junker aufgestachelt.

Dieser indessen sagte:

„Herr Pfarrer, Herr Pfarrer, ich habe lange keine so schöne Rede von Ihnen gehört; weiß Gott, wie es gekommen. Aber genau genommen, Sie haben Recht, es liegt ein Senfkorn der Wahrheit auf dem Grunde Ihrer Betrachtung. Als ehemaliger preußischer Offizier bin ich mit meinen Kameraden, und wenn Düppel fällt, hol' mich der Teufel! dann will ich zehn Flaschen den Hals brechen; aber als Politiker und Edelmann, da wollt' ich eher, der Bismarck hätte ein halbes Dutzend Indigestionen bekommen als den Einfall, diese revoltirenden Bauern gegen ihren rechtmäßigen König zu unterstützen. Freiheit, wo sie hingehört, dafür bin ich ganz, will auch meine Freiheit haben und mein Plaisir, und dreh' ich Dem den Kragen um, der mich darin molestirt.

Ich gönn' dem Bauer und dem Knecht die Freiheit, die er braucht und haben muß, ich gönn' sie dem Bürger und Arbeiter, hab' mich immer darnach gezeigt, aber ins drei Teufels Namen, das dumme Volk soll sich nicht um Politik bekümmern, soll nicht für Verfassungen schwärmen, soll ihm egal sein, ob der Michel oder der Christian es regiert, ob es eine Constitution hat — oder durch ein Käsepapier seine Rechte verbrieft sind. Arbeit sollen sie haben und verdienen, und sollen zu leben haben, und sollen tanzen und springen — und ein Mädel im Arm haben und einen Affen im Kopf — aber sonst sollen sie nichts wollen, oder der Teufel muß sie holen, die Schafsköpfe! — Und nun geben Sie mir einen Schnaps, Herr Pfarrer," sagte er sodann tiefathmend, wie von einer bedeutenden Last befreit, — „einen Schnaps, denn an der Rede sind Sie Schuld, und die Rede war eine Anstrengung. Man soll die Aufregungen scheuen, lieber Herr Pfarrer, jegliche Gemüthsbewegung, und hat man sie einmal gehabt, so ist ein richtiger Schnaps das wahre Mittel. Haben Sie ihn da?"

Der Pfarrer lachte.

„Nun sollte ich eigentlich noch eine Rede gegen den Branntwein loslassen" sagte er, „doch wäre das nur ein voraussichtliches pro et contra; denn sie würden mit einer Lobrede auf den Kartoffelbau und die Spiritusbrennereien antworten."

„Das wär' ja ganz interessant," entgegnete der Junker, „indeß, ich meine, wir wollen uns das verkneifen, lieber Andersen; nein, keine Reden weiter!"

Der Pfarrer füllte nun ein schlankes Gläschen mit einem feinen Liqueur, sagte: „Prosit!" und trank es seinem Gaste zu; dann füllte er dasselbe nochmals und reichte es Herrn von Darfeld. Dieser trank, schnalzte ein wenig, und sagte dann:

„Recht fein und geistlich — Benedictiner, aber nein, das ist nicht
meine Art. Wenn Sie's nicht übel nehmen, bedien' ich Sie mit
dem meinen."

Und er zog seine Jagdflasche zwischen dem Veilchenbouquet
und verschiedenen andern Dingen hervor, goß das Gläschen voll
und sagte: „Prosit!"

Doch der Pfarrer machte eine abwehrende Bewegung.
„Das ist nicht für mich," meinte er. „Uebrigens, wenn ich ein
Geistlicher wäre, wie Sie da oben in Preußen haben —"

„Ein heulender Derwisch!" lachte der Junker, „ein springender
Fakir!"

„Dann müßte ich Sie schon deshalb für einen Sohn
Belials erklären, daß Sie gerade ein solches Getränk zu lieben
scheinen. Ich sehe wohl, Fusel!" ergänzte er.

„Knorpel!" antwortete der Junker gelassen.

„Na," fuhr Herr Andersen lächelnd fort, wir Dänen sind
keine Fakirs, wir sind tolerant, und lassen Jedermann essen und
trinken, was ihm beliebt — und so auch diesen höchst gewöhn-
lichen Schnaps."

„Es ist wirkich nicht so schlimm," grinste der Junker, „und
ist so gut wie ein anderer; er stammt von Gott und der Kartoffel."

Jetzt kam die Pfarrerin herein, sagte, es sei angerichtet,
und bat den Junker nochmals, ihr Gast zu sein.

„Herr von Darfeld hat uns ein Präsent gemacht, lieber
Mann," sagte sie, ihren Arm in den des Pfarrers schiebend, — „und
da ist es nicht mehr als billig, daß ich unsern höflichen Nachbar
bitte, hier zu bleiben — wie Herr von Darfeld uns ja zu jeder
Zeit ein angenehmer Gast sein würde," wendete sie sich zu diesem.
„Ja," sagte sie dann wieder zu ihrem Manne, „ein Präsent. Du
räthst kaum, welches? Einen ganz großen und schönen Hecht,

den ich zu Mittag, trotz Dörthchens Opposition, noch fertig gemacht."

„Aber nicht ganz so groß, wie dem Jonas sein Wallfisch," meinte der Junker.

„Aber sehr groß," sagte die Pfarrerin.

„Meine einzige Jagdbeute," entgegnete der Junker.

Und sie gingen zu Tisch.

Herr von Darfeld hatte den Ehrenplatz, dann kamen der Pfarrer und Frau. Gegenüber saß das Dörthchen, die Herren Niels und Frederik und Norra, die artige Dame.

Wie immer, sprach man das Gratias, und zwar thaten dies die Kinder. Gewiß ein schöner Brauch, denn das beste und reinste Gebet kommt aus dem Munde der Unschuldigen. Sie stehen noch in unmittelbarem Verkehr mit dem Himmel und Gott: der Menschen Seelen sind vom Himmel gekommen und gehen wieder znm Himmel; eine Art Seelenwanderung.

Also die Kinder sprachen das Gratias und vielleicht noch ein schlichtes, gereimtes Gebetchen; und dann ließ man es sich in Gottes Namen wohlschmecken.

Der Junker war trotz seiner rauhen Manieren ein großer Kinderfreund. Namentlich mit Herrn Niels machte er sich viel zu schaffen, das war der jüngste und dickste und hatte die rothesten Bäckchen

„Niels," sagte er, „ich glaube, Du bist ein braver Kerl, und denke, Du wirst viel lernen und ein kluger Herr werden".

„Ich kann schon reiten," sagte Niels.

„Du? Na, auf dem Stock wenn's hoch kommt".

„Ich kann auf — dem Ziegenbock reiten," sagte dieser mit großem Ernst."

„Aber wer wird auf dem Ziegenbock reiten," schalt die

Pfarrerin. „Das ist ein so garstiges Thier! Wer hat Dich darauf gesetzt?“

„Jürgen hat ihn raufgesetzt“, sagte Norra eifrig.

Der Junker lachte. Ihm kam die heutige Scene in den Sinn, bei den Schlehen dahinten am Anger.

„Der Jürgen ist ein Tausendsassa“, meinte er. „Nein auf dem Ziegenbock muß man nicht reiten, wie die liebe Mutter sagt. Aber Du kannst gewiß noch bessere Kunststücke, Niels.“

„Ich kann auch schießen,“ antwortete der Knabe.

„Ah, das kann ich auch, meinte der Junker; da sind wir ja Kameraden. Kannst Du auch schießen, Frederik?“

„Ja, wir schießen mit dem Bogen und der Knallbüchse, der Niels und ich. Norra kann auch schießen.“

„Wer hat Euch denn aber Büchse und Bogen gemacht?“

„Jürgen, war wieder die Antwort.

„Der kluge Jürgen! — Und die liebe Norra schießt auch?“

„Ja, sie nimmt meinen Bogen“, sagte Niels, „und dann schießt sie.“

„Norra, das mußt Du nicht thun, das schickt sich nicht“, sagte wieder Frau Andersen.

„Fräulein Dorothee hat gewiß dergleichen niemals gethan, auch nicht, als Sie noch ein kleines Mädchen waren, scherzte der Junker, indem er das Füßchen des rothbäckigen Fräuleins, das er sich gegenüber spürte, ein wenig mit seinen schweren Stiefeln berührte.“

„Nein“, entgegnete dieses eifrig, „in Pommern —“

Die Pfarrerin lachte.

„Aber Fräulein Dörthchen, können Sie Ihre Vorstellungen denn niemals von diesem entsetzlichen Lande losmachen! Die Vierlande, Holstein und Schleswig sind doch auch Länder, und

Sjylland und Fyen und Jylland (Seeland, Fünen, Jütland)" — die Dame fiel zuweilen auf ihre heimischen Benennungen — „nur nicht immer Pommern, Pommern! Ich habe wirklich dies Pommern satt!"

Das Dörthchen bekam wieder ihr feuerrothes Gesicht, Réaumur + 30 im Schatten, die alte Oppositionslust regte sich wieder in ihr. Doch bezwang sie sich, der Junker gab ihr ein Zeichen mit dem Fuß, dessen er sich wieder als telegraphischen Apparats bediente, und so ließ sie denn die auf Pommern piquirte apostolische Dame schelten.

Herr Andersen aber schien sich des Dörthchens annehmen zu wollen.

„Pommern", sagte er, „ist in der That ein großes und schönes Land, und das Fräulein ist mit Recht stolz darauf. Ein weites Küstenland, Schifffarth und Hand[illegible] Korn und Fleisch! Welche Städte sind Stralsund und Stettin! Und Judlin und Vineta sind in der See versunken, die reichen Städte! Wenden, Vitalienbrüder, Hansa — welche Erinnerungen!"

Elftes Capitel.

Der Pfarrer war im besten Zuge, über Pommerns historische Beziehungen sich gründlicher auszulassen. Doch Grete, die inzwischen vom Anger heimgekehrt, meldete Besuch, und gleichzeitig traten der Rheder Herr Liborius und Frau Liborius herein, unter tausend Entschuldigungen, daß sie störten. Sie waren bei Herrn von Darfeld gewesen, hatten diesen nicht getroffen, und wollten sich jetzt zu dem polnischen Fräulein von Branicky begeben, wenigstens was Frau Liborius betraf; denn das Fräulein, so theilten sie mit, sei erkrankt und seit einigen Tagen nicht gekommen. En passant wollten sie sich erlauben, bei dem Herrn Pfarrer und der liebenswürdigen Gemahlin vorzusprechen.

Sie waren denn aufs beste willkommen, und wurden mit jener Herzlichkeit aufgenommen, die so wohlthuend ist, die gar nicht gemacht werden kann. Ein Araber-Scheich, ein Landpfarrer, das sind die Leute, die heut zu Tage noch allein jene phäakische Gastfreundschaft auszuüben wissen, welche den Hammel oder das Schweinchen beständig am Spieß zu drehen scheint, nur der lieben Gäste wegen. So sollten die Herrschaften absolut an dem frugalen Diner theilnehmen, Rindfleisch und Rüben, welche das Dörthchen gekocht, und dem großen, grünen Hecht, dem man der Aufmerksamkeit des Herrn von Darfeld verdankte, und ein ausgezeichnetes Gericht war. Es half den Herrschaften nicht viel, daß sie nachwiesen, reichlich dejeunirt zu haben, und

daß sie ihr Diner erst um sechs Uhr einzunehmen pflegten; ganz vergeblich, sie mußten wenigstens den großen und schönen Hecht kosten und der Kochkunst der Frau Andersen das verdiente Lob ertheilen.

Ehe man sich setzte, ward noch der junge Mann vorgestellt, der mit den Herrschaften gekommen. Er that Volontair-Dienste in den Liborius'schen Bureau, da sein Vater in Stettin gleiche Geschäfte hatte und mit Herrn Liborius associirt war; ein reicher, etwas gezierter junger Herr. Er ward neben dem Dörthchen placirt, worüber diese sehr erröthete, nach ihrer Manier; denn die boshafte Pfarrersfrau machte sich das Vergnügen, die Landsmannschaft zwischen Beiden sofort geltend zu machen, worüber aber der junge Herr Quistorp, dies war sein Name, keineswegs unzufrieden zu sein schien.

Nebenbei aber erkundigte sich nun die brave Frau Thyra nach ihrem Freunde, dem Russen Tolstoi, welchen sie allerdings nur zwei- oder dreimal gesehen, der aber nichtsdestoweniger durchaus ihre Gunst gewonnen. Ja, das waren betrübende Nachrichten, — oder auch erfreuliche. Herr Wassili war zur See, er befuhr Hamburg - Westindien, und konnte erst nach Monaten beziehentlich seiner Geschäfte zurück sein. Er hatte schöne Empfehlungen an den Pfarrer und Frau Andersen hinterlassen; diese dagegen mochten, als fromme Leute, ihn der Gunst des Schicksals und der Winde empfehlen. Denn Westindien hat eine wilde See. Doch will das nichts sagen. Es leben fünfmalhunderttausend Menschen auf dem Atlantischen Ocean, zwischen Europa und Westindien. Sie leben — und wen die Welle verschlingt, der ist vergessen und verloren. Er ruht in tiefem Grabe, statt der üblichen drei Fuß — 24,000 oder 30,000. Dort oben rollt die Welle und die Welt. — —

Uebrigens theilten die Herrschaften Liborius noch mit, daß sie ihre Sommerwohnung in Bergedorf recht bald, mit dem ersten Grünen der Bäume, beziehen würden, und daß sie es sich zum ausgezeichneten Vergnügen machten, Herrn und Frau Andersen und den Herrn von Darfeld recht oft daselbst zu empfangen.

Der junge pommersche Volontair aber, Herr Quistorp, meinte zu Fräulein Dörthchen vertraulich, das Bergedorf recht nahe liege und die herrlichsten Promenaden besitze, auch ein nettes kleines Theater. O so en deux ein Theater, so en deux auf den sonnigen, blühenden Promenaden, welches Vergnügen!

Doch er sprach Letzteres nicht aus, Dörthchen war ein hübsches, feines Mädchen, wenn auch erst siebzehn Jahre, wenn auch aus Pommern, so doch immer eine Dame, und diese wollen behandelt sein — nach der Diplomatie alten Stils, mit großer Weisheit und Vorsicht.

Freilich, der Junker verfuhr anders, blücherisch, bismarckisch, aber er fuhr dabei meistens schlecht. Und so mußte er jetzt wahrnehmen, daß die rosenwangige Dorothee für diesen jugendlichen Quistorp ungleich größeres Interesse zeige, als für ihn, der immer so lustig mit ihr gespaßt, leider aber vierzig Jahre alt war.

Nun, er hatte ja die Barbara, die war so schwarzhaarig, dunkeläugig und schlank, und bei weitem hübscher als dies pommersche brebis. Bei weitem hübscher! Und er dachte dann an sein Veilchenbouquet und an die Reize der feinen Barbara. Mochte doch die blonde pommersche Dorothee mit ihrem Landsmann spaßen, was kümmerte es ihn. Barbara war das schönste Geschöpf unter der Sonne, und wer weiß, was noch zwischen ihm und der schwarzäugigen Dame einmal geschehen mochte.

Das Dörthchen aber sagte zu Hern Quistorp:

„Bergedorf ist wirklich recht hübsch, ich bin ein paarmal dort gewesen. O je, ich möchte wohl wieder einmal tanzen!“

Herr Quistorp aber entgegnete: „Glauben Sie mir, Fräulein, auf den Kaufmannsbällen dort ist es entzückend!“ —

Herr Liborius und Herr Andersen waren den Nachmittag und bis zum Abend bei dem Junker von Darfeld zu Gaste. Dieser besaß einen großen Garten, größer als des Pfarrers, und darin eine alte, halbverwüstete Kegelbahn. Der Pfarrer war zwar in der Geschicklichkeit des Kegelschiebens nicht sehr erfahren, da aber der dritte Mann fehlte, ließ er sich nöthigen, und nahm an dieser Belustigung mit den beiden anderen Herren Theil. Es ging ziemlich schlecht, er machte eine große Anzahl mißlungener Würfe, die man so gut war, Sandhasen oder auch Ratzen zu nennen. Dem Junker war dies ein Gaudium; er meinte, wenn Herr Andersen nicht mehr Seelen in's Himmelreich befördere als Kugeln an's Ziel, so stände es schlecht mit den paradiesischen Aussichten der vierlandischen Bauern. Herr Andersen aber entgegnete, wenn der Junker für jeden schlechten Scherz an seiner Zungenspitze gestraft würde, so dürfte sich bei ihm bald weder Spitze noch Zunge vorfinden.

Doch that dergleichen dem Vergnügen weiter keinen Abbruch. Man trank Bowle und hatte die besten Cigarren. Dazu war es hier draußen so herrlich, ein sonniger Nachmittag; und die Buchfinken machten den schönsten Spectakel in den allerdings noch leeren Baumzweigen. Der Junker erzählte Schnurren und Liebesgeschichten, worin er meistens die Hauptrolle spielte. So ging der Nachmittag hin, und wurde es drüber gegen acht Uhr, wo dann die Herren zu ihren Damen und zum Souper gingen, welches der Pfarrer gab. Die Frauen nämlich waren im Pfarrhause geblieben, und hatten sich, wie verheirathete Damen pflegen,

von häuslichen und wirthschaftlichen Dingen unterhalten, auch waren sie währenddem zum Besuch bei dem Polenfräulein gewesen, das sie sehr krank und in ärztlicher Behandlung gefunden hatten.

Was nun den jungen Herrn Quistorp betraf, dessen erwähnt werden muß, so hatte dieser seine Zeit auch recht geschickt verbracht. Während die verheiratheten Damen dem armen Fräulein von Branicky — unter diesem Namen kannte man diese schöne Dame nur — einen Besuch abstatteten, hatte er bei dem Dörthchen, die das Haus bewachen mußte, in der Küche gesessen, von Tanzvergnügen und den Herrlichkeiten der Hamburger Cafés gesprochen, welche Kuchen und Chocolade man dort bekomme, und wie die jungen Liebesleute dort alle hinzugehen pflegten und Kuchen und Chocolade verzehrten. Ja, in jedem feineren Liebesverhältnisse, also höherer Kreise, sei das der richtige Brauch. „Die haute-volée, Fräulein, o und das Alsterpavillon!“ Man gebe sich dort ein Rendezvous, und die Sache sei abgemacht. Nachher komme Verlobung und Hochzeit.

Dörthchen schien das nicht übel zu gefallen. Sie saß auf einem Schemelchen, mahlte Kaffee — denn wenn die Damen zurückkehrten, wollten sie Kaffee trinken — und blickte dann den liebevollen Jüngling vertrauensselig mit ihren blauen Augen an.

Diesem war eine so schöne Gelegenheit nicht so bald geboten. Das war eine rechte Veranlassung zu Pathos und Poesie. Und so kniete er denn in Gottes Namen nieder und erklärte in schwunghaften Versen, die er zu solchen Gelegenheiten bereit hatte, dem Dörthchen seine Liebe.

Diese wußte nun nicht ganz, was aus dem Dinge zu machen, sie blickte sinnend auf den jungen Landsmann, dieser aber legte seinen Kopf auf ihre runden Knie — und da die Natur und

das physische Gefühl immer wahrhaftig sind, so — füllten sich ihre unschuldigen Augen mit Thränen, und sie glaubte dem Herrn Quistorp von ganzem Herzen. Und in diesem Herzen war Bangigkeit und Himmelssehnsucht — möglich, daß Baisers, Torten und Chocolade, die Herr Quistorp in Aussicht stellte, nebst dem reizendsten Ballvergnügen, auch das Ihre thaten.

Doch genug für jetzt von dieser neuen kleinen Liebes-Affaire.

Es kam das Souper, man aß, toastete und trank, und brach dann endlich, was die Hamburgischen Herrschaften betraf, zur Heimkehr auf. Der Junker gab ihnen das Geleit bis in die Nähe von Bergedorf, da sie zu Fuß gingen, und den vom Junker sowohl als dem Pfarrer angebotenen Wagen bis zur Bergedorfer Station ablehnten.

Der Junker kehrte sodann zurück. Er mußte wieder an dem Hause vorüber, worin jetzt das Polenfräulein krank darniederlag. Es war schon stark in der Dämmerung. In der Nähe jenes Häuschens hörte er sprechen, halblaut, wie Leute pflegen, die nicht Jedermann ihre Angelegenheit wissen lassen wollen. Es waren zwei Dorfweiber, die sich erzählten und eifrig nach jenem Häuschen deuteten. Im Vorübergehen hörte er das Wort „Mondhexe“; eine wunderliche Bezeichnung; und das sei des Teufels seine Liebste. Sie solle krank sein, sage man, aber man wisse es besser. Sie treibe es heut Nacht mit dem Bösen — und werde um Mitternacht wohl zum Schornstein hinausfahren.

Der Junker hatte, anstatt eines Spazierstöckchens, eine stockartige Reitpeitsche in seiner Hand. Er fuhr auf die Weiber ein. „Ihr verdammten Hexen,“ sagte er ingrimmig, „was steht Ihr hier und zetert, und laßt Euren Hafergrütze anbrennen? Ist das eine Manier von honetten Weibern? Was? Wenn Jemand eine Hexe ist, so seid Ihrs, die allernichtswürdigsten Hexen, und

Ihr werdet mitsammt Eurer Hafergrütze zum Schornstein hinausfahren! Marsch, Weibsgesindel, Ihr Glucken, Ihr Hennen, Ihr strubbeligen Besen!“

Die armen alten Weiber, nicht besser, nicht schlimmer wie sie sonst zu sein pflegen, liefen eilig davon. Denn mit seinen tollen Worten brauchte der Junker seine pfeifende Reitpeitsche. Die Weiber waren seine Tagelöhnerfrauen. Sie hatten gesprochen wie es ihr armer Verstand und ihr verkümmertes Gemüth ihnen eingab.

Die Wahrheit ist ein geistiges Licht. Wie kann man von den Elenden und geistig Blinden erwarten, daß sie es sehen?

Was sie sehen, ist das Dunkel, purpurne Finsterniß. Ihre Stimme ist ein Ruf durch die Nacht, dumpf und liebeleer.

Zwölftes Capitel.

Auch auf der See war es Frühling geworden. Die hellen Wölkchen, die über Busch und Anger treiben und dem Hirten gutes Wetter verheißen, diese zogen auch über das Wasser und brachten die guten, warmen Lüfte des Lenzes und der Frühlingsländer. Wie diese leichten Wölkchen da oben am Himmel, so zogen die leichten Wellen hier unten auf dem Ocean. Wellen auf Wellen, und das Schiff glitt darüber hin.

Und die raschen Bewohner des Meeres begleiteten es; sie zogen herbei von rechts und links und aus den Tiefen, sie schossen in raschem Zuge darüber hinaus, in rascher Bewegung, in prächtigen Farben, ein fröhliches Spiel in Sonn' und Tag. Eine weite, weiße schäumende Furche in den Wassern, eine weiße und schwarze Dampfwolke in den Lüften, so zog das Schiff über den Ocean.

Und auf der See war es Frühling geworden. Was die Schiffsleute betrifft, so hatten diese gute Zeit.

Der Maschinist und der Steuermann allein hatten zu thun, und wenn ein Theil der Mannschaft sonst noch beschäftigt, so geschah dies, um Müßigang und Langeweile fern zu halten. Denn diese sind Seegespenst, Klabautermann, und Ordnung und Tüchtigkeit hört auf, wo sie eingerissen. Kein Schiffshauptmann kein Capitain wird sie dulden, darf sie dulden.

Und der das Commando da auf Deck führte, oben auf der Brücke, wo er sich zur Stunde befand, war am wenigsten der Mann dazu. Obwohl er bisweilen ausschaute, als kümmere ihn nicht das Schiff, nicht die See, nicht die Welle, nicht die Welt! Er blickte so träg auf das Gewässer. So gleichgiltig auf Delphin und Hai. So müde bisweilen auf die Wölkchen, auf die Windrose. Er schien nicht viel zu sehen; aber man wußte bereits, er sah Alles. Und wenn dieser träge Blick den Schiffsmann traf, so merkte dieser, es lag etwas darin, das unter Umständen bösartig sein mußte — und diese Stimme, zuweilen so weich und sanft, liebreich sogar, war scharf und hart, wo sie zwischen den Winden sprach und dem dumpfen Heulen der Wellen.

Es war derselbe Mann, der einmal vor einem Gespenst geflohen, der schwärmerische Russe, der zu den Füßen jenes vornehmen Polenmädchens gelegen, Wassili Tolstoi, kein Anderer.

Er stand oben auf der Commandobrücke. So wenig jedoch die Schiffsmannschaft zu thun, so wenig war zu commandiren. Das Schiff befand sich auf hoher See. Die Maschine that ihre Schuldigkeit und das Schiff somit auch. Man fuhr auf einem der großen Ströme hin, die durch die Weltmeere ziehen, unermeßlich breit, unermeßlich tief — die Straßen über den Ocean, um den Globus.

Das Schiff glitt dahin auf ebener Bahn.

Der junge Capitain blickte gedankenverloren auf das blaue Meer. Er hatte wieder das Element unter sich, dem er angehörte, auf welchem er einen guten, und den besten Theil seines Lebens, die Jugend, zugebracht, und es mochte immerhin ein Gefühl der Befriedigung und des Stolzes seine Brust durchziehen, sich jetzt als der Befehlshaber eines

solchen Schiffes zu wissen. Das große Fahrzeug unter ihm war kein Orlogsschiff, kein eisernes Kriegsschiff von ungeheuren Dimensionen, von 4000, 6000, 8000 Pferdekraft, mit Geschützen die noch besser wie hallende Posaunen die Mauern von Jericho wegblasen würden, es war ein Kauffahrer, ein Westindienfahrer, aber wie gesagt, er, Wassili Tolstoi, der Herr, der Befehlshaber dieses Schiffes. Er hatte seine vorzügliche Befähigung nachgewiesen durch Zeugnisse, durch Prüfungen, denen er sich aufs Neue unterzogen, namentlich hatte er seine Kenntniß der atlantischen Gewässer aufs Glänzendste dargethan; er hatte das ganze Vertrauen des Rheders gewonnen — und somit die Führung eines großen Schiffes.

Er hätte zufrieden sein können. Es ist ein Glück, einen rechten Beruf haben. Wie elend hatte er sich lange Zeit gefühlt, da er arbeitslos und ohne Aussicht auf die Zukunft die Tage dahinschleichen sah! Hier keinen Halt und dort keinen, als das Studium, und den, welchen ein rechter Mann so leicht sich nicht nehmen läßt, das unbezwingliche Selbstgefühl.

Und doch — es ist wie mit dem Baum, der keine tiefe Erde hat: der Mensch bedarf der Arbeit und des Berufes. Elend hatte er sich gefühlt, er war heimathlos, und, wie sich voraussehen ließ, in einer zu berechnenden Zukunft, mittellos. Es war jetzt anders. Die Heimath allerdings hatte er verloren, aber da war die See — und die Zukunft lag jetzt in seiner und in Gottes Hand. Er hätte zufrieden sein können.

Er blickte nach Nord-Ost. See und Himmel und Sonnenschein! Ein Schwarm fliegender Fische erhob sich über den Wellen. Nicht zum Spiel, nicht im Uebermuth. Der Hai folgte. Da schwamm das große Thier mit dem kleinen, starren, schiefen Auge. Sein Rachen war weit geöffnet. Ein blutiger

Seekönig, — eine Art Iwan, ein grimmiger Czar. Das war so etwa der Gedankengang des Herrn Wassilitsch, wie er den Tyrannen der Meere erblickte. Er fühlte etwas wie Mitleid für die hübschen fliegenden Fische, die glänzend und schimmernd durch die Lüfte schwirrten, das Leben zu retten und ihrem Peiniger zu entfliehen. Er sprang hinunter in die Kajüte.

Es währte einen Augenblick. Er kam mit der Büchse zurück. Da schwamm die Reminiscenz aus den Steppen, den heimischen Eisfeldern, auf dem große Meerstrom. Und das kleine, schiefe Auge blickte starr.

Der Russe legte an, zielte — der Dampf zog, der Knall folgte. Wassili hatte das starre Auge getroffen. Die See färbte sich roth.

Der junge, russische Träumer, mit dem Blick auf die hellen Wasser, dachte einen Augenblick an rothe Schneefelder: die Reminiscenz lag todt, die hübschen blinkenden Fische waren frei und glücklich. Aber vor dem rollenden Schuß erhoben sie sich aufs Neue in den Sonnenschein.

Die Matrosen hatten übrigens die Affaire mit angesehen. Sie machten ein lautes Hurrah über dies nach Wunsch abgelaufene Ereigniß, und schickten sich alsbald an, das Thier an Bord zu bringen, wozu sie natürlich die Erlaubniß ihres melancholischen Hauptmanns bedurften. Diese ward ertheilt. Mit dem üblichen Lärm, der auch sonst bei der Freude der armen Leute nicht fehlen darf, unter Beihilfe von Tauen und Bootshaken ward der stumme Mörder an Bord geschafft. —

Nord-Nord-Ost! — Europa! — Der Strom, der den Westindienfahrer nach Amerika trug, kam daher. Die über den Horizont ziehenden Wölkchen trieben von den deutscheu und

französischen Auen, über Weinländer und bunte Wiesen daher, — die Winde führten vielleicht die Düfte der deutschen Tannen, mit etwas Veilchen und Vergißmeinnicht vermischt.

Und die Tannen über Sophiens Hütte hatten traurig ihre Häupter im Frühlingswinde geneigt und ihre Gerüche gegeben.

Und die Veilchen am Wiesenrain und die blauen Büschel Vergißmeinnicht hatte derselbe Wind geküßt und ihre Düfte mitgenommen.

Die kamen alle auf den hellen Wölkchen geschwommen, wie Liebesgrüße, von Engeln getragen mit weißen Fittigen.

Grüße? Nein. Wen sollte das Herz Sophiens grüßen?

Nicht ihn, der in unermeßlichen Fernen verloren. Nicht den Mörder ihres Vaters. Nicht denjenigen, der die brennenden, trunkenen Russen geführt, unter deren Feuerbränden das Erbe ihrer Väter verzehrt worden, unter deren Flintenschüssen die tapfern Polen, die ihre Freiheit vertheidigten, hingesunken. Nicht den Mörder, unter dessen Säbelhieben der tapfere Wojwode gefallen. Nicht ihn.

Die schwarzen Tannen, wenn sie sich im Frühlingswinde neigten, rauschten wieder ihre Klagen.

Die Vergißmeinnicht und blauen Veilchen, wenn Wolken und Winde ihren Duft und Thau von dannen führten, sie waren wie die Thränen der stolzen, dunkeläugigen Sophie, der Wojwodentochter; die hellen Thränen. —

Und so war er wieder mit seinen Träumen in Polen, in Rußland.

O Rußland! O Asien! Sonst eine Beute der Mongolen der Tartaren, der Chane —

Jetzt die der Beamten und Branntweinmänner, der

Gouverneure, der Militärdespoten, der tollen, sibirienverschickenden, henkenden und würgenden Iwans!

Wird deine Jugend, werden deine Männer dich frei machen?

Der Winter liegt auf deinen Zonen und die Tyrannei.

Ist das Wort Freiheit ein leerer Schall, ist es das Wort Tyrannei?

Nein. Erstere ist das Recht, zu leben, zu handeln, zu denken: Innerhalb wohlgeprüfter, von den Besten des Landes gegebener und widerruflicher Gesetze.

Das ist kein leerer Schall.

Und die Tyrannei?

Sie ist die schrankenlose Gewalt Einzelner über Alle. In die Hand dieser Einzelnen ist gegeben dein Wille zu handeln, dein Vermögen zu denken, dein Gemüth zu fühlen. Dein geistiges, dein leibliches Wohl ist in ihre Hand gegeben. Sie machen dein ökonomisches und materielles Wohl und Wehe, sie machen deine Religion, und brauchst du etwas Philosophie, so werden sie nur die zulassen, die das Kreuz küßt und demüthig die Augen schließt vor dem Fulmen des Despoten.

Ist die Tyrannei ein leerer Schall?

Nein, sie ist eine furchtbare Realität.

Aber wo?

Auf einer Million Quadratmeilen. Auf der Hälfte der Erdoberfläche. Unter 500 Millionen Menschen. Rußland. Asien. Sie war und ist. —

Herr Wassilitsch war mit solchen Gedanken wieder in seiner Heimath, an der Newa, der Wolga und dem Don, in den unermeßlichen Steppen, wo jetzt der Schnee schmolz. Die Wasser trieben zum Weißen oder Schwarzen Meere, die Birke grünte und das Haselhuhn pfiff im Gebüsch.

Er hatte die Heimath opfern müssen, im Grunde, weil er die Freiheit wollte. Er hatte mit der patriotischen Jugend seines Landes gedacht, gesucht und gewollt. In den Kampf hatte er ziehen müssen, auf Grund seines soldatischen Schwurs, gegen die Freiheit, und hatte diese bekämpft. Sein Degen war gefärbt mit dem Blute der Freiheitssoldaten. Ein unglückliches Ungefähr dazu — oder deren zwei: er war Flüchtling geworden, er hatte einen alten Mann erschlagen, welcher ihm sehr nahe stehen sollte.

Und jenes weiße wundersame Idol hatte schaudernd Antlitz und Hand von ihm gewendet, als von einem Mörder.

Süße Sophie! Weißes Weib im Mondenschein! Schöne Sophie Potocka! —

Und sie saß unter den dunklen Tannen und weinte.

Der Westindienfahrer brauste über den Ocean. —

Die Matrosen hatten noch immer Geschrei und Gelächter. Herr Wassiki Tolstoi war in traurigen und süßen Gedanken.

Rußland — und das Idol! Das weiße Idol, das weiße, grüne Rußland!

Er schritt hinab auf Deck. Der Riesenfisch nahm die ganze Aufmerksamkeit der Leute in Anspruch. Es war ein ungeheueres Thier, der echte Menschenhai, Jonashai, fünfundzwanzig Fuß lang, derselbe Bösewicht, dessen Urahn den bekannten Propheten Jonas drei Tage lang im Magen gehabt und dann wieder von sich gegeben — vermuthlich, weil er den frommen Mann ungenießbar oder unverdaulich gefunden. Dieser vernünftige Fisch wäre also nicht die erste Creatur Gottes gewesen, der es so ergangen.

Die Matrosen hieben mit ihren Beilen wacker darauf ein, als gälte es, die Indignation, den Haß, welchen sie gegen das bösartige und gefährliche Raubthier hegten — welche Gefühle

übrigens allen Seeleuten gemeinsam sind — so recht lebhaften Ausdruck zu geben. Eine arme Theerjacke sitzt im Mastkorbe, klettert an den Tauen, rutscht an den Raaen, sie fällt herunter und über Bord: der gefräßige Unhold, der die Schiffe beständig begleitet, schießt herbei und verschluckt mit einem hastigen Ruck die arme, zappelnde Theerjacke. Das sollte keine Indignation geben! Oho! Die deutschen Burschen der Nord- und Ostseeküsten haben einen rechtschaffenen Grimm, wenn sie hassen, und rechtschaffene Arme und Fäuste, solchem Gefühl Ausdruck zu geben. Diese Flachs- und Rothköpfe zerhieben daher ihren Widersacher mit einem Geschick und Behagen, wie ein kluger Feinschmecker einen welschen Hahn oder eine Straßburger Gänseleberpastete zerlegt. Freilich, essen mochten sie ihn nicht, wie es die Bestie mit ihnen that, wenn es das Ungefähr so wollte; der war nicht einmal für die an Bord befindlichen grunzenden Borstenträger aus Mecklenburg und Holstein gut genug; aber mit seinem Fett die Stiefel schmieren, dazu war er gut, und mit seinem Gestank die Luft zu verpesten. Und die Matrosen jauchzten bei diesem Unternehmen, denn nicht allein ihre Thranstiefel waren nunmehr wohl versorgt, auch ihre Thrantonnen, denn die tausend Pfund und darüber, die das Fleisch des Fisches wog — Speck sagen diese Leute — lieferte eine große Menge Thran, welcher nicht nur von den Leberleidenden, sondern hoffentlich auch von anderen braven Leuten gekauft werden sollte. Und die Haut und die Knochen, alles Das hat seinen Werth, wie diesen Matrosen — Wasserratzen — wohl bekannt. Wenn man sich einmal Feinde hält, müssen es werthvolle Feinde sein, Geschöpfe, die eine Qualität besitzen. Nichtsnutzige Subjecte als Gegner zu haben oder sich zu halten, ist eine Thorheit, die ein kluger Mann ohne Weiteres mit einem Fußtritt beseitigt.

Der Capitain trat zu einem der jungen Matrosen, welcher seinen Antheil an der Arbeit soeben beendet und sich beschäftigte, die blutigen Hände an Jacke und Beinkleidern zu reinigen, und der schließlich den letzten schmutzigen Rest in die borstigen Haare strich. Pomade braucht sonst kein richtiger Pommer — mit Ausnahme des Herrn Quistorp, die elegante Landratze, Hamburger Flaneur und Verehrer des rothbäckigen Dörthchen — oder Oldenburger oder Holsteiner. Dieser genannte Matrose war von Herrn Wassili insofern bevorzugt, daß derselbe je zuweilen ein Wort an ihn richtete.

„Pfui Teufel, Fritz Klaus," sagte der Capitain, welcher den seltsamen Reinigungsproceß wahrnahm, „pfui Teufel! In die Haare schmierst Du das und an die Kleider?"

„'t is gaut gegen den Rägen," sagte Fritz Klaus. „Dörch dat Fett kümmt kein Woater."

„Abscheulich, das mußt Du wieder rausbringen, Fritz Klaus, Du siehst aus, wie — na, kurz und gut, Du siehst ganz niederträchtig aus."

„Ick weit woll Herr Kaptein, wie 'ne Söög, willen Se seggen — Gott verdamm mich; es mag woll woahr sünd."

„Wenn Dich Dein Schatz so sähe!"

Fritz Klaus grinste.

„Herr Kaptein, Se köänen auck spoaßig sünd."

„So hast Du wohl keinen Schatz, Fritz Klaus?"

„Gott verdamm mich! Dat wüll ick woll meinen!

„Wo denn, wenn man's wissen darf?

„Up den Uhlenhurst, wo Se deint."

„Teufel, in der Millionnaja!"

Herr Wassili brauchte hier die russische Bezeichnung für eine elegante, von den reichsten Kaufleuten bewohnte Straße in

St. Petersburg. Fritz Klaus verstand ihn eben nicht und fuhr fort:

„Gott verdamm mich! ein feines Mäten. Un wi frigen uns, wänn wi ihrst de Schillingen doartau hebben.“

„Aha!“

„Jau. Wi kennen uns twoarst ihrst seit dit Frühjoahr — t' wihr in denn gräunen Walfisch tau St. Pauli, wo wi danzt hebben —“

„Sakrament, nach der Melodie:

Da haben wir gesungen
Und gesprungen
Und gezecht
Und geblecht —

„Nei, nei, de Ari, dei man doar männigmoal singt und doartau danzt, heit so:

Uf'n Hamburger Berg is ne Bude aufgeschlagen,
Da kann man die Mächens wohl dutzendweise haben.
Falderi und Faldera!
Schatz, Du weißt es ja,
Bei die Nacht, wenns finster is, faldera!“

„Außerordentlich schön,“ sagte Herr Wassili. „Ich kenne bereits das unterhaltende und reizende Lied.“

„Doa hebben wi uns kennen liehrt,“ fuhr Fritz Klaus fort. „Koamen wi nach die Havannah, dann sall mi de Schriwer ehn Schriwens moaken, denn Gott verdamm mich! Dat Postschipp kümmt ihr noa Hamborg trüg as wi,“ setzte er hinzu. —

Ein Schreiben, ein billet-doux über den Ocean an die Köchin auf Uhlenhorst! — Glücklicher Fritz Klaus, obschon du nicht schreiben konntest und deine Liebesbriefe von Andern mußtest schmieden lassen — wie brillant standest du doch da!

Herr Wassili war nicht so gut daran. Er wäre wohl im

Stande gewesen, die schönsten Episteln auf Russisch, Deutsch, Englisch oder Französisch, sogar Spanisch abzufassen — jedoch diejenige war ja todt für ihn, an die er hätte schreiben mögen — sprechen, mit Menschen und mit Engelzungen, mit tönendem Erz und klingenden Schellen. Die Sprache der Liebe ist orientalisch, also Musik und Bild.

Ein Schreiben! —

Welche Ideen-Verbindung ging ihm durch den Sinn. Wo doch hatte er einmal ein Schreiben bekommen, ein dünnes, kleines, französisches Schreiben, französisch der Aufschrift nach, wie ihm däuchte? Diese Erinnerung, diese Gedanken-Influenz war wohl nur eine Thorheit. — Ein französisches Briefchen? klein gekritzelt und von weiblicher Hand? Er kannte kein französisches Fräulein, er hatte keine Bekanntschaft mit Damen, die etwa französisch schrieben.

Und doch! — Ah so! Ja richtig! Er hatte wirklich wohl ein solches Schreiben bekommen. Ihn beschlich etwas wie eine Angst, eine Ahnung.

Es war dort am Quai zu Hamburg, am Hafen war es gewesen, in den letzten Augenblicken. Ein heißer, sonniger Mittag. Man war eben beim Abschiednehmen, was Matrosen und Passagiere betraf, — da hatte ihm Jemand etwas überbracht, in großer Eile, — in der That einen Brief. Wassili hatte diesen, ganz in dumpfen Vorstellungen versunken, mechanisch genommen, vielleicht den Bringer kaum gesehen, und das Schreiben weggesteckt. Wirklich, so war's! Wo aber hatte er dasselbe gelassen? Er wußte es nicht. Ihm däuchte nur, gesehen zu haben, daß der Brief klein und eine französische Aufschrift gehabt — weiter nichts.

Er lief augenblicklich nach der Kajüte, er durchwühlte seine

Papiere, Schiffspapiere, Studien, Briefe; nichts Französisches, kein lettre, das dem bewußten ähnlich sah. Und wo er sonst suchen mochte, unter den Büchern, in den Büchern, sogar zwischen den nautischen Instrumenten, in dem Gelaß für Waffen, Säbel, Revolver, Flinten, nichts von dem, was er suchte. In großer Unruhe durchstöberte er nochmals alle möglichen und unmöglichen Räume. Wo war der Brief? Was enthielt der Brief? Wer hattte ihn geschrieben?

Er fand nicht, was er suchte.

Natürlich, derselbe lag jedenfalls in den Tiefen des Oceans, vielleicht vom Elbstrom hinausgetrieben, irgend ein Meerthier hatte ihn verschluckt — oder er lag zwischen den weißen, goldenen, rosigen Meerblumen am Grunde, diese hielten ihn fest, denn die rothen Blumen waren ja Zoophyten, Thiere, deren Organismus aber am Grunde haftete — — Thorheit! In tausend Atome aufgelöst waren die tausend süßen Worte, die das Briefchen enthalten mochte — in tausend Atome.

Der junge Capitain ergriff wieder die Büchse, ging auf das Deck und setzte sich auf jene Brücke oben. Doch zuvor noch einen Blick auf die Instrumente! Man befand sich auf der Höhe von Ferro; man überstieg die östliche Erdhälfte. Dort die unendliche, weiße, schimmernde Fläche — die Welt des Westens!

In sechs bis acht Tagen werden wir unter den Palmen des Paseo de Isabel wandeln — ungestraft hoffentlich! Doch dein Schatten kommt über das Meer und wird mich begleiten — bis wo der Stern des Südens über den Palmen steht. Wir gehen dann miteinander, Sophie, am Paseo de Isabel, am rauschenden Meeresstrande,

Thörichte Gedanken, laßt ab! — Wieviel glücklicher, der nur denkt, was er thut, der die Gedanken seines Tageswerkes hat,

und zu dem jene Schaar der Gefühle und Ideen sich nicht herabläßt, wie jene schwarze Schaar von Vögeln, die dort den weißen Raubvogel verfolgen.

Du weißer Raubvogel, wart', du bist so etwas wie ein weißes Väterchen — wozu hab' ich das Gewehr da? Vielleicht holen wir dich herunter, wie vorhin den Mörder herauf.

Er greift nach der Büchse, der Munition; er ladet. Teufel! schon wieder eine Dummheit! Nichts mehr, nichts weniger als ein elender Papierpfropfen fehlt und ich habe kein Papier.

Er greift in die Brusttasche, es ist nichts da; in die Tasche dahinten, es ist nichts. Aber da zur Seite, Teufel, da ist auch eine Tasche und da knistert es ja, als befände sich dort ein solches Material. Er greift hinein, zieht ein Papier vor, es ist ein Briefchen.

„A Monsieur le Capitain Tolstoi, Hambourg“, liest er. Er weiß sich kaum zu fassen. Er blickt starr auf das Papier, — jetzt ist es ihm klar: es ist das Billet, das er vor acht Tagen in Hamburg erhalten, es ist dünn, fein und zierlich —

Er reißt es mit fieberhafter Hast auf, sieht französische Zeilen — er taumelt fast und greift mit der Hand ins Segelwerk —

Unten steht der Name: „Sophie Potocka!“ — —

Und sie schreibt mir! schreibt mir — Sophie! Bei Gott, sie schreibt mir, die schöne Sophie —

Schön, wie sie stand im Mondschein, schön, wie sie ging durch die Nacht —

Einen Augenblick! Ruhig, mein armer Wassili! Du bist auf dem Weltmeer, ringsum weiße oder blaue Fläche! Du rauschest dahin unter dem endlosen Himmel auf endloser Fluth — ruhig!

Einen Augenblick, Herr Wassili Tolstoi! Sophie Potocka schreibt:

„Ich höre, Du hast das Commando eines Schiffes übernommen, das in den nächsten Tagen nach Amerika geht. Komm' noch einmal auf den Hügel zu dem Fichtenwald, wo wir Abschied genommen. Noch einmal — ich will dann fort, fort, armer Wassili und wir sehen uns nicht wieder. Doch noch einmal und zum letzten! Komm' zu mir!" Sophie Potocka." —

— Die schwarzen Vögel folgten dem weißen, großen kreischend und schreiend. Dieser fuhr mit mächtigem Flügelschlag und scharfem Schnabel unter sie, und dahin stob die Schaar. Der weiße Vogel zog ungehindert seine Kreise. — — —

„Süh, wat is mit den Kaptein?" sagte Fritz Klaus, der Matrose. „Is de dull? Wat moakt hei vor Spurrmentien?"

„Hoalt dien Mühl, Schoapskopp," sagte der Andere und Aeltere — „un merk' Dich dieses: Nichts nich gegen den Respect! Kennen Sie die neunschwänzige Katze so wenig, Hans Dämelack?"

„Hei is joa gaut, awerst ein beeten wie öwergesnappt," sagte Fritz Klaus und ging seiner Wege. —

Oben auf der Commandobrücke stand Herr Wassili Tolstoi und starrte nach Nord-Nord-Ost. Das Weltmeer lag zwischen ihm und Sophie Potocka.

Dreizehntes Capitel.

Frau Thyra Andersen, die Pastorin, saß in dem Entree des Pfarrhauses. Es war eine große Laube mit Schutzdach, welche wir so nennen wollen. Hundsrosen rankten dicht daran empor, gemischt mit wildem Weinlaub; erstere standen jetzt in voller Blüthe. Drüben lag die kleine und uralte Kirche, für die nicht zahlreiche Gemeinde ausreichend; denn zu den großen Vororten, die sich vor den Centralpunkten des Weltverkehrs zu bilden pflegen, gehört Kiehnhorst nicht. Ein kleines Ackerdorf; eine Bruchsiedelung. — Um den Kirchhof her zog sich ein mit Flieder und Birken bestandener Rain, der ehemalige Friedhof. Der Kukuk rief aus den Hängebirken, die Schwalben zwitscherten um das Kirchdach.

Was nun die Frau Pastorin betraf, so zählte diese nicht etwa nach des Kukuks Ruf die Anzahl ihrer noch zu erwartenden, hoffentlich recht zahlreichen Lebenstage, nein, sie zählte dem Dörthchen die Summe der Uebertretungen und Vergehungen vor, welche sich das kleine Fräulein in neuester Zeit wieder hatte zu Schulden kommen lassen. O es war eine Anzahl! Und die hübsche, rothbäckige Magdalena hörte mit Indignation, wie die Pastorin diese Uebertretungen gewissermaßen an den Fingern herzuzählen schien. Es war zum Todtärgern. Ein malitiöser, reizender Zug spielte um den vollen Mund des Dörthchens.

Denn sie war im Recht. Sie war in neuester Zeit mitunter ein wenig ausgewesen, ein wenig spazieren gegangen; das war Alles. Wie? Sollte sie denn gar keine Freude auf der Welt haben? Das wäre noch schöner!

„Sagen Sie doch, Fräulein, wie lange kennen Sie nun diesen Herrn Quistorp?“ sagte die Pastorin, die eben mit Salatrupfen beschäftigt. Die Salat sollte zu morgen, welcher Tag ein Sonntag. Da hatte die Pastorin einen hübschen Hahn, den wollte sie braten, wozu frischer Salat sehr gut schmeckt. Wenn ein Bauer Sonntags ein Huhn im Topf, so konnte ein Pfarrherr schon einen Hahn in der Pfanne haben. Das gehörte sich. Jedem das Seine.

„Das wissen Sie ja recht gut, Frau Pastorin,“ entgegnete das Dörthchen auf die an sie gerichtete Frage.

„Ich glaube, seit vier Wochen,“ meinte Frau Thyra. „In der That, eine recht kurze Zeit.“ —

„O man hat Beispiele —“

Das Dörthchen unterbrach sich. Sie wollte eine gründliche Auseinandersetzung machen, darüber, wie es ja vorgekommen, daß man sich in vier Wochen kennen gelernt, verlobt und — Victoria! Doch bedachte sie sich, daß sie sich auf solche Art allzu sehr decouvriren und ihre geheimsten Gedanken enthüllen würde. — Man hat Beispiele — weiter sagte sie nichts.

„In Pommern,“ schaltete die Pastorin ein.

„Natürlich spotten Sie immer über Pommern. Es wird wohl so schön sein, glaub' ich, als das Sjylland, oder wie es sonst heißt.“

„Ja, Dörthchen, wenn man so kurze Zeit Jemand kennt und ein junges, unerfahrenes Mädchen ist, da sollte man sich doch besser bedenken. Zu meiner Zeit — die Dame war Ausgangs Zwanziger, zehn Jahre älter als das Dörthchen, aber

welche ungeheure Zeit, Methusalem und seine Jahrhunderte! — war man vorsichtiger in dergleichen Dingen. Sie wissen, liebes Kind, daß sie hier sind, nicht nur, die Wirthschaft zu erlernen, sondern auch in gesellschaftlicher Beziehung und alle dem, was für ein junges Mädchen sich schickt, ausgebildet zu werden. Ich muß Sie warnen, liebes Fräulein Dörthchen! Sie bedenken Ihren Ruf als junges Mädchen nicht genügend. Denn sehen Sie: war Herr Quistorp nicht gestern Abend unter Ihrem Fenster?"

„Aber um neun Uhr, wenn ich bitten darf," sagte Dörthchen eifrig."

„Das ist spät," entgegnete Frau Andersen.

„Oh, und um elf geht man schlafen, also kann man einen Bekannten schon noch um neun Uhr sprechen," warf Dörthchen ein.

„Wie gesagt, man hat mit siebenzehn Jahren bis dahin nach anderen Grundsätzen gehandelt. Ich glaube übrigens — er hat Sie geküßt, Fräulein!"

„Nein, nein, Frau Pastorin, ganz gewiß nicht! Ich mich küssen lassen? — O Gott!"

„Sie konnten mich wegen der interessanten Unterhaltung natürlich nicht sehen, bis ich Sie rief, fuhr die apostolische Dame unerbittlich fort. Uebrigens küßten Sie sich recht ungeschickt. Man verfährt dabei nicht auf so hörbare und laut schallende Weise."

Das mußte die geistliche Frau Thyra aus Erfahrung wissen. Natürlich wäre es unpassend gewesen und ein halbes Aergerniß, hätte sie der Prediger etwa so hörbar küssen wollen.

Dörthchen indessen rief:

„Ich bin's nicht gewesen! Ich bin's nicht gewesen!

O Gott! — Ich habe Niemand geküßt! Natürlich? Wie könnte ich denn?"

„Ich gebe zu, daß nebenan die Ferkelchen ihre Abendmahlzeit einnahmen," sagte Frau Thyra spöttisch.

Dörthchen aber, in ihrem Eifer, sich weiß zu brennen, rief naiv und lebhaft: „Ja, ja, die Ferkelchen, die werden es gewesen sein, die haben die Rüben und den Kohl gefressen."

„Was ich sagen wollte," fuhr die apostolische Dame in ihrem Colloquium fort, „es ist nicht dieser Besuch allein, wovon ich mit Ihnen reden muß. Sie haben sich auch mit dem Herrn Quistorp ein Rendezvous auf dem Wege nach Bergedorf gegeben. Ich weiß es, denn Sie sind dem Fräulein von Branicky" — auch zu dieser Zeit führte die junge Gräfin noch den Namen, — „die ja ihre Stunden in der Liborius'schen Familie täglich giebt, begegnet."

„Die Mondhexe mit ihren Feueraugen!" rief das kleine Fräulein ergrimmt. „Was hat die sich darum zu kümmern?"

„Mondhexe? Woher haben Sie denn die lächerliche Bezeichnung? — Es ist ja eine sehr liebenswürdige Dame!"

„Und alle Welt sagt, daß sie eine Hexe ist! Man hat sie neulich in der Nacht gesehen, — in rabenschwarzer Nacht bei Mondschein —"

„Da ist die Nacht aber nicht rabenschwarz," warf Frau Thyra ein.

„Schad't nicht", meinte die kleine Dame, „aber da hat man sie gesehen, und daß sie eine Hexe ist. Ja, sie kann zaubern, sie kann mit dem Monde zaubern, sagen die Leute."

„Sprechen Sie doch nicht auf das unsinnige Geschwätz der Leute nach," sagte Frau Thyra ernst. „Ja, das ist etwas, das gebildete Damen ebenfalls nicht thun sollten; zum Klatsch

müssen sie sich niemals hergeben. Uebrigens, um auf das Rendezvous zu kommen," lächelte Madame boshaft, „war es ganz zufällig und völlig harmlos, daß das Fräulein Gelegenheit nahm, mir davon zu sprechen. Sie sind eben nur gesehen worden, man ist Ihnen begegnet, weiter nichts. Was meinen Sie, was sich diese schöne und hochgebildete Dame um einen jungen Menschen, wie den Herrn Quistorp, und um ein junges Mädchen, wie Sie, besondere Gedanken machen werde. Es ist ein viel zu vornehmes Fräulein!"

„O, eine Lehrerin! Ein hergelaufenes, polnisches Fräulein! — Soviel bin ich am Ende auch!"

„Natürlich; aber sie ist wahrscheinlich durch ein grausames Schicksal dazu gekommen, sich ihr Brod verdienen zu müssen. Was ich also sagen wollte: Ich verbitte das Küssen und die Rendezvous. Und man sagt, Sie sind Sonntag vor acht Tagen auf ein paar Stunden in Bergedorf tanzen gewesen. Ich warne Sie. Unter solchen Umständen ist Ihre Ausbildung, soweit diese von mir abhängt, schlechterdings unmöglich. Es ist das leichtfertig, sehr leichtfertig, erkläre ich Ihnen hiermit. Was kann daraus Kluges werden?"

„Herr Quistorp — Herr Quistorp —"

Dörthchen hatte die Schürze vor den Augen.

„Nun, was ist es denn mit dem Herrn Quistorp?"

„Wir heirathen uns", versetzte das Dörthchen jetzt mit großer Entschiedenheit, indem es die Schürze von den Augen nahm und die Pastorin zornig ansah. „Wir heirathen uns."

Nun war es also doch heraus, was sie vorhin verschweigen wollen, nun hatte sie sich doch decouvrirt, das kleine Herz und seine unschuldigen Wünsche und Hoffnungen.

Die geistliche Dame wußte nicht gleich, was sie auf diese, mit großer Sicherheit abgegebenen Erklärung sagen sollte.

„Das ist ja erstaunlich schön," meinte sie sodann. „Dörthchen Dörthchen, wenn das nur so schnell geht. Ihr Vormund übrigens wird auch noch ein Wort dreinzusprechen haben. Woraufhin aber wollen Sie sich denn heirathen?"

„Herr Quistorp hat 100,000 Thaler, und damit fängt er irgend etwas an, irgend etwas en gros, und wir heirathen uns, und sobald als möglich."

Es läßt sich nicht genau sagen, welche Geigen das Dörthchen noch an ihrem Zukunftshimmel ausgehängt haben würde, wenn nicht ein Besuch sie in diesem angenehmen Geschäft unterbrochen. Es war Sophie Potocka, Fräulein von Branicky, wie sie genannt wurde. Denn diese junge, glänzende Dame, die einer so alten und ruhmreichen Familie angehörte, hätte sich nicht entschließen mögen, unter ihrem eigentlichen Namen aufzutreten. Die Motive lagen ja nahe genug. Das Elend. Sie war die Erbin eines großen Reichthums gewesen, ihre Vorfahren hatten in der Geschichte Polens ihre Namen verzeichnet — sie mußte ihr Brod bei andern Leuten verdienen, bei Leuten, die an Rang und Reichthum weit hinter jener Wojwodenfamilie standen, ehe jene Katastrophe hereinbrach. Ja, der russische Polizeimann hatte seine Hand und sein Siegel noch immer auf ihrem Erbe, und die Tochter des erschlagenen Insurgentenhäuptlings, als selbst politisch compromittirt, mochte sich glücklich preisen, dem weiten Sibirien, der Zwangsarbeit in den Bergwerken oder sonstigen Unwürdigkeiten entgangen zu sein. Sie war frei — aber sie verdiente durch mühevolle Arbeit ihr Brod, die schöne, unglückliche Sophie Potocka. Der russische Behemoth fraß das Erbe ihrer Väter.

Vierzehntes Capitel.

Das Fräulein machte keine eigentliche Visite. Es war bereits im Lauf des Sommers mit der Pfarrersfamilie bekannt geworden und kam jetzt nur gelegentlich, es wollte ein Buch bringen und ein solches abholen. So war auch die Toilette einer Visite weniger angepaßt. Sie hatte ein etwas getragenes Hauskleid angelegt, über welches aber ein überaus prächtiger Shawl, wahrscheinlich aus besseren Zeiten stammend, geworfen war. Die Pastorin übersah das Alles mit einem Blick, ebenso Dörthchen, und Letztere entdeckte zu ihrem großen Entsetzen sogar, wie sich so eben der schöne, fleischfarbene Strumpf unter dem Kleide der Dame blicken ließ — sie trug niedrige Schuhe — daß da eigentlich noch etwas Fleischfarbenes verschämt hervorblickte, das war der sehr weiße Fuß der Dame. Der Strumpf war ein bischen zerrissen, er hattte ein kleines Loch! Doch — das kam auf Rechnung Polens, dafür konnte das liebliche Fräulein nicht und kleidete sie auch gar nicht schlecht. Herr Wassili, da fern auf dem Atlantischen Ocean oder in dem Antillenmeer, würde wahrscheinlich mit Enthusiasmus seine Lippen auf diesen kleinen rosigen Defect gedrückt und es für eine reizende Offenbarung erklärt haben, wobei er gewiß mit slavischer nnd russischer Extase vor diesem süßen Tabu auf den Knieen gelegen. Oder so etwas. Denn Verliebte begehen Thor-

heiten, aber der gnädige Zeus lacht dazu. Vernünftige Leute desgleichen. — Schöne, weiße Perlen umschlossen den üppigen Hals der Sophie Potocka.

Die geistliche Frau Thyra reichte der Dame auf eine herzliche Art die Hand, während Letztere mit der kleinen Dorothee nur eine bescheidene Verbeugung austauschte.

„Es ist nur zu bedauern, Fräulein von Branicky, daß wir so selten das Vergnügen haben. Es muß Ihnen doch sehr einsam in Ihrem kleinen Häuschen sein, so gar sich selbst überlassen.“

„Durchaus nicht, und ich bin ja auch recht oft hier,“ entgegnete Sophie mit ihrem fremdländischen Accent, „recht oft. Solches Bändchen, wie dieses da, liest man ja rasch weg — und da der Herr Pastor ja so vorzügliche Bücher besitzt, wende ich mich gern an die Freundlichkeit des ehrwürdigen Herrn, was vielleicht ein Mißbrauch seiner Güte ist.“

„Gar nicht, geehrtes Fräulein, gar nicht. — Es ist französisch?“

„Ja, Madame.“

„Ich habe es nie sehr weit in dieser Sprache gebracht, namentlich, was die Conversation betrifft. Ich gestehe es zu meiner Beschämung, Fräulein von Branicky.“

„O bitte. Mein Verdienst hierbei ist auch nicht groß, — daß ich kenne diese Sprache,“ schaltete sie auf ihre Weise ein. „Wir sprechen es in der Familie, neben dem polnischen, das ist bei uns halbbarbarischen Völkern der Brauch so,“ lächelte Sophie verbindlich.

„Es ist Voltaire?“ meinte jetzt die apostolische Dame mit einem gewissen, anzüglichen Blick auf das Buch.

„Der lustige Candide,“ sagte das Fräulein. „Ich lese ihn nun zum zehnten Male. Er ist entzückend“.

„Verzeihen Sie," lächelte Frau Thyra verbindlich, aber eine Dame und — ein Pfarrherr sollten so gottlose Bücher nicht lesen noch besitzen".

„O das ist aber die blanke schneidige Wahrheit, Madame. Und wissen Sie, die Wahrheit ist immer in Gott, und der Candide und der Voltaire gar nicht gottlos. Die Wahrheit der Pfarrer und die Voltaires haben ein bischen andere Couleur, — aber hoffentlich können sie vor Gott bestehen alle beide. Es ist der Zion und der Garizim," setzte sie lachend hinzu.

Die schöne pädagogische Gräfin konnte also auch geistreich sein, allerdings kein Wunder, da sie die Franzosen und Voltaire las. Mit Brennspiegeln fängt man das Licht.

„Ach da gehen die Meinungen doch zu häufig auseinander," entgegnete Frau Andersen. „Doch wonach ich mir erlauben wollte zu fragen," fuhr sie dann theilnahmsvoll fort. „Sie sind noch immer so blaß, gnädiges Fräulein; die böse Krankheit ist doch überwunden? O Sie sollten sich doch noch immer recht schonen, und Sie arbeiten eifriger, wie ich höre, als Ihnen dienlich sein kann. Ach, ich glaube, Sie waren sehr krank!"

„Sie haben viele Theilnahme für mich Madame, und diese auch so warm während jener Zeit gezeigt," entgegnete Sophie herzlich. „Ich sage Ihnen tausend Dank. Es war nur eigentlich eine Indisposition und ist jetzt Alles beseitigt. Was macht Se. Ehrwürden?"

„Mein Mann befindet sich recht wohl, ja, so weit recht wohl, nur leidet er auch, mit Ihrer Erlaubniß, an einer Indisposition, gnädiges Fräulein, und das ist eine politische. Ach Gott es sind recht schwere Zeiten!"

„Ich weiß, liebe Frau Prediger," entgegnete das Fräulein theilnahmsvoll, „Sie und der Herr Pfarrer können der Bedrängniß

Ihres dänischen Vaterlandes nicht gleichgiltig zusehen. Diese Preußen sind auf Alsen und dringen in ganz Jütland vor. Sie sind sehr siegreich. Ihr armes, kleines Vaterland blutet aus tausend Wunden. Ja, das muß Sie schmerzen. O," fuhr sie dann heftig fort, „ich bin Polin, und habe mein Vaterland unterliegen, unsere Wohnstätten brennen und unsere Männer sterben sehen. Es ist schwer, Madame, sehr schwer. Fluch den ungerechten Eroberern!"

Und die großen schwarzen Augen der Wojwodentochter blitzten und ihre kleinen schneeweißen Hände ballten sich.

„Aber verzeihen Sie," setzte sie hinzu, „daß ich so egoistisch bin. Wir sprachen von Dänemark. Ich bedaure von ganzem Herzen Ihr armes, tapfres Vaterland."

Der Pfarrer kam in diesem Augenblick aus dem Hause, und zwar mit der Pfeife in der einen und der Tusculanischen Disputation in der andern Hand. Das waren die beliebten Medien, die er anwendete, wenn es ihm einmal schlecht erging; seine Tröster. Hierzu mußte aber auch die Frau Thyra gerechnet werden, und besonders. Da pflegte Herr Andersen sich in die grüne Laube zu setzen — Winters in den Lehnstuhl — seine Pfeife anzustecken und die schönen philosophischen Gespräche des Cicero zu lesen. Der warme Sommerwind pfiff durch das Laub, die Bäume und Sträucher rauschten, die Schwalben flogen zwitschernd durch die Dorfstraße. Wie sollte da eine Schwermuth, ein Zorn bestehen! Der Sommertag war so hell und behaglich! Ja, und dann kam wohl die gute Frau Thyra mit dem Kaffeservice und dem guten Kaffe mit Sahne. — O Sorgen, was seid ihr?. Eine Indisposition des Blutes, Einbildung, Gespinnste! Was habt ihr mit einem Pfarrherrn zu schaffen!

So gedachte Herr Andersen sich auch heute zu trösten, denn

er bedurfte dessen, aus bekannten Gründen. Er war ganz erstaunt, einen Besuch, und zwar des polnischen Fräuleins, vorzufinden.

Diese indessen ging ihm artig entgegen, reichte ihm die Hand und sagte:

„O ich sehe, Ehrwürden wollen studiren; da dürfen wir ungelehrte Frauen nicht stören, denn das wäre ja eine Sünde gegen den heiligen Geist. Mit verbindlichem Dank bringe ich Ihnen den Candide, und indem ich um ein anderes so schönes Buch bitte, empfehle ich mich sogleich wieder — um nicht zu stören, Ehrwürden, denn es wäre nicht zu entschuldigen.“

„Gar nicht, gnädiges Fräulein, durchaus nicht stören Sie, ich bitte,“ entgegnete der Pfarrer. „Die Theilnahme, die Achtung der Frauen vor diesen geistigen Dingen, womit gute Männer sich beschäftigen, erhöhen gewiß derselben Interesse daran. Und diese scheinen sich dankbar erwiesen zu haben. Die größten Dinge der menschlichen Existenz, die dem Geist und der Thatkraft der Männer überantwortet sind, erinnern gleichzeitig, wenigstens in ihrer Benennung, vielleicht auch in ihrem Wesen, an den Einfluß, den das gute und schöne Weib auf den Mann ausübt. Die Wissenschaft, die Philosophie, die Kunst, die Poesie — sehen Sie, alle diese höchsten Formen der Wahrheit und der Schönheit sind — nomina feminini, weibliche Namen: halten Sie das für zufällig? Jedenfalls ein dunkles, dunkles Gefühl auf tiefem Grunde des menschlichen Gemüths, das genannt hat, wie es angeschaut, wie es mit dem geheimnißvollen Spiegel der Seele aufgefaßt, aufgefangen hat.“

Der Herr Pfarrer war im Begriff zu predigen, wie es schien — oder Tusculanische Disputationen zu halten. Auch schien er das ungefähr zu merken, denn er setzte rasch und im Conversationstone hinzu:

„Wie befinden sich übrigens das gnädige Fräulein?“

O recht gut, tausend Dank, erwiderte die Dame. Wenn es nur recht viele so gute und lustige Bücher gäbe, wie die Voltaire'schen Romane, da müßte man ja sich immer vortrefflich befinden. Wären lachende Menschen zugleich auch glückliche, so mußte ich es gewesen sein, denn ich habe recht, recht sehr gelacht über den einfältigen Candide und wie die thörichten Leute des großen Schriftstellers weiter heißen mögen.

„Ja, ja, er ist sehr witzig, dieser Franzose, sein Witz aber wird nicht hinreichen, ihm die Pforten des Himmelreichs zu erschließen,“ meinte der Pfarrer. „Vielleicht auch nicht einmal die des heidnischen Parnasses, bildlich gesprochen,“ setzte er hinzu. „Diese Deutschen achten ihn sehr wenig.“

„Weil die Deutschen den Witz nicht begreifen, weil der Geist ihnen nur in der Perrücke erscheint,“ rief lebhaft die schöne Polin.

„Oder in der Toga und im langen, griechischen Gewande,“ setzte der Pfarrer hinzu — „wohlverstanden, nach der Mode und dem Witz von Posemuckel oder, wie einer ihrer wenigen geistreichen Leute sagt, Schwäbisch-Hall zugeschnitten. Das heißt also kleinstädtisch, philisterhaft. Wie wenig selbständige Art und Manier zeigt der Geist ihre Literaturen! Und das Schönste: sie prätendiren klassisch, erhaben zu sein. Wie kann man in Schwäbisch-Hall erhaben sein? oder in Krähwinkel? oder in Schilda? Erhaben konnte man sein in Athen, an den Ufern des griechischen Meeres, in Rom unter Palmen und Pinien und im Glanze von tausend Statuen, in Konstantinopel am blauen Bosporus und im Angesicht von Asien — erhaben, wie man die Runenschrift der Edda schrieb, unter dem Brausen des Golfstroms oder des Malstroms, wenn die Eisberge von Pol zu Pol in wüthendem Contact gegeneinandertrieben und der Geiser und der

Hekla ihre unterirdischen Stimmen erhoben — da konnte man erhaben sein; aber in Schwäbisch-Hall, zwischen den Gänseblümchen und Nachtviolen, kann man nicht erhaben sein.“

Der Herr Pfarrer war zum andern Male im Begriff zu predigen. Er setzte vielleicht einige hundert liebenswürdige und ästhetische Damen voraus, wie die schöne pädagogische Comtesse war, — und etliche fünfzig geheime Hofräthe dazu. — Unsere Hof- und Domprediger geben sich ja auch je zuweilen das Air von Belleesprits und Abbés, man kann dergleichen hören, wenn man die hauptstädtischen Kirchen besucht und den Jonas aus seiner Kürbislaube heraushört. Ich wollte sagen: „warum sollte es der dörfliche Herr Andersen nicht? Ja, er machte es gar nicht schlecht, er sprach sehr schön, aber er sprach nicht ganz wahr; doch verschlang ihn dafür kein Walfisch. Und das hätte er verdient hinsichtlich seiner Schmähung der deutschen Literatur, der großen Deutschen insbesondere. Er schien Goethe vergessen zu haben, er schien Schiller nicht zu kennen und den philosophischen Herder. Goethe wandelt im Paradiese, an der Hand einer braunen indischen oder arabischen Houri, in gleicher Hauptեshöhe mit den größten denkenden Christen aller Zeiten, mit den größten Muhamedanern und Heiden, mit Homer und Virgilius unter freundlich flüsternden Lebensbäumen. Und der Gihon rauscht und die andern paradiesischen Gewässer, Bülböl flötet von dem Baum mit den schönen verbotenen Aepfeln — und ein Adler steigt schweigend empor zur leuchtenden Sonne.

Fünfzehntes Capitel.

Die schöne pädagogische Gräfin entlehnte also wieder ein Buch und empfahl sich sodann. Frau Andersen wollte sie zum Kaffe bitten, doch lehnte das Fräulein ab, da es noch nach Bergedorf zu der Liborius'schen Familie zu gehen gedachte, die üblichen Musik- und Sprachstunden zu geben. Und so geschah es. Die junge Dame eilte nach Hause, um noch etwas Toilette zu machen und dann ihrem Beruf, dem immer noch so ungewohnten und schweren, nachzugehen.

Dies Haus, diese beiden kleinen Zimmer, die sie bewohnte, waren höchst einfach. Ein kleines Sopha, aus der Zeit des fünfzehnten Ludwig etwa, ein armes, altes Spinde, ein paar Stühle, eine sehr alte Uhr mit melancholischem und langsamem Pendelschlag, ein schlechter Spiegel, das war Alles. Es war nicht viel. Aber am Fenster standen etliche wundervolle Rosen, und aus dem Alkoven dahinten schimmerten die weißen Vorhänge des Bettes, in dessen weichen Wogen diese gluthäugige Venus sonst ruhete — woraus aber der Mond sie zog, ihr unheimlicher Buhle, oder die Sonne, ihre Freundin. — Ein gelber Kanarienvogel, eine schwarze Katze mit funkelnden Augen, belebten nur mäßig die geheimnißvolle Stille des jungfräulichen Heims.

Sophie Potocka wechselte rasch ihre Toilette. Sie legte Shawl und Kleid ab, nahm ein schweres, schwarzes Gewand,

welches ebenfalls aus bessern Tagen datirte, und trat vor den schlechten Spiegel. Welch ein Wuchs! Welche Hüften und Büste! Aber die Weiße des polnischen Schnees und die Schwärze der mondlosen Nacht schienen sich in Hautfarbe und finstern Haaren und Augen zu berühren. Wo war Herr Wassili? Sein Blick ruht jetzt auf den hohen Palmen der Tropen und den weißen Wellen des westindischen Meeres; er sah nicht seine gluthäugige Freundin, die Polin Sophie Potocka.

Die Toilette war beendet, Sophie trat zu ihren Blumen, deren frischen Duft sie einsog, streichelte die schwarze Katze — und begab sich alsdann auf den Weg nach Bergedorf.

Sie war jedoch noch nicht so weit gekommen, als sie sich von Jemand eingeholt fand, welcher in mäßiger Distance ihren Schritten folgte.

Es war eine schlanke jugendliche Männergestalt, die neben Sophie einherging und diese mit lebhaftem Interesse, ja leidenschaftlich betrachtete. Das Fräulein schien es nicht im Geringsten zu bemerken; ohne nur die Wimper zu rühren, ging es seines Wegs; eine daherkommende Gänsefamilie beschäftigte vollauf die Aufmerksamkeit desselben. Die Gänse und Gänschen machten einen Lärm, der Gänserich schien nicht übel Lust zu verspüren, die Ritterlichkeit des jungen Herrn herauszufordern, da der rothe Sonnenschirm der Dame seinen Ingrimm zu erregen schien. Und freilich kam es so, wie es sich anließ. Der Gänserich wandelte augenscheinlich auf dem Kriegspfade, er lief mit lautem Geschrei auf die Comtesse oder vielmehr auf deren Parosol ein, wurde aber, nahe genug gekommen, mit einem geschickten Hiebe, den er von dem jungen Herrn über den Kopf erhielt, beseitigt, so daß er torkelnd zu Boden stürzte. Der Sieger that noch ein Uebriges, er warf dem kleinen jammernden Gänsemädchen

ein Zweithalerstück zu, und damit war die Affaire beendet. Der junge Mann hatte sich also auf billige Weise zum Paladin, zum Cavalier der Dame gemacht. Wie viele tapfere junge Leute wären gern an seiner Stelle gewesen! Kein Handschuh war aus dem Zwinger eines Löwen zu holen gewesen, kein Riese zu erschlagen, kein Gegner zu beseitigen — Mord eines Gänserichs, das war Alles!

Und tapfer war dieser junge Mann, das war offenbar; denn welche Schmarren trug er im Gesicht' Runen der Tapferkeit, mit der Spitze des Schwertes gezogen, Schönheitspflästerchen der Bellona! O sie standen ihm so gut! Auf fünfzig Schritte konnte man sehen: Dort naht ein Tapferer!

Die schöne Sophie war indessen, ohne sich um Cavalier oder Gänserich viel zu kümmern, weiter geschritten. Sie hatte schon ein gutes Stück voraus gewonnen, als der Herr seine Schritte verdoppelte und ihr alsbald wieder zur Seite war.

„Tausendmal Verzeihung," sagte derselbe jetzt, seinen Hut ziehend, — „ich habe die Ehre, vor der Comtesse Potocka zu stehen?"

Sophie blickte erstaunt auf und betrachtete jetzt den jungen Herrn. Wer kannte denn hier ihren Namen?

„Mein Herr, Sie sind?"

„Kasimir, Graf Bninsky."

Die Gräfin blickte erstaunt auf den sich also Vorstellenden. Die Züge desselben waren ihr wirklich bekannt, nur hatten sich diese sehr verändert. Die Raupe war Puppe geworden, und eine ganz hübsche, der Herr war ihr Jugendbekannter, dreiundzwanzig Jahre oder so etwas.

„Ach," sagte Sophie, „hätte ich Sie doch nicht wiedererkannt! Wahrhaftig, Graf Kasimir! Sie sind groß geworden und sehr

verändert seit den zwei oder drei Jahren, daß ich Sie nicht gesehen. Seien Sie willkommen, Graf Kasimir."

Die junge Dame zeigte sich etwas erröthet und verlegen bei dieser Begegnung. Weiß Gott, welche Gefühle dieser unerwartete Besuch in ihr wach rief. Vielleicht Eins: sie trug eine Mappe mit Musikalien und Büchern, die einst so vornehme, stolze, junge Dame!

„Sie haben mich also nicht vergessen, Gräfin Sophie?" rief der junge Mann; „den Gespielen Ihrer Jugend, den Kasimir, der Ihr Freund war und ist, Gräfin Sophie! O es freut mich, es freut mich, Sie zu sehen!" rief er jubelnd; dann aber setzte er wie traurig hinzu: „Aber so muß ich Sie wiederfinden — so!"

Ein blutrother Hauch ging über das bleiche Gesicht der Dame. Sie sah wieder auf die fatale Mappe. Ja, so mußte man sie wiederfinden, in der Fremde, in Dienst und Arbeit anderer Leute, sie, die in vergoldeten Wagen mit betreßten Lakayen gefahren, die auf raschen Pferden dahin galoppirt! Der junge Mann sagte da übrigens Etwas, das nicht allzu lieblich in die Ohren der Sophie klang, und das er zu seinem Vortheil wohl besser nicht gesagt hätte.

„Ja," entgegnete die Comtesse, „so finden Sie mich allerdings wieder. Ist Ihnen das Schicksal bekannt, das uns betroffen? Mein Vater ist todt, ist im Kampf mit den Russen gefallen," sagte sie mit gepreßter Stimme, — sie kannte ja seinen Mörder! — „unser Vermögen, das, wie Sie wissen, zum großen Theil aus unveräußerlichen Majoraten bestand, ist mit Beschlag belegt, ich habe wenig mehr gerettet als das Leben und — die Freiheit. Ja, so finden Sie mich wieder, Graf Kasimir."

„Theure, arme Sophie! Wie ich das Schicksal Ihres stolzen Hauses beklage!"

Und er neigte sich und küßte die Hand der Gräfin.

„Das ist nun besiegelt, das ist geschehen, und der Russe besitzt das Erbe des Grafen Potocky,“ sagte diese mit harter Stimme.

„Nur was der Tod dahingerafft, das ist besiegelt, das ist geschehen,“ rief der junge Mann; „denn alles Uebrige kann auf's neue und anders geschehen, kann ein Ungefähr wieder umstoßen!“

„Sehr gut!“ sagte die Dame gleichmüthig. — „Und wie geht es Ihnen?“ — die Comtesse blickte ihn mit ihren seltsamen Augen an. — „Wo waren Sie, Graf Vninsky, als Polen seine Schlachten schlug und die Schlösser des polnischen Adels brannten? als selbst der Bauer die Flinte und die Sense nahm, um seine Strohhütten zu vertheidigen?“

Die schönen Augen schienen ihn zu durchbohren.

„Um Gott, theuerste Gräfin, sprechen Sie nicht in diesem Ton. Ich war in der Fremde, auf Reisen — da meine Studien in Paris beendet —“

Die Gräfin lachte.

„Ihre Studien in Paris beendet? Ich wünsche Ihnen Glück zu diesen Studien!“

„Warum lassen Sie mich nicht zu Ende sprechen? Ich war in der That auf einer Reise im Orient, als die Nachricht von der Erhebung der Nation zu mir gelangte. Ich eilte herbei, ich kam ein wenig spät, aber ich kam und habe an dem Kampfe theilgenommen.“

„Ah, ich sehe Ihre ehrenwehrten Narben,“ lächelte die Gräfin.

„Was diese betrifft, sagte der tapfere Herr verlegen“ —

„Nun?“ lachte die schöne Sophie; „es sind Murawiew'sche Dekorationen?“

„Es sind das so kleine Scherze,“ meinte der Herr, „die man sich gelegentlich auf den Universitäten macht.“

„Ich verstehe! — Aber so sind Sie auch exilirt?" fuhr sie fort, „Ihr Vermögen ist mit Beschlag belegt?"

„Nein, das gerade nicht. Eine halbjährige Festungshaft — mein Vater hat einflußreiche Connexionen bei Hofe" —

Sie haben Ihren Frieden mit den Russen gemacht, ich gratulire." — „Fluch treffe die Russen!" setzte die schöne, wilde Dame hinzu. Und damit war diese am Ziel ihrer Wanderung, in Bergedorf.

„Adieu, lieber Graf Vninsky," sagte jetzt Sophie und nickte ihrem Begleiter zu, fast ohne ihn anzusehen.

„Theuerste Sophie, wie grausam Sie sind!" rief der junge Mann schmerzlich.

Diese blieb einen Augenblick stehen. „Grausam? Wieso? Ich wüßte nicht. Adieu!"

„Ich bin unglücklich, Sophie. Sehen Sie, mehr als hundert Meilen komme ich daher, um Sie wiederzufinden. Durch die Verbindung in Berlin habe ich Ihren Aufenthalt erfahren — ich sehe Sie wieder, die Gespielin glücklicher Tage, die Jugendfreundin, — ach, die Jugendgeliebte — und Sie stoßen mich zurück, ich fühl' es, Sophie, ich fühl' es!"

„Ich liebe die Leute nicht, die mit den Russen sich verbinden!" rief die Dame nochmals zornig. Sie schien ihre kleine Connexion mit Herrn Wassili gänzlich vergessen zu haben.

„Sophie," rief der enthusiastische Herr, „ich sehe Sie wieder, theuerste Sophie, und sollte ich drei Tage und drei Nächte auf Ihrer Schwelle wie ein Bettler liegen!"

„Wohl, so liegen Sie!" entgegnete die gräfliche Dame und ging raschen Schrittes, mit einem schwarzen, zornigen Blitz ihrer Augen, von dannen.

„Was für ein Weib! Was für ein schönes Weib!" stammelte

der junge Mann und blickte schmerzlich auf die zwischen den Baum- und Häusergruppen verschwindende Sophie Potocka.

„Man sagte damals," fuhr er fort, „sie sei leidend, ein wunderliches Krankheitsphänomen befalle sie zuweilen — ich weiß, ich sehe nichts davon. Sie ist vielmehr eine stolze, siegbewußte Schönheit, sie schreitet dahin wie eine wilde, kampfzornige Walküre! Aber sie ist arm und unglücklich geworden — sie muß mein werden, — mein Weib" — er machte eine lange Pause.

„Oder ich gehe auch wohl mit ihr den andern Weg, der nach Rom führt — den man hübsche Weiber laufen läßt."

Sechszehntes Capitel.

„Ich sage, Bärbelchen, daß Du ein hübsches Mädchen bist" sagte der Junker von Darfeld zu Fräulein Barbara, welche in eleganter Kleidung vor dem großen Spiegel stand und Haar und Hut ordnete; denn sie wollte nach Hamburg, und der Wagen stand schon vor der Thür, der sie nach dem Bahnhof bringen sollte.

„Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen danke," entgegnete das schlanke Fräulein, ohne ihre Beschäftigung zu unterbrechen und den Junker irgendwie anzusehen.

„Ich sage Dir," fuhr der Junker fort, „Du könntest den Bösen verführen, so hübsch bist Du."

„Ich habe nicht die geringste Absicht," meinte Bärbelchen und strich die vorn herunterhängenden Haare zurecht.

„Und mich hast Du auch verführt, Du kleine schwarze Hexe!" —

„Ganz gegen meinen Willen, Herr von Darfeld, wenn das nun wirklich wahr sein sollte."

Bärbelchen machte dabei einen feinen Knix und unterzog dann die Hutfeder einer kleinen Correctur.

„'s ist wahr, Bärbelchen," meinte der Junker, der am Fenster stand und sie betrachtete. „Der Teufel soll mich holen!" setzte er nach gewohnter Weise hinzu.

Barbara blickte hinaus; es schien Alles zur Ausfahrt bereit. Die Pferde waren vorgespannt und Hans Lubis, der Kutscher,

saß auf dem Bock. Das Fräulein wandte jetzt ihre schwarzen Augen auf den Junker, sah ihn ernsthaft an und nickte ihm einen Abschiedsgruß zu.

„Also, Bärbelchen," sagte der Junker, „Du fährst nach dem Lauenburger Hofe und erwartest mich dort. In einer Stunde werde ich da sein und Dich abholen."

„Sie werden den armen Braunen wieder halb zu Tode jagen," antwortete Barbara, indem sie hinausging.

„Ja, Du weißt, ich bin ein ziemlich hitziger Kerl," lachte der Junker und gab dem schwarzen Fräulein wieder einmal einen seiner zärtlichen coups auf den Nacken.

Wie man sieht, war der Ton zwischen Beiden schon ein sehr vertraulicher geworden. Die Barbara duldete bereits das Du ohne Protest, obschon sie es nicht mit der gleichen Vertraulichkeit erwiderte.

Das Fräulein setzte sich darauf in den bereitstehenden Wagen, welchen der Junker öffnete.

„Adieu denn, Fräulein Barbara," sagte der Junker nochmals und befahl dann dem Kutscher, zu fahren. Dieser aber, der bewußte Hans Lubis, erinnerte sich im selben Augenblick, daß er ein Packet vergessen, welches er zur Post geben sollte, murmelte einige Worte der Entschuldigung, sprang vom Wagen und lief in das Haus. Der Junker mußte die Pferde halten. Dieser hatte lange keine seiner schönen und eindringlichen Reden zum Besten gegeben. Hier war die Gelegenheit dazu.

„Hans Lubis," sagte er zu dem Zurückkommenden, „höre, ich sage Dir, Du bist ein Kameel, das nicht durch ein Nadelöhr gehet. Wenn es einmal mit dir Matthäi am Letzten ist, lieber Hans, so kannst Du wahrhaftig den Nero parodiren und persifliren und an diesem Deinem seligen Ende sagen: Welch ein Schafs-

kopf stirbt in mir! — Nun aber mach', daß Du fortkommst, Schurke. Noch einmal Adieu, Fräulein Barbara."

Und so rollte dann der Wagen vom Hofe, während der Junker sich ebenfalls fertig machte und bald am andern Ende des Dorfes hinaustrabte, nach Hamburg zu. Er hielt es noch immer nicht für ganz schicklich, mit seiner jungen Freundin und Verwalterin öffentlich auszufahren; auch war ein Ritt durch die Felder hin viel lustiger als die Fahrt im Wagen oder zur Eisenbahn. Die Felder allerdings standen leer, aber im hellen Sonnenschein, nur der Hederich am Wege blühte und die wilde Cichorie; auch gingen die Kartoffeln der Reife entgegen. Die Luft kam von der See, und war frisch und gesund — wie hätte der Junker nicht reiten sollen?

In Hamburg feierte man heut das Jubiläum eines der Stadt lange angehörigen Theater-Directors; man kann auch sagen Hamburg feierte es, denn bei weitem die meisten Straßen waren beflaggt und hatten Vorrichtungen für eine Illumination getroffen. So weit das Auge blickte, Gasse auf, Gasse ab, Flagge bei Flagge, Guirlande neben Guirlande. — Weiß Gott, was die Leute geplagt, wegen einer doch immerhin geringfügigen Veranlassung soviel Aufhebens zu machen. Tausende von Menschen drängten sich, Alle schienen die große Freude des Tages zu theilen, welche darin und in nichts Anderem bestand, daß dieser Theater-Director heute fünfundzwanzig Jahre in Hamburg weilte. Welche Thatsache! Eine todte Mücke, welche in einen Ameisenhaufen fällt, bringt eine gewaltige Aufregung hervor: so setzte dieser Christian Gottlob Müller, oder wie der Edle hieß, die 400,000 Seelen des großen Stadtgebietes in unbeschreibliche Bewegung, und das Wahrzeichen der alten Hanseaten, der dudelsackspielende Esel, schien wieder lebendig geworden zu sein. Da tänzelte er

dahin, — die Jungfer mit dem Booksbüdel hinten am Schwanze. Letztere, bleibt hinzuzufügen, ist ebenfalls ein Wahrzeichen dieser Stadt, die Frömmigkeit und Sittigkeit der weiblichen Bewohnerschaft, die so gern die Kirchen besuchte — zu welchem Zweck man früher ein Buch in einem Beutel trug, also ein Gesangbuch, tempora mutantur — zu kennzeichnen. Der Hamburger Berg, das reizende St. Pauli, scheint damals noch nicht existirt zu haben.

Herr von Darfeld hatte der Barbara eine Freude bereiten wollen, und sie also zur Stadt fahren lassen; sie sollte sich dieselbe in ihrem Schmuck der Fahnen und Maienbäume ansehen, wie später am Abend in dem der Illumination. So kehrte das Fräulein, der Verabredung gemäß, im Lauenburger Hofe ein, und es währte nicht lange, so befand sich der Junker ebenfalls dort. Er wurde von dem Fräulein, dies konnte er wahrnehmen, mit einiger Ungeduld erwartet, und sodann herzlicher, oder sogar zärtlicher, als sie es sonst zu thun pflegte, begrüßt. Sie standen Beide wirklich schon recht gut miteinander. Bärbelchen war übrigens ein hübsches und braves Mädchen, und sie sah nach und nach ein, daß der Junker mehr als eine flüchtige Neigung zu ihr gefaßt hatte und ihretwegen Alles that. Was konnte daraus nicht werden?

Er hatte übrigens jetzt, um seine Freundin das Fest, das die Stadt feierte, am Festorte sehen zu lassen, die sehr theuern Billets des Christian Gottlob Müller'schen Theaters im Voraus gelöst, es waren die vornehmsten Plätze, die er erstanden, wofür er sonst, das wußte die Barbara, vielleicht nicht einen Groschen gegeben; denn er verstand nichts vom Theater und liebte es nicht sonderlich. Schein ist Lüge, pflegte er zu sagen, und die Lüge kein Plaisir, wenigstens keins, wofür man Geld ausgiebt. Diesmal aber hatte er eine Mandel Thaler für zwei Billets zu einigen

geringen Possen ausgegeben; aber Amor, der kleine, war hier der eigentliche Possenreißer.

Zur Stunde nun befand sich der rauhe und verliebte Junker mit dem Bärbelchen im Alsterpavillon, und zwar draußen auf der Veranda, inmitten der Orangerie. O, da war es lustig! Die blaue Binnenalster kräuselte ihre Wellen ringsher, Dampfschiffe jagten dahin, hundert beflaggte Gondeln hüpften hier und dort auf der Wasserfläche. Und unser Junker saß da mit einem gewissen Behagen, und der Duft einer theuren Import-Cigarre mischte sich mit dem Duft des Oleanders und schöner Sommerblumen, welche in Kübeln und Töpfen ringsher standen.

Es war auf den Spätnachmittag, sie tranken Kaffee, der Junker und das Fräulein, und je zuweilen legte der Junker seine große Hand in die des Bärbelchens und sagte: „Der Teufel soll mich holen, Du bist ein nettes Mädchen, Bärbelchen, und ich kann nicht besser thun, als ich thue, wenn ich sage: Pfaff, sprich den Segen!"

Der Junker hatte gewiß dieselbe Betheurung, daß der Teufel ihn holen solle, wenn Barbara nicht das liebenswürdigste Mädchen, die niedlichste Frauensperson des Erdenrundes wäre, oft genug ausgesprochen, bis denn endlich eine Art Entschluß in ihm gereift. Er sagte sich, er wäre alt genug geworden und sei es überdrüssig, das wilde, liebeleere Leben. Und die Liebe, leider, sei eigentlich nur da vorhanden, wenigstens bei den nichtromantischen Naturen, zu denen er sich zählte, woselbst das Interesse ein Wörtchen dreinspreche. So hier. Dies Mädchen würde Theil nehmen an ihm, würde ihn lieben vielleicht als treues Weib, wenn es durch legitimen Ausspruch mit ihm verbunden; denn ihr Interesse fände dabei sehr seine Rechnung. Und seine Interesse? — Pah! — Sie sei hübsch, sehr hübsch; jung, sehr jung; brünett, sehr

brünett. Sei das nicht des Interesses und des Interessanten genug? — Und Vorurtheile? Standes-Vorurtheile? Manchmal hatte er sie, manchmal hatte er sie nicht; in gewisser Beziehung, namentlich in der des Mannes zum Weibe, hatte er sie nicht. Ausgesprochenerweise waren Vorurtheile — und möglichenfalls waren es doch Urtheile! — nur in politischer Hinsicht bei ihm vorhanden. Der König, der Fürst galt ihm und die Gewalt, der sich die Menschen unterordnen müssen, weil sie das Recht nicht verstehen und auch nicht die Freiheit. — Und wenn er jetzt, nach dem Brauch aller Welt, endlich auch ein Weib nehmen wollte, wen sollte er wählen? Er war alt, das heißt, zum Heirathen; er war ein halbverarmter Edelmann, dessen ganzes Vermögen keine fünfzigtausend Thaler mehr betrug; konnte er unter den vornehmen Mädchen der Umgegend oder der Stadt wählen? Nun, möglichenfalls konnte er es, es war nicht absolut ausgeschlossen, noch immer eine sogenannte passende Partie zu finden und zu machen, aber sehr lange suchen und fragen und sich etwa einen ablehnenden Bescheid holen, das war nicht seine Sache, gar nicht; so hoch achtete er ein solches Glück, die Hand eines civilen oder adeligen Mädchens zu erhalten, durchaus nicht, um deswegen viele Umstände zu machen.

Und ein für allemal: ein Mädchen, das man heirathet, soll Einem gefallen, soll man hübsch finden.

Die nachfolgende Generation wird Einem sonst mit einem Auge ins Gesicht sehen und mit einem blöden Lächeln, das dem Papa und dem Großpapa nicht gefällt — und so bis in's dritte und vierte Glied.

Dieser Confession war wenigstens Herr von Darfeld, und da der Glaube einmal alles Mögliche und Unmögliche begreift — sich in jede Ferne, in jede Dunkelheit des Weltdaseins und

der Träume versteigt — wollen wir dem sonst unphilosophischen Junker seine Meinung zu Gute halten.

Er sah die schwarze Barbara, sie war hübsch, funkeläugig — voilà! sie müßte einmal hübsche Kinder haben, hübsche, kleine, schwarze Kinder, oder —

„Ja, Bärbelchen," sagte er, „Dich kenne Dich nun an die zwei Jahre, Du gefällst mir wie Eine, oder vielmehr wie Keine, — sieh, ich bin ein stattlicher Kerl, ein bischen Grau in Haar und Bart, hol' mich der Teufel! das verfängt nichts, ich hab' meine gesunden Gliedmaßen, mir fehlt nichts, und siehst Du, zu leben hab' ich auch. Du wirst meine Frau, hörst du? — Was frag' ich nach den Fratzen, den gezierten, prätentiösen Weibsbildern, Schminke im Gesicht, Watte, wo man Fleisch vermuthet! Ich sage, Du bist ein nettes Mädchen — unsere Darfelds müssen Kerls werden, die in die Welt passen!

„Wenn Sie jetzt nicht schweigen," sagte Bärbelchen entrüstet, „so bin ich die längste Zeit hier gewesen. Sie sind toll und närrisch!"

„Nu, in Dich Mädchen. Wenn Einer, wie ich, einmal etwas will, so redt' er kurz und gut. Also hörst Du, Bärbelchen, Dich will ich haben, keine sonst; ich bin der Junker von Darfeld. Weigerst Du Dich, dann — soll Dich der Teufel holen! Aber nein, Du thust es nicht, denn ich glaub', Du hälst was von mir. Ich hab' das gesehen seit Tagen und Wochen. — da hast Du meine Hand, sei mein Weib."

Und er reichte dem Mädchen die breite Hand herüber. Dieses blickte vor sich nieder, nahm langsam und zögernd die ihre und legte sie in die des Junkers. So ward hier ein Eheversprechen gegeben und angenommen. — Hony soit qui mal y pense!

„Mein Gut ist verschuldet, wie Du weißt, Bärbelchen," fuhr Darfeld fort, „aber sieh, man wird mit den Jahren vernünftig

und wird sich arrangiren und zu Gelde kommen — besonders wenn man muß, wenn man will. Und was wollen die paar Wechsel sagen? Nichts, mein Kind, nichts, als was bei einem ci-devant lustigen Kerl selbstverständlich ist. Die Wirthschaft könnte das Doppelte bringen, wenn man's recht anfängt, eine andere Eintheilung der Schläge macht und die Wiesen und Kleefelder recht ausnutzt. Uebrigens Mist, mein Kind, reichlicher Mist! Alle Welt weiß, was reichlicher Mist thut! Meine Ställe sollen werden wie die des Augias, beim schwarzen Styx, darauf will ich hinwirthschaften! Und dann: rascher Umsatz der Producte! Einkauf und Verkauf! Vollbluthengste, Rennpferde — Schaf-, Schweine- und Rindviehzucht, Musterwirthschaft — voilà! Ja, und rascher Umsatz, wie ich sage, das ist das wahre Princip des Handels und der Wirthschaft! Die Oekonomie muß beweglich sein, Bärbelchen, — und die unsere muß es werden. Da sitzen sie so faul, brüten vor sich hin und lassen es an sich herankommen; oder auch nicht. Der Himmel soll helfen und der liebe Gott. — Ja, die haben so alle Hände voll zu thun. Aide toi, Bärbelchen, le ciel t'aidera — das ist eine alte Kirchenmusik —"

Und so wollte er weiter fortfahren; Fräulein Barbara aber lachte.

„Wahrhaftig," sagte sie, „ich erlebe noch, daß man Sie in irgend einem Groß- oder Kleinstaate zum Minister für landwirthschaftliche Angelegenheiten macht!"

„Sie? Bärbelchen, Sie? Willst Du etwa im Hofton des Louis Quinze und seiner Marquisinnen mit mir verkehren? O, Du hast Intentionen! Komm' her, Schatz, die Leute sollen's wissen, daß Du die Meine bist: in drei Tagen trägst Du meinen Ring an Deinem Finger."

„Wenn Sie vernünftig sind, Junker, dann" —

„Schon wieder Sie? — Nu, und dann?“

„Dann könnte ich Ihre treue Frau sein und begreifen“ —

„Was?“

„Das ich Sie auch lieben könnte, trotzdem Sie ein Bär sind, ein launischer, bissiger Bär.“

Der Junker klopfte mit der Reitpeitsche auf den Tisch, der Kellner kam und erhielt alsbald den Auftrag, eine Flasche Röderer blanche zu bringen. Dies geschah, der Junker bezahlte, er und das schwarze Fräulein stießen an, lachten und nickten sich zu und reichten sich nochmals die Hände. Und als der Junker dem schlanken Mädchen etwas ins Ohr flüsterte und diese sich verfärbte und ihn zornig ansah, sagte der Erstere noch leiser: „Sei still, schwarzes Bärbelchen, wir wollen eine lustige Nacht haben.“

Siebenzehntes Capitel.

Man ging darauf in's Theater. Nach dem üblichen Prolog zur Feier des Tages, nachdem die lorbeerbekränzte Büste des Jubilars mit Tusch und Vivat begrüßt, nachdem dieser selbst unter schönen Verbeugungen und gerührten Reden sich präsentirt — Dinge, die sich allenthalben wiederholen; der Philister ist ein Nachahmer — begann die Vorstellung. Es waren nicht die angekündigten Possen, sondern man hatte sich, noch im Lauf des Nachmittags, aus unbekannten Gründen entschlossen, eine Aenderung des Programms vorzunehmen. Es waren ein paar vornehme Stücke, die man in dem Christian Gottlob Müller'schen Theater eigentlich nicht hätte geben sollen: Wallensteins Lager und Preciosa, zwei Pretiosen des deutschen Theaters, voller Geist und Schönheit, amusant, und was das erstere betrifft, auf kolossaler Basis der Geschichte beruhend, ein Lustfeuer auf dem Montblanc der Poesie oder dem Blocksberg der Geschichte, mit schwarzem, schweigendem Himmel im Hintergrunde. Dem Apostel des Apollo war ein solches Thema schon zu gönnen, dem Friedrich Schiller, dem das lebende Geschlecht und die kommenden die höchste Achtung und Liebe nicht versagen können. —

Niemand unterhielt sich besser als der Junker von Darfeld. Zwar die Poesie stand ihm fern, daraus wußte er nichts zu machen, aber die Sache, wie er sie sah, war vergnüglich, das bunte Leben, das sich in so farbigem Abglanz spiegelte. Uebrigens war er selbst Soldat gewesen, wie bekannt, freilich ein Soldat

ganz anderer Art, aber er sah hier dennoch die wirkliche, echte, militairische Scene. Diese Jäger und Croaten! Diese Marketender! Und was den Capuziner betraf, das war lustig und einzig. Ja, das war ein Mann nach seinem Herzen, der konnte ihm gefallen: ein hübscher Wanst, eine rothe Nase, ein unauslöschlicher Durst und — Bußprediger! Mäßigkeitsapostel! Wahrhaftig, hätte er sich doch einen Kapuzinerprediger verschreiben können!

„Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist!" sang der lustige Jäger, als der Junker mit seinem Bärbelchen die Loge verließ, um zeitig einen bequemen und hübschen Platz in dem Theater-Restaurant zu bekommen. Er wollte einen lustigen Abend, eine lustige Nacht haben, er wollte schmausen und zechen — und — — das Andere stand bei den Göttern und Barbara.

„Haben Sie den Schauspieler gut verstanden!" hörten die Beiden neben sich eine weibliche Stimme auf Französisch fragen. Die Frage galt einem schlanken jungen Herrn.

Der Junker schärfte seine Blicke. Diese Frauengestalt, so fremdartig und vornehm, um eines Hauptes größer als etwa die Barbara und die Frauen sonst zu sein pflegen — diese Frauengestalt, diese düstern Augen hatte er irgendwo gesehen.

„Wahrhaftig, die polnische Hexe " sagte das Bärbelchen, welche jene jetzt auch wahrgenommen; „die Mondhexe!" Diesen sonderbaren Beinamen hatte die edle Sophie bereits in dem kleinen prosaischen Dörfchen davongetragen.

„Fräulein von Branicka!" antwortete dagegen der Junker

Jener elegante junge Herr aber entgegnete: „Durchaus, theuerste Gräfin, ich verstehe sehr gut deutsch, in Warschau ist das bekanntlich ja die Sprache der Casinos, neben dem Französischen, die halbe Garnison spricht es, und zum Ueberfluß hatte ich einen Reisebegleiter —"

„Als Sie im Orient waren," fiel die Dame lächelnd ein „und beinahe die polnische Affaire versäumt hätten. Aber was man bei der einen Gelegenheit versäumt, holt man bei der andern wieder ein — das Schicksal ist zuweilen gerecht. Sie haben Deutsch gelernt. Nicht wahr, dieser Herr von Schiller ist ein enormer Poet, ein brillanter Tragiker? — ‚Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist!' Das ist wahr, Graf Vninsky." —

Der Junker und Barbara fanden, was sie wünschten, einen hübschen, lauschigen Platz in dem Café, während die polnischen Herrschaften eine Nische, die gegenüber sich befand, in Beschlag nahmen. Der Junker lugte zuweilen herüber, er wußte sehr wenig von dieser polnischen Dame, aber es schien ihm, der junge, schlanke Herr spielte sich ein wenig als Galan auf, als Verehrer dieser Polin. Ein Offizier wahrscheinlich, dachte er, diese Preußen haben hübsche, junge Leute bei ihren Dragonern und Ulanen, ein civilgekleideter Offizier also, oder selbst ein elegantes junges Handelsgenie, dergleichen.

„Was für einen netten, jungen Mann sie da bei sich hat!" flüsterte Barbara, mit funkelnden Augen auf jene beiden hinüberblickend.

„Bärbelchen," lachte der Junker, „willst Du mich eifersüchtig machen?"

„O, ich sage nur! — Uebrigens, wenn Sie mich recht sehr lieben, dann müssen Sie auch eifersüchtig werden; das gehört einmal dazu."

„Ich kriege Respect vor Dir, Du bist enorm klug, Bärbelchen. Ja, das gehört zusammen, wie — wie — er aß soeben ein Caviarbrödchen — wie Zwiebeln und Caviar — und wenn Du jetzt das Sie nicht lässest —"

„Nun?"

„Dann beiß' ich Dir in der Nacht ein Ohr ab!“ —

Sophie Potocka saß neben dem jungen Grafen Bninsky; sie hatte eine Einladung zum Theaterbesuch, die er ihr gemacht, angenommen. Sie war mit demselben auf's Neue und näher bekannt geworden.

Es schien erstaunlich, befremdlich. Hatte sie so bald ihres Zornes vergessen? Herr von Bninsky hatte sich als schlechter Patriot bewiesen, er war mit den Russen ausgesöhnt, er war glücklich und im Besitz seiner Güter geblieben, während der tapfere polnische Adel von den Moskowitern decimirt wurde und in den Bergwerken verkam: das Alles hatte die edle Sophie so bald vergessen und verziehen? Sie hatte vor kurzer Zeit noch diesem eleganten jungen Herrn, diesem russischen Renegaten, ihre Gesinnung, ihre Verachtung unverhohlen gezeigt — und nun saß derselbe an ihrer Seite?

Und dort auf der See von Jamaica befand sich Jemand, der einmal den Saum ihres Gewandes geküßt, der sie liebte mehr, als Etwas in der Welt, mehr als sich, mehr als Gott, — und auch den hatte sie vergessen? Wassili Tolstoi?

Was ist der Wille des Weibes und das Herz des Weibes? Welle, wie das Meer! Wie die Wolke im Morgen- und Abendroth, die beständig wechselt — — Und die Liebe ist wie die Blume, die verwelkt und verblüht! — —

Der treue Wassili, so schien es, war vergessen. Er war arm, ein Flüchtling, gleich ihr, er hatte keine Zukunft, als die stürmische See und das Ungefähr: was konnte er ihr bieten?

Allerdings, sie war heimathlos und ohne Habe, aber sie hatte hinter sich eine Vergangenheit voller Glanz: reiche Besitzungen und Schlösser, prachtvolle Gärten, windrauschende Parks — türkische Teppiche, seidene Tapeten, vergoldete Gemälde,

Silberservices, Diamanten, Brüsseler Spitzen — betreßte Lakaien, goldbeschlagene Equipagen, goldgezäumte Araber —

Die Gräfin Potocka hatte diesen Russen einmal gesprochen, er hatte ihres Kleides Saum geküßt und gesagt: Sei gegrüßt, Du Holdselige! Dann waren sie auf immer von einander gegangen; denn dieser Russe war der Mörder ihres Vaters.

Zwar hatte derselbe ihr Dasein dagegen gerettet, aus den Armen eines trunkenen Tigers hatte er sie gerissen, er hatte sich dadurch selbst unglücklich gemacht, er hatte durch seine ritterliche oder männliche That Zukunft und Vaterland verloren — er schwamm auf dem Ocean, ein heimathloser, ein unglücklicher, ein ungeliebter Mann — —

Aber er hatte ihren Vater erschlagen! Aber er war ein Russe! — Der alte Haß kroch heimlich hervor aus ihrem Herzen, eine Schlange aus bunten, indischen Blumen: die Lohe der polnischen Dörfer hatte den Himmel blutroth gefärbt, wie das Blut der tapferen Polen die Erde.

Und er war von ihr gegangen, er war in Verzweiflung von ihr gegangen, er wollte sie nicht wiedersehen; er hatte sich von ihr geschieden für Zeit und Ewigkeit —

Und er hatte auf ihren Brief nicht geantwortet —

Und er hieß schlechtweg Wassili Tolstoi und war nichts —

Aber er hatte den Saum ihres Gewandes geküßt! Er hatte geweint, als sie von einander geschieden, und der Mond hatte da oben gestanden, die Melecheth des Himmels, das furchtbare Gestirn, das ihr befahl, das ihren Geist zu sich emporzog — der Mond, die Melecheth des Himmels — —

Es standen diese Gedanken wie drohende Gespenster um sie her.

Wie der Chor der Tragödie, der singt und singt, und dessen Töne die Seele zerreißen.

Arme Sophie Potocka!

Und dein schwarzes Auge blickt wie in weite Ferne. Du fragst die Zukunft, und die Zukunft schweigt.

Der junge, schöne Graf Buinsky aber neigt sich zur Sophie Potocka und sagte: „Theuerste Sophie, ich habe Sie geliebt Jahr und Tage — ich habe dann, als Sie verschwunden waren, nach Ihnen geforscht Tag und Stunden — ich habe sie gesucht auf hundert Meilen — Sophie Potocka, stoßen Sie mich nicht von sich, ich will Ihnen ergeben sein mit Herz und Leben — mein Herz liegt zu Ihren Füßen!" —

Die schwarzen Augen der Sophie starrten unbeweglich in das Gefunkel der Kerzen und des Menschengewühls.

Der Junker von Darfeld aber flüsterte seinem Fräulein in die kleinen rothen Ohren: „Bärbelchen, die haben da irgend was Tragisches."

„Sie wählt zwischen dem Teufel und dem kleinen Cavalier," lachte Bärbelchen und zeigte die weißen, spitzen Zähne. —

Zur selben Zeit und Stunde aber, die Sonne lag dort noch auf den endlosen Wassern, — während im deutschen Norden schon die Sterne glänzten — schwamm der Westindienfahrer auf dem Meere der Karaiben, N.-N.-O., auf dem Golfstrom, dem großen Meerflusse, der die Erde umzieht, der Okeanos. Das Schiff kehrte nach Europa zurück. Die Abendsonne glänzte. Die Segel rauschten. Herr Wassili Tolstoi zog mit günstigem Winde. Die Wolken flogen seinem Schiffe voraus. Er grüßte sie. Sie waren schneller als der Westindienfahrer. Sie kamen früher nach Europa. O er sehnte sich nach den Tannen Norddeutschlands, nach den Tannen dort am Abhange der Hügel, nach jenen, welche die Hütte Sophiens umstanden.

Achtzehntes Capitel.

Und Herr Wassili Tolstoi kam zurück.

Der Westindienfahrer dampfte eines Spätnachmittags, als die Sonne die Thürme der Hansestadt mit ihren Strahlen bereits matter beschien, langsam in den Hafen von Hamburg. Herr Wassili hatte seine Anordnungen so getroffen, daß er, so wie der Dampfer sich an das Bollwerk legte, und der Anker gefallen, das Schiff verlassen konnte. Dies geschah und er eilte unverzüglich auf das Comptoir des Herrn Liborius, um seine Berichte abzugeben. Denn dieser oder ein Vertreter waren am Quai nicht anwesend, wie das wohl zu sein pflegt, da das Schiff, durch verschiedene Umstände begünstigt, einige Stunden früher eingetroffen als voraussichtlich; und Herr Wassili hatte diese Stunden beschleunigt. Sein Weg führte ihn jetzt vor jenem Bahnhofe vorüber, dessen bei dem Verkehr unserer Personen nach Bergedorf mehrfach gedacht worden. Die Bahn fährt nach dem Süden, die große Straße nach Europa. Der junge Capitain eilte rasch auf einen Augenblickte nach dem Perron, woselbst die Fahrpläne ausgehängt waren. Er wollte den nächsten oder folgenden Zug nach Bergedorf erfahren, denn wo möglich, dachte er, wolle er heut noch hinaus nach jenem kleinen Bruchdörfchen, obwohl er sich schwerlich Rechenschaft geben konnte, zu welchem Zwecke. Er studirte auf einen Moment den Fahrplan. Jetzt eben sollte ein Zug fahren, dann um 8¾

Uhr und so weiter. Er könne noch in der Dämmerung eintreffen, so dachte er, und wandte sich dann rasch davon, um seinen Weg zu gehen. Doch warf er noch einen Blick auf den zur Abfahrt bereiten Zug. Die Maschine zischte und dampfte, die Passagiere drängten sich, es sollte hinausgehen in's abendliche Land. Wie gern wäre er schon jetzt in eins der Coupés gesprungen, das ersehnte Ziel bald zu erreichen, doch war dies nicht möglich, wenigstens für Herrn Wassili nicht — obschon es nicht viel verschlagen, ob er heut Abend oder morgen früh seine Berichte abgegeben. Doch lag ihm dies fern, er war ein Mann, der immer das Zunächstligende, das Nothwendige that, und hätte ihn dies, die einfache Pflicht, eine Thräne oder ein Glied seines Leibes gekostet, er that, was er für nothwendig hielt. — Die Locomotive pfiff, der Zug setzte sich langsam in Bewegung. Es war ihm, als müßte er den Blick dahin wenden, als würde das Auge gezogen, gebannt, auf einen dieser Wegen, auf eines dieser Fenster. Das war wie ein Traumgesicht!

Der Bahnhof war halb dämmerig, ihm war, als lehnte sich dort aus dem Fenster eine Gestalt, weiß, bleich, ein Schleier — zwei Hände streckten sich vor —

Der Zug rasselte davon.

„Thorheit," murmelte Herr Wassili, indem er, wie erschauernd, sich schüttelte: „Thorheit! — Rasch, in einer Stunde muß ich zurück sein, in einer Stunde. Ich gebe nur die nöthigsten Details und behalte mir das Nähere vor, für morgen. In einer Stunde zurück — vorwärts!"

Er nahm einen Wagen und fuhr in raschem Trabe seinem Ziele entgegen. Es ward in sieben Minuten erreicht. Herr Wassili zahlte und eilte in das alte, spitzgiebelige, rauchgeschwärzte Gebäude. Sein Eifer war ein vergeblicher. Die Comptoirs

waren geschlossen, und der pflichttreue Capitain mußte seine Berichte schon auf morgen verschieben. Nun hielt ihn nichts mehr auf. In zwei Sprüngen war er wieder draußen, nahm nochmals einen Wagen und fuhr nach dem Bahnhof zurück. Auf einen Augenblick stand das Traumgesicht wieder vor seinen Sinnen. Dann trat er in das Wartezimmer, bestellte ein Glas Bowle und erwartete die Zeit 8½ Uhr.

Die Minuten verrannen, und so saß der junge Capitain denn im Coupé und fuhr dem flachen Hügellande zu, welches die Grenze dieses Sumpfterrains bildet. Er mußte der Zeit gedenken, da er zuerst diesen Weg gemacht, und wie er dann später hin- und wiedergefahren, wie Sorge und Sehnsucht ihn getrieben. Und so auch heute. Was führte ihn jetzt dahin, was konnte er suchen? Ach, wenn die Leere zu finden wäre, das Nichts, — die Sehnsucht würde dahin treiben, zu unbekanntem Zwecke, zu unbekanntem Ziel. Er mußte sich sagen, daß Alles ihn trenne von diesem Ort, den er aufsuchte, von dem Weibe, das er zu finden hoffte. Daß Dieses für die Ewigkeit von ihm geschieden sei, — daß eine Grenzscheide zwischen ihnen aufgerichtet, ein blutrothes Mal, und dieses Mal die Farbe trüge von dem Blute eines Erschlagenen. Was wollte er in dem kleinen Fichtendorfe?

Er kam nach Bergedorf, er ging hinaus, durch Villen und Gärten, den bekannten Weg entlang. Mengen von Menschen gingen hin und her, aus den Wirthshausgärten scholl Concertmusik, man lachte, lärmte, drängte und schob sich. Wer hätte geglaubt, in dem äußersten Norddeutschland zu sein und hier von dem berufenen norddeutschen Phlegma etwas zu vernehmen. Ach, das Volk ist immer lustig, wenn es nicht seufzt, — wenn die Noth ihm nicht an die Bäuche greift! Diese armen Teufel sind so lustig unter der Mitternachtssonne, wie unter den

italienischen Mondnächten, ob Fidel oder Castagnette und Dudelsack dazu aufspielen.

Herr Wassili war endlich hinaus und im Freien; in der Dämmerung und in den schweigenden Feldern. Die Sonne war inzwischen verschwunden, nach den Gegenden hin, die er vor wenigen Wochen verlassen. Die Havannah hatte Sonnenschein, die Palmen rauschten mit glitzerndem Laube, die Paradiesvögel wiegten ihre farbigen Gefieder. Hier stand nun schon der Abendstern. Im wogenden Korn rief die Wachtel, die Frösche schrieen unermüdlich aus den Wiesen und Weihern.

Da waren nun auch endlich wieder die Fichtenhügel, da war es gewesen! Da hatten sich zwei Menschen geschieden unter Gefühlen so hart und schneidend, wie nur immer, wenn es zur Trennung, zum Scheiden und Meiden geht. Er ging vorüber. Es war still hier weit herum. Er schaute hinauf, als mußte sie da stehen, dunkel und groß. Doch die Luft, an welcher sich damals ihre Gestalt abgezeichnet, war leer — nebenan, tiefer im fruchtbaren Grunde, tönte der Schrei eines nächtlichen Vogels.

Er hatte rasch diesen Hügel hinter sich, und dort lag Kiehnhorst. Noch bellten ein paar Hunde; sonst Alles still. Die fleißigen Leute der Dörfer haben so frühe Nacht. Es war zehn Uhr. Wassili schlich zu jener ihm so wohlbekannten Hütte, dem Gegenstande, der ihm im Wachen und Träumen vorgeschwebt, auf dem Ocean, im fremdem Lande. Da waren die Tannen, blühende, hochstämmige Rosen, Vergißmeinnicht. Und da war auch endlich der Mond wieder, dunkel und roth über der fernen Ebene.

Wassili schlich sich in den Garten, zwischen den Tannen hindurch, zwischen den Rosenstämmen. Er ging ängstlich und leise näher. Wieder wie damals legte er das Auge an die durch hölzerne Läden geschlossenen Fenster. Es war dunkel darinnen,

er sah es durch den vorhandenen Spalt; kein Lichtschimmer, wie damals, kein polnisches Liedchen, kein melancholischer Gesang, kein blasses, schwarzhaariges Mädchen. Er legte das Ohr an, er lauschte: waren das die Athemzüge einer Schlafenden, war es nichts? Er glaubte zu hören, sein Herz erstarrte. — Und es war doch nichts, es war die Leere — es war sein eigenes Herz, das er hörte und die Leere. —

„Wo bist du, Sophie? Wo bist du, die ich rufe? Wache auf, wache auf, komm in die Dunkelheit der Nacht, komm in das Licht des Mondes — daß wir träumen unter den Blumen, daß wir gehen in das Licht der Hügel! Komm, du schönes Weib, daß der Nachtwind deine schwarzen Haare kost und deine weißen Brüste! Nach deinem Kuß seufzt meine Seele, weiße, blasse, schöne Sophie, — du bist das Kind des Ostens und des Reichthums, des Goldes und der Anmuth! — Du süßes Weib! —“

Vielleicht waren dies die Gefühle, welche die Brust des Russen durchzogen: die dunkle Sprache der Natur, welche ein Geschlecht zu dem andern redet, wie sie ähnlich die lebendige Creatur überhaupt redet. Doch wie so Vieles vergeblich, so auch diese Seufzer, wenn er sie sollte gethan haben. Die dunkle Hütte blieb schweigsam, hinter ihm summten ein wenig die Tannen; die Rosen flüsterten. Das war Alles.

Herr Wassili legte endlich den Kopf auf die Schwelle seiner Geliebten, die er drinnen in der Hütte wähnte und schlief ein. Die Büsche rings waren dunkel, und dicht genug, ihn zu verbergen. Freilich, er wagte viel. Fand Jemand ihn hier, den jungen, sehr stattlichen, elegant gekleideten Mann, dann war die Dame, an welche er dachte, die Gräfin Sophie, aufs Aeußerste compromittirt. — Doch die Büsche waren dunkel, das Laub dicht, die Nacht schön und er so traurig.

Die arge Welt und der sanfte Mond lächeln über den armen Schläfer. Er schlief an der Schwelle eines schönen Mädchens; ein Leuchtkäfer kommt aus den Tannen und schwirrt mitleidig um sein Angesicht. Keine schwarzen Haare, kein weißes Angesicht neigen sich über ihn, keine weiche Hand führt ihn in die Hütte.

Der Thau und die Frische des Morgens erweckten ihn. Dazu vollführte eine zahlreiche Schaar von Sperlingen, die im Gebüsch saß und den sonderbaren Schläfer entdeckt hatte, ein derartiges Geschrei, daß Herr Wassili ein Todter oder ein Siebenschläfer müßte gewesen sein, wenn er hätte dabei schlafen können. Er rieb sich also die Augen, sprang auf und schüttelte sich, dann schlich er leise und wie beschämt davon. Er schämte sich wirklich ein wenig seiner Gefühlsschwärmerei, die ihm der Sommernachtszauber angethan, der Duft, die Stille, der Mondhimmel. O er war Phantast, das läßt sich nicht leugnen, und vielleicht leugnete er es selber nicht. Aber er war jung, er war Slave: in einer Gefühlsaufwallung konnte er Thränen vergießen oder Blut, je nachdem. Er war von einem Gespenst geflohen, er hatte die Nacht vor der Thür jenes Fräuleins geschlafen — sah er indessen die Mündung eines Pistols oder auch die einer Kanone vor sich, dann merkte man nichts vom Phantasten, dann war Herr Wassili nicht im Geringsten nervös: die Kanone war ja deutlich zu sehen und das Pistol, da waren keine unerklärlichen Nebendinge, die Sache ließ sich begreifen. Aber nicht die Liebe, nicht die Gespenster, nicht die Zauber einer Mondnacht unter deutschen Tannen oder den Palmen am Meeresstrand. —

Wir finden Herrn Wassili, der sich inzwischen die landschaftlichen Reize von Kiehnhorst und Umgegend gründlich betrachtet, und in erheblich nüchterner Stimmung die Zeit irgend eines Frühstücks erwartet, einige Stunden später unter einer grünen Eiche,

die im Hof des Dorfkrugs stand. Herr Wassili trank Kaffe und speiste gleichzeitig, was die wohlmeinende Frau Jensen, die Krugwirthin, ihm vorgesetzt, ein Déjeuner, um welches der alte Vater Isaak gewiß seinen besten Segen gegeben: Schinken, Eier, Wurst, ländlich, sittlich, aber von ausgezeichneter Beschaffenheit — wie, was Schinken und Wurst betrifft, ihn sicher kein Hofschlächtermeister aufzuweisen hat. Denn leider werden diese ausgezeichneten Gaben Gottes in den großen Städten auf eine Art geliefert, daß sie eigentlich ungenießbar sind: schlecht geräuchert, schlecht gepökelt. Da dieß eins der erheblichsten und sonst besten Nahrungsmittel ist, da Tausende von Menschen und Hunderttausende darunter leiden — da Gott gerecht ist und der Teufel nichts schenkt, so läßt sich vermuthen, daß die Hofschlächtermeister und andere Schlächtermeister an ihren eigenen dicken Personen — in der Hölle nachträglich um soviel mehr geräuchert und gepökelt werden, als sie hier in ihren Rauchfängen Speck und Schinken, Millionenwerthe, zu wenig räuchern und pökeln.

Die Sache ist wichtig. Wir essen nun einmal das Schwein, Germanen und Slaven besonders; es liegt kein Grund vor, dies fette und gesunde Geschöpf in verdorbenem Zustande zu essen. Gerade in Romanen, in den beliebtesten und gelesensten Schriften, sollte man dergleichen besprechen und zur gefälligen Ansicht des Publikums bringen, denn die Leute wollen nicht nur über die Bedürfnisse des Herzens, sondern auch hinsichtlich der übrigen Angelegenheiten belehrt werden — über Materie und Geist! —

Wir erlauben uns bescheidentlichst den Anfang damit zu machen. — Doch dies beiläufig. Hier außen war es warm, die Morgenluft wehte erquicklich, und was Herr Wassili betraf, so befand er sich in erträglichem Zustande. Neben ihm stand die dicke Krugwirthin, und sah, wie damals, wohlgefällig zu, wie

stark der junge Russe Bresche in den vorgesetzten Speisen legte. Wir nordischen Nationen verstehen nun einmal zu essen, wie es die Leute aus dem Lande, wo die Citrone blüht und der Weinstock gedeiht, uns nicht so leicht nachahmen können. Wir sind um einen großen Lebensgenuß reicher. Die Wirthin lächelte also ganz geschmeichelt; dieser junge Herr aß gut und zahlte gut, und daß sie verzehrt würden, dazu waren doch alle diese Sachen. Ihr lieber Mann übrigens, der alte, ehemalige Matrose Mertens, lag noch in den Federn, während sie, die fleißige Frau, schon ein tüchtiges Geschäft machte; wie sollte sie also nicht guter Laune gewesen sein. Denn auch trinken konnte dieser Russe — oh! wie einer der Götter Walhallas, der methdurstigen.

Der junge Capitain wurde inzwischen von einem lauten „Guten Morgen!" in seiner angenehmen Beschäftigung unterbrochen. Der Junker von Darfeld blickte über den Hofzaun und nickte lachend dem Russen zu. Dieser erkannte sofort seinen Gastfreund und ging ihm entgegen. Der Junker war in einer ausbündigen Laune; er fluchte mannigfaltiger als sonst, und besonders darüber, daß der Russe hier im Dorfkrug sein Frühstück einnehme und nicht zu ihm gekommen oder zum Pfarrer, welcher das auch übel nehmen müßte. Wassili deutete auf die Reste seiner Mahlzeit und sagte zur Befriedigung der Wirthin, daß er sehr gut gespeist; den Junker habe er nicht so frühe belästigen mögen, ebenso wenig wie seinen Freund Andersen und die liebenswürdige Frau Thyra. Er habe geglaubt, daß sowohl Herrenhaus — so nannte er das des Junkers — als Pfarrhaus noch in der schönsten Ruhe sich befänden; denn wenn er hier auf dem Kiehnhorst, dann sei ihm immer ganz phäakisch zu Muthe, er habe den Eindruck, im Lande des Comforts und des dolce far niente zu sein.

„O Teufel," sagte der Junker — wie man sieht, bediente

er sich dieses Namens so oft, wie etwa in katholischen Ländern die Namen vielfach maltraitirter Heiliger genannt werden — „o Teufel, wie schlecht kennen Sie unsere Gewohnheiten! Was den Pfarrer betrifft, so ist er schon um sechs Uhr auf, füttert die Hühner, liest seiner Frau die Postille und spaziert dann in seinem Garten. Ja, und dann von acht Uhr ab liest er Zeitungen, schimpft auf die Preußen, die sich bereits am Kap von Skagen befinden — und Frau Thyra secundirt ihm tapfer. Darauf genießt er zur Beruhigung Erdbeeren und Milch, kaltes Huhn und dergleichen. Was mich betrifft, so bin ich um vier Uhr auf und im Pferdestall, um fünf oder sechs auf dem Felde bei den Mähern — ich lasse heuen — und habe nichts als einen elenden Schnaps genossen. Heißt das ein Phäakenleben: fünf Stunden thätig und noch ungefrühstückt! Ja, was den Pfarrer betrifft, lachte er, das stimmt beinahe; aber ich! He, Wirthin," wandte er sich sodann an die alte Frau Jensen, „da Ihr einen guten Schinken zu führen scheint und gute Butter, so bringt mir denn auch einmal! Ich sehe, Ihr schwelgt hier in Wohlleben; wovon wäret Ihr sonst so herrlich beleibt? Ich muß Euch den Pachtzins schon etwas höher schrauben! — Wenn Sie gestatten, daß wir zusammen dejeuniren?" wandte er sich lachend an den Russen, während die Krugwirthin, etwas vor sich hinmurmelnd, davonging. Das Lachen aber galt dieser, oder vielmehr seinen eigenen Scherzen; denn im Ernst dachte er nicht daran, den Leuten übel zu wollen.

„Uebrigens," fuhr er sodann fort, „ich hätte beinahe vergessen: Tausendmal willkommen von der Reise! Sie haben einen weiten Weg zurückgelegt: zweimal über den Ocean und bei den Menschenfressern, den Karaiben! Nun, ich grüße Sie auf deutschem Boden. Lassen Sie es sich hier nun eine Weile gut gefallen, Herr Wassili Tolstoi, Sie sind unter Freunden."

„Herzlichen Dank, lieber Herr von Darfeld," sagte der Russe, dem Junker freundlich die Hand schüttelnd, „ich bin Ihnen sehr verbunden. Sie sind in der That der Erste von diesen braven Deutschen, die zu kennen ich die Ehre habe, der mir ein Willkommen bietet. Nun ja," fuhr er sodann fort, „eine Weile halte ich es jetzt wohl aus, ein paar Wochen. Es war übrigens eine günstige Fahrt."

„Freut mich von ganzem Herzen," antwortete der Junker, während dem er sich anschickte, die Schinkenschnitte und Wurstenden, welche die Krugwirthin ihm vorsetzte, mit lebhaftem Appetit zu verspeisen.

„Ja," sagte er sodann, „wer um vier Uhr aufsteht, der hat um acht oder neun Uhr seinen Hunger. So ist das bei uns Oekonomen, lachte er, das bringt die Oekonmie einmal so mit sich. Und so geht das den ganzen Tag. Ja, Sie wundern sich, lieber Tolstoi, daß ich mich so auf dieses Metier gelegt — sehen Sie, ich fechte jetzt unter diesem Zeichen!"

Er hob die Hand und zeigte einen goldenen Ring an seinem Finger. Es war ein Verlobungsring.

„Ach," sagte Herr Wassili lebhaft, „wirklich? Also endlich und in der That verlobt? Da gratulire ich, Herr von Darfeld, und zwar von Herzen. Ich wünsche ihnen das beste Glück zu Ihrem Vorhaben."

„Danke, danke, lieber Freund, und in vier Wochen," sagte er lustig, „sollen Sie auf meiner Hochzeit tanzen, — oder der Teufel soll mich holen!"

Und, wie es schien, zur Bekräftigung seiner starken, aber gewohnten Behauptung, trank er das ganze Glas Bier, das er in seiner Hand hielt, mit einem Zuge.

„Freue mich im Voraus," entgegnete Herr Wassilitsch,

„wenn anders ich nicht verhindert sein sollte, was ich nicht hoffen will. Wer ist denn aber das Fräulein Braut, wenn ich es wissen darf?“

„S' ist mein Bärbelchen,“ lachte der tolle Junker, „bis dahin majora domina meines Haushalts, mein schwarzes Bärbelchen, ein wilder, kleiner Teufel!“

„Ah,“ machte Herr Wassili, „das ist hübsch, da werden Sie gewiß eine gehorsame, bescheidene und treue Frau an dieser Dame besitzen, da dieselbe Ihnen dankbar sein muß und wird.“

„Freilich, und ist überhaupt das bravste Frauenzimmer, das man sich denken kann. Nun, Sie haben Sie ja gesehen, ein schwarzes, schlankes, üppiges Geschöpf, mit einem kleinen, wilden Schnurrbart, und Augen, wie die Katz am Mauseloch. Sie müssen ja die Polin gesehen haben, die bei Frau Liborius den Kindern die Musik giebt, oder gab, und hier in Kiehnhorst domicilirt?“

Herr Wassili zuckte zusammen.

„Just solche Augen!“ fuhr der Junker fort, „ein bischen kleiner aber ebenso schwarz. Apropos, Polin! Hübsches Frauenzimmer, Brust und Hüften, wie die Medicäische Venus, kolossal gedacht, — Augen! — Apropos, Augen! Das dumme Volk nennt sie deswegen Hexe, Mondhexe sogar, selbst mein Bärbelchen. Das Volk ist dumm, wie ich sage, es weiß nicht was es will, diese polnische Medicäerin aber weiß es, diese hübsche Hexe, auf die ich selbst mal ein Auge gehabt, sie versteht auf eine Manier zu hexen, wogegen die Sybille von Cumä ein Spittelweib ist.“

So redete der Junker durcheinander. Herr Wassili aber machte ein langgedehntes „So“ und setzte ernst hinzu: Ich halte das Fräulein für eine fromme und sittsame junge Dame.“

„Fromm!“ lachte der Junker dagegen, „o ja, Sie lebt für Gott und ihren Cavalier!“

„Wieso?“ fuhr jetzt Herr Wassili auf. „Herr von Darfeld ich will Ihnen nicht verhehlen, daß ich die größte Achtung vor dieser polnischen Dame habe.“

„Das dürfen Sie, lieber Tolstoi, ich habe nichts dawider,“ entgegnete jetzt, ebenfalls ernst, der Junker. „Der Cavalier indessen ist keine Beleidigung, es ist Thatsache, ein junger, reicher und schöner Graf; wie ich höre, ein Landsmann der Dame.“

„Unglaublich! Unmöglich!“ schrie Herr Wassili Tolstoi.

Der Junker sah ihn mit erstaunten Augen an. „Teufel,“ sagte er sodann, „was haben Sie? — Es ist jedoch, wie ich sage. Graf Bninsky ist der Name des Herrn, wenn ich nicht irre. Ich selbst habe beide Herrschaften im Theater mit einander gesehen, und höre beiläufig von Liborius, den ich sprach, daß das Fräulein seit einiger Zeit den Unterricht bei ihm aufgegeben, weil dasselbe — —“

„So mag der Pole sich gratuliren!“ schrie noch heftiger als vorhin Herr Wassili Tolstoi. „Ich will ihn mit meiner Hand erwürgen!“

Damit stürzte er fort. Darfeld sah ihm mit Verwunderung nach; die Krugwirthin hingegen mit einiger Besorgniß, da — das Frühstück noch nicht berichtigt. Der Junker indessen, nachdem er sich von der ersten Ueberraschung erholt, lachte und winkte mit der Hand, er wolle Alles bezahlen.

Neunzehntes Capitel.

Noch einmal eilte Herr Wassili nach jenem kleinen Hause Sophies. Er rüttelte an der Thür, er riß fast die Pfosten derselben um — vergeblich; Niemand ließ sich hören, Niemand sehen. Auch die Fenster waren verschlossen, wie gestern Abend. Er schrie laut auf: „Sophie! Sophie!“ Die Vögel im Gebüsch schwirrten erschrocken davon; sonst blieb Alles still. Er drückte die Hände vor das Gesicht und lehnte sich an die Thürpfosten. Dann taumelte er davon. Auf der Straße begegnete er dem Junker. Dieser blickte erstaunt auf den Russen. „Was haben Sie, Tolstoi, was?“ — Er faßte ihn bei der Hand.

„Sei'n Sie ruhig, Tolstoi,“ sagte er, „das ist ein Weib nicht werth. — Ha, fort!“ murmelte er sodann, auf die geschlossenen Fensterladen blickend; „oder noch nicht zu Hause!“ setzte er leiser hinzu. — „Alles möglich. — Sein Sie ruhig, Wassili Tolstoi!“

„Ein Pferd!“ stöhnte dagegen dieser, „ein Pferd! — Hamburg! — Geben Sie ein Pferd, Darfeld!“

Der Junker überlegte einen Augenblick.

„Sie wollen das Mädchen suchen,“ sagte er sodann, „nun, es wird sich nichts dagegen thun lassen, Sie werden Ihren Willen haben wollen. Wohl. Aber so fragen Sie doch erst in Bergedorf bei Liborius nach — oder,“ setzte er nach einem Augenblick der Ueberlegung hinzu, „ich werde es vielmehr thun. Was soll Liborius

von seinem Capitain denken, Liborius, der Bericht über sein Schiff haben will, und von dem ein solcher über seine Gouvernante gefordert wird! Ich werde hinreiten, kommen Sie."

„Ein Pferd! Hamburg!" stöhnte Herr Wassili.

„Gut, Sie sollen das Pferd haben. Der Teufel soll diese Mondhexe holen!" —

In kurzer Zeit war man fertig. Herr Wassili nahm eine der ziemlich üblen Kracken des Junkers, dieser eine andere, und Jeder eilte seines Weges.

Trotzdem die Sache sehr stark auf seine Kosten ging und der tolle Russe mit dem armen Thier unter seinem Leibe entschiedenes Malheur anrichten konnte, so hatte der brave Junker nicht in Mindesten versucht, jenen zu überzeugen, daß man mit der Eisenbahn weit schneller nach Hamburg komme und das ein Pferd nur vier Füße und im Jahr 365 Krankheiten habe. Er selber also, der biedere Herr Darfeld, ritt zu Liborius, diesen aufzuklären und möglichen Tollheiten des Russen, insofern diese bei seinem Chef ihm schaden konnten, die Spitze abzubrechen.

Wassili ritt, was sein armer Holsteiner unter ihm aushalten konnte. Dies Vorwärtsstürmen war die Motion, deren er bedurfte, ruhelos, athemlos über die Ebene dahin, daß die Knochen schütterten, daß der Schweiß den Rücken netzte. Das schlechte Pferd war dazu geeigneter als ein anderes — und blieb, beiläufig, auch nach diesem Ritt noch am Leben. Wassili eilte indeß nach dem alten Hause des Rheders. Wunderlicherweise suchte er hier, was gewiß am letzten hier zu finden. Er hatte Sophie vor jenem Zusammentreffen auf dem Fichtenhügel, auf dem Wege von Bergedorf nach Kiehnhorst, hier in diesem alten Hause zum letzten Mal gesehen, da also mußte sie nach seiner dunkeln Vorstellung wieder sein.

Er eilte die Corridore entlang, in den Garten hinunter, als müßte sie hier sein oder dort. Umsonst. Er fragte die im Hause befindlichen Personen, ob sie nicht wußten, wo — Sophie Potocka zu finden, hätte er beinahe gefragt, doch besann er sich noch rechtzeitig und brachte dann glücklich die Frage nach Herrn Liborius heraus. Man betrachtete den Fragenden einigermaßen erstaunt, denn man merkte ihm seine Aufregung an, und sagte dann, Herr Liborius befinde sich auf seiner Villa in Bergedorf und werde voraussichtlich in kurzer Zeit eintreffen. Herr Wassili kam währenddem zu einiger Besinnung, und es währte dann auch nicht lange, so kam der Rheder, und zwar in Begleitung des Junkers von Darfeld. Dieser hatte seinen Freund von Allem unterrichtet, und da dergleichen Umstände, wie sie den jungen Capitain betrafen, Jedermann bekannt genug sind, so hatte Herr Liborius nur bedeutungsvoll gelächelt, im Uebrigen aber den Bemühungen des Junkers das beste Entgegenkommen gezeigt. Hoffentlich, sagte Herr Liborius, habe der Capitain den Westindienfahrer ganz und heil im Hafen, das Uebrige aber müsse zu Gunsten des Herrn Tolstoi Gott empfohlen bleiben. Er schüttelte darauf seinem Capitain derb die Hände und hieß ihn und das Schiff bestens willkommen, worauf er nach erhaltenem und eingesehenem Bericht — denn Herr Wassili trug seine Brieftasche bei sich — seine völlige Zufriedenheit über die Führung des Schiffes, wie der Geschäfte in Westindien aussprach. Und weil eine Fracht zunächst noch nicht fällig sei, so gebe er dem Capitain den wohlverdienten Urlaub von vier Wochen; da könne er sich von den erlittenen Strapazen erholen. Dann reichte er zögernd demselben einen Brief. Herr Wassili sah die Aufschrift, es war wieder die zierliche, französische Hand, er ward blaß, murmelte ein paar Worte des Abschieds und eilte hinaus.

Er ging in den Garten hinunter, woselbst er einen alten Lindenbaum wußte, warf er sich auf eine Bank und las. Der Brief war kurz.

„Lebe wohl. Das Schicksal hat das Loos geworfen: wir sollen geschieden sein. Du bist der Mörder meines Vaters. Du bist Russe, Du bist der Feind meines Vaterlandes. Mich selbst verfolgt ein anderes düsteres Geschick; ich nenne es nicht weiter; doch trennt uns auch dies. Und so gehe ich fort in alle Welt. Ich weine, Wassili. Adieu.

Sophie Potocka."

„Nachschrift. Graf Bninsky, mein Landsmann und Jugendfreund, bietet mir seine Hand. Ich weiß nicht, ob ich sie annehme. Er ist reich. Ich bin des Elends nicht gewöhnt. Ich kann nicht in untergeordneten Verhältnissen leben — und gehe nun nach Berlin, zu Verwandten meines — Bräutigams. Mir schaudert. — O Wassili, wir sehen uns nicht wieder! —

Sophie."

Eine schwere Hand legte sich auf die Schulter des Russen. Er blickte auf. Der Junker stand vor ihm.

„Verzeihen Sie, lieber Freund, wenn ich störe," sagte dieser. „Ich fürchte, Sie haben da etwas Unangenehmes erfahren. Es sollte mir aufrichtig Leid thun. Sie sind ein braver, junger Mann — die böse Welt und die närrischen Leidenschaften spielen solchen übel mit. Nehmen Sie meine Hand, Tolstoi — der Teufel soll mich holen, thät's mir nicht Leid, wenn's Ihnen schlecht erginge."

„Danke, danke," sagte Herr Wassili und schüttelte die dargebotene Rechte. „Es ist wahr," fuhr er fort, „mir geht es wirklich ein bischen schlecht — wenn man's so nehmen will,

Junker! 's ist ein Liebeshandel! Ich war in die Polin verliebt — ich bin's!"

„Das hab' ich seit fünf Stunden begriffen," entgegnete der Junker.

„Sie war mein Ein und Alles. Süß und zart lag das in meiner Seele, das Glück, sehen Sie, wie eine Blume, die sich entfalten will, wie eine Rose am Junimorgen, wenn die Sonne kommt. Sehen Sie, wenn das so herausgerissen wird — doch lassen wir's. Es ist eine romantische Geschichte. Ich lernte das Fräulein auf dem Feldzug in Polen kennen, unter fabelhaften, tollen Umständen und Verhältnissen. 's ist eine Woiwodentochter — ich erstach Jemand um ihretwillen, — doch das ist zu lang, ich erzähl' es Ihnen ein andermal. Wir begegneten uns wieder, hier am Orte — Nun ist sie fort! Ich sehe sie niemals, niemals wieder!"

Der Junker schwieg einen Augenblick. Er war erschüttert. So hatte er nie den Ausdrnck der Klage gehört. Das war die Trauer bis an den Tod.

Doch glaubte er einen solchen Gefühl widersprechen zu sollen. Der Mann da war verloren mit diesen Dämonen in der Brust.

„Es läßt sich begreifen," sagte der Junker mit gleichmüthigem Ton, indem er einen mächtigen Zug aus seiner Cigarre that, „es läßt sich begreifen, wenn das zunächst schmerzlich ist, — doch läßt sich auch berechnen, das man eine solche Affaire sehr bald vergessen muß, vergessen kann. Pah! Das Leben ist reich! — Das Fräulein scheint außerdem in ihren Neigungen sehr leicht zu wechseln. Das ist Polenblut! Mag sie fahren in alle Welt!"

„Sagen Sie nichts gegen Sophie! Meine arme Sophie! Sie hatte sehr starke Gründe — mich zu verlassen."

„Ja, der reiche junge Graf!" entgegnete Darfeld achselzuckend. „Ein schöner Grund!"

Der Russe fuhr hastig empor und schien eine leidenschaftliche Entgegnung machen zu wollen. Doch sagte er gefaßt:

„Ihre Theilnahme ist gut, Darfeld, aber sie sind ein schlimmer Mediciner, Sie kehren das Instrument in der Wunde um. — Ja das ist's, Sie haben's getroffen, — dieser reiche junge Graf! O sie hat übel an mir gehandelt, gerade dies zu thun! Sie hätte das nicht thun sollen. Sie ist davon gereist mit diesem Grafen — in die weite Welt, unbekümmert, ob ich zu Grunde gehe."

Darfeld schwieg. Er wußte augenblicklich nichts Neues zu Gunsten dieser Angelegenheit zu sagen.

Doch Tolstoi fuhr fort und hob die geballte mächtige Faust: „Er mag sich in Acht nehmen, der Polacke! Er mag sich in Acht nehmen! Finde ich ihn, so werden wir mit eisernen Würfeln um die Potocka spielen!"

Er überließ sich einem Augenblick des Nachdenkens, dann fuhr er fort: „Nach Berlin also — wenn sie mich nicht in aussichtslose Irre führen will; nach Berlin!" — Er blickte auf Sophiens Brief. — „Sagen Sie," setzte er sodann hinzu, „mit Wem in Ihrem Dorfe hat wohl diese — Sophie Verkehr gepflogen? Mir ist's, als hätte ich von der Frau Andersen hierüber gehört."

„Ganz recht, Frau Andersen, entgegnete der Junker. „Diese Potocka, wie sie also heißt, hat in den letzten Zeiten mehrfach mit der Pfarrersfrau verkehrt."

„Sie wird mir Ertrinkenden vielleicht den Strohhalm geben, meine brave Freundin. Wir reiten zurück nach Kiehnhorst."

„Reiten? — Fahren wir doch lieber," lächelte der Junker. „Mein Pferd befindet sich übrigens in Bergedorf."

„Ja so. Ich habe jetzt eigentlich Zeit — so ungeheure Zeit. Fahren wir also. Kommen Sie, mein bester Darfeld," setzte er dann herzlich hinzu, indem er den Arm seines Freundes nahm und mit diesem den Garten verließ.

Zwanzigstes Capitel.

Frau Prediger Andersen hatte mit ihrer Pensionsdame Dörthchen wieder einige Rencontres. Dörthchen sollte Stachelbeeren pflücken, sie behauptete aber, einen schlimmen, einen sehr schlimmen Finger zu haben, und die garstigen Stachelbeeren und deren spitzige Zweige nicht anfassen zu können. Man schlug ihr die Johannisbeeren vor, die in prächtiger Fülle an den Sträuchern hingen, und welche man einmachen und auch zur Fabrikation eines kleinen Schnapses — Johannisbeerbranntwein — sehr gut verwenden kann. Auch darf ein solcher von geistlichen Herren sehr wohl getrunken werden. Dörthchen aber meinte, diese Johannisberen enthielten ein heimliches Gift, welchen Umstand schon der Schnaps bezeuge, den man daraus für den guten Herrn Andersen destillire — und wenn dieses Gift in ihren Finger käme, dann könnte daraus das größte Uebel entstehen. Aber da sei der schöne blaue Flachs dahinten auf dem Pfarrersacker hinter dem Garten, an den Erlen gelegen, am Waldbach, dahin wolle sie gehen und den Flachs jäten. Denn es sei eine offenbare Schande, wie der Flachs aussehe, ebenso viel Kornblumen und rother Mohn seien dazwischen, wie blaue Flachsstengel; dem Uebel müsse energisch abgeholfen werden. Das Feldchen sehe aus, als ob der böse Feind es mit dem rothen Unkraut besäet.

Dörthchen konnte ausgezeichnet sprechen und hatte für ihre Behauptungen immer die triftigsten Gründe, für ihre Prämissen die herrlichsten Conclusionen, wenn es galt, ihre Absichten durchzusetzen. Freilich brachte sie die Pfarrersfrau dadurch jedesmal in eine gelinde Verzweifelung, denn diese fühlte sich durch Dörthchens Gründe meistens vollständig besiegt und in der Situation eines Schachspielers, der es mit einem erheblichen Gegner zu thun hat. So setzte das ländliche Pensionsfräulein auch diesmal ihren Willen durch, sie pflückte nicht die Stachelbeeren, nicht die Johannisbeeren, denn ihr böser Finger hinderte sie ja daran, obschon kein Sterblicher an demselben etwas anderes zu entdecken vermochte, als daß es ein hübscher, runder, rosiger Finger sei. Sie ging also in den Flachs, und arbeitete hier mit der Energie eines Berserkers zwischen den blauen und rothen Teufelsblumen, welche die zarten Pflanzen verunzierten und im Wachsthum hinderten. Dörthchen war so schlau! Das Flachsfeld lag isolirt und still, das Erlenwasser floß kühl und tief, da standen Erlen, Werften und Weiden. Hier konnte sie heimlichen Träumen nachgehen, sie konnte ein Liedchen singen, wie die litthauischen Mädchen auf den Flachs, wie die liebliche Ophelia auf die Weide, die grüne Weide — O, was sie nicht konnte, diese junge Pensionärin!

Doch wußte sie nicht das litthauische Flachsliedchen und nicht des Ophelienlied vom armen Mägdlein, das weinend an Baches Rand saß. Darnach war ihr gar nicht zu Muthe; sie hatte ganz andere Intentionen, Wenn es Nachmittags so kühl würde, wenn die Erlen ihre langen Schatten über die Flachsbreite würfen und das Wasser dahinginge still und klar, dann wäre es Zeit zum Fischfang, dann bisse der Barsch und und der Aaland, und die wollten sie fangen. Sie? — O ja, sie; denn Dörthchen dachte nicht allein zu angeln, der Herr

Quistorp nämlich wollte dahin kommen, er war ein junger Gesell, der den Fischfang liebte, den Fischfang und den Mädchenfang, — und beides unter den besten Absichten. Es wäre so schön, so schön, wenn die Nachmittagsschatten an den langen Tagen sänken! — Lassen wir dem Dörthchen ihre Träume. —

Während diese also auf dem Acker beschäftigt, saß Frau Andersen drinnen im Pfarrhause ganz allein. Der Nachmittag war warm, und da der Prediger nicht anwesend, sondern auf einer Amtsreise in einem benachbarten Dorfe sich befand, so hatte die Dame die geistliche und pfarrhäusliche Etiquette abgelegt und befand sich in einem tief sommerlichen Negligée. Sie war noch eine junge Frau, von seeländisch schmucken Formen, weiß und voll, und Hals und Schultern zeigten eine Haut, wie sie nur dieser Connex von Nord- und Seeluft erzeugt, blaßweiß. Nun, das Alles schadet ja nichts, die fromme Dame war allein, und ihr Kanarienvogel da oben im Käfig, wenn auch möglichenfalls männlichen Geschlechts, nahm daran jedenfalls kein Aergerniß, wie sich vermuthen läßt

Sie strickte Strümpfe, eine wenig leidenschaftliche Beschäftigung, warf aber von Zeit zu Zeit einen Blick in die Berlingske Tidende, eine Kopenhagener Zeitung, die dem patriotischen Groll der hübschen Frau auf die Preußen nur zu reichlich Nahrung bot. Denn die Preußen hatten zur Zeit das Wort in allen diesen Landen, und sollten es weiter haben; wer ihnen grollte, war übel daran, insofern, daß er es vergeblich that. So auch die Dame; sie grollte, sie haßte, allerdings — mit dem Fäustchen in der Tasche, und wenn der fromme Andersen ihr dabei half, so war das auch noch keine richtige Faust, und die Preußen machten sich gar nichts daraus.

Frau Andersen also war allein, sie strickte, politisirte und runzelte die Stirn, die, ohne die preußische Veranlassung, sonst

keine Runzel aufzuweisen hatte. Sie war ganz dieser Beschäftigung hingegeben und hatte wirklich überhört, daß es klopfte. Und da sie augenblicklich über ihre Lecture irgend etwas wie einen Ausruf oder murrenden Ton hören ließ, so mochte der Außenbefindliche dies für ein Herein halten und trat somit in's Zimmer.

Das war denn eine Ueberraschung. Die Dame fuhr mit einem lauten Schrei empor und bedeckte mit der Hand ihre luftige Garderobe oder Taille. Der Eintretende war Niemand anders als ihr junger russischer Freund Wassili. Was schadete es, daß er sie so traf? Er war ihr gegenüber vielleicht harmloser als jener männliche Kanarienvogel. Und so blickte er auf die decouvrirte, fromme Frau so gleichmüthig — wie soll man sagen — wie auf ein Bündel weißer Wäsche oder eine Modellpuppe im Schaufenster. Der arme Wassili war von ganz andern Dingen eingenommen, und sah fast erstaunt um sich, als — er sich mit einemmal allein im Zimmer befand.

„Ja so," sagte er zerstreut, „da bin ich wohl falsch gegangen; das ist nicht das Zimmer, woselbst ich sonst empfangen wurde."

Und er ging wieder hinaus, besah sich noch einmal die Thür, und fand dann nach einigem Besinnen, daß er wirklich in dem gewöhnlichen Empfangszimmer gewesen. Nun, er ging nicht wieder hinein, sondern setzte sich draußen in die Laube, den Vorbau, der so hübsch von Weinlaub und farbigen Winden umzogen, und wartete der Dinge, die da kommen sollten. Es mußte sich ja doch endlich Jemand zeigen, der Pfarrer oder die Pfarrersfrau; denn die weiße Frau da drinnen hatte er in seiner Zerstreutheit nicht einmal erkannt.

Freilich, das währte eine geraume Zeit, dies Warten. Die hier herumstolzirende Hühnerfamilie gackerte ihn an, ein Täuberich

girrte und pickte seine Körnchen. Herr Wassili aber war jetzund ein Stoiker und faßte sich also in Geduld. Doch rinnt die Langweile träge wie eine Sanduhr.

Indessen faßte sich Frau Andersen ein Herz und ging hinaus; jetzt aber in stattlicher Garderobe. Denn unmöglich konnte sie ihren Freund, der ihr sonst nie etwas zu Leide gethan, als daß er sie, wie sie meinte, heut ganz unschicklich überrascht, allein sitzen lassen. Aber sie hatte eine ihrer politischen Runzeln auf der Stirne, eine tappere Landsoldaten=Falte und redete Herrn Wassili mit „Mein Herr" an. Indessen schwand ihr Grimm sehr bald, wie sie in Herrn Wassilis Gesicht blickte, welches ungemein unschuldig aussah und nicht den geringsten Eindruck jenes unver=mutheten Zusammentreffens zeigte. Herr Wassili schien ganz ungeheuer gleichgiltig, und das war gut, er war ein braver, junger einfältiger Russe, vor welchem Venus eine ganze Nacht auf dem Hörselberge hätte nackend tanzen können, und er wäre der brave, junge einfältige Russe geblieben. So wenigstens calculirt Frau Thyra Andersen, und darum war sie versöhnt und setzte sich jetzt, allerdings noch par distance, dem Herr Wassili ge=genüber, ihre bisherige Beschäftigung eifrig fortsetzend.

Der gute Wassili sagte, er sei vorhin gewiß falsch gegangen, er habe Jemanden augenscheinlich in der Nachmittagsruhe gestört, was ihm sehr Leid thue; es sei eine ihm völlig unbekannte Person gewesen. Die apostolische Dame wurde feuerroth, die politische Falte zeigte sich wieder auf ihrer Stirn, doch sagte sie nichts. Der Russe war doch gar zu stupid.

Herr Wassilitsch aber sah von alledem nichts, er erkundigte sich ruhig nach dem Befinden der Madame Thyra und dem des ehrwürdigen Herrn. Es stand Alles vortrefflich. Was sollte einem braven Pfarrer auf dem Lande fehlen? „Nun ja, eine

Indigestion, das kommt zuweilen vor; aber was will das bedeuten? Nichts; oder doch nur ein Hähnchen, das zu fett gewesen, oder eine Wurst, die zu reichlich mit Speck und Knoblauch versehen, oder ein Hammelbraten, worin die schönen rundlichen Pilze, die Champignons, womit man ihn garnirt, alle zu zahlreich und wohlschmeckend gewesen.

Also der Pfarrer mußte sich wohlbefinden, und mit Frau Thyra war das Gleiche der Fall, — wie Herr Wassili eine Viertelstunde vorher hätte deutlich wahrnehmen können, wenn er die Augen gehabt. Nun, und was die Kinderchen betraf, den Jens, den Frederick und die Norra, so war es mit diesen auch wohlbestellt, sie waren, Gott sei Dank, dick und rund und konnten bereits singen: „Ich bin ein Preuße!“ wofür sie allerdings je zuweilen eine kleine Tracht Prügel einernteten, wenn's herauskam, dafür aber diese politische Bravour-Arie desto lieber sangen. Von Fräulein Dörthchen war nichts weiter zu sagen, das war ein junges, oppositionelles Geschöpf, und ging ihre eigenen Wege oder vielmehr die Quistorpischen, mit ihrem jugendlichen Freunde.

Das war die Familienchronik, die Herr Wassili nachdenklich abfragte — oder vielmehr gänzlich zerstreut — und damit war er denn eigentlich zu Ende. Ja, und was die Katze machte und der kleine Hund, das war noch interessant; und ob der männliche Kanarienvogel sich wohlbefinde? Très bien; es war an deren Befinden nichts auszusetzen. Und damit war dann die Frage: „Wie geht es?“ in allen ihren Consequenzen und Etcaeteras erschöpft, doch nun kam der Kaffee, wozu Herr Wassilitsch eine Cigarre mit Erlaubniß der Frau Thyra anzündete. Und dann strengte er sich etwas an, man konnte doch unmöglich so stillschweigend neben einander sitzen, und der von weiter Reise zurückkommende, daraufhin von der geistlichen Frau aufs Herzlichste

willkommen geheißene Capitain sprach von Westindien und — Zucker, Baumwolle, Rum — und von Mohren und Palmen. Die Mohren seien so schwarz und gingen in gestreifter Baumwolle — die Palmen ständen so hoch und wehten in der heißen, feuchten Luft; und darauf krächze der rothe Arespapagei. Und wieder sprach er vom Zucker und dann — von den kleinen Mohrenjungen, die das Zuckerrohr brächen und heimlich, so viel sie könnten, verspeisten, die armen schwarzen Teufel, und dann öfters die Peitsche bekämen. Das war denn ein Thema, bei welchen der Russe einen Augenblick verweilen konnte; denn die Peitsche ist eine Knute und die Knute eine Peitsche, und während diese auf den sammtschwarzen Rücken des Afrikaners fällt, saust jene auf die bräunliche Haut des Russen.

Herr Wassili war also lebhafter geworden, er sprach rasch, hastig — und man gewinnt die Damen, wenn man sie nicht langweilt, sondern unterhält und ihr lebhaftes Interesse erregt. Das that Herr Wassili jetzt, und damit war die Indignation der Pfarrersfrau beseitigt. Sie waren alsbald wieder die alten Freunde, und als der Kaffee getrunken und der Capitain eine neue von ihm selbst Importirte angezündet, gingen die Beiden in voller Herzensgemeinschaft hinunter in den Garten.

Jetzt endlich faßte Herr Wassili den Muth auf Dasjenige zu kommen, wonach er eigentlich fragen wollte, Sophie Potocka. Er ward sehr roth, der Herr, als er diesen Namen nannte, den Frau Thyra inzwischen auch erfahren, und es bedurfte Seitens dieser Dame keines übermäßigen Scharfsinns, zu errathen, daß die Herrschaften für einander eine gewisse Inclination gehabt. Darauf brachten die Frau Andersen auch gewisse Aeußerungen, die sie in der letzten Zeit von der schönen Sophie gehört, und

daß diese etwas auf ihrem Herzen gehabt, einen Namen, welcher nicht der des Grafen B. war, und Gedanken, welche sich nicht mit diesem beschäftigten. Sie erinnerte sich dessen, sie sagte es. Eine neue Röthe, dunkel und tief, zog über das Antlitz unsers romantischen Freundes. Sie liebte ihn villeicht dennoch, dies Polenmädchen! Dies Polenmädchen, diese vornehme Wojwodentochter liebte ihn — aber sie war dem Grafen gefolgt! Sie hatte Verrath begangen an ihrem Herzen, an dieser Liebe — woran der Verrathene geglaubt wie an die Existenz Gottes, sie hatte sein Herz betrogen. — Und nun erfuhr Herr Wassili nochmals, daß Sophie zunächst nach Berlin habe gehen wollen, in das Haus einer Verwandten ihres Bräutigams, und daselbst bis auf Weiteres, also wohl bis zur Hochzeit, bleiben.

Obschon Herr Wassili dies Alles schon aus dem Billet der jungen Gräfin wußte, so wirkte es doch wie eine furchtbare Neuigkeit auf ihn, und Frau Thyra schien zu befürchten, ihr lieber Freund werde auf und davon gehen; denn sie ergriff ihn bei der Hand und zog ihn zu einer Laube, ihn zu trösten und diese Angelegenheit womöglich noch zum Besten zu wenden. Das Wort der Frauen ist lindernder Balsam in brennende Wunden, das wußte Frau Thyra, wie sie also Herrn Tolstoi zu jener blühenden Bohnenlaube — es waren rothe, spätblühende — führte, ihm freundlich und berathend zuzusprechen. Wer aber drückt das gerechte Erstaunen der braven Frau aus, als ihr aus dieser Laube das oppositionelle Dörthchen und der junge Herr Quistorp entgegensprangen. Die hatten darin gesessen.

„Und zu den Füßen seiner Geliebten wird er sitzen und Hanf brechen, und wird begehren Hanf zu brechen heut, morgen und alle Tage."

So hat man von Abälard prophezeit.

Ob Herr Quistorp jedoch Hanf gebrochen? Das steht bei den Göttern.

Indessen Frau Thyra schien es nicht anzunehmen. Sie trat einen Schritt zurück und musterte das Dörthchen mit dem mehrfach erwähnten Blicke des tappern Landsoldat, wenn dieser einem Preußen das Garaus macht.

„Was ist das, Fräulein Dorothea?“ fragte sie sodann mit großer Strenge.

„Ach,“ rief Dörthchen jetzt in weinendem Ton, „Herr Quistorp — Herr Quistorp — kann — so schön dichten — Er hat —“

„Was hat er, Fräulein?“

„Er hat — ein so schönes — schönes Gedicht gemacht — “

Und das arme Dörthchen weinte, sie war gar nicht mehr oppositionell.

Frau Thyra indessen brach in lautes Lachen aus. „Also Gedichte,“ sagte sie „macht dieser pommersche Landsmann? Auf wen macht er denn Gedichte oder auf was?“

„Auf — auf — das letzte — letzte Ballvergnügen — hat er — so schöne Gedichte gemacht,“ schluchzte Dörthchen.

„Gewiß in lauter Spondeen, pommerschen Versfüßen mit Schmierstiefeln,“ war die grausame Gegenantwort. „Wir sprechen weiter darüber, liebes Dörthchen. Sie indessen, junger Mann, werde ich bei Herrn Liborius verklagen, der es Ihrem Vater mittheilen mag, daß Sie sich herausnehmen, einem unbescholtenen und unerfahrenen, und hoffentlich bis dahin tugendhaften Mädchen nachzustellen. Entfernen Sie sich aber jetzt möglichst schnell aus dem Garten. Ich bin dieser Lächerlichkeiten längst überdrüssig.“

Herr Quistorp wollte sich indessen nicht so leicht beruhigen.

„Wenn mann uns trennt, Fräulein Dorothee,“ rief er pathetisch, „wenn man diese reine und göttliche Liebe, die ich zu Ihnen, himmlisches Mädchen empfinde“ — in Pommern, so scheint es, spukte noch stark die Lyrik des vorigen Jahrhunderts — „gewaltsam verhindern will, — wohlan! Ich entführe Sie, — und wenn man himmelhohe Mauern zwischen uns aufthürmte und Drachen und Riesen davorlägen und sie bewachten“ — —

„Au!“ unterbrach sich mit einmal Herr Quistorp und griff nach seinem Bein.

Der Frau Pastorin war bei ihrer Promenade ihr kleiner unschuldiger Spitz gefolgt.

Wie Herr Quistorp nunmehr so überlaut sprach und in einem unmäßigen Eifer sich zu ergehen schien, glaubte das kleine Geschöpf seine Herrin bedroht und sprang ihr in der Weise zu Hilfe, daß es Herrn Quistorp ein wenig in das Bein zwickte, worauf dieser den erwähnten Laut ausstieß, sich an das Bein griff und ein paar Schritte davonhumpelte. Es war unmöglich ernsthaft zu bleiben. Frau Thyra lachte, das ihr die Thränen über die Backen liefen, selbst das Gesicht des Herrn Wassili überflog es wie ein heller Schimmer, das arme Dörthchen aber lief davon, während Herr Quistorp auf den Hund einprügelte.

Die Passion dieses jungen Herrn zu dem ländlichen Pensionsfräulein war gewiß sehr erhaben; jedoch vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt — und Herr Quistorp that davon mehrere, indem er zum Garten hinaushinkte. Oben am Ausgange indessen stand das Pensionsfräulein, wischte sich mit der Schürze die Augen und gab ihrem unglücklichen Landsmann die Hand. Dieser half ihr die Thränen trocknen, küßte sie sodann und sagte: „Wahrlich, wenn es je Drachen gegeben, so ist diese Pfarrersfrau einer! Doch lassen Sie die Hölle toben!

Ich will Sie mit feurigen Armen hinaustragen, ich entführe Sie; Sie sind mein! —"

Das hat man von der Tugend: Undank bei der Welt und bei den Sündern! Frau Andersen mußte sich einen Drachen schelten lassen, trotzdem sie eine hübsche, tugendhafte Frau war, und doch eben nur keine Unordnung, keine Unregelmäßigkeiten in ihrem Haushalte dulden wollte, die gute apostolische Dame!

Indessen sollten die Prüfungen der braven Frau für heut noch nicht ein Ende haben.

Nachdem sich ihre Entrüstung ein wenig gelegt, wie auch die nachträgliche Heiterkeit, plauderte sie mit Herrn Wassili Dies und Jenes von der unheitern Gegenwart und seinen Plänen für die Zukunft — und so flanirten die beiden Herrschaften dahin. Die gute Dame sprach eifrig, der arme russische Freund war so bedauernswerth und sollte sie doch wo möglich getröstet verlassen; sie hatte vertraulich ihren Arm ein wenig in den seinen und —

Aber da stand, ein deus ex machina, mit einmal der Pfarrer vor ihr, und zwar nicht allein, sondern mit einer hübschen Dame am Arm und diese war —

Das Bärbelchen!

Es muß gesagt werden, daß Frau Andersen nun keineswegs günstig von diesem Fräulein dachte.

Dieselbe war bisher Haushälterin, sagen wir, Repräsententin des Hauses Darfeld gewesen, man hatte von ihrem Verhältniß zu dem lustigen Junker bis dahin wenig Vortheilhaftes zu berichten gewußt; jetzt freilich war sie die Braut desselben, die Hochzeit sollte nächstens stattfinden, aber war damit diese bedenkliche Vergangenheit beseitigt?

Sie war überdem ein hübsches Fräulein und hatte die verführerischsten schwarzen Augen, schwarzen Haare, desgleichen ein schwarzes Schnurrbärtchen auf der Lippe. Wie durfte sie Arm in Arm mit dem würdigen Pfarrer gehen? Das war doch eine wunderliche Inconsequenz dieses Herrn und eine nicht geringe Anmaßung dieses schnurrbärtigen Fräuleins.

Die beiden Paare aber standen auf einen Augenblick und musterten einander, wie auf einem Qui vive. Die Ueberraschung war gegenseitig.

Ein helles Gelächter, ganz aus der Nähe kommend, unterbrach diese Situtation.

Der Junker von Darfeld bog auf einem der Seitenpfade ein, und hatte das Vergnügen, die Paare vis-à-vis zu sehen mit diesem komischen Ausdruck der Ueberraschung, den sie nicht zu verbergen vermochten. Der Junker aber lachte gerne, und so that er es jetzt auf die ungenirteste Weise.

In der schönsten Polonaise aber lösen sich auch endlich die Touren, und so setzen wir einige Worte der Aufklärung, die man dem braven Geistlichen schuldig ist, hinzu.

Der Pfarrer glaubte seinen russischen Freund noch in Westindien oder auf dem Atlantischen Meere, die Pfarrerin aber bei der Lectüre der Berlingske Tidende, oder bei sonst einer häuslichen Beschäftigung; und was diese betrifft, so nahm sie ihrerseits von Herrn Andersen an, daß er in dem benachbarten Dorf eine Trau- oder Taufhandlung vornahm und die Bauern mores lehrte, oder so ungefähr. Freilich das war auch geschehen, die Sache war beseitigt. Nun aber war er vor der Thür des Junkers vorübergekommen, dieser hatte ihn hereingebeten, denn die in der nächsten Zeit stattfindende Hochzeit mußte besprochen werden. Darauf hatte man dinirt, eine Flasche Wein geleert,

und schließlich den Pfarrer begleitet; Braut und Bräutigam. Weiß nun Gott, der Junker war unterwegs aufgehalten, ein unbedeutendes Geschäft hatte ihn in Anspruch genommen; und so waren Herr Andersen und das schwarze Bärbelchen vorausgegangen, zum Pfarrhause, in den Pfarrgarten. Der pflichteifrige Seelsorger hatte nun mit dem hübschen Fräulein Manches zu besprechen, er variirte vielleicht das Thema von schönen grünen Jungfernkranz, worin die Herren Geistlichen bekanntlich furchtbar sind — er hatte wohl im Eifer des Inquirirens ein wenig der jungen Dame unter den Arm gegriffen, weiß Gott! — und so sah er sich plötzlich seiner tugendstrengen Gemahlin gegenüber, welche Arm in Arm mit dem russischen Herrn Wassili Tolstoi daherkam und sich ihm gegenüber befand.

Wie gesagt, es war eine ganz artige Scene. Der Junker lachte unmäßig und rief: „Ei, Bärbelchen, was muß ich sehen? Du gehst ja mit dem Pfarrherrn, wie die tolle Potiphar mit Joseph! Frau Andersen, das dürfen wir nicht dulden; keineswegs! Ein unsträflicher Pfarrer muß nicht mit schwarzäugigen Mädchen gehen; das ist äußerst gefährlich.“

„Nun, Junker,“ entgegnete Frau Andersen, „ich glaube, Sie sprechen aus Erfahrung, wenn Sie es auch hinsichtlich Ihrer Person nicht für gefährlich halten dürften, mit jungen Mädchen zu gehen; schwarzäugigen oder blauäugigen, das verschlägt Ihnen gewiß nicht viel. Sein Sie aber willkommen, Fräulein Barbara, und auch Du, lieber Andersen. Ich stelle hier unsern russischen Freund vor, Herr Tolstoi, Capitain. Er ist soeben von seiner Westindischen Reise zurückgekehrt.“

Frau Thyra war eine kluge Frau, die eine peinliche gesellschaftliche Situation ohne Weiteres zu beseitigen wußte. Dennoch wollte eine rechte Unterhaltung, ein erfreuliches Beisammensein, sich nicht mehr herbeirufen lassen. Herr Wassili blieb nach wie

vor einsilbig, der Pfarrer sprach zwar mit großer Ruhe, doch war er über das kundgegebene Erstaunen oder gar Befremden der Frau Thyra ein wenig aigrirt; Bärbelchen aber lächelte verstohlen und kneipte wohl dem Junker heimlich in den Arm, und dieser suchte die Pfarrerin auf alle Weise zu ärgern. Er sprach von diversen Flaschen, die sie mit einander geleert, von dem interessanten und aminirten Gespräch, welches man gehabt — und wie der Pfarrer mit der Barbara so plötzlich aus des Junkers Augen gekommen. Mehr als einmal zeigte sich die politische Falte auf dem Gesicht der Frau Andersen. Doch bezwang sie sich, und es lief Alles, wenn nicht auf das Beste, so doch erträglich ab. Man trennte sich endlich. Der Junker und Bärbelchen, augenscheinlich in vergnügtester Stimmung, empfahlen sich auf das Freundlichste; Herr Wassili ernst und traurig. Er war nicht zu bewegen, hier zu bleiben, und fuhr den Abend noch nach Hamburg zurück. —

Was wir aber nicht verschweigen wollen: denselben Abend hielt, was lange nicht geschehen, Frau Prediger Andersen dem Herrn Prediger Andersen eine Gardinenpredigt!

Das Thema war:

Ein Ehemann, namentlich ein geistlicher, soll nicht mit jungen Mädchen gehen — verlobt oder nicht verlobt ist gleichgiltig, — mit jungen Mädchen Arm in Arm gehen, die schwarze Augen, schwarze Haare und ein Schnurrbärtchen haben. Das ist gefährlich; das ist nicht zu dulden. Mit blonden ist es ebenso gefährlich und ebenfalls nicht zu dulden, wenn diese auch kein Schnurrbärtchen haben.

Gardinenpredigten aber sind die wirksamsten Predigten, die überhaupt gehalten werden.

O wenn Cicero hinter der Gardine spukt!

Einundzwanzigstes Capitel.

Sophie Potocka befand sich bei der Gräfin Zieglinsky, der Hofdame einer Prinzessin. Diese Hofdame war eine Tante Bninskys, des Verlobten der Sophie, eine reiche, alte Dame, die in den Hofkreisen und in der Gunst einflußreicher oder mächtiger Personen der größten Auszeichnung genoß. — Sophie Potocka lebte seit vierzehn Tagen in diesem Hause, unter Obhut der Gräfin, und sollte hier bleiben bis zu ihrer Vermählung mit dem jungen Grafen, die man in Aussicht genommen.

Es war ein reich ausgestattetes Zimmer, worin beide Damen sich befanden. Gemälde, Blumen, Teppiche, Necessaires, alles in reichster Auswahl, modern und geschmackvoll. Ueberdem hatte man den schönsten Ausblick auf einen großen Park, auf alte Eichen und Kastanien. Ein Paar Eichhörnchen trieben auf den riesigen, monumentalen Eichen — so hätte man sie nennen mögen — ihre allerliebsten Spiele. Die Abendschatten brachen bereits herein.

Was die beiden Damen betraf, so war Sophie mit einem illustrirten Werk beschäftigt, das sie durchblätterte, an dessen Darstellungen sie sich erfreute. Die Gräfin Zieglinsky dagegen unterhielt sich mit einem großen Papagei, einem uralten Exemplar und Erbstück, welches vielleicht noch aus der Sobiesky'schen Türkenbeute stammte, die der tapfere Johann oder seiner Starosten und Wojwoden einer vor Wien gemacht; denn diese Thiere er-

reichen das höchste Alter. Das in Rede stehende Exemplar aber war ein überaus farbenprächtiges, bunt und sehr herrlich, wie ein Hofmann mit allen seinen Orden an einem Galatage — und sprach das außerordentlichste Papageien=Französisch. Diese alte Gräfin und dieser alte, bunte, schönparlirende Papagei paßten sehr zu einander, beider Stammbaum war in Asien gewachsen: Indien und die Tartarei.

Die alte Dame fütterte ihren vornehmen Freund mit Bonbons und declamirte einige Voltaire'sche Verse mit ihm, wobei sie sich gegenseitig aufs Schönste verbeugten, als wäre sie bei einem Lever des Louis Quatorze, und der huldreich lächelnde alte Herr zöge soeben seine Strümpfe an und sagte der Maintenon oder der Athenais von Montemar ein Compliment, welches alle diese bunten Knechte ringsum gleichzeitig in Entzücken versetzte

Doch auch dies nahm ein Ende. Die Hofdame wandte sich zu Sophie, welche noch immer ihrer Beschäftigung sich überließ, und sonst weder von dem Einen noch Andern Notiz genommen zu haben schien.

„Hoheit sind außerordentlich gnädig," begann die ältere Gräfin das Gespräch, indem sie sich ganz fatiguirt in einen Sessel in der Nähe Sophiens niederließ, — „sind außerordentlich gnädig und scheinen Sie in Dero höchste Protection genommen zu haben, liebe Gräfin — oder irre ich da?" setzte sie lächelnd hinzu.

„Die Gnade dieser Hoheit," entgegnete Sophie „hat leider eine Form, die ich zu meinem Bedauern ablehnen muß."

„Mein Kind, Sie leben in den Anschauungen der Provinz," lächelte die Hofdame, „Sie sind l'innocence de la pays. Wenn ein Grand Seignenr in den Jahren Sr. Hoheit einmal eine gewisse Herablassung zeigt, wenn diese auch die Form von Vertraulichkeiten annehmen sollte, so faßt man dergleichen doch nicht etwa

als Insulte auf. Und hätten Se. Hoheit etwa mehr als eine gewisse, einem solchen hohen Herrn nicht übel zu deutende, Vertraulichkeit zu zeigen die Gnade gehabt?"

„Se. Hoheit haben sich unverschämt benommen," sagte die schöne Comtesse heftig, gänzlich in den Ton der Provinz verfallend; „unverschämt," wiederholte sie sodann, „und zwar neulich auf jenem Hofball, noch in der letzten Stunde."

„Nun, das ist stark," sagte die Hofdame erregt und maß ihre zukünftige Verwandte mit zornigen Blicken. „Unverschämt! Wissen Sie, was Sie da sagen? Sie glauben das vielleicht nach den Ihnen geläufigen Vorstellungen. Lernen Sie aber vergessen, daß der Graf Potocky mit dem Degen in der Hand gegen seinen rechtmäßigen Monarchen von Gottes Gnaden gefochten, und daß es sich nicht geziemt, in den Salons sich der Sprache der Revolution zu bedienen."

Die junge Comtesse fuhr zornig empor.

„Ich bitte Sie ein- für allemal, Gräfin Zieglinsky, meinen Vater nicht zu insultiren, der ein edler und tapferer Mann war und für die Freiheit seines Vaterlandes starb. Ich bin beschämt dergleichen anzuhören."

Die höfische Dame erhob sich indignirt und sah mit funkelnden Augen auf die arme, zukünftige Verwandte. Was nahm sich diese, von der Gräfin Zieglinsky und dem jungen Herrn abhängige — und nunmehr fast hilflos abhängige — junge Dame heraus! Wie konnte man ein solches Betragen dulden! — Es war wichtig, derselben ihre Situation in dem gräflichen Hause zum Bewußtsein zu bringen.

„Thun Sie doch nicht so aigrirt, meine Beste," entgegnete also die Frau Gräfin. „Sie sind ein armes, mittelloses Kind, vergessen Sie doch nicht, welches die Gunst des Zufalls wieder in

diese Kreise geführt, und das durch Zufall diese Gunst verlieren kann. Doch zunächst davon abgesehen — es handelt sich hier um eine völlige Harmlosigkeit, um diesen oder jenen Scherz des gnädigsten Herrn, den man bonne mine aufnehmen sollte."

„Teufel!" murrte die schöne Polin, und blickte zornig und doch wie aussichtslos, hoffnungslos in die Weite. Sie fühlte, daß sie wirklich gänzlich in die Hände dieser Person, mit der sie augenblicklich zu thun hatte, gegeben war. Freilich, es blieb ja die Musikalienmappe und das geliebte Französisch; ein paar Diamanten vielleicht außerdem.

Die Hofdame fand aber für angemessen, den angeschlagenen Ton etwas zu mäßigen und einzulenken.

„Erwirbt mein Neffe," sagte sie, „hier oder in der Provinz Grundbesitz, so dürfte sowohl Ihnen als diesem ein bedeutendes Hofamt gesichert scheinen." Ein Hofamt nämlich, das däuchte dieser Gräfin der Inbegriff alles Erstrebenswerthen, des höchsten Glückes; freilich dürften darüber die Meinungen getheilt sein. — „Doch" fuhr die Dame fort, „mein Neffe Kasimir kann doch unmöglich in seinen Wäldern und Dörfern die Tage verbringen wollen. Er ist durch seine Stellung berufen, am Hof und in der Gesellschaft seinem Namen Ehre zu machen — enfin, den Leichtsinn oder das Verbrechen vergessen zu machen, daß er einmal den Degen gegen seinen von Gott angestammten allergnädigsten Herrn gezogen und —"

Die schöne Sophie konnte sich nicht enthalten, hierzu eine Bemerkung zu machen.

„Es war seine verdienstlichste That," lachte sie, „Sie wissen ja, Gräfin Zieglinsky, wie das zusammenhängt. Es war der Moskowiter Zar, Polens Todfeind, gegen den er dies gethan. Eigentlich sind Sie ja auch aus polnischem Blut und dürften

ein solches Verbrechen begreifen können. Doch wissen wir Alle, daß Kasimir, im Grunde genommen, das nicht so ernstlich gegemeint,. Er ist ja auch wieder zu Gnaden angenommen und" —

„Ja, und man will in Petersburg und hier vergessen, daß er ein vorlauter tête quarrée — und daß er die compromitirte Tochter eines Revolutionshelden —"

Jetzt war jedoch die Geduld der schönen jungen Dame zu Ende und das Maaß des zu Ertragenden übervoll. Sie warf das bis dahin in der Hand gehaltene Exemplar des illustrirten Werkes heftig nieder und sprang empor.

„Ich bitte nochmals und in vollem Ernste," rief sie aus, „ein wenig Achtung vor dem Andenken meines verstorbenen Vaters zu haben. Sie sind unerträglich, Madame! Meinen Sie, weil ich diesen Schritt mit dem Grafen Buinsky gethan, ich sei deshalb verpflichtet, Beleidigungen und Beschimpfungen widerstandslos hinzunehmen? Sie irren durchaus, Gräfin Zieglinsky, ich bin dazu nicht im Geringsten geneigt, und sage Ihnen dies hiermit ausdrücklich. Adieu, Frau Gräfin, ich habe weder Zeit noch Neigung, ein solches Gespräch fortzusetzen."

Die Hofdame sah mit ihren unschönen, stark in's Grünliche schimmernden Augen auf die Comtesse Potocka. Wäre diese nicht eine sehr hochgewachsene Dame, die ältere Gräfin dagegen klein, hager und unansehnlich gewesen, so könnte man das Gleichniß von der Katze, die sich zum Sprunge auf eine Maus bereit macht, mit gutem Glücke anführen. So mag das Beispiel von der Natter, die sich auf eine Hindin stürzt, an dessen Stelle stehen.

„Wie?" entgegnete die höfische Dame mit verhaltenem Ton und Athem, „soviel ich glaube, ist dies ja wohl mein Zimmer und mein Palais? Ich muß gestehen, es ist das erste Mal, daß man mir dergleichen hier zu bieten wagt. Sie weisen mir

ja die Thür, Gräfin Potocka! — Nun, ich muß darüber doch mit Kasimir sprechen. O, das ist horrible, das ist mehr als erträglich."

Wenn Blicke, wie niederländische Maler sie dem Beelzebub geben, tödten könnten, so würden die der alten Dame Zieglinsky diese Wirkung gehabt haben. Sie waren abscheulich; „hol' mich der Teufel," hätte der Junker von Darfeld gesagt, wäre er gegenwärtig gewesen.

Die Gräfin Zieglinsky aber setzte hinzu, indem sie sich zu fassen schien:

„Noch Eins, Gräfin Potocka! Die Kammerfrau beklagt sich, daß Sie je zuweilen romantische Scenen, die ich mir weiter nicht zu erklären vermag, aufzuführen belieben, Promenaden bei Mondschein unten im Garten, unter seltsamen Formen und Gesten. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß es Parkwächter giebt und daß Sie sich die allerhäßlichsten Händel und meinem Hause den ärgerlichsten Scandal bereiten dürften, sollten Sie belieben, dies zu wiederholen."

Und mit ihrer funkelndsten Blicke einem rauschte sie hinaus. Sophie Potocka aber war todtenblaß. Sie starrte mit dem Ausdruck von Schmerz und Angst ins Leere, dann richtete sie das Auge empor; es war wie eine Klage oder Anklage.

„Unseliges Verhängniß, das mir folgt wie ein Fluch," murmelte sie mit bleichen Lippen. „Die bösen Geister, die da in den Lüften irren, sie steigen nieder aus den Sphären des Traums und des dämmernden Lichts und locken meine Seele. — Grausige Melecheth des Himmels, meine Seele schaudert, und du beherrschst meine Seele! — Laß ab, laß endlich ab von mir! Ich will deine wüsten Gefilde nicht mehr durchwandern, das grelle Licht deiner Berge, die Feuerströme, die aus deinen Tiefen brechen, sollen nicht mehr mein Auge blenden! — Ich will nicht! Ich will nicht!" —

Wie in Erstarrung stand sie eine Weile. Wollte es sie

auch jetzt in die unermeßlichen Fernen rufen? zu unbegreiflichem Doppelleben auf jenem Planeten und diesem? —

Die Hand der Kammerfrau berührte sie, vielleicht mehrere Mal. Sie schrak empor. Sie schien zu schaudern, als sollte sie zu einem Dasein zurückgerufen werden, welches ihr so unfreudig war, wie das anbrechende Tageslicht dem Ermüdeten. Jedoch faßte sie sich und war endlich im Stande, die vor ihr Stehende zu hören. Diese meldete den Grafen Kasimir. Schwerlich hätte derselbe einen ungünstigeren Zeitpunkt wählen können. Sophie wandte sich, als wollte sie das Zimmer verlassen; doch in demselben Augenblick schon trat der Gemeldete ein.

Herr Kasimir, unstreitig ein Löwe, das heißt, der hiesigen Gesellschaft, erschien ein wenig anders, als er sich sonst zu zeigen pflegte. Er schien eine gewisse Ungenirtheit angenommen zu haben, eine Art Rücksichtslosigkeit, welche der stolzen und hohen Schönheit der Potocka wenig Rechnung zu tragen schien. Er nahm auf recht unartige Weise den Hut ab, und zwar erst in dem Augenblick, als er in's Zimmer trat, er grüßte mit einem leichten Kopfneigen und einem eitlen Lächeln, er schwenkte sogar sein elegantes Stöckchen, kurz, er schien mit keiner Miene die Achtung bezeigen zu wollen, die ein Mann einer Dame, besonders der eigenen Braut, zu erweisen pflegt.

Die Polin jedoch verrieth mit keiner Miene, daß sie dies bemerkte; ihr Auge blickte groß und dunkel und streifte den Einretenden nur eben.

„Sie kommen doch nicht schon," sagte sie zu ihrem Verlobten nach einer kurzen Pause, worin sie sich zu sammeln schien, „Sie kommen doch nicht schon, mich zu dem Ball abzuholen? Es ist noch frühe, Kasimir Bninsky, neun Uhr, wie ich glaube, um zehn beginnt der Ball und wir erreichen das A'sche Palais in

acht Minuten. Ich bitte, etwa um diese Zeit mich abholen zu wollen, wenn es Ihnen genehm ist, also bei einer Stunde."

Und ohne weiter auf ihn zu sehen, wollte die Comtesse sich in ein Nebenzimmer begeben. Sie erwiderte auf diese Art die Rücksichtslosigkeit, die man ihr erwiesen. Herr Kasimir sprang jedoch herzu, legte seinen Arm auf ihre Taille und versuchte sie an sich zu ziehen.

„Wie schön und streng Du wieder bist, Sophie!" rief er aus. „Du behandelst mich mit Deinen Augen wie — wie einen Actäon — und es ist doch nicht hier Dein Toilettenzimmer, grausames, stolzes Mädchen!"

Mit einer raschen Bewegung hatte die Dame sich dem jungen Herren entzogen. Die zornige Röthe ihres Antlitzes und die finstern Augen ließen deutlich erkennen, daß sie nicht gewillt war, Beleidigungen auch noch dieser Art hinzunehmen.

„Sie vergessen die Rücksicht," sagte sie kurz und hart, „die ich in Anspruch zu nehmen habe, Kasimir Bninsky. Ich bitte!"

„Schatz, schöner strenger, fürchterlicher Schatz," sagte der unbesiegliche Lion, — „Du kannst mich prügeln, aber laß mich in Dein Ankleidezimmer. Da kannst Du wirklich mich prügeln, mit den Füßen stoßen, alle Deine Launen in Deine Füße legen, ich will das Pedal Deiner Launen sein, aber laß mich in Dein Ankleidezimmer!"

Die letzten Worte hatte die Dame nicht mehr gehörte. Sie war in das nebenliegende Zimmer geschlüpft und hatte die Thür verschlossen. Der unbesiegbare Lion aber stand noch einen Moment, dann lachte er, schwenkte sein Spazierstöckchen, trällerte eine Chanson und ging davon.

Eine Weile saß die schöne Gräfin am Fenster und blickte hinaus. Die vorige Situation schien sich zu wiederholen. Droben über den dunkeln Baumgipfeln stieg das große Licht des Himmels empor, das Mondgestirn. Sie blickte lange unverwandt hinein, es war so

groß und schaurig, und kaum ein Stern sonst am weiten Himmelsplan sichtbar; im Meer der Allheit ging die Erscheinung dahin.

Das Gestirn schien eine seltsame Wirkung auf dies schöne Wesen auszuüben. Ihre Lippen bewegten sich und murmelten, als hielten sie geheime Zwiesprache mit dem einsam wandelnden Stern.

Was konnte sie der Astarte sagen, der Hekate? — Griechische und assyrische Weiber flehten wohl auch zu derselben; dies war Idolatrie. Hier indessen waltete ein Anderes: Magie, Zauber, etwas von jener unbekannten Wechselwirkung der Gestirne, von jenem Weben, Strömen und Wirken zwischen Himmel und Erde, wovon die Creatur auf die eine oder andere Art, die eine mehr, die andere weniger, ergriffen wird.

„Da bist Du wieder!“ flüsterte die Unglückliche, den Blick starr emporgerichtet. „Wie Du dahingehst, wie Dein magnetischer Glanz die Geister weckt und ruft! Ich fühle es wohl — aber Du lockst mich nicht. Ich weiß, daß meine Seele wacht — ich fühle Schmerz und Thränen. Ich muß wachen und weinen — Du lockst mich nicht!“ —

Auf dem Balkon stand die weiße, hohe Gestalt, die Gewande halb abgestreift. Es war dunkel und schweigend ringsher. Die Mondstrahlen, wenn sie durch die Zweige zitterten, küßten ihre Brüste und ihr finsteres Haar. Ein leiser Ruf schien durch die Nacht zu kommen.

Es war die Stimme der Liebe oder die der Poesie. —

Rother Vollmond, heiße Juninacht!
Lindenblüthe, Nachtviole sind entfacht:
Rosenblume haucht ihr Feuer aus.
Durch die Nacht erglänzt ein weißes Haus —
Jungfrau, so licht und klar,
Droben im wehenden schwarzen Haar:
Wär' ich der weiße Falter,
Der über deinen dunklen Locken schwebt!

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Der Sommernachtsball bei dem Baron A. verlief in hergebrachter Weise. Schmelzende Musik — desgleichen Eis; duftige Roben, desgleichen Syllery und Ai; funkelnde Blicke, desgleichen Diamanten; — ein Park, illuminirt; und die farbigen Lichter spielen in den dunkeln Linden und Kastanien.

Die Gesellschaft war zahlreich und gewählt; es soll mit letzterem nicht gesagt sein, daß sie dies vor Gott und Menschen gewesen wäre. Da war allerdings Niemand anwesend, welcher nicht streng in diese Societät gehörte und nicht ausreichend durch die Legitimationskarte seines Stammbaums sich ausweisen konnte. Das war das Entréebillet. Bedauernswerth, wer dies etwa nicht besaß.

Eine physiologisch-moralische Betrachtung drängt sich hier auf. Ein Stock Bienen, eine Ameisengesellschaft beißt den Eindringling todt, der es wagt, in ihre Gesellschaft sich zu mischen. Unter den Menschen ist es nicht viel anders, und wer nicht genau in eine bestimmte Klasse gehört, sondern nur darin etwa geduldet wird, thut gewiß besser, dieser sich fern zu halten. Sind solche Aehnlichkeiten nicht übrigens erstaunlich? Geniren wir uns nicht zuweilen ein wenig über uns selbst und über unsere Natur und Sitte, welche hin und wieder doch noch die untersten Stufen der Existenz streifen?

Herr von A. hatte, wie gesagt, sich bezüglich seiner Gesellschaft vorgesehen, es war Niemand gegenwärtig, der durch seine Geburt und Titel („Excellenz" war auch Entréebillet, ohne Rücksicht auf „von") nicht vollauf hierzu berechtigt wäre. Die Herrschaften paßten vortrefflich zu einander, wenn man Rang und Namen gegen Rang und Namen stellte! Und im Uebrigen mochten sie sehen, wie sie zu einander paßten.

Ein Ball reicher und bevorzugter Persönlichkeiten ist oft genug beschrieben und durch Darstellungen unserer illustrirten Blätter, wie durch Gemälde-Expositionen bekannt gegeben worden und bedarf keiner besonderen und in's Einzelne gehenden Description. Die jungen Damen und Herren tanzten und amüsirten sich auf's Beste, die älteren Damen, die Mütter — die berufenen — beobachteten und intriguirten, die älteren Herren saßen beim Glase oder schauten den lustigen jungen Leuten zu und dachten an die schönen Tage von Aranjuez, oder politisirten, hatten wissenschaftliche und Kunstgespräche, oder auch — und dies dürften die meisten gewesen sein — Gespräche über Landwirthschaft, Jagd, Hunde, Pferde und Rindvieh.

Solche Gespräche, wie diese letzteren, kann man sich gefallen lassen, denn sie haben ein vernünftiges und mehr oder weniger allgemeines Interesse, und sollten vom Publikum, dem man sie mittheilt, gern und mit Nutzen gelesen werden. Muß es denn sein, daß unsere Dichtungen und buchstäblich wahren Begebenheiten immer die affaires d'amour der jungen Leute zur Geltung bringen? Gewiß nicht, wir können zwar starke Concessionen machen zu Gunsten des Princips, daß wir sind, des physischen Princips — weswegen wir übrigens die jungen hübschen Leute hier die glatten und prallen Beine im Tanze bewegen sehen; zu Gunsten des Princips, das wirklich ein ganzes

und großes Stück des socialen Lebens ausmacht: der Liebe; aber auch die anderen menschlichen Interessen, die der Oekonomie, des socialen Wohl- und Uebelbefindens, der Politik, der Weisheit und der Wissenschaft, wollen wir in unseren Dichtungen in Betracht gezogen wissen.

Seine Hoheit, Niemand anderer übrigens als jener Gönner der Sophie Potocka, führte in dem wissenschaftlichen und politischen Cirkel das Wort. Man war in Schleswig-Holstein, man stand in Front gegen die Kreisrichter und Professoren. Die große Eroberung aber drängte für jetzt den Parteihaß in den Hintergrund.

„Das ist eine Provinz," sagte die Hoheit, „die uns fehlte, wie ein Stück aus unserem Leibe wie dem Orpheus die Euridyce. Wir gewinnen Land und See in diesem Kimbernlande. Mit der Provinz Schleswig-Holstein habenwir eine neue Wurzel der Macht ausgestreckt, wir gewinnen eine strategische Stellung von unberechenbaren Consequenzen, besonders gewissen Mittelstaaten gegenüber, und nach Norden und Westen hin. Welche Ergänzung, Arrondirung von Brandenburg, Sachsen und den westlichen Provinzen; welche Expansion! Ja, meine Herren, das ist die militairische Seite, aber nun die politische! Ah, da kommen kolossale Interessen in's Spiel. Wir gewinnen eine Million Menschen, dreißigtausend Soldaten, ein reiches Land, Bauern, Rekruten, Matrosen, — wenig Schreiber, Beamte, Commis, Fabrikarbeiter; wenig städtischen Janhagel. Es ist eine große Eroberung, meine Herren." — „Wir gewinnen ein Armeecorps," sagte ein General, „das nach einem dutzend Jahren und unter Beihilfe von fünfhundert altpreußischen Junkern den Brandenburgern, Pommern und Westfalen an die Seite gestellt worden kann."

„Uebrigens gewinnen wir auch, und das ganz à propos," lachte ein Baron Kempen, „ein prächtiges Rindvieh à la

Watteau, dazu ein herrliches Pferdematerial — Holsteinische Austern und Schinken, die den besten Pommerschen nicht nachstehen."

„Auch ist in diesen Landen," setzte die Hoheit hinzu, „der Kreisrichter eine gänzlich unbekannte Figur. Juden giebt es nicht dreihundert. Wir regeneriren uns förmlich durch diese Kimbern. Die Garde wird unendlich gewinnen."

„Und so unsere Köchinnen und Mädchen für Alles!" sagte der satirische Baron. — „Ich sehe voraus, was geschehen wird: Blutauffrischung, Rassenvermischung, eine Art generatio aequivoca — und die Köchinnen und Füsiliere werden sich vortrefflich dabei stehen."

Man befand sich außer jeder Hörweite irgend eines unberufenen Ohrs. Dennoch fand es die Hoheit angemessen, dem Baron, dem sie sonst äußerst wohlwollte, etwas wie eine Zurechtweisung angedeihen zu lassen.

„Baron, Baron," sagte der Prinz spöttisch, „ich erlebe noch, daß auch gewisse Finanzen durch die neue Eroberung sich auffrischen und regeneriren werden. Aber, wie erwähnt, es giebt dort sehr wenig Juden, namentlich sehr wenig reiche Juden; und sehr wenig Jüdinnen, namentlich sehr wenig reiche Jüdinnen. Regenerationsversuche nach dieser Richtung hin, lieber Baron, dürften also so ziemlich aussichtslos sein."

Der Baron verbeugte sich und meinte, er habe mit seiner hiesigen Alliance Israélite schon hinlänglich zu schaffen und sehne sich nach keinerlei neuen Verbindungen.

Der Prinz, wie die umstehenden Herren, fanden dies, wie es schien, amüsant, Ersterer aber wandte jetzt seine Blicke nach einer andern Richtung. Sophie Potocka und der Graf Bninsky waren in den Salon getreten.

„Sehen Sie, meine Herren," rief die Hoheit, „das reizende Polacken-Mädchen, die schöne Gräfin! Vraiment, dieser Bninsky hat eminenten Verstand! Ein solches Mädchen zu wählen, beweist den Verstand eines Weltweisen von der allerrespectabelsten Richtung."

„Verstand? Nun wohl, Hoheit," entgegnete der vorige Baron, „aber, wenn Sie geruhen, nicht nach der finanziellen Richtung hin. Es ist arm, wie eine Kirchenmaus, das schöne Polacken-Mädchen. Die Hamburger Jüdinnen — man kommt von dem gelobten Lande Schleswig-Holstein, wo diese nicht sind, sehr leicht nach Hamburg, wo diese sind — die Hamburger Jüdinnen wären mir viel lieber, in finanzieller Richtung, Hoheit!"

„Ich glaube Ihnen, theurer Baron," lachte der Prinz. „Was diese schöne Potocka betrifft, so hat sie freilich Alles in der polnischen Insurrection verloren, wie ich höre: Vermögen, Vaterland, Familie! Die Geschichte ist interessant und romantisch. Sie soll tüchtig auf die Russen eingeschossen und ein halbes Dutzend auf ihrem Gewissen haben, wie Huitsporn*) auf seiner Frühstückkarte. Uebrigens sieht sie ganz darnach aus. Sehen Sie diese dämonischen Augen — hat Jemand dergleichen gesehen? Wär' sie nicht so hübsch," lachte der Herr frivol, „müßt' man sie in den Monstre-Proceß und auf die Anklagebank verweisen oder den Russen ausliefern."

„Zu dieser polnischen Judith gehört ein russischer Holofernes," meinte der Oberst eines Garderegiments

„Thät's ein preußischer nicht auch?" lächelte der Baron Kempen, mit einem Seitenblick auf den Prinzen.

---

* Heinrich Percy, genannt Heißsporn (Huitsporn), von welchem der lustige Prinz von Wales sagte, er pflege ein halbes Dutzend Schotten zum Frühstück todtzuschlagen.

„Man verspritzt sein Blut für eine Idee, Baron, man kann es dahingeben für einen sonst unbezahlbaren Preis," sagte der in sehr reifen Jahren befindliche Prinz mit einem glühenden Blick auf die tanzende Sophie Potocka. Er schien zu der Rolle eines Holofernes nicht übel Lust zu verspüren.

„Indessen," fuhr er sodann fort, „Sie sehen, meine Herren, wie gefährlich diese Polen sind, und wie gerechtfertigt der Cordon erscheint, den Herr v. Bismark gegen Polen gezogen."

„Er hat es der Polin wegen allerdings nicht gethan, Hoheit," sagte eine alte Durchlaucht. „Man bekämpft die Revolutions-Idee, wo man sie findet, und diese hat in Polen, wie dort in Schleswig-Holstein, tödtliche Streiche erhalten. Schleswig-Holstein wird preußisch und Polen bleibt russisch, die Revolutionsidee erlischt in dem Eise Sibiriens und erstickt auf dem Sand der preußischen Exerzierplätze."

„Bravo!" sagte die Hoheit.

„Ideen und Windmühlenflügel!" warf ein junger General ein, die Durchlaucht irgend eines Kleinstaates. „Ich kann mich nicht überreden, daß unsere Geschichtshändel das Product von sogenannten Ideen seien, die etwa das Volk ergreifen. Ein Volk hat keine Ideen, Hunderttausende haben sie nicht. Sie schreien eben mit, die Leutchen, wenn Einer oder Zwei oder ein halbes Dutzend recht laut schreien; das ist das Ganze, und die Herren Geschichtsschreiber nennen das ‚eine Idee haben', man kennt es wohl. — Revolution, Revolutionsidee? — Thorheit, Holländerei; Bauern und Schneidergesellen, die sich prügeln, zu welchem Spectakel Andere herbeilaufen und mitschreien und mitprügeln helfen, das ist das Ganze. Jene holländischen Kunstsachen, jene Malerei lieb ich deshalb so; sie sind mir die Illustration eines großen Theiles unserer Zeitgeschichte, unserer

Barrikaden-Kämpfe, Kreisrichter-Scandäle, Parlaments-Wühlereien, Geschrei von Preßraben; soweit Ideen daran betheiligt sein sollen, soweit der Mob und die Schneidergesellen daran theilnehmen."

Man lachte. Da sich die Hoheit indeß dem jungen Grafen Bninsky zugewandt und höchst gnädig zu demselben sprach, so richtete man die Aufmerksamkeit auf andere Gesprächsgegenstände.

Der Prinz hielt den jungen Grafen einen Augenblick im Gespräche fest.

„Wie geht es zu, Graf, daß Sie noch keine Decoration besitzen?" fragte der hohe Herr, den Grafen an einem Knopf seines Rockes fassend, nach Art des großen Napoleon, welcher eine besondere Vertraulichkeit damit auszudrücken beliebte; große Herren nämlich pflegen größere gern zu copiren.

„Da man sich eine solche Auszeichnung nur durch Verdienst erwirbt, Hoheit," entgegnete der junge Mann mit gesuchter Bescheidenheit, „und ich noch keine Gelegenheit gehabt —"

„Der polnische Aufstand," lachte der Prinz, „da haben Sie Ihre Mériten. Doch das ist gewesen. Sie sind jung — wir waren es; die Jugend macht ihre Sprünge; wie sollten nicht einige faux pas darunter sein? Ich höre, daß man Ihnen in Petersburg wohl will, das Gleiche, ich darf es Ihnen versichern, ist hier der Fall. Sie haben auch in Posen Besitzungen? Man sollte Sie zum Kammerherrn ernennen, man sollte Ihnen einen Orden geben. — Sie heirathen?"

„Mit gnädigster Permission, Hoheit —"

„Die Comtesse ist sehr liebenswürdig, ich gratulire Ihrem guten Geschmack."

Der Graf verbeugte sich.

„Ja, und hat auch einige revolutionäre faux pas hinter sich," fuhr die Hoheit fort, „gleich und gleich, lieber Graf

Bninsky! Es beweist aber, daß diese polnischen Herrschaften Temperament besitzen. Ein deutsches adeliges Fräulein begeht nur faux pas beim Walzer oder der Mazurka, oder" — lachte er überaus gnädig, „mit dem theologischen Hauslehrer — das sind nämlich Racker! — Keine politischen begeht sie, keine in der großen Welt. Das Alles sind Dinge, lieber Graf, die man vergißt und vergessen kann. Sollte Ihre zukünftige Gemahlin in Warschau oder auf Ihren Gütern irgendwie genirt sein — hier in der Gesellschaft unserer Hauptstadt wird man sie immer mit Vergnügen sehen, die Prinzessin, meine Gemahlin, sogar sich freuen, die liebenswürdige Gräfin an ihrem Hof zu wissen. Die Stelle einer ersten Hofdame ist vacant. Also hören Sie, liebster Graf, wenn man Ihrer Frau Gemahlin in Rußland Schwierigkeiten macht — ah, sehen Sie, da ist die schöne Gräfin selber! Bon soir, Comtesse," sagte er sodann und that einige Schritte gegen die sich tief verbeugende Sophie Potocka, wir, Bninsky und ich, hatten die Kühnheit, uns mit Ihnen zu beschäftigen."

Sophie Potocka verbeugte sich noch einmal.

„Hoheit erweisen mir eine ausgezeichnete Ehre."

„Ich erlaubte mir zu sagen, Gräfin, wenn man Ihnen in Petersburg Schwierigkeiten bereiten sollte, daß Sie in diesem Falle hier auf's Schönste willkommen seien, daß meine Gemahlin, die Prinzessin, es sich zur angenehmen Pflicht mache, Sie alle jene Unannehmlichkeiten vergessen zu lassen, welche Sie erfahren haben dürften. Das Schicksal ist zuweilen unartig, schöne Gräfin, die Pflicht rechtschaffener Cavaliere ist es, für die Unschuld und Schönheit einzutreten."

Der Baron Kempen streifte soeben diese Gruppe, indem er vorüberging. Er hatte das Compliment des Prinzen gehört

und sagte zu der jungen Durchlaucht, die neben ihm einherging:

„Und wenn diese Unschuld und Schönheit nun ein revolutionäres, rothes Hemde tragen sollte; auch dann Durchlaucht, müßte man auch dann für sie eintreten? Vraiment, man sollte einmal bei der Waschfrau dieser Potocka Nachfrage halten!“

Die junge Durchlaucht klirrte mit dem Säbel und lachte laut, so daß der Prinz sich umschaute.

Die Potocka aber entgegnete: „Ich weiß die Gnade Eurer Hoheit zu schätzen. Durch den russischen Herrn Botschafter aber höre ich soeben, es sei Aussicht vorhanden, daß unsere im letzten Kriege gegen Rußland —“

„Aufruhr, schöne Gräfin, Aufruhr!“ verbesserte der Prinz.

„Ein Krieg ist immer eine Art Aufruhr, mit Eurer Hoheit Erlaubniß!“

„Sehr wahr!“

„Daß unsere im letzten Polenkriege mit Beschlag belegten Güter wenigstens theilweise wieder herausgegeben werden,“ fuhr die Potocka ergänzend fort. „Ich liebe Polen, mein Prinz, es ist mein Vaterland, und werde dahin zurückkehren, sobald die Umstände es gestatten.“

„Thut mir aufrichtig Leid,“ entgegnete der Prinz mit einem leichten Stirnrunzeln. Die Gnade war diesmal auf unfruchtbaren Boden gefallen, was mit diesem sonst fruchtbaren Samen nicht häufig zu geschehen pflegt. „Ich bedaure also,“ setzte der Prinz hinzu, „eine Zierde unserer Salons vermissen zu sollen.“ Man sprach noch Einiges, dann nickte er den Herrschaften gnädig zu, und sie waren somit entlassen. Graf Bninsky aber fühlte, daß seine Braut die Hoheit verletzt haben müßte und gestattete sich auch, dies auszusprechen.

Die schöne Sophie aber lächelte nur und sagte, er wolle sich nicht weiter bemühen, sie folge da nur ihren eigenen Intentionen. Sie war ja durch den angegebenen Umstand, die Mittheilung, die der Botschafter ihr übrigens soeben, heut Abend also, gemacht, es sei Aussicht vorhanden, daß ihre polnischen Güter ihr zurückgegeben würden, in eine ganz neue und andere Situation eingetreten. Die grüne Hoffnung belebte wieder den so verödeten Plan ihres Lebens.

Die junge Gräfin fühlte sich übrigens, wie man sieht, noch vollkommen heimisch auf dem Boden der sogenannten Gesellschaft, dem Salon, obschon sie seit Jahr und Tag nur in bürgerlicher Sphäre geathmet und in durchaus engen oder beengenden Verhältnissen gelebt. Doch war dies letztere Niemand, außer dem Grafen Bninsky und etwa dessen Tante, der genannten Gräfin, bekannt, und diese hatten ihre Gründe, davon zu schweigen. Wie wurde man gelächelt und geflüstert, mit welchen Augen die Sophie Potocka betrachtet haben, hätte man jene früheren Verhältnisse gekannt, worin sich diese befunden! Hauslehrerin! Musiklehrerin! Ein armes, schwarzgekleidetes Mädchen mit einer Mappe am Arm, das monatlich 40—50 Thaler Gage bezogen, ein bescheidenes Wesen, das eine kleine Strohhütte bewohnt, sich seine Diners und Soupers selbst bereitete, sein Töpfchen Sahne zum Kaffee selbst geholt — und dieses nun hier in den preußischen Salons, in dieser courfähigen Gesellschaft! — Sophie übrigens kannte gut genug die Gefahren eines solchen Geheimnisses, sie wußte ebenso gut wie Bninsky, daß die Preisgebung desselben sie unter diesen bunten und herrlichen Leuten unmöglich gemacht haben würde. Man hätte sie aus diesen preußischen Salons hinausgelächelt, hinausgeflüstert — und diese chères Tanten und aimablen Cousinen, diese altadeligen Bienen und Hornissen,

würden sie tödtlich und unbarmherzig mit ihrem Lächeln und intimen Flüstern getroffen haben — obschon eine Arbeit, wie die stolze Sophie sie verrichtete, eigentlich ebenso ehrenvoll ist, als mit dem Mops zu spielen und mit einer Migräne zu coquettiren.

Man trat zur Polonaise an. Graf Bninsky führte Sophie Potocka. Die Musik, von der Capelle eines Garderegiments ausgeführt, ließ ihre rauschenden Weisen erschallen. Dies bot abermals die beste Gelegenheit zu jenen so geistvollen Aperçus, wovon wir mitgetheilt und welche je zuweilen, durch einen emsig horchenden und aufpassenden Reporter, durch irgend einen schriftstellernden Hofmann, Grafen, Prinzen u. A. in die Oeffentlichkeit dringen. So kennt die übrige Welt die großen Gedanken ihrer Dalai-Lamas (oder wenigstens die Qualität derselben, die Pegelhöhe, so zu sagen), womit man aber 20 oder 50 Millionen bequem gouvernirt. „Du glaubst nicht mein Sohn, mit wie wenig Weisheit diese Welt regiert wird!" — So sagte der kluge Oxenstjerna.

Nun, mit Aperçus wird man schwerlich regieren, dazu gehört noch das Eine und das Andere, aber, wie gesagt, die Qualität, die Quintessenz der Weisheit der Salomone bieten sie immerhin. Für gewöhnlich unterhält man sich mit diesen Dingen, wie man Eis genießt, Champagner trinkt, mit dem Ordensstern coquettirt und Blumen im Haar und Diamanten auf der nackten Brust trägt. Sie drücken, kurz und gut, den Hofgeist aus. Wir haben dergleichen vielleicht genugsam mitgetheilt, mag es dabei sein Bewenden haben.

Der junge Graf aber benutzte die Gelegenheit zu Erörterungen. Die liebe Tante, als Anstandsdame ebenfalls auf diesem Balle anwesend, hatte ihm Verhaltungen über seine Braut und deren Bezeigen zu ihr gemacht. Er hielt es für angemessen,

davon zu sprechen. Es währte nicht lange, und diese Unterhaltung nahm eine pointirtere Wendung. Der junge Herr gestattete sich schließlich ebenfalls, wie die Gräfin Zieglinsky, auf jene Lage hinzudeuten, worin Sophie sich befunden, und woraus er dieselbe so großmüthig befreit.

Wie mitgetheilt, war Sophie Potocka seit heut Abend um eine große Hoffnung reicher. Was hielt sie zurück, ein so ignobles Verhältniß, welches durch Neigung nicht herbeigeführt, möglichst schnell und geräuschlos abzubrechen? Nichts, oder doch nur wenig. Ja, schnell und geräuschlos! Doch war vielleicht immer noch nützlich, einige Zeit zu gewinnen.

Die schöne Gräfin sah den jungen Herrn, den sie körperlich ein wenig überragte, mit ihren dunkeln und mächtigen Augen an.

„Lieber Bninsky," sagte sie ruhig, „bemühen Sie sich nicht, auf meine Dankbarkeit einzuwirken. Ich fühle im Augenblick nichts von dieser Tugend. Ihre werthe Tante ist übrigens nicht aimable, und Sie, lieber Bninsky, sind es vielleicht auch nicht in dem Grade, wie ich es von einem vollkommenen Cavalier in Anspruch nehmen müßte."

„Das ist ja charmant," entgegnete der junge Herr.

„Ich liebe Sie nicht, Graf Bninsky!" setzte die Potocka nachlässig und müde hinzu.

„Wirklich?"

„Ich liebte allerdings auch die Mappe mit den Musikalien nicht."

„Eine wundervolle Parallele! Und Sie wären mir hierher gefolgt, weil Sie diese nicht liebten?"

„Deshalb," lächelte sie gewissermaßen träge.

„Ich habe gehört," fuhr der junge Herr fort, „ganz entfernt gehört, was Sie etwa in Wirklichkeit lieben. Sie scheinen

bereits an außerordentliche Verhältnisse gewöhnt, Comtesse, und man sagte mir in Hamburg, Sie hätten so etwas wie eine Liaison gehabt mit einem Menschen — was weiß ich viel! — etwa von der gesellschaftlichen Stellung eines Reitknechts — mit einem Seemann, Matrosen, oder war es gar ein Steuermann?“

„Hüten Sie sich, mein Lieber!“

„Er wird sich hoffentlich, so lang' ich die Ehre habe, Sie in meiner Nähe zu sehen, sich hier nicht blicken lassen. Ich würd' ihn peitschen, prügeln —“

„Und er würde Sie todtschlagen, Herr, wie einen Hund!“

Sophie Potocka war in Zweifel, ob sie sofort diesen Ort verlassen, oder, was aussichtslos und zwecklos, länger bleiben sollte. Sie scheute aber das schreckliche Etwas, den Eclat. Indessen saß sie noch einstweilen in einem durch Blumen und mächtige Blattpflanzen hergestellten Bosquet.

Sie mochte hier vielleicht eine Viertelstunde unter den verschiedenartigsten Vorstellungen verweilt haben, als der junge Graf wieder erschien. Ihm war etwas wie Reue in den Sinn gekommen, so schien es. Die alte Neigung, die ihn Sophie hatte aufsuchen lassen, welche, nach Ueberwindung der Schwierigkeiten, nachdem er in dem Besitz des ersehnten Gegenstandes bereits sicher zu sein glaubte, an Lebhaftigkeit allerdings bedeutend nachgelassen — sie war wieder auf einen Augenblick erwacht.

„Sophie,“ sagte er, „vergeben Sie mir!“

Diese antwortete nicht.

„Ich habe Sie geliebt, Sophie, so sehr geliebt!“

Er erhielt noch keine Antwort.

„Ich bin Ihnen gefolgt von Polen bis zur Nordsee, meine liebe Sophie, mein angebetetes Mädchen.“

Dasselbe Resultat.

„Geben Sie mir noch einmal die — Hand, meine arme Sophie!“

Und er berührte liebkosend ihre Hände. In seiner Stimme war etwas wie Thränen.

„So lassen Sie mich denn in's Palais fahren,“ antwortete die Beleidigte in ruhigem Ton.

Der junge Mann kniete nieder und küßte ihre Hände.

„Ja, meine Theure,“ sagte er, „einen Augenblick. Sogleich!“

Ueber alledem war es spät genug geworden, man konnte, ohne Aufsehen zu erregen, das Palais verlassen, denn auch andere Gäste rüsteten bereits zum Aufbruch. Bninsky reichte der Comtesse den Arm. Man nahm von dem Wirth und den mehr oder weniger Bekannten Abschied, und Niemand vermochte der klugen und stolzen Sophie etwas anzumerken.

So schritten diese Braut und dieser Bräutigam durch die Vorhalle und hinaus. Der Garten dehnte sich rechts und links, von hunderten farbiger Lampions erhellt. Das prächtige Thor aber mit auffliegenden Adlern, welche Schlangen in den Klauen hielten, strahlte in besonders reicher und farbiger Beleuchtung und war weit geöffnet. Dort war die Straße.

Zwei Herren schritten hier auf und nieder, der Eine trug preußische Offiziers-Uniform, der Andere Civil.

„Es ist Thorheit, lieber Freund,“ sagte der Herr in Uniform, — „Thorheit, ich versichere Sie.“

„Wohl möglich, aber ich will Sie begehen.“

„Und welches Resultat können Sie sich versprechen.“

„Gar keines; aber ich will sie wiedersehen!“

„Und dann?“

„Verspreche ich mir die Beruhigung eines Revolverschusses — ein blaues Omega! Doch will ich sie noch einmal sehen.“

„Da!“ — rief der Andere und deutete auf ein daherkommendes Paar. Sophie Potocka und Bninsky schritten herzu, auf diese beiden Männer.

Der Eine von diesen, jung und groß, mit starren, träumerischen Augen, sah wie geistverloren auf die Sophie Potocka. Das farbige Licht umzog diese herrliche Gestalt und ließ sie in märchenhaftem Duft und Glanz erscheinen. Ihre weiten, schwarzen Augen schimmerten durch diesen Glanz.

Dieses Weib und dieser Mann sahen jetzt einander; ihre Augen schienen in einander aufzugehen.

Sophie Potocka aber schrie in diesem Augenblick auf, wankte zurück, fuhr mit der Hand über das Gesicht und schien zu taumeln.

Dann riß sie sich los und stürzte auf jenen zu.

„Wassili Tolstoi!“

„Sophie Potocka!“

Sie mochte es nicht gewollt haben — indessen befand sich in demselben Moment die schöne Dame an der Brust des jungen Russen, und dieser hatte den Arm um sie geschlungen.

Die Umstehenden, Wassilis Freund, der Junker von Darfeld übrigens, wie die das A.'sche Palais verlassenden Gäste, welche herzugetreten, sahen erstaunt auf diese Scene.

Dann erscholl ein anderer Aufschrei.

Stanislaus Bninsky sprang herzu. Sein Faustschlag traf den Russen, den dieser zu pariren nicht in der Lage war. Der Getroffene griff nach dem von dem Schlage getroffenen Kopf, er schien betäubt.

Bninsky ergriff im gleichen Augenblick die Sophie Potocka beim Arm und riß sie zurück.

Diese Bewegung nun gab dem Russen sowohl als dem Junker die Besinnung. Beide sprangen herzu.

Doch hatte die Gräfin sich bereits von der Hand Bninskys losgemacht. Sie stand da mit funkelnden Augen. Ihre weißen Hände wühlten in den Blumen an ihrer Brust. Dann, mit einer raschen Bewegung, riß sie den Ring herunter und warf ihn zu Boden. Der Ring rollte zu den Füßen ihres ehemaligen Verlobten.

„Da!“ rief sie mit einem letzten, zornigen Blick, worin sie diesen Gegenstand und ihren Beleidiger zugleich zu fassen schien; damit wandte sie sich ab. „Wassili!“ sagte sie sodann laut zu ihrem, den wüthenden Polen jetzt genau beobachtenden Freunde.“

Herr Wassili hätte seinen Widersacher mit einem Druck seiner Hand zu beseitigen vermocht. Die Gegenwart der geliebten Sophie, wie die sonstigen gesellschaftlichen Gepflogenheiten erforderten jedoch jede Rücksicht.

Er trat, völlig klar über die zu beobachtende Haltung und Herr der Situation, mit einer Verbeugung zu der bedauernswerthen Gräfin und führte sie von dieser häßlichen Scene, deren Verwirrung und Aufregung für die Betheiligten und Zuschauer maßlos zu sein schien.

Der ganze Vorgang hatte sich in der Zeit einer Minute vollzogen, und doch war wenigstens ein Theil jener Ballgäste Zeuge desselben gewesen, während Andere mit ihren Damen entweder in das Palais zurückgingen, oder die Equipagen bestiegen, insofern diese bereit gewesen. Eine Anzahl jüngerer Herren war es, die zurückgeblieben.

Der Junker von Darfeld aber stand noch und verhandelte mit dem Grafen Bninsky. Dieser zeigte sich völlig ungeberdig.

„Er ist gar nicht satisfactionsfähig,“ schrie er; indessen man muß ihn todtschlagen — todtschlagen; und ich will es. Ja,

ja! — Sie mögen das Weitere veranlassen, mein Herr von Darfeld, in vierundzwanzig Stunden muß Alles entschieden sein — in vierundzwanzig Stunden!

Der erregte junge Mann war blaß wie der Tod und schien einer Ohnmacht nahe.

Die herumstehenden preußischen Cavaliere lächelten indessen spöttisch. Diese Ausländer, namentlich der Pole, hatten doch wenig Haltung, sie wußten sich doch sehr wenig cavalierement zu benehmen. Das war eine Straßenscene, wie sie denn auch wirklich auf der Straße vor sich gegangen.

Der Gefühle wegen, die man hat, macht man kein Geschrei. Man kleidet Sentiments dieser Art und Affairen dieser Art in die Façon dreier Pistolenschüsse, und die Sache ist abgemacht.

Dieser Sarmate benahm sich nicht cavalierement. Die preußischen Junker lächelten spöttisch.

Ein Liebeshandel, ein Ehrenhandel und Geschrei! Ein Handel mit alten Beinkleidern, nun ja, bei einem solchen läßt man sich Geschrei gefallen. Auf dem Jahrmarkt von Bomst, wenn polnische Juden ihre Schindmähren verhandeln!

Die Cavaliere gähnten, zündeten ihre Cigarren an und begaben sich dann zu ihren brandenburgischen Fräulein oder Frauen, wenn solche noch etwa in dem A'schen Palais ihrer warteten. Der Baron v. A. aber fühlte sich auf's Aeußerste indignirt, daß ein so übler Handel sich gerade vor seinem Palais, gewissermaßen innerhalb seines Burgfriedens, und von Personen verübt worden, welche von ihm mit einer Einladung bedacht gewesen.

Dreiundzwanzigstes Capitel.

Am andern Morgen fand sich der Junker bei Herrn Wassili Tolstoi ein. Dieser hatte bereits die Forderung des polnischen Grafen erhalten.

„Mein lieber Freund," sagte Herr Wassili, „Sie haben die Güte, dem Secundanten Vninskys zu sagen, daß ich zum Rendezvous einen Ort an der preußisch-meklenburgischen Grenze vorschlage, doch möglichst nahe der letzteren. Ich will mit diesen Preußen und ihrem Spandau nichts zu schaffen haben. Die vierundzwanzig Stunden dieses jungen Herrn Grafen aber sind eine Renommisterei: zum Leben und Sterben gehört Zeit. In fünf Tagen oder sechs stehe ich dem Herrn zur Verfügung, wie gesagt, an einem beliebigen Punkt der Grenze, den Sie mit dem gegnerischen Secundanten festzustellen die Güte haben wollen. In fünf Tagen oder sechs."

Der Junker bewegte zustimmend den Kopf.

„Vollkommen Zeit genug," sagte er. „Sie haben keineswegs nöthig, den Wünschen dieses jungen Herrn so präcis Folge zu leisten. Mag er warten und seiner erhitzten Phantasie Zeit geben, sich abzukühlen. Der Teufel soll mich holen, Sie thun vernünftig, wenn Sie einigen guten Tagen noch erst lustig in die Augen sehen; wahrhaftig, dann ist's noch immer Zeit, diesem jugendlichen Freund Hein in die seinigen zu blicken. Ist's

möglich, so geben Sie es ihm tüchtig, er ist ein brutaler junger Taugenichts, der, hätten Sie nicht einen so capitalen Schädel und er eine etwas capitalere Faust besessen, Ihnen denselben nach allen Regeln der Kunst eingeschlagen haben würde. Und das obenein vor der ganzen Mark Brandenburg, diesen preußischen Bayards, und sein Geschrei gratis — es war höchst gewöhnlich. Zehntausend Teufel, geben Sie's ihm! Geben Sie's ihm! Er verdient eine exemplarische Züchtigung. Aber zuvor noch ein paar lustige Tage — viel frische Luft, Hummer, Beaf, Truthähne und Rothwein! Ja, und ein Paar lebendige Augen, wie die der Sophie! Solchen Leib und solche Augen!"

So declamirte der Junker, und Herr Wassili lachte, währenddem er sein geschwollenes Gesicht mit Wasser kühlte. Der polnische Hieb hatte ganz gut gesessen. Aber das waren jetzt geschehene Dinge, deren Facit später zu ziehen. Herr Wassili zeigte sich sonst als ziemlich hitzige Natur, war die Veranlassung aber, die ihn etwa erregt, vorüber, dann konnte er so gleichmüthig sein wie Zeno, der philosophische Grieche.

Er lachte also und kühlte seine Schläfen.

„Da diese Angelegenheit geordnet ist," sagte er sodann, „so denke ich mit der Gräfin noch heut nach Hamburg zunückzukehren. Sie finden mich unter der bekannten Adresse." — Er blickte auf einen Augenblick wie in Träumen.

Dann fuhr er empor, gleichsam wie aus der Vergangenheit heraus, die er abstreifte, wie das sich verwandelnde Geschöpf seine Hülle. Er blickte hell und freudig und sagte mit dem Ton Jemandes, der ein Glück, eine unbegrenzte Freude auszusprechen hat:

„O mein lieber Herr von Darfeld, mein theurer Freunde, das Schicksal hat mir schlielßich doch wohlgewollt! Ich habe

gefunden, was ich gesucht, was ich verloren hatte: Das süßeste Glück! Ich stehe unter dem Strahl des Sternes, der meinem Leben leuchten soll. Dies Leben wäre vergangen, mein Herz verdorrt, hätte ich nicht wiedergefunden, was auf ewig verloren schien. Es war eine düstere Leidenschaft. Genug davon! Freilich freilich," setzte er nachdenklich hinzu, „es ist ja auch noch nicht so ganz hell auf unsern Lebenswegen. Ich habe der Gräfin nichts zu bieten. Die graue Sorge lagert sich vor uns her. Was kommt? Was wird? Nun, wir werden schreiten und gehn, wir werden handeln und thun, — und Gott und unser Wille befehlen: Vorwärts!"

„Nun, der Teufel soll mich holen," antwortete der Junker, „wenn das nicht die richtige Manier ist, sich mit der Welt abzufinden. So denk' ich auch. Sehen Sie, da hab' ich mein Weib, mein Bärbelchen," — wir vermerken dieses Factum als vor acht Tagen geschehen, — „da hab ich ein Eigenthum, das, Gott sei's geklagt, stark verschuldet ist. Ich weiß wohl, alle Welt lacht, daß ich das Bärbelchen geheirathet, meine Wirthschafterin, ich, der tolle, verschuldete Junker, das ganz arme Mädchen. Laß die Narren lachen. Bärbelchen und ich gehen auch vorwärts und werden uns eine lustige Zukunft bauen, werden erwerben und streben. — Aber," setzte er hinzu, „'s war Zeit, daß ich dies hübsche, kreuzbrave, junge Weib fand. Ich hatte eigentlich nicht mehr viel zu hoffen und zu wollen, und lebe nun einen glücklichen Tag. So machen Sie's auch. Und die paar Sorgen, die Sie etwa haben? Dunstgebilde! Pah! Brennen Sie den Polaken nieder; heirathen Sie das schöne, gräfliche Fräulein; gründen Sie sich ein Haus — voilà!"

„Ich glaube, Herr Wassili Tolstoi," setzte er satyrisch lächelnd hinzu, „mit diesen guten Gedanken schickte es sich, zu

einem Dejeuner zu gehen. Diese Linden-Restaurants sind so berühmt! Viel Gestank aber und unsaubere Luft; Speisengerüche, wohin Sie die Nase stecken, in meinem Kuhstall würde ich ebenso gern dejeuniren! — Ich wollte sagen, sind Sie jedoch erst einmal dazwischen, dann werden Sie finden, daß man auf dem ganzen Erdenrund nicht besser speist als Unter den Linden. Ja, in culinarischer Beziehung, ich versichere Sie, sind diese Restaurants dasselbe, — der Vergleich ist freilich kühn — was der Harem eines Sultans, etwa des Kalifen oder des Despoten von Marokko hinsichtlich weiblicher Schönheiten ist: Europa, Asien, Afrika, sämmtliche fünf Welttheile, mit Allem, was süß und sauer schmeckt, sind hier vertreten."

„Junker, Sie sind wirklich des Teufels!" lachte Herr Wassili; „mir fehlt die Zeit, überdem esse ich nicht gern in diesen Lokalen."

„Hummer und H—, Champagner und Halbwelt coquettiren hierselbst so zeitig noch nicht mit einander, das tritt viel später ein, Abends nach neun, wenn sonst Alles vorbei," entgegnete der Unverbesserliche. „Nun, einmal ist keinmal; doch wie Sie wollen."

„Ich habe wirklich nicht Lust und zudem Geschäfte. Zunächst meinen Dank, liebster Freund, für alle treulich geleistete Hilfe. Sie dürfen von nun an auf mich als Ihnen innigst verbunden zählen."

„Nichts zu sagen, nichts zu sagen, Herr Wassili. Auf Wiedersehen denn in Kiehnhorst oder Hamburg. Empfehlen Sie mich der Comtesse."

Und damit ging dieser exemplarische Ehemann des schwarzen Bärbelchens von dannen, um in einem der berühmtesten Restaurants Unter den Linden zu frühstücken.

Vierundzwanzigstes Capitel.

Es war zwei Tage später.

Von dem niedrigen Kirchthurm zu Kiehnhorst scholl das Abendgeläut und auch die eintreibenden Heerden ließen ihre Glöckchen erschallen. Das sandige Hügelland lag noch in röthlichem Sonnenschein.

Das Pfarrhaus des kleinen Dorfes, zu dem wir so gerne zurückkehren als zu einer Stätte, wo Friede und Ruhe heimisch, ragte still zwischen Linden, Blumen und Weinranken.

Herr Andersen hatte seine Bücher bei Seite gelegt. Er saß draußen in der Laube, deren bereits erwähnt. Man hatte rings die schönsten Sommerblumen im hübschen Vorgarten, und die breite Dorfstraße davor mit sehr alten Linden. Der Herr Pfarrer rauchte eine ungeheure Pfeife, und war, wie ein olympischer Donnerer, von blauem Gewölk eingehüllt, was sich für einen Pfarrer recht gut schickt, da ein solcher sich auf gehöriges Donnern zu verstehen pflegt, was bei dem sanften Andersen allerdings weniger der Fall sein mochte.

Da trieb nun die läutende Heerde vorüber, unter den Linden hin; die Schäfchen senkten friedlich und demüthig die Köpfe; die Pfeife schmeckte so gut; welche Ursache hätte auch Herr Andersen gehabt, zu donnern und des Zeus blitzendes Anathema zu wünschen? Kaum eine. Nun, da war allerdings

hin und wieder ein philosophischer Bauer, der über die Weisheit des Morgenlandes, die Theologie, weit hinweg zu sein sich dünkte und seine Meinung für sich hatte — ein desparater Ochs in der christlicheu Heerde; — da war der lustige Junker, welcher bisweilen frivole Scherze machte; da war auch Se. Hoheit, der dörfliche Schulmonarch, der allzu strenge ein despotisches Scepter auf seinem Territorium, den prallen Höslein der Jugend walten ließ und bisweilen nicht anerkennen wollte, daß er eigentlich nur souzerain, nicht souverain, dies vielmehr der Herr Andersen sei: sonst nichts, das die Ruhe des Herrn Pfarrers stören mochte. Ja, und das Dörthchen! Dieses kleine, rothbäckige Fräulein hatte dem geistlichen Hause bisher die ärgste Sorge, das größte Kümmerniß bereitet. Die Frau Pfarrerin hatte ihre Ausbildung und Erziehung übernommen, die Familie des Dörthchens und die Andersen'sche waren ja weitläufig verwandt; und nun? Das kleine Fräulein war gewissermaßen durchgebrannt, ja total durchgebrannt, es war vor einigen Tagen auf- und davongegangen, nach Hause, wie es gesagt; um zu heirathen, wie es hinzugefügt, den Landsmann natürlich, welcher ein reicher, junger und etwas überspannter Bursche war. Dieses Fräulein also und ihre Liaison, wie ihr bis dahin geübtes Oppositionstalent gegen Frau Andersen hatten den stillen Frieden der frommen Familie ein wenig getrübt; doch war das nun vorbei und man befand sich so wohl, wie gute Menschen dies nur immer zu sein vermögen.

So saß nun der würdige Herr draußen in der Laube und freute sich der lieblichen Umgebung. Das Grün liebte er so, das frische kräftige Laub, die sich entwickelnden, in vollen Farben prangenden Blumen. Er war ein Freund der Natur und Gottes, sein Leben war reich und glücklich.

Und nun, als sichtbare und schönste Zeichen seines Glückes, kam die geliebte Frau Thyra und die drei gesunden Kinderchen. Heute aber sangen diese keinerlei politische Liedchen, denn das war ihnen auf's Strengste verpönt. Man setzte sich zu dem draußen bereiteten Abendessen, sprach ein gereimtes Gebetchen und aß dann, was der liebe Gott und die Frau Thyra beschert hatten.

Eben, wie Jens und Norra disputirten, wo die schönen Blaubeeren wuchsen, die sie aßen, ob im Walde oder auf der Wiese, wie der Pfarrer von dem Streit sprach, welcher in Berlin und in Deutschland darüber entstanden, wie denn nun das Fell des Bären schicklich zu theilen, was man mit dem eroberten Schleswig-Holstein beginnen sollte — der Pfarrer war nun einmal sehr für Politik und Dänemark — in diesem Augenblick hörte man einen Wagen vorfahren und sah alsbald eine große Männergestalt herausspringen und alsdann, von dem Herrn unterstützt, eine ebenfalls hochgewachsene Dame. Man konnte sich eines lauten Ausrufes des Erstaunens nicht erwehren.

Herr Wassili Tolstoi und Sophie Potocka, die bisherigen Bewohner oder doch Freunde des kleinen Fichtendorfes, die eines Tages verschwunden und verschollen und nun fröhlich und gesund wiederzukehren schienen, schritten durch den Garten her.

Die Herrschaften grüßten lachend herein, wie sie die versammelte Pfarrersfamilie erblickten. Herr Andersen und Frau Thyra sahen verwundert auf das schöne Paar. Man hatte jene Beiden in der letzten Zeit unter dem Eindruck seltsamer Verhältnisse gesehen, Beide waren unglücklich gewesen, so unglücklich, wie Menschen durch Schicksal und Leidenschaft werden können — man erblickte sie jetzt wieder vereint, Arm in Arm, wie sie daherkamen, lachend und grüßend. So hatte man sich,

Glückliche zu denken. Sie nickten und winkten, ihre Blicke, ihr Antlitz schienen vor Freude zu strahlen. So schritten sie herein. Die Pfarrersleute eilten ihnen freudig entgegen.

„Tausend Willkommen!“ rief Herr Andersen und streckte die Hände dem Paar entgegen. „Nicht wahr,“ rief er aus, „durch Sturm und Ungewitter in den Sonnenschein? Aus dunklem Thal auf heitere Höhen; aus finsterer Woge zum sicheren Hafen? Laus Deo in excelsis!“

Und er faltete andächtig die Hände und blickte, wie selbst beglückt, auf den Russen und die Polin.

Desgleichen zeigte auch Frau Thyra die herzlichste Freude. Sie hatte Beide gern, Herrn Wassili vielleicht noch lieber als die, ungeachtet großer Liebenswürdigkeit, halb stolze, halb scheue Sophie, die Etwas in sich hegte, das Jederman, der sie näher kannte, ein Räthsel zu sein dünkte. Wassili war offen, träumerisch und doch wieder so energisch, wie man wußte: Dinge, die sich selten zusammen vorfinden und doch je zuweilen vorkommen. Ueberdem, auch das empfahl ihn der genannten braven Frau, er war ein Kinderfreund, und diese Freundschaft schien so aufrichtig erwidert zu werden. Die drei kleinen männlichen und weiblichen Grazien kletterten bereits an Herrn Wassili empor und machten die seltsamsten Capriolen, aus Freude, daß ihr Gönner zurückgekehrt. Allerdings hatte er auch die Taschen voll, etliches schöne Obst und Bonbons und Soldaten, freilich Preußen, was letztere betrifft.

Nun, das war ein Freuen und Fragen, ein Mittheilen und Mitfühlen, und das Vertrauen schien unbegrenzt, obgleich Niemand es herausforderte und man bei alledem die gebräuchliche Decenz walten ließ. Man war sich gegenseitig bewußt,

unter Freunden zu sein; das schien nun gar köstlich und wohlthuend. Wassili, Sophie fühlten unter den beiden guten Leuten, unter den Kindern etwas wie tiefen Frieden und als wäre ihre Brust aller Unruhe, aller offenen und geheimen Sorgen überhoben. Die dunklen Augen der jungen Gräfin blickten still und verwundert. Wassili hatte seine Hand auf ihre weißen Finger gelegt und sah hin und wieder lächelnd auf die schöne Dame.

Herr Andersen hatte jetzt seine beste Flasche Wein hervorgeholt. Die Freude mit rothen Flügeln flattert auf den goldenen oder purpurnen Wölkchen des Weinduftes und hat Reben und grüne Ranken im Haar.

Man saß eine halbe Stunde, eine Stunde, man goß ein, stieß an und trank; die Männer, die Frauen, und Herr Wassili fühlte sein tüchtige Natur, in seinen Augen blitzte es auf wie Glück, tiefes Glück, und er küßte Sophie auf die vollen Lippen; die hübsche Frau Thyra aber schaute lachend und klopfte schäkernd ihrem frommen Gemahl auf die etwas blassen Wangen.

„Ihr werdet wissen wollen, Ihr guten, braven Leute,“ rief jetzt Herr Wassili, „was wir, Sophie und ich, von der Zukunft denken, in die wir Beide schreiten wollen. Nun wohl, wie ich es schon zu unserem Freund, dem Junker, gesagt, wir müssen ein wenig durch Gewölk schreiten, bergauf, wo die grauen Gespinnste sich lagern, aus dunklem Thal zu heiteren Höhen, wie Sie, Herr Pfarrer, bemerkten. Denn das bleibt noch zu thun. Sophie Potocka hat grenzenloses Unglück erfahren, Familie, Vermögen und Vaterland — sie hat Alles verloren, und wir hatten uns gegenseitig verloren. Nun, da treten wir denn schon allgemach heraus aus dem Gespinnste, dem Gewölk, den Berg hinauf, Hand in Hand. Ich habe das Wort Sophiens, sie das meinige, wir werden Mann und Weib, wenn wir auf

der Höhe des Berges sind. Was ich besitze, ist nicht viel, ein zehn- zwölftausend Rubel in Allem, es ist Aussicht vorhanden, daß Sophie einen Theil ihrer Güter zurückerhält — ich wäre ja außerdem noch Capitain des Westindienfahrers; doch müssen wir auf etwas Anderes denken. Alles in Allem wären das unsere Aussichten, unsere Hoffnungen. Wenig, unbestimmt genug! Indeß" — und er neigte sich auf die Hand Sophiens und küßte dieselbe — „ich habe Muth über diese Kugel wie über den bewußten Berg zu schreiten! Stoß an, Sophie! Vorwärts über die Kugel!"

Und nachdem sie angeklungen und Wassili mit hastigem Zuge sein Glas geleert, preßte dieser lachend seinen Mund nochmals auf die Lippen seiner hochgeborenen und edlen Freundin. — Vorwärts über die Kugel!

Es war also über dies Wiederfinden, über diese freudigen Zukunftsträume ein heiterer Abend im Pfarrhause. Da man nun noch bis zum letzten Personenzuge, der nach Hamburg fuhr, und welchen Herr Wassili zu benutzen gedachte, wie er sagte, noch einige Stunden Zeit hatte, so war beschlossen, den Junker, der ja von seiner Berliner Reise nunmehr auch zurück sein mußte (man hatte ihn freilich noch nicht gesehen), und dessen junge Frau mit einer Einladung zu bedenken. So ward denn Jürgen, der Knecht, hinübergeschickt, welcher diese Invitation allerdings ungern besorgte, da er in der Welt nichts so sehr scheute, als die Redensarten des Junkers. Dieser hatte den Pfarrers-Jürgen erst neulich den Stier von Uri und ägyptischen Apis genannt, weil Jürgen etwas nicht recht begreifen konnte, und dann hatte der Junker demselben in die Ohren geschrieen, daß es gellte — wobei Ersterer sich auf die Stirn gedeutet: Hephata! das ist: Thue dich auf! Du bist dumm, Pfarrers-

Jürgen! — Eine solche Behandlung war ärgerlich. Da war der Herr Capitain ein ganz anderer Mann, der dem Jürgen zuweilen ein Geldstück schenkte.

Währenddem nahm die Unterhaltung draußen in der Laube ihren Fortgang. Man hatte die große Lampe angezündet, die hin und wieder ein weißer Falter umflatterte. Ein Paar Fledermäuse schwirrten durch die Dämmerung.

„Und wo werden Sie denn nun Wohnung nehmen, liebe Comtesse?“ fragte Frau Anderson sodann zu der Gräfin.

„Ja, sehen Sie, meine alte, sehr geliebte Hütte hab' ich wiedergefunden, wie ich sie verlassen,“ entgegnete diese. Ich habe mit dem Eigenthümer sofort das bisherige Uebereinkommen erneuert, zahle baare fünf Thaler pro Monat, was für die Comtesse Potocka viel Geld ist,“ lachte sie, „und habe dafür das ganze kleine Haus, den Tannengarten mit Busch und Blumen. O, es ist sehr herrlich, und ich kann wieder einsam musiciren und componiren, worauf ich mich sehr freue.“

„Wie ich auf gewisse polnische Liedchen,“ sagte Herr Wassili; „ein Lob auf das weiße Christkind, oder ein Fluch auf den weißen Zaren und die lichterfressenden Russen. Ja ich freue mich sehr.“

„Diese Liedchen sind sehr hübsch und sehr wahr,“ lächelte Sophie Potocka.

„O Liedchen, diese Liedchen,“ meinte Herr Andersen. „Mein Jens und mein Frederik ärgern mich nicht wenig durch ihre Reimchen, deutsche, soldatische Gassenhauer, worin meinen armen Landsleuten übel genug mitgespielt wird. Die sind schon unglücklich genug! Ja, wie es in der Welt Brauch ist: Wer

am Boden liegt, über dem erhebt sich der Spott; aber der Glückliche wird gepriesen. So Dänemark, so Preußen. Die Satire läuft wie ein Narr hinter der unglücklichen Frigga drein; vor dem preußischen Thor schreitet die Ode, die posaunenblasende Bellona. Wer kann das Unglück und die bösen Geister bannen? — Wie Gott will! — Und wir haben das Meer und die Freiheit; die grünen Inseln, die Fruchtbarkeit und den weltverbindenden Handel. Mir ist nicht bange um die Zukunft Dänemarks."

Fünfundzwanzigstes Capitel.

„Mein Gott, wenn man Dich gesehen hätte!"

„Es ist die Mitternacht, und stumm wie die Nacht, ist unser Glück! Stumm wie die Nacht!"

„Die Tannen rauschen so schauerlich wie über einem Grabe. Welch' dumpfes Getön!"

„Wie die Stimme des Nordwinds! Unter Palmen hab' ich daran gedacht. — Da kommt der rothe Mond über die Tannen."

„Sprich' nicht von dem entsetzlichen Gestirn! Sag' etwas vom Morgenstern, der sich dorthin über den Sandhügeln erheben muß. Er ist heiter und belebend. Nicht wahr, er kommt über den Hügeln?"

„Er zeigt sich noch nicht. — Mein Gott, da ist das gold'ne Kreuz auf Deiner Brust!"

„Das goldene Kreuz — kennst Du es denn? Keines Menschen Auge hat es bis dahin gesehen, denn es ist sehr heilig."

„Ich sah ein solches Kreuz in jener furchtbaren Nacht, es funkelte in der Hand eines wundersamen Wesens im Geflimmer der Sterne."

„Mein Gott! mein Gott!"

„Und in jener polnischen Mordnacht, als das Schloß brannte, sah ich es noch einmal."

„Entsetzliche Erinnerung! Ja, es war jene schauerliche Nacht, als du mich sahest — als mein Vater —"

„Da ich Dich aus den Armen eines Rasenden zog und ihn erschlug! — Ich sah das Kreuz auf Deiner Brust, wie heut. — O wie schön Du bist, wie schön! Wie dein Auge blickt unter den finstern Haaren — und das schimmernde Kreuz auf deiner Brust — Laß mich Deine Füße küssen, laß mich demüthig sein vor dem Herrlichsten dieser Welt; vor der Schönheit, Du göttliches Weib."

„Geh fort — Blut ist an Deinen Händen! — Und Du umarmst — umarmst — die Unterworfene der rothen Melecheth! Fort!"

„Deine weißen Füße will ich küssen, Deine weißen Hände und das goldene Kreuz auf deiner Brust — Süße Sophie!"

„Wassili!"

„Die Tannen rauschen wie zum Schlaf; zum ewigen Schlaf und Vergessen."

„Dort scheint das furchtbare Licht — zieh mich nicht in jenen Schein!"

„Die schwarzen Tannen rauschen und wehen. Da fliegen die Todtenvögel; Fledermäuse, Vampyre. Morgen bin ich vielleicht im ewigen Schlaf — das Duell! O sieh — die Todtenvögel! — Du wirst um mich weinen, wenn ich todt bin! — Du wirst sehr weinen" — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Die dunkeln Bäume rauschen und wehen, sanft, wie der Fittig des Schlafs. Der Pendel der Uhr geht hin und her. Das falbe Mondlicht scheint.

Tiefes Schweigen. Leises Athmen.

Ein Glühwürmchen hockt am Fenster. Ueber den Nachtviolen flattert ein schwarzer Falter.

Mit einemmal tönt ein gellender Schrei.

Ein Gespenst!

Heiliger Gott, Erbarmen! —

Durch das Gemach schreitet eine Gestalt, mit weit geöffneten Augen, starr, blaß, blutlosen Angesichts.

Es schreitet dahin, langsam, schleichend, die schwarzen Haare weit hinabhängend, ein funkelndes Kreuz in den starren Händen —

In den Mondschein hinaus, mit dem Auge des Entzückens in das geheimnißvolle Licht blickend.

Ein zweiter Schrei! —

Das Gespenst der polnischen Mordnacht!

Dann Alles stumm.

Das Gespenst scheint ein Opfer gefordert zu haben.

Dort aber schreitet es weiter.

Da liegt die Kirche, der Friedhof, der Kreuzweg.

Und über Allem das melancholische Gestirn des Himmels.

Das Phantom hebt die Arme, es hebt das Kreuz, es blickt mit weitgeöffneten, vor Entzücken starrenden Augen empor.

Selene!

Diese Welt hat noch einige Reste der alten Wunder, die, wie die ältesten irdischen Formen, aus den Tagen des Feuers und des Contacts der Elemente herstammen.

Sechsundzwanzigstes Capitel.

Die Sonnenstrahlen fielen hell und freudig in das Schlafgemach und auf die schwarzen Haare der schönen Gräfin. Diese waren halb aufgelöst; die volle Brust stahl sich unter den dunkeln Haaren hervor.

Wie schön dies Frauenbild! Und ein tiefer Friede schien über dem weißen Antlitz zu liegen. Die Athemzüge gingen leise und ruhig, sie lächelte im Schlaf. Jetzt aber traf der energische Sonnenstrahl das geschlossene Auge — Licht zu Licht: Das Leben muß erwachen. Sie breitete die Arme, als suchte sie Etwas, es stahl sich ein Name über ihre Lippen — Wassili!

Und sie erwachte.

Ihre dunkeln Augen gingen hin und her.

„Wassili!“ —

Sie war allein.

Einen Augenblick sah sie starr in's Leere. Dann wiederholte sie den Namen, ängstlich, weinend, schreiend.

Keine Antwort.

Die Pendelschläge der Uhr gingen regelmäßig hin und wieder Draußen zwitscherte ein kleiner Vogel. Eine Rose schwankte vor dem Fenster; sie war in der Nacht erblüht. Sophie Potocka war allein.

Jetzt erinnerte sie sich der Nacht.

Das Gespenst des Himmels war ihr erschienen, groß und glänzend. Ihre Seele war gewandert durch öde Strecken, über dürres Felsgebirg, umwogt von aufsteigenden Feuern, fließenden Laven, krachenden, berstenden Gründen, ein furchtbares, glanzvolles, farbenherrliches Gefilde. —

Ihr Liebster hatte sie ohne Seele gesehen! —

Die Seele war zurückgekehrt: und so die Erkenntniß, der Schmerz, das Erdenleid, das Unglück.

Sie war verlassen.

Im Bette aufgerichtet, den schönen Kopf in die Hände gepreßt, saß sie und weinte, —

Der Sohn der Erde hatte das Kind des Himmels verlassen — Selene!

Siebenundzwanzigstes Capitel.

Zu dieser Zeit befand sich Derjenige, um welchen diese Thränen flossen, Herr Wassili Tolstoi, bereits einige Meilen weiter, südwärts, im Lauenburgischen.

Er lief hastig, wie Jemand, der entflieht, oder einer Gefahr entgehen will.

Die Felder waren leer und sonnig, kein Liedchen belebte sie, kein Vogellied. Aber dort lag ein großer blauer See, mit Schilf im sandigen Vordergrunde; am Ufer stand eine große, halbdürre Eiche und sonstiges Gebüsch. Die Wasser regten sich kaum. Auf dem feuchten Sande tänzelte und zirpte eine allerliebste kleine Bachstelze; in der alten Eiche krächzten die Elstern. Und der Sommerhimmel über See und Land!

Herr Wassili blickte einen Augenblick stumpf auf diese Scene. Dann entkleidete er sich rasch. Die heiße Sonne — die kühle Fluth! Er hatte nur diesen Eindruck.

Ja könnte man durch Fluth und Wasser hinweglöschen, was schwarz und düster uns umgiebt, uns anhaftet — Lethe!

Und er tauchte tief, tief in das kühle Gewässer, wo die Wasserlilien blühten und schwankten, wo ein Vögelchen aus dem Rohre zirpt. Es war so köstlich, so frisch! Wenn doch ein blonder Nix aus dem Grunde getaucht und ihn mitgenommen.

Er ließ sich treiben auf der Fluth, langsam, langsam, er haschte nach den weißen und gelben Blumen, und trieb so dahin — ungewiß oder halb wollend, die Tiefe aufzusuchen und dort zu bleiben. Doch war die Vorstellung ganz vergeblich. Er besaß eben die Fähigkeit des Schwimmens. Wie sich das Auge unwillkürlich vor dem Sonnenstäubchen schließt, wie der Arm unwillkürlich den Schlag parirt — so wird der Instinct jede Fertigkeit, deren er sich bewußt und die zur Erhaltung des Individuums dient, ohne Weiteres in Augenblicken der Noth anwenden. Und Beide kennen sich gar nicht, jener Instinct und jene Fertigkeiten, sind trotzdem aber in solchen kritischen Momenten da, und vereint da, pulvis et umbra, das physische Leben, zu schützen. Das ist ein Capitel zu Schopenhauer und Hartmann.

So war des Unglücklichen Wunsch, zu sterben und zu versinken — in die Finsternisse einer unbekannten Welt, ganz vergeblich. Er konnte schwimmen und somit schwamm er — und kam endlich, des Spieles müde, an das Ufer.

Unweit dieses Ortes hatte er schon längst lachende und jauchzende Kinderstimmen vernommen. Ein Dorf lag eben nicht allzu ferne. Die Kinder hatten auch die kühlen Wellen aufgesucht, und plätscherten lustig darin, Männlein und Weiblein pêle-mêle, wie man sehen, wie man an den verschiedenen Stimmen und Namenrufen erkennen mochte.

Plötzlich erscholl ein lauter, gellender Schrei und der Ruf nach Hilfe von Seiten der Gefährdeten und der übrigen Kinder. Es galt kein langes Besinnen. Herr Wassili lief vorwärts, wie er eben war, und befand sich innerhalb weniger Secunden am Ort der Gefahr. Zehn oder mehr nackte Kinder standen und liefen unter lebhaften Angstgeberden herum und deuteten auf eine von den langen Wasserlilien dichtbesäte Stelle. Weiße

Blasen stiegen auf, eine sprudelnde Bewegung des Wassers war zu erkennen, sonst nichts. Die Kinder riefen: dort sei die Grethe ertrunken, und schrieen und jammerten laut. Herr Wassili stürzte sich sofort in die Tiefe — aber schon kam ihm aus dem Grunde ein weißer, zarter Körper entgegen; das Wasser hob diesen empor. Es war eine leiche Mühe für den starken, jungen Mann, das halbtodte kleine Geschöpf der Tiefe zu entreißen und sicher an den Strand zu bringen. Es war ein reizendes Wesen, für Jupiters Adler und Thorwaldsens Meißel wie geschaffen; aber der Kopf mit den blonden Haaren hing wie müde und todt auf die Schulter.

Herr Wassili stellte augenblicklich energische Belebungsversuche an, er hatte als Seemann derartige Fälle öfter behandeln sehn oder selber behandelt, und es gelang ihm denn auch in kurzer Zeit, das Grethchen wieder herzustellen. Dann ging er rasch sich anzukleiden.

Seine Medaillenthat hatte ihm für's Erste alle selbstmörderischen Gedanken vertrieben, er fühlte sich augenblicklich, nach dem erfrischenden Bad, vielleicht auch durch den Anblick des schönen Kindes, wieder freier und besser. Und so schickte er sich an, nachdem er sich in den üblichen civilisirten Zustand wieder versetzt, von dannen zu gehen.

Doch war er noch nicht so weit gekommen, als er, in Gedanken dahinschreitend, sich an der Hand gefaßt, sich geliebkost fühlte. Es war jenes gerettete Kind, welches seine Dankbarkeit bezeigen wollte. Dasselbe hatte sich rasch erholt, überdem waren wohl zehn Minuten währenddem vergangen; das Geschöpfchen schwankte hinter ihm, neben ihm her und strich ihm zärtlich die Hände.

„Fremder Mann,“ sagte es, und blickte mit den hellen blauen Augen zu ihm empor; es reichte ihm einen vollen Zweig mit rothen Beeren. „Ich will Dir auch Himbeeren schenken,“ fuhr es fort, „die hab' ich vorher gepflückt; schöne rothe Beeren, die schmecken süß;“ und so legte es den Zweig in seine Hände.

Es ist übrigens ein seltsames und starkes Gefühl der Dankbarkeit, das Jemand für Denjenigen zu empfinden pflegt, welcher Rettung in der äußersten Gefahr gebracht. Es ist eines der wenigen Naturgefühle, durch keine Bildung hervorgerufen, und man muß es erfahren haben, um seine Stärke zu kennen.

Herrn Wassili kamen übrigens ein wenig die Thränen in die Augen, wie er diese rührende Dankesäußerung des Kindes gewahrte. Gewiß war es das Schönste und Beste, was das Aermste geben konnte, den Zweig mit süßen Früchten, und diesen brachte es; in der That war es die freundlichste Belohnung. Herr Wassili konnte sich nicht enthalten, einen Kuß auf das blasse Gesicht des schönen Grethchens zu drücken. Es zog ein halber Friede in sein Herz. Ihm war zu Sinne, als könnte er sich zu der Kleinen niedersetzen und eine Art Absolution bei der Kindesunschuld suchen. Er strich kosend über das Gesicht seiner kleinen Freundin, ging ein Stückchen Weges Hand in Hand mit derselben, und erst dort, wo die Pfade zum Dorf und in den weiten Wald sich trennten, verabschiedete er sich zärtlich von dem kleinen Grethchen.

Hinter ihm lag die Erinnerung des Grauens, jene Nacht mit ihren Schrecknissen. So mag es jenem Freier der schönen Melusine zu Muthe gewesen sein, welcher ein Wunder weiblicher Reize in die Arme genommen und dem ein Gespenst der Wassertiefen, halb Weib, halb Fisch daraus entglitten war.

Wassili Tolstoi war Russe, Slave, und obwohl den civilisirten, sogar den besten Gesellschaftskreisen dieses Volksstammes zugehörig, hatte dennoch Wahn- und Aberglaube den stärksten Einfluß auf ihn, waren dessen wunderliche Traditionen ihm dennoch wie in Fleisch und Blut übergegangen. Was er gesehen in jener vergangenen, grauenvollen Mondnacht, war ihm nicht weiter deutlich, als daß er in dem bisher angebeteten Weibe, deren Angedenken so lange seine Tage und Nächte beherrscht, um das er so Unsägliches gelitten — daß er in diesem Weibe ein von bösen Geistern besessenes Wesen erblickte, oder es selber ein böser Geist wäre. Gott weiß, welcher wundersamen Vorstellung seiner heimischen, endlosen Steppenländer die arme Unglückliche als Bild und Gleichniß dienen mußte. Der Aberglaube ist, neben dem Despotismus, der Dämon, der die Bewohner jener Wälder, Sümpfe und Flachländer plagt, und sein Name ist Legion.

Der Engel war entzaubert, seine weißen, glänzenden Fittige abgefallen, verschrumpft — zu fledermausartigen Formen — da hüpfte es häßlich und teuflisch am Boden hin — Vampyr, Wudkodlak! —

So beschaffen war die augenblickliche Situation seines Gemüthes und seiner Vorstellungsweise. Hinter ihm, so sagte er sich, liege das Grauen und Entsetzen; vor ihm dies — bis auf die geschehene persönliche Insulte — jetzt so wahnsinnige Duell mit jenem Bninsky; so elend sei sein Leben geworden, so voller Dunkelheit, Abscheu und Schrecken.

Und morgen mußte es entschieden sein, dahinter drohte Verstümmelung, Tod, Gefängniß. In den Momenten des Glückes hatte er diese Vorstellungsweise verlacht, jetzt aber fühlte er seinen Geist gebeugt, er glaubte die völlige Zwecklosigkeit

dieses Rencontres zu begreifen, und es widerte ihn an. Ja, der Tod! Wenn er käme, der Dämon mit dem schwarzen Fittig, mit dem Rabenflügel!

Doch das war so ungewiß; wahrscheinlich nur die Trostlosigkeit der zukünftigen Tage.

So ging er herum vom Morgen bis zum Abend und weiter. Hügel, Thäler und Wälder, Städte, Dörfer und Weiler waren zu passiren, es war hier herum in diesen Landen so still und friedlich. Kleine, raschfließende Bächlein durchirren in hundert Windungen die Hügel und Ebenen, Mühlen klappern Wälder spiegeln sich in den klaren Fluthen, Schlösser und Landsitze. Welche glücklichen Wohnstätten der Menschen! Schon reifte das Obst an den Bäumen, schwerbeladen hingen die Zweige, roth und blau, grün und golden, und der Himmel war freundlich-mild.

Den Unglücklichen aber trieb sein wüstes Geschick, sein dumpfer Wahn ruhelos durch diese Stätten des Friedens.

Endlich aber war der Tag gekommen, den man zu dem bewußten und vielleicht tödtlichen Zusammentreffen bestimmt hatte. Wassili war zur Stunde an Ort und Stelle, ebenso der vielgetreue Darfeld. Man hatte, da von Seiten des Herrn Tolstoi gegen Preußen so ernstliche Bedenken erhoben worden und dieser bei einer etwaigen Verhaftung vielleicht eine Auslieferung an Rußland zu gewärtigen in der Lage war, mecklenburgisches Territorium zum Ort des Rendezvous gewählt. Und hier erwartete man den Gegner.

Der Junker war erstaunt, seinen Freund in einer solchen Situation des Gemüthes zu erblicken. Er wußte oder ahnte allerdings nichts von Allem, das geschehen oder auch nicht geschehen, das aber diesen Russen niederbeugte bis in den Tod.

Und so war denn der wilde Junker geradezu erschreckt über das Aussehen und die Erscheinung seines slavischen Freundes und vermochte sich dieselben nicht zu erklären. Konnte es der Ernst des Augenblickes sein, welcher diese Blässe des Gesichts, dies Dérangement in dem Aussehen und der äußerlichen Erscheinung des sonst so noblen und rüstigen Mannes hervorrief? Mit einem Worte: Furcht?

Der Junker stutzte ein wenig. Furcht?! Ganz unmöglich! Jemand, der so entschieden an Gefecht und Kampf theilgenommen, der Leben, Glück und Vaterland in die Schanze geschlagen, weil seine Ueberzeugung, sein Muth ihn bestimmt, der endlich gewohnt war, dem Sturm und dem Meer zu trotzen, der konnte keine Furcht hegen vor einem elenden Pistolenlauf, vor einem jungen Burschen, wie dieser Bninsky. Was aber war denn mit Wassili Tolstoi geschehen? Der Junker sah ihn schweigend an und sagte dann: „Hol' mich der Teufel!“ Er wußte keine Deutung dieses Räthsels.

Doch währte dieses Aussehen und diese Stimmung des Herrn Wassili nur bis zu einem gewissen Augenblick. Der junge Graf kam endlich, eine Viertelstunde später, undzwar in einem leichten Miethswagen, den er in der benachbarten Stadt genommen. Man begrüßte sich, die Distanzen wurden gemessen. Das Gesicht des Russen aber erhellte sich mit diesem Moment, seine Auge nahm eine frischere Färbung an, seine Gestalt richtete sich empor. Er war wieder Cavalier, wie ehedem. Da war doch Etwas, das den Geist beschäftigte, gleichviel, ob zwecklos: Gefahr und Tod standen vor seiner Seele anstatt jenes nächtlichen Gespenstes, anstatt seines finstern Wahnes. Da endlich starrte das kleine, unscheinbare Instrument ihm entgegen — Da richteten die Gegner dasselbe empor — da krachte endlich die kleine blaue Donnerwolke mit

dem rothen Blitz — und einmal — und noch einmal — und einer der Kämpfer lag in seinem Blute.

Es war der Pole Bninsky. Die Kugel hatte seine Brust getroffen, wie der anwesende Arzt versicherte, nicht tödtlich. Das war gewiß ein Ausgang, wie er, namentlich von Seiten des Herrn Tolstoi, nur erwünscht sein konnte.

Und so schickte sich dieser und der Junker von Darfeld an, den Wagen, den Letzterer zur Stelle hatte, zu besteigen. Doch wie Achilles auf seiner Ferse den Scorpion, so hatte Herr Wassili auf der seinigen das Unglück. Er wurde in diesem Moment verhaftet.

War es ein Zufall, war das Rencontre verrathen worden, es sei dahingestellt. Im angegebenen Augenblick fand sich ein Paar jener mecklenburgischen Polizisten, die man Husaren nannte, ein und arretirten den Duellanten. Ganz vergebens, daß derselbe, wie auch der Junker, der sich für seinen Freund in's Mittel legte, sich legitimiren konnte — man reiste damals in meklenburgischen Landen nicht ohne „Poppieren," wie Reuter sagt — umsonst auch, daß selbst der verwundete Pole großmüthig mit seinem ganzen Vermögen bürgen wollte — die beiden braven Husaren verhafteten zunächst, wie sie sagten, den Schuldigen, wie dann schließlich auch die übrige Gesellschaft sich das Gleiche gefallen lassen mußte.

Was half's? Wollten die Betheiligten das Aeußerste versuchen, wozu namentlich der Junker nicht übel Lust bezeigte, so so war es ihnen vielleicht möglich, diese famosen Husaren gelegentlich über den Haufen zu rennen und zu entkommen. Da wäre ja denn die nahe preußische Grenze vom größten Nutzen gewesen. Doch unterließen die Verhafteten einen solchen Versuch, denn jene Leute thaten ihre Pflicht, sie waren beauftragt und

mußten gehorchen, es waren arme Teufel — und schließlich konnte Blut bei der Geschichte fließen. Auch war der am meisten Gefährdete, der Russe Wassili Tolstoi, gar nicht hitzig oder streitlustig, wie vielleicht sonst bei solchen Gelegenheiten. Er befand sich wieder in seinem vorigen Zustande der Apathie. Er beschwichtigte den tollen Junker, er ließ gleichmüthig mit sich geschehen, was die Husaren anordneten. Nur als Einer derselben ihn anfaßte und schob oder stieß, sagte er, das solle der Husar unterlassen, er sei noch einmal so stark als derselbe, und werde ihn ohne Weiteres bei nochmaligem Versuch in den nahen Graben werfen, was dieser denn auch einzusehen schien und alle unnützen Insulten unterließ.

So hatte man denn eine neue Affaire, eine Schwierigkeit sehr bedenklicher Art. Schweigend ging Herr Wassili Tollstoi neben dem fluchenden und wetternden Junker, welcher des schwarzen Bärbelchens gedachte und meinte, dasselbe werde sich für den jungen Gatten ängstigen und sitzen, wie die Israeliten an „Wasserflüssen Babylons.“

Und so ging oder fuhr man per Escorte in das nächste Städtchen, woselbst eine weitläufige und gewichtige Umständlichkeit in Scene gesetzt wurde, das Factum festzustellen und demselben ein möglichst gefährliches und hochnothpeinliches Aussehen zu geben. — Herr Wassili Tolstoi aber wünschte auslöschen zu können, was in seinem Gedächtniß geschrieben.

Achtundwanzigstes Capitel.

Hans Lubis befand sich in dem Kemnat seiner Liebsten, der Marie Regenthin. In allen Ehren. Er stand an der Kammerthür gelehnt, während Marie Toilette machte; es war des Morgens. Die junge Frau von Darfeld hielt auf äußerste Sauberkeit.

Die Ereignisse, welche in diesem Buche mitgetheilt sind, beschäftigten augenblicklich auch die Phantasie dieses Paares. Sie hatten Unendliches zu erzählen und zu betrachten. Wie war die Welt so schlecht! Wie waren sie dagegen so gut und brav, der dumme Hans, die runde, rothbäckige Marie. Das alte Lied übrigens des alten Adams, der in uns „durch tägliche Reue und Buße müßte ersäufet werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüften," — das alte Lied, womit jener vielleicht schon das Echo im Paradiese wachgerufen.

Die Welt wäre so schlecht und sie so gut, der dumme Hans und die dicke Marie!

„Hei is nu all drei Dag wech," sagte Hans, „un ümmer is hei noch nich trügg. Dat stimmt nich, dat kannst di marken. Hür, Mrieken, un Sei is auk wech, dei olle Mondschienhex. Wettst, dat kümmt mi snurrig vör."

„Tjau, Hanning," sagte Marie Regenthins, „wat wart sünd? Hei is mit de olle Mondschienhex up un davongahn."

„Hei“ war übrigens kein Anderer als unser fluchender Junker — hol’ mich der Teufel!

„Dat schall woll so sünd, Mrieken,“ entgegnete der Knecht, „wänn hei nich alltauväl van de Ollsch hollen där; hei hätt sei väl tau leir — hol’ mich der Teufel!“ witzelte jetzt auch der dumme Hans, der den Junker nachahmte.

Mit „Ollsch“ war nun freilich die arme, junge, kaum zwanzigjährige Frau von Darfeld gemeint, das schlanke, schwarze Bärbelchen; sie sollte bereits „die Alte“ sein. Wie grausam!

„Un dei oll Kaptein, wie se seggen, is auk wech,“ sagte das Mädchen nachsinnend. Sünd mi dat Geschichten! Un dei Ollsch, das Bärbelchen, schricht und roart un het alle Doag rothgeweinte Oogen. Un gistern is Ein hier west vant G’richt, dei noah Allens froagt het.“

„Sühst!“ sagte Hans. „Nei Mrieken, so wat känn unsereins nich passirn, wir sünd tau vernünftig doartau. Dat is bloß bi dei Oart. —

„Marie Negenthins“ — ließ sich jetzt die Stimme der Frau vom Hause vernehmen; „Marie Negenthins!“

„Ik koam glikens!“ antwortete diese, ohne sich jedoch zu übereilen. Ihre Haare saßen ja noch nicht ganz nach Wunsch, die Schürze mußte noch erst auf der runden Brust befestigt werden. Dann, nachdem Alles geordnet und nach einem wohlgefälligen Blick in den Spiegel, schickte sie sich an, dem Rufe nachzukommen. Nun aber stand der Hans an der Thür und ohne Weiteres war dieser stets begehrliche und spaßhafte Herr nicht zu passiren. Mariechen parlamentirte und coquettirte noch ein wenig, sie strich lächelnd ihre Schürze und sah dann rückwärts in den Spiegel und dann vorwärts auf Hans. So aber kam sie nicht vorwärts.

„Marie Regenthins! wo bliwst Du?" rief nochmals die Frau des Junkers; diese pflegte, wie auch ihr Mann meistens that, mit den Leuten plattdeutsch zu verkehren. Das ist so Brauch in diesen Gegenden.

Jetzt aber nahm Marie Regenthins einen raschen Anlauf, der muthige und liebebedürftige Hans aber nahm sie ebenso rasch in seine Arme und küßte sie tüchtig ab. Wäre der Junker Zeuge gewesen, er hätte seinen Leibkutscher beim Ohr genommen, ihn etwas gezaust und gesagt: „Hans, Du bist wild, wie der Affe Hannemann!" Es würde Hansen vielleicht schlecht ergangen sein. So aber kam der Knecht mit einem leidlichen Rippenstoß Seitens des Mariechens davon, während diese in die Küche eilte, wohin die Frau sie augenblicklich rief.

„Wo bliwst Du?" herrschte diese das Mädchen an, und befahl sodann, den Hans Lubis aus dem Stalle zu rufen, er solle sogleich eine Bestellung bei den Pfarrersleuten machen. Marie Regenthins aber senkte verschämt den Kopf. Ein kleiner Schwindel, wie er bei solchen Gelegenheiten gemacht zu werden pflegt, war nicht möglich, denn Hans Lubis mußte unter allen Umständen, wollte er aus der Kammer des Mädchens zur Küche oder überhaupt hinaus, vor der Frau vom Hause passiren, und diese konnte somit sehen, woher er komme. Das Mädchen bekannte daher, daß Hans sich bereits im Hause befinde, daß er nur gerufen werden brauche.

Das schwarze Bärbelchen kannte dergleichen, es war nichts Neues, schalt das Mädchen tüchtig aus und befahl, den Knecht zu rufen. Dieser kam nach einigem Zögern herbei, und Frau von Darfeld trug ihm auf, Pferde und Wagen bereit zu halten, da sie bei einigen Stunden ausfahren wolle, zuvor aber zum Pfarrer zu gehen und fragen, ob sie ihn in dringender Ange-

legenheit sofort sprechen könne. Hans Lubis nickte verständnißinnig und ging dann, seinen Auftrag auszuführen.

Bei Herrn Andersen war heute Geburtstag, und zwar der Frau Thyra. Die hübsche, apostolische Dame war, — man sollte allerdings niemals das Alter der Damen über zwanzig verrathen — sie war just achtundzwanzig Jahre, und das Haus und der Geburtstagstisch zeigten sich auf's Beste geschmückt. Der Gemahl wie die Kinder hatten ihre Geschenke aufgebaut oder ausgelegt: Kleider, Hüte, Schuhe, Gesticktes; Confect, Gedichte und was noch mehr des Erfreulichen war. Außerdem hatte man das betreffende Zimmer wie den Eingang in dasselbe gar herrlich ausgeputzt, hier zu Lande ein leicht zu beschaffendes Vergnügen, da Garten und Feld die blauen, rothen und bunten Blumen, die man neben reichlichem Grün dazu verwendet, in Menge lieferten.

Norra und die beiden kleinen Herren sagten ihre Gratulationsgedichte auf, die unzweifelhaft sehr hübsch waren, da sie einem funkelnagelneuem Bande Gelegenheitsgedichte, die höchst wahrscheinlich von einer Muse „für Alles" inspirirt, da sie eben für Alles die entsprechenden Reime enthielten, — entnommen waren.

„Gott hat uns diesen frohen Tag bescheert," sagte der Pfarrer, „wir blicken freudig in die Zukunft, ohne trübe Gedanken in die Vergangenheit zurück. Unser Leben ist wie der Friede Gottes, das müssen wir bekennen. Unsere Jahre grünen, unsere Felder sind reich, unser heimathliches Haus umblüht ein sommerlicher Friede. O wir wollen uns dieser Tage freuen, ihr Lieben!"

Und der glückliche Pfarrer küßte seiner hübschen Frau die Hand und blickte befriedigt auf seine kleine Schaar. — Ja, und

da lag der Cicero und ein Band sehr schöner Predigten, die er selbst verfaßt, wie auch die herrliche lange Pfeife zur Stelle sich befand. Berlingske Tidende, die Hamburger Nachrichten und andere Zeitungen, wie ein schnurrender Kater vollendeten vielleicht das Bild beschaulichen Familienlebens.

„Wir wollen Gott bitten, daß es so bleibe," meinte Frau Thyra; „und das Unsere dazu thun," setzte sie nachdenklich hinzu.

„Unsere Kinder werden hoffentlich recht strebsam sein und tüchtige Leute werden," sagte der Pfarrer.

„Gewiß, Vater," sagte Jens mit großem Selbstgefühl, „das wollen wir schon machen!"

„So? Nun, und wie wollt Ihr es machen?"

„Ich werde Soldat und fechte gegen die Franzosen" sagte Frederick." „Nein, gegen die Preußen" rief Jens dagegen, „das ist besser!"

„Wie kann man nur gegen die Preußen fechten," meinte Fräulein Norra.

„Wieso?" warf Herr Andersen ein; „warum soll man nicht gegen die Preußen fechten wollen?"

„Nun, die sind so tapfer," sagte Norra, „das nützt nichts gegen die zu fechten, da ist man gleich todt!"

„Ei, sehe mir Einer die kleine Thörin an! Woher hast Du das? Die Dänen sind eben so tapfer, ganz gewiß eben so tapfer," eiferte Herr Andersen.

„Aber die Preußen haben doch das Schleswig und das Alsen und das Düppel genommen!" entgegnete Norra eigensinnig.

„Weil ihrer so viele sind, wie — wie die Ratten, die Ratten, die den König Pharao plagten!" rief Jenes dazwischen —

„darum haben sie das Schleswig genommen und die Dänen besiegt.“

„Es waren Mäuse,“ sagte Frederik nachsinnend.

„Nein, es waren Frösche,“ behauptete Norra.

„Es waren Frösche, Heuschrecken, Mäuse und Läuse,“ ergänzte Herr Andersen — „Myriaden, wie die Preußen, aus Nord und Süd.“

In diesem Augenblick trat Hans Lubis ein.

„Ein schön Kumpelment,“ sagte er, „und — und — ob dei gnädich Fru künnt die Ehre haben und — und — den Herrn Pastuhr spräken?“

„Frau von Darfeld soll mir willkommen sein,“ entgegnete der Pfarrer. „Wie geht's übrigens, Hans?“ setzte er dann leutselig hinzu. „Du wirst alle Tage dicker und stärker,“ sagte er lächelnd, „man sieht, es kann Dir nicht schlecht gehen.“

Hans grinste.

„Nun, Hans, was meinst Du?“

Hans grinste nochmals.

„Dei Herr Pastuhr kennen doch woll dei schöne weltliche Ari: ‚Herr Hauptmann —‘“

Hans hielt verlegen inne.

„Herr Hauptmann?“ sagte der Pfarrer. „Ei, der Tausend, Hans, das Lied kenne ich nicht. Es muß aber wohl sehr schön sein. Doch was hat ein Lied denn mit Deiner Dicke und Breite zu thun? Und wie heißt es denn eigentlich?“

Hans grinste noch immer und sagte dann: „Dei Ari heit so:

Herr Hauptmann, die Liebe hat mir so breit gemacht!“

Der Prediger machte sonderbare Augen. Das ging denn doch noch über die Preußenlieder von Jens und Frederik, wie

die schöne Arie denn auch wirklich aus dem gesegneten Preußen stammte, sogar aus der Hauptstadt, woselbst man es in einer Posse zum Besten gab.

„Nun, Hans," sagte Herr Andersen, indem er den gesangeskundigen Knecht mit großen Augen ansah, „das lasse ich gelten; unter allen Umständen ist das ein wunderschönes Lied. Aber welchen Sinn hat es doch? Wie kann die Liebe Dich dick und breit machen?"

„Nähmens dei Herr Pastuhr nich vor ungaut, t' is man 'n slichten Witz. Wie Sei woll weiten, freie ich tau Micheli, un dit Vergnäugen un dei Utsicht up denn eignen Hiird mach mir vor die Zeiten fett; t'jau, un Marieken dhut das Ihrichte indem sie mir uf alle Manier woll versorgen dhut."

„Aha! — Hans, Hans, ob die junge und sparsame Frau von Darfeld mit diesem freundlichen Versorgen so ganz einverstanden sein dürfte, das steht denn doch dahin. — Indessen, da hast Du ein Glas Wein und ein Stück Kuchen, ich hoffe, es soll die zärtlichen Bemühungen Deiner Liebsten unterstützen; und der Frau von Darfeld kannst Du sagen, daß sie mir bestens willkommen ist. Doch was ich sagen will — Deine Liedchen sind Narrenspossen, Hans, man muß in die Ehe mit anderen Gedanken als einem Gassenhauer gehen. So, nun sage der gnädigen Frau, daß ich sie mit Vergnügen erwarte."

Hans ging, und es währte nicht lange, so stellte die Frau des Junkers, das schwarze Bärbelchen, sich ein. Man konnte ihr sogleich anmerken, daß eine große Sorge auf ihr lag. Sie hatte deren bereits so viele, die strebsame junge Frau; doch wer hätte sie nicht? Sie sind der Alp des Tages und finden sich bei Jedermann ein, häufiger, wie ihr häßliches Mausgeschwister in den Nächten zu kommen pflegt. Das arme Bärbelchen hatte

ein ganz vergrämtes Gesicht und die Augen blickten weniger schwarz und funkelnd, denn sonst.

Der Pfarrer und Frau Thyra, welche Letzere endlich zur Anerkennung des legitimen Verhältnisses des Bärbelchens gekommen zu sein schien, sprangen bestürzt auf und begrüßten die junge Frau.

Diese brach sogleich in Thränen aus.

„Was ist denn nur? Mein Gott, was haben Sie, Frau von Darfeld?“ rief das Ehepaar wie aus einem Munde.

„Denken Sie — oh — denken Sie, mein Mann ist — verhaftet!“ war die schluchzend gegebene Antwort.

„Verhaftet? — Ja, wie ist denn das möglich?“

„Die Mondhexe — dieser Russe — das erklärt Alles!“ schluchzte das schwarze, nunmehr gnädige Bärbelchen.

Herr Andersen und Gemahlin sahen sich einen Augenblick an. Diese Bezeichnungen erklärten ihnen zunächst allerdings gar nichts.

„Wie meinen Sie denn, Frau von Darfeld?“ fragte der Pfarrer.

„Ja,“ entgegnete diese, „man hat sich geschlagen, duellirt —“

„Herr von Darfeld?“

„Nein, nein, aber dieser Russe und ein anderer Herr, — dieser ist auf dem Platze geblieben — und mein unglücklicher Mann, der Zeuge gewesen, oder wie man das nennt —“

„Nun ja, Secundant.“

„Ist mit Allen verhaftet worden und sitzt nunmehr in Dömitz gefangen. Alles wegen dieser Mondhexe, dieser Unseligen!“

„Es ist ein Unglück!“ sagte Herr Andersen. „Mein armer Tolstoi! — Was indessen Ihren Mann betrifft, so muß man ihn in kurzer Zeit freilassen, er ist Hamburgischer Unterthan,

man würde ihn reclamiren. Anders ist es jedoch mit Herrn Tolstoi, für ihn sehe ich die größten Gefahren, da die Beschaffenheit seiner russischen Papiere zu Weitläuftigkeiten wahrscheinlich Veranlassung geben dürfte. Ja, der Herr Tolstoi!"

„Und an Allem ist diese Mondhexe Schuld," wiederholte nochmals die junge Frau. „O, setzte sie hinzu, „man sollte sie auf Hamburgischem Gebiete gar nicht dulden, man sollte sie ausweisen. Kommt mein Mann denn wirklich zurück, so soll er, als Ortspolizeibehörde —"

„Seiner Frau sogleich einen Kuß geben und den losen Mund polizeilich verschließen!" ertönte in diesem Augenblick die lustige Stimme des Junkers von Darfeld. Er stand, ohne daß Jemand sein Kommen gehört, im Zimmer, und sah lachend auf seine hübsche, indignirt sprechende Frau und die übrigen Herrschaften.

Mit einem freudigen Schrei aber eilte das Bärbelchen ihm entgegen und hing an seinem Halse. Wie man sieht, hatte der wilde Junker ein so herzliches Verhältniß zu seiner Frau, wie es gewiß Niemand geglaubt, welches ihm übrigens bei diesen seinen gottseligen Freunden, namentlich auch der Pfarrersfrau, neue moralische Credite verschaffte und dem Bärbelchen als rechtmäßiger Ehefrau, so zu sagen, eine Art Gardemaß in den Augen der Genannten verlieh. Der Pfarrer aber gratulirte auf's Beste und meinte zu Frau von Darfeld: „Sie sehen wohl, Madame, die Nürnberger hängen Keinen so leichtweg an den Galgen."

„Und auch der obotritische Ochs läßt mit sich reden," lachte der Junker. „Ich kann mir wohl denken," fuhr er sodann fort, seiner Frau die Wangen streichend, „was das Bärbelchen für Sprünge gemacht, als sie meine Verhaftung er-

fahren. Na, es war nicht so schlimm, Frauchen, nur der arme Teufel, der Wassili, ist übel daran. Ihn haben diese Mecklenburger in ihrem Dömitz und werden ihn wohl so bald nicht wieder loslassen; denn seine Legitimationen, worauf da zu Lande viel ankommt, sind nur so, so!"

„Ich dachte es wohl. Mein bester, einziger Freund!" sagte Herr Andersen und ließ den Kopf hängen."

Auch die Pfarrersfrau nahm den herzlichsten Antheil. „Er war ein so freundlicher, junger Herr," sagte sie, „aber oft so traurig, als hätte er eine finstere Vergangenheit, als ahne er eine traurige Zukunft. Denkt Euch, Kinder," wandte sie sich dann zu diesen, „der Herr Tolstoi, der gute Capitain ist in Mecklenburg gefangen. Er wird Euch keine hübschen Geschichten mehr erzählen."

„Man muß diesen Mecklenburgern den Krieg erklären," sagte der Frederik, der Aeltere, pathetisch.

„Da müssen sie Alle todtgestochen werden," meinte der Andere.

„Es sind aber ungeheuer Viele!" rief der Junker.

„Schadt nichts," sagte Jens, „sie werden Alle todtgestochen."

„O Du Wütherich!" lachte der Junker, „Du Dschingischan!" und kniff den Kleinen in die Wangen. Dann wandte er sich wieder dem vorigen Gesprächsgegenstande zu. Es habe, sagte er, ein Duell zwischen Herrn Tolstoi und dem polnischen Grafen Bninsky stattgefunden, daß sei Veranlassung und Ursache der geschehenen Verhaftung. Der junge Graf sei gefährlich, obschon nicht tödtlich verwundet worden, worauf sofort die Arretirungen durch mecklenburgische Husaren, welche im Galopp gekommen und vorher unterrichtet gewesen sein müßten, geschehen. Man sei darauf nach Dömitz geschafft worden, sämmtliche Betheiligten, und

er seinerseits habe drei Tage in dem verdammten Rattennest zubringen müssen, worauf man ihn, da er sich auf sein Hamburgisches Unterthanenrecht mit Erfolg habe berufen können, freigelassen habe. Der arme Teufel, der Wassili, aber sitze, wie gesagt, dort fest, der könne sich auf nichts berufen, auf kein Heimathsrecht, auf kein Vaterland, wenigstens nicht auf sein Rußland, und ob Hamburg für ihn sich verwenden werde, sei durchaus zweifelhaft. Der Teufel solle ihn holen, aber es sei eine ganz verfluchte Geschichte."

So schloß der Junker seine Mittheilungen.

„Und an Allem ist nur diese polnische Hexe Schuld, die Mondhexe!" rief wiederum das schwarze Bärbelchen.

„Die Mondhexe? — Frau, lass' Dein Schimpfen, es ist das ein sehr reputirliches Mädchen, Gräfin et caetera, verstehst Du? Und die Braut des Herrn Wassili Tolstoi. Freilich war er eifersüchtig, das ist wahr. Nun, dieser Pole — der Teufel soll mich holen, wär's die Meine gewesen, ich hätt' Demjenigen auch nicht rathen wollen, mit allerhand Künsten und Praktiken und in meiner Abwesenheit sie mir zu entwenden. Der Teufel hole diesen Polacken! Uebrigens bin ich aus allen diesen Geschichten nur halb klug. Der Russe war wieder einmal ein bischen unbegreiflich — verrückt, könnte man sagen, rein verrückt. Trotz alledem scheint er geradezu närrisch in das Mädchen verliebt zu sein."

Frau Andersen nahm währenddem ein Billet aus der Tasche, das sie zur Seite trug und überreichte dasselbe dem Junker. „Da lesen Sie. Die Gräfin ist seit zwei Tagen fort."

„Fort?" — Der Junker blickte bald auf das Billet, bald wieder auf die Frau Thyra.

„Lesen Sie."

„Sie nimmt Abschied für immer, auf Nimmerwiederkehr. Was kann das bedeuten? — Sie weiß unmöglich, wo der Russe sich befindet, und geht, ohne zu sagen, wohin?“

„Es fiel uns,“ entgegnete Frau Andersen, „allerdings dieser briefliche Abschied auf; wir aber meinten, sie wäre mit Herrn Wassili, von welchem wir freilich kein Wort hierüber erfahren, zusammengereist, vielleicht nach Polen. Wie die Potocka uns sagte, wäre Aussicht vorhanden, daß ihre Familiengüter daselbst von der russischen Regierung freigegeben würden.“

„Ich glaube nicht, daß der Russe auch nur ein Wort von ihrer Abreise weiß. Allerdings, er ließ den Kopf baumeln wie ein Gehenkter, er hatte was vor, es lag Etwas auf ihm, wie ein Berg, er stöhnte zuweilen, wie — nun, wie die indische Schildkröte, die den Weltberg auf ihrem Rücken hat. Ich konnte mir das factisch nicht erklären. — Das sind Leute! Das sind Leute! Wunderliche Russen und Polacken! — Pfarrer, erlauben Sie ein Glas Wein! Diese tollen Dinge machen mir wehe. Aber nein, warum? Wenn man nichts dafür kann und nichts dagegen?“

Er leerte mit einem hastigen Zuge sein Glas.

„Es ist ein guter Wein,“ sagte er. „Aber“, und er schaute sich rings die Pracht an, die Bouquets und Guirlanden, „aber wie ist denn hier Alles so mit Besemen gekehrt und geschmücket? — — Und so frühe des Morgens bei besetzter Tafel und schäumendem Becher? — Ah! — Ha! — wäre ich doch ein Derwisch geworden! Pfarrer, könnte ich doch Ihre Sporteln beschneiden! O ein Prediger! Was meinst Du, Bärbelchen, wie schön mir das stehen müßte — so!“ — er breitete die Arme wie predigend oder declamirend aus — „ja so zu den dummen Kerls, den Bauern, von oben herunter zu donnern — zu den

Bauern von dem Schlage meines Hans Lubis, was ein Kameel ist, das nicht durch ein Nadelöhr gehet?"

So schnurrte die Rede des Junkers weiter. Der Pfarrer aber sagte, in Bezug auf die wirklich gutbesetzte Tafel: „Jesus Nazarenus, der Herr des Morgenlandes trank auch Wein — und hier ist übrigens Geburtstag. Ich stelle Ihnen das Geburtstagkind vor — meine liebe Frau."

Und nun ging es an's Gratuliren und Verbeugen und Händeschütteln. Der Junker aber füllte wiederum sein Glas und brachte einen feurigen Toast auf die Frau des Hauses aus, der mit seinem dreimaligen, in markigem Ton gerufenen Hoch schloß, worin wohl oder übel die geehrten Anwesenden einstimmten. Zum erstenmal aber wurden bei dieser Gelegenheit von Herzen kommende und zum Herzen gehende Worte zwischen Frau Thyra — welche die Wirthschafterin und Repräsentantin und deren Verhältniß zu dem Junker nicht verwinden können — und dem schwarzen Bärbelchen gewechselt. Es ward Friede zwischen beiden Damen, gänzliche Urfehde, die sie sich insgeheim schwuren.

Der Herr Pfarrer aber that zuvörderst noch ein paar mächtige Züge aus seiner großen Pfeife — welche er einstweilen und aus Rücksicht vor dem weiblichen Besuch hatte bei Seite stellen wollen, auf ausdrücklichen Wunsch der Frau von Darfeld aber wieder in Thätigkeit gesetzt — füllte auch jetzt sein Glas, und zwar mit gutem Burgunder Chablis und brachte einen Toast auf die abwesenden Freunde, Wassili Tolstoi und die schöne, unglückliche Sophie Potocka, welche letztere zur Stunde wahrscheinlich in allen Landen herumirrte, gebrochenen Herzens, gebeugt, verzweifelnd an Gott und denjenigen, dem sie sich mit Leib und Seele dahingegeben.

„Möge der gute, große und mächtige Gott seine Hand über ihnen halten,“ rief der Pfarrrr beinahe feierlich, möge er sie schützen und schirmen in ihren Gefahren, die sie bedräuen! Sollten sie abermals getrennte Wege gehen müssen, wolle er sie wieder zusammenführen auf ein glückseliges Gefilde, woselbst ihnen ein Heimathhaus sich erheben soll, — von grünen Bäumen und stillen Pappeln und Linden umstanden. Dies Glas dem Glück und dem Frieden unserer heimathlosen Freunde!“

Und die Gläser klangen und wurden geleert. Der Junker aber schüttelte Herrn Andersen die Hand und sagte mit bewegter Stimme:

„Der Teufel soll mich holen, aber ich bin gerührt, Pfarrer, und mehr als durch eine Predigt.“

Der Junker, je länger er diesen Herrn Andersen kannte, eine um so bessere Meinung schien er von demselben zu erhalten und eine gewisse Nonchalance seiner Ansicht von den Geistlichen nach und nach abzulegen.

„Sie sind Götzendiener,“ hatte er gesagt, „wir erinnern uns dessen wohl; — Gott Bauch und Gott Bacchus sind ihre Götter — und mit einem dritten treiben sie Komödie!“

Es giebt Personen, welche ihre Meinungen ein langes Leben hindurch zu ändern haben.

Neunundzwanzigstes Capitel.

Der Wind des Decembers ging über die polnische Haide. Endlose Fichtenwälder, grün und weiß, mit wirbelndem Schnee darüber, sausten im eisigen Sturm des Nordosts und warfen knackend die dürren oder schneebehangenen Aeste zu Boden. Und wo dort die Ebene mit halbdürrem Wachholder und einzelnen Birkenbüschen sich hinzog, erschien der Schneesturm wie eine einzelne tiefgraue Wolke über dem unwirthlichen Lande.

Längs dem Fichtenwalde und jene öden Gegend hindurch, die man Haide nennt, zog sich die Heerstraße, hin und wieder bezeichnet durch einen einzelnen Baum, einen Erdhaufen, einen Meilenzeiger. Die wenigen Wagenspuren waren durch den Schneefall und den Wind verwischt. Sturm und Schweigen in der weiten Oede! Daß aber Lebendiges in diesen Gegenden hauste, bewiesen dennoch gewisse einzelne, halb verwehte Tritte auf dem lockern Grunde — Wolfstritte! Ein Rudel dieser grauen Thiere mußte aus den Föhren über die Ebene gekommen sein, und vor nicht langer Zeit.

Ein Schlitten aber jagte hastig über die Gegend. Die Pferde wandten scheu die Köpfe, streckten die Nüstern, schnoben und jagten wilden Laufes dahin. Der Bauer, der sie lenkte, hatte ihnen die Zügel halb überlassen.

Ein anderer, im Schlitten befindlicher Mann schien jene verdächtigen Spuren wahrgenommen zu haben. Er blickte über

die Ebene fort, er wandte das Ohr nach jener Richtung. Es war ihm, als zöge ein heiserer Laut über die Haide.

„Wölfe!" sagte er zu dem Bauer.

Dieser nickte und sah über die weiße Fläche. Nach Nordost hinauf schimmerte es röthlich durch das Grau. Es war das Abendroth. Der Wintertag neigte seinem Ende zu. Aber fern auf der grauen Fläche, in dem röthlich-grauen Schimmer, zeigten sich einzelne schwarze Punkte.

„Dort!" sagte der Polacke.

„Wirklich!" antwortete der Andere.

Zu den Füßen des Letzteren stand ein Kästchen. Er nahm es empor, öffnete es und legte die darin befindlichen Waffen neben sich. Dann blickte er nochmals über die Ebene und auf die galoppirenden Pferde.

Die am Rande der Schneefläche erscheinenden Punkte vergrößerten sich; sie kamen näher.

Doch der Schlitten flog pfeilschnell dahin. Der Polacke ermunterte sein rasches Gespann durch laute Zurufe. Der Knall seiner Peitsche scholl linkshin in den Forst, in dem Sausen der schneeigen Tangeln freilich wenig vernehmbar.

Der Horizont wurde indessen grauer. Der Abend sank tiefer herein.

Jetzt aber begann der bis dahin dichte Wald sich zu lichten, die Stämme standen in größeren Zwischenräumen, die Wirbelwinde zogen lauter und hohler hindurch.

Da erscholl plötzlich ganz nahe ein heiseres Bellen. Beide Männer blickten auf die weiße Haidefläche, von woher dasselbe kam. Zwischer dem dürren Wachholdergestrüpp erschienen drei oder vier graue Thiere, in tollen Sprüngen daherkommend. Es waren die Wölfe.

Sie hatten sich von dem Rudel abgezweigt und, von dem Instinct geleitet, der dem klugen Hundegeschlecht eignet, schienen sie eine Krümmung des Weges benutzen zu wollen, welche der Schlitten passiren mußte; denn auf diese schnitten sie zu. Sie waren weit voraus jenen hüpfenden schwarzen Punkten auf der Ebene.

Jetzt erhob der im Schlitten sitzende Mann den Arm. Sein dunkles Auge funkelte vor Jagd- und Kampflust, ein halbes Lächeln erschien auf seinen Lippen.

Kampf und Streit! Tödten und Siegen! Welche Lust in wilden Momenten des Lebens, nach Augenblicken langer Ruhe, nach geistiger Erschlaffung — Apathie! Das Leben, das vertheidigt werden soll und muß, wallt in dem erregten Blut zu neuer Lust auf; der träge Geist ist alsdann wie die Amphibie in Schlamm und Latten, wenn diese nach der Sommerstarre erwacht. —

Ein Schuß knallt über das Schneefeld. Ein großer Wolf springt mit lautem Geheul und wildem Satz empor und bricht zusammen. Der Schnee färbt sich mit dem Wolfsblut.

Die Pferde indessen wiehern und schnauben. Sie sind fast nicht im Zügel zu halten.

Da erscheint ein Kirchthurm im letzten Abenddämmer. Abendläuten tönt fern über die Fläche. Wo die letzten Fichten stehen, leuchtet das Herdfeuer einer einzelnen Hütte roth herüber.

Ein zweiter Schuß; ein dritter. Und der Schütze lacht und ruft ein lustiges Halloh! Drei Wölfe liegen auf dem Schnee. Das große graue Rudel, das auch schon ganz nahe gekommen, beginnt langsamer zu traben. Das Dorf ist da.

Der Schlitten hat jene am Waldsaum gelegene Hütte erreicht. Es ist die Schmiede. Die Hammerschläge dröhnten noch

so eben in regelmäßigem Tact. Man hätte hier halten können, es war eine jener rauchigen, halbverfallenen polnischen Wohnstätten, mit Schindeln und Lehmwänden, ohne Schornstein — der Rauch stieg aus einer Dachöffnung empor — übrigens von tüchtigem Lattenzaun umfriedigt. Man hätte hier die nöthige Sicherheit gehabt, man hätte hier halten können, wie gesagt, doch verschmähte dies der tapfere Schütze. Er befahl dem Pollacken, welcher nicht ungern einen einstweiligen Unterschlupf in der Hütte gesucht, zum Kretscham zu fahren; das ist der polnische Dorfkrug. Und so geschah es. Von dem lauten Zuruf der Schmiede begrüßt, die jetzt mit Hammer und Stangen vor den Hof getreten, da sie die letzten Büchsenschüsse gehört haben mußten, jagte der Schlitten in das Dorf, vor den Kretscham.

Der war nun nichts weniger denn ein gastliches Gasthaus. Das schneebeladene Dach reichte bis auf Mannshöhe zur ebenen Erde. Die Unterfahrt oder Remise war ein Theil des Hauses selbst, ein Vorbau mit viereckigen hölzernen Säulen und Balken, eine Halle, wie man sie jetzt noch in unsern brandenburgischen, pommerschen und sonstigen deutschen Dörfern sieht. Das Dach besaß ebenfalls kein Schornstein. Der Rauch wirbelte bei der dicken Luft um das Haus, er schien aus allen Fugen und Ritzen des Daches, selbst aus der Thür hervorzudringen. Diese war eine Art Doppelthür, das heißt, sie bestand aus zwei Hälften, einer oberen und einer unteren, wovon die erste gewöhnlich geschlossen blieb, während die untere als Eingang oder Durchschlupf diente. Und Hühner und Schweine vor dem Hause, in der Hausflur, überall. Es war so recht die Localität der Schmierstiefel. Nun, es half nichts. Der Schlitten hielt unter dem Vorbau, der Polacke spannte seine kleinen, wilden Kracken

aus, und der Mann drinnen im Schlitten passirte die genannten Oertlichkeiten und trat in den Kretscham.

Aber das Schwein schien der Hauspenate zu sein: ein solches trat dem Ankömmling selbst in dem Gastzimmer entgegen, es schien aus dem lauschigsten Winkel am Ofen zu kommen, ebenso ein Paar Gänse und eine Henne mit Kücheln. O wie stank und schnatterte und gakelte es — eine Art Gegensatz zu den Pariser Boulevard-Cafés, wo der Student, der Elegant und die Cocotte brilliren — und die Henne besonders schien etwas wie ein großes Hallelujah anzustimmen, wie der unberufene Fremdling eintrat.

Dieser blickte ein wenig erstaunt und schien nicht genau zu wissen, ob er bleiben oder gehen solle. Sein besonderes Horreur war jenes ungeheure Faß mit Sauerkohl, woraus übrigens Jeder nach Belieben nehmen und verzehren konnte; es roch wirklich in allen sieben Farben des Regenbogens und der Gast zeigte durchaus kein Belieben. Der Wirth, ein Jude, in langem polnischen Kaftan, die Pelzmütze in der Hand, umgeben von seiner thierischen Hausbewohnerschaft, trat dem Reisenden unter vielen Verbeugungen entgegen und fragte nach dessen Begehr.

Dieser sagte, er wünsche, wenn möglich, ein Zimmer, da er die Nacht, oder länger, hier zu bleiben gedenke. Der Israelit verbeugte sich wieder einigemal und versicherte zu einiger Ueberraschung des Reisenden, ein sehr schönes Zimmer zu haben, welches dem Gast zur Verfügung stehen solle. Er führte diesen also aus dem allgemeinen Hühner- und Schweinestall, seinem Gastzimmer in ein besonderes, übrigens eine Treppe, unter dem Dach gelegenes besseres Zimmer. Freilich einfach genug. Eine Pritsche mit Decken, die als Bett diente, ein sehr hartes Canape

ein paar Holzstühle, desgleichen Tisch, eine Anzahl Heiligenbilder daneben Kosciusko, Johann Sobieski; das war Alles. Aber es war genug für bescheidene Ansprüche, und nachdem man in Sturm und Schnee, von Wölfen verfolgt, über die Haide gefahren. Dort das Fenster ließ einen weiten Ausblick auf Dorf, Schloß, Park und Wald und die weite schneeige Ebene, das Wolfsrevier, welches der Reisende kennen gelernt.

Der runde Schloßthurm drüben, zwischen den dürren, weißen Lindengipfeln nahm sofort das Interesse des Reisenden in Anspruch; er betrachtete ihn durch das Fenster, und es war wie ein tiefer, schwerer Seufzer, der seiner Brust sich entrang. Dann wandte er sich ab, zu dem israelitischen Wirth, und befahl ein Essen zu bringen; ebenso sollte dieser seinen Kutscher gut verpflegen. „Aber keinen sauern Kohl aus Eurem Faß da, wenigstens mir nicht,“ setzte er hinzu. „Habt Ihr Eier, Speck, Butter und Brot?“

„Käse, Euer Gnaden, weiter nichts,“ betheuerte der Israelit. „Käse und Häring!“

„Und Schnaps, Kartoffeln und Brod?“

„O so viel Ihr wollt!“

„So bringt. Aber macht ein tüchtiges Feuer im Ofen.“

„Sogleich.“

„Der Reisende nahm seine, das Gesicht halb bedeckende, Mütze ab und lüftete ein wenig den Pelz.

„Es war Herr Wassili Tolstoi, dem wir hier in der polnischen Einöde begegnen. Nach langer Zeit. Es war der Winter des Kriegsjahres 1866.

Er hatte, wie mitgetheilt, vor zwei Jahren das Unglück gehabt, den Grafen Buninsky im Duell zu verwunden; wie es schien, nicht tödtlich. Indessen war es anders gekommen als

menschliche Voraussicht ahnen ließ. Der junge Graf war gestorben. Man hatte Herrn Tolstoi während der langwierigen Krankheit des Polen in Untersuchungshaft gehalten, und zwar um so mehr, als man in Zweifel über Herkunft und Nationalität des Russen zu sein glaubte, dieser aber alle Ursache hatte, derartige Zweifel bestehen zu lassen, da er allen Ernstes eine Auslieferung an Rußland befürchten mußte. Eine Caution, von dem Junker von Darfeld auf Umwegen, und zwar durch den Rheder Liborius beschafft, war abgelehnt worden. Indessen war der junge Bninsky gestorben, man hatte Herrn Wassili den Proceß machen wollen, — aber die Nürnberger hängen Keinen, wie gesagt, sie hätten ihn denn. Dömitz war am Ende kein Kronstadt, keine Peter Pauls-Festung, kein Spandau. Herr Wassili Tolstoi war vor wenigen Wochen aus dem kleinen, unangenehmen Neste entkommen, mit Hilfe des vielgetreuen Darfeld und der eigenen ungebrochenen Körperkraft und Gewandtheit.

Und so befand Herr Wassili Tolstoi sich auf polnischer Erde. Allerdings bedroht genug. Er war in politischer Beziehung verdächtig, er hatte seinen Säbel mit russischem Blut gefärbt, jedoch „der Rubel reist“ — und ein guter gefälschter Paß und ein richtiger Rubel, oder deren eine Anzahl führen den Compromitirten ungefährdet vom Weißen zum Schwarzen Meer, von der Weichsel bis zum Ural und Jenisey und der Lena, und so auch Herrn Wassili ein schönes Stück durch das Land des weißen Zaren.

Seit zwei Wochen befand sich nunmehr der Vielgeprüfte auf polnischem und russischem Boden. Und hier? Was suchte er hier in diesen unwirthlichen Schneefeldern?

Er stand dort am Fenster gelehnt und blickte hinaus. Der Schnee wirbelte um den Schloßthurm. Die dürren Bäume durchheulte der Sturm. Im Dämmerschein war die Gegend sichtbar. Im Dämmerschein; man hatte Vollmond, obschon dieser nicht hervortrat, da die grauen Massen von Nordost dichter heraufzogen und ihn verhüllten.

Was suchte er hier in diesen von Wölfen durchheulten Schneefeldern? Was blickte er so starr auf jene dürren Linden und den Schloßthurm?

Dort hinter diesen Linden, unter dem mit Kupfer gedeckten, sonst grünen Dach befand sich —

Sophie Potocka, die unglückliche junge Gräfin!

Er war vor ihr geflohen als vor einem Wahn- und Schreckbilde, ganz vernichtet: er hatte das Letzte und Liebste, das Holdeste und Herrlichste verloren, an dessen Stelle, nach seinem Sinne, das Häßliche und Gräßliche getreten. Der blaue Himmel, die schwarze Hölle! In der Einsamkeit des Gefängnisses aber, in dem Gefühl der voraussichtlichen Vernichtung seiner Existenz, hatte er Zeit genug gehabt, zu betrachten und zu erkennen. Und das Bild des Irrthums war vor ihn getreten, und schließlich die Erkenntniß des Irrthums selbst. Eine Kranke, eine Unglückliche war es gewesen, die er gesehen, nicht ein von der Hölle ausgeworfenes Fabelwesen — eine holde Schönheit, ein vornehmes, herrliches junges Weib! Er hatte dies in der Einsamkeit seiner Tage und Nächte erkannt, und vielleicht war die Verzweiflung ihm nahe gewesen.

Aber dahinten lag die graue Mauer; Wintertag, Sonnenschein, Freiheit weit vor ihm; und das kleine Land, das seine Freiheit zunächst bedrohte, befand sich bald in seinem Rücken.

Eine unendliche Sehnsucht trieb ihn vorwärts, die Sehnsucht, die Füße Derjenigen zu umfangen, der er unsägliches Wehe und Elend bereitet haben mußte; es war, so zu sagen, ein Drang der Thränen, die er zu ihren Füßen vergießen wollte, was ihn vorwärts trieb. O vixere fortes post Agamemnon! und auch solche, die Thränen vergießen.

Er stand hier in dem kleinen Dachzimmer und blickte auf die weißen Linden und den Thurm. Sein Herz war schwer.

Sophie Potocka.

Er wußte, sie befand sich dort. Er hatte auf weiten Umwegen geforscht. Sie befand sich dort. Aber ein, dunkles, dumpfes Gerücht ging um — Sophie Potocka sei wahnsinnig.

Sein Herz war schwer. Sein Auge füllte sich mit dunklen Thränen. Die Nacht brach ein.

Dreißigstes Capitel.

Die Wirthsstube des Kretschams hatte sich mit einer Anzahl wilder, lustiger Polacken gefüllt. Man trank Branntwein, man holte sich, ein Jeder à son gout, eine Handvoll Kohl aus dem gährenden Fasse und verzehrte ihn; das einzige Talglicht brannte trübe inmitten der Gerüche von Kohl, Fusel, Tabak und Schmierstiefeln. Heiseres, lautes Gelächter, ein lustiges Lied scholl aus diesem Kreise. Einer der Polacken versuchte einen Tanz, es währte nicht lange, so secundirte ein zweiter. Und die Fidel schallte lustig durch den Raum. Huhn, Gans und Schwein begleiteten freilich diese Lustbarkeit zuweilen mit Gackern, Schnattern, Grunzen. Doch schadete das nichts. Man hat zuweilen Concerte gehört, welche um nichts amüsanter waren.

Die Polacken fidelten, tanzten, sangen und tranken Fusel. Das Lied aber mochte auf deutsch sich folgendermaßen ausnehmen:

Schön schmeckt der Branntwein, aber theuer ist er sehr;
O, brauch' ich doch nicht zahlen, borgt der Jude doch noch mehr!
Fallera und falleri!
Zahlen thut man nie,
Bis die Ernte vor der Thür, falleri!
Hübsch ist mein Mädel, aber Gelder hat sie nicht;
Was frag' ich nach den Geldern, bei den Geldern schlaf' ich nicht!
Falleri und fallera!
Schatz, Du weißt es ja,
Bei der Nacht, wenn's finster ist, fallera! —

Durch dies Treiben hin schritt Herr Wassili Tolstoi. Es war bereits 11 Uhr in der Nacht. Er sagte dem Wirth, daß er noch einen Gang zu machen habe und vielleicht in einer bis zwei Stunden wiederkommen werde. Dieser verbeugte sich nach seiner Weise, fragte aber, ob der Herr es nicht für bedenklich halte, so spät und allein auszugehen. Die Wölfe strichen um das Dorf, und er habe von dem Kutscher des gnädigen Herrn bereits von der heut überstandenen Gefahr gehört. Doch ließ Herr Wassili sich nicht abhalten, sondern meinte, das thue nichts, er sei bewaffnet. Und so schritt er hinaus.

Was er überall gefühlt, ihn überall begleitet, auf dem Ocean, im fremden Welttheil, in dem jetzt fernen Deutschland: jene tolle Liebe war erwacht, heiß, übermächtig, thränenschwer; die Reue, der Gram bis in den Tod — waren in seinem Herzen erwacht. Es zog ihn in die Winternacht hinaus, er wollte das Haus sehen, das stolze Haus, woselbst sie sich jetzt befand, die Verlassene, die Unglückliche; er wollte ihr nahe sein.

Freilich, das war nun romantisch, so tief in der Nacht dahin zugehen, Schneesturm, Wolfsgeheul in der Nähe oder Ferne; es war romantisch. Sind denn das die Menschen aber nicht je zuweilen und in solchen Situationen? — Alle Menschen von Herz und Gefühl sind romantisch — und mit solchen haben wir vorwiegend in unsern Dichtungen zu thun; prosaische sind unsere Auxiliartruppen.

Wassili Tolstoi umkreiste das kleine Schloßgebäude. Es lag still inmitten der Lindenbäume und einzelner Tannen. Aber es war ein wilder Schneesturm, der es umtoste. Die Bäume sausten, die Wetterfahne auf dem Thurm kreischte —

Der unten Befindliche glaubte in eisigem Schreck zu erstarren. An einem Fenster — erschien jene weiße Gestalt, die er einst auf

dem polnischen Friedhof gesehen und dann in jener unseligen deutschen Sommernacht: blutlosen Angesichts, weitgeöffnete, in Entzücken starrende Augen; die Hände breitend. Um das weiße Antlitz flossen schwarze Haare und fielen nieder auf die nackten Brüste. Sie breitete die Arme und lächelte — —

Wassili schrie laut auf: „Sophie!!"

Aber dort war die Gestalt vor ihm, dort eilte sie hin über das Schneefeld, mit bloßen Füßen, ein wildes Gelächter aufschlagend. Der Unselige hatte kaum die Kraft ihr zu folgen.

„Sophie! Sophie! — Meine Sophie!"

Ueber Blachfeld ging es hin und Sturzacker, über einen gefrorenen Sumpf, worin das Rohr sauste, in wilden Sprüngen von tollem Gelächter begleitet und so auf die öde Haide, jenes Wolfsrevier.

Dort aber auf dem öden Hügel lag der ferne Friedhof. Da waren hundert Gräber und mehr; die schwarzen und halbverschneiten Kreuze ragten über den niederen Hügeln. Der Vollmond stand hinter einer Schneewolke.

Auf einem kleinen, kleinen, verschneiten Grabhügel setzte sich endlich, nach wildem Lauf, die Gestalt.

Sie saß da mit über der nackten Brust gekreuzten Armen.

Ihr Liebster stürzte herzu.

Sie sah ihm mit wahnsinnigem Lächeln in's Angesicht.

Wassili Tolstoi stürzte zur Erde, ihr zu Füßen, in ihre Arme. Er versuchte die erstarrte Unglückliche an seiner Brust zu erwärmen und bedeckte sie mit seinen Kleidern. Sie wehrte ihn ab, er aber hielt die Widerstrebende in seinen Armen, er küßte sie und weinte laut.

Der Sturm fegte über die öde Todtenstätte. Ein langgezogenes Geheul war aus der Ferne vernehmbar. Es kam

näher und immer näher. Dort glühten bereits die rothen Lichter, die Wolfsaugen, dort strichen ein, zwei schwarze Gestalten. Wassili Tolstoi sah nichts, hörte nichts.

Da aber tauchten Fackeln auf. Ueber die leere Todtenstätte ergoß sich das Licht der, ihre wahnsinnige Schloßherrin suchenden Dienerschaft.

Einunddreißigstes Capitel.

Der Oeresund fließt langsam zwischen der Ostsee und dem Kattegat. Nahe am Austritte desselben in das letztere Meer liegt die schwedische Stadt Helsingborg. Es ist ein kleiner nicht sehr schöner Ort, ausgezeichnet durch ein sehr schlechtes Straßenpflaster — und sehr gute Beefsteaks, Rindfleischsuppen, Schinken, Seekrebse, Seefische, übrigens noch durch das einzige Steinkohlenbergwerk Schwedens — und den alten grauen Thurm Kernan, der über alle Lande und das Meer sieht. Auch befinden sich hier die Ausläufer der Kullenberge; an einigen Stellen erheben sich diese mehrere Fuß, und der Oeresund bespült ihre Sohle. Zwischen diesen Bergen und hart am Meer liegen einige reizende Thäler.

Es ist ein lieblicher, lachender Frühling. Maiensonnenschein liegt über See und Land und blickt in diese Thäler hinein.

In einem solchen hellen Thal liegt eine Mühle. — Das rauscht und sprudelt von den Bergen herunter und kommt durch das bunte Grün des Thales. Dieses ist ein reicher lustiger Garten, die Bäume treiben ihre Blüthen und dasselbe thun die Blumen und Sträucher. An den Abhängen aber und auf der Kuppe der Berge murmeln die schwarzen Tannen. O, es giebt auch Paradiese des Nordens!

Nun ist in diesem kleinen Thal und in dieser Mühle Alles zu haben, was das Herz wünscht und begehrt. Das heißt: Krebschen, Seefisch, frische, schöne Butter, Eier, Milch, Wein sogar. Denn die Badegäste von Helsingborg, die aus Dänemark und dem deutschen Norden sich zusammensetzen, kommen häufig in das Thal.

Noch aber ist es am frühen Morgen — man kann verrathen wann: Pfingsten, den 27. Mai*) — einige Jahre nach den dargestellten Erlebnissen — und zu so früher Tageszeit, das heißt Morgens, acht oder neun Uhr; da sind die Gäste aus Stadt und Umgegend noch nicht gekommen. Denn die Dänen sind faul und die Deutschen sind faul — wenn sie es haben können — und sie schlafen in den Tag hinein und lassen Gott einen guten Mann sein.

Ein schönes und vornehmes Paar aber ist schon anwesend und befindet sich dort unter dem großen, rothblühenden Apfelbaum an der Quelle.

Es ist Herr Wassili Tolstoi — und seine Gemahlin, die liebliche Sophie Potocka. Beide sehen heiter und lebensfroh aus. Die schöne Sophie scheint die Blässe, die bis dahin ihr Antlitz so marmorartig, so griechisch-parisch erscheinen ließ, ein wenig verloren zu haben; ein feines Roth zieht über dasselbe und das dunkle Auge blickt lebendiger. Herr Wassili aber ist noch voller

*) Anmerkung. An welchem Tag und Stunde auch der Verfasser auf diesem schönen Punkt des Nordens sich befand, daher die Gegend nach eigener Anschauung zu beschreiben in der Lage ist. Apfelbaum, Tannen, Quelle, alles war vorhanden. Sophie Potocka schritt dort oben auf den Bergen, im Morgenroth. Der Sund glänzte zu ihren Füßen.

und stärker geworden, ein rechter Typus schöner Männlichkeit; und jene Schwermuth, die er nur in den Momenten der Aufregung, sei es des Streites oder der Lust, verloren, ist aus seinen Augen gewichen und er blickt frisch in Sonne und Luft.

Es sei uns vergönnt, einige Worte der Erklärung hinzuzufügen.

Die Flucht Wassilis hatte der vornehmen und stolzen Dame, die den Russen als ihren Bräutigam, als ihren Gemahl betrachtete und betrachten durfte, die demselben Alles geopfert und durch denselben Alles verloren, auch Heimath, Vater und Vaterhaus — diese Flucht hatte ihr fast das Leben gekostet, sie hatte ihren Verstand verdüstert. Die schöne Gräfin war vor Schreck und Schmerz erstarrt, als sie an jenem Morgen erwachte; die Sonne war auf- und untergegangen, ihr Geliebter aber nicht wiedergekehrt. Scham und Thränen hatten sie darniedergeworfen; vernichteter Stolz, Erinnerung vornehmer Geburt und dessen, was sie gewesen: Verzweiflung, wie eine getretene sterbende Schlange, hatte sie wieder emporgerafft und sie getrieben und gejagt, fort, fort in alle Lande, und nur weit — weit von der Stätte ihrer Schande.

Doch blickt zuweilen ein Strahl des Glücks in solche Zeiten der Erniedrigung. Sie war, halb unbewußt, wieder zurück in ihre polnische Heimath gekommen, an jene Oertlichkeiten, woselbst sie Jahre ihrer Jugend verbracht; vielleicht in der dunklen Vorstellung, dort Ruhe zu finden, war sie zurückgekehrt. Und hier war es denn nun geschehen, daß ihr halb zertrümmertes, aber immerhin noch bedeutendes Vermögen, das in weitläufigem Land- und Forstbesitz bestand, um diese Zeit freigegeben und ihr auch der Aufenthalt in Polen anstandslos gestattet ward. Aus großer Armuth kehrte sie jetzt in den Schooß des Reichthums

zurück; sie war wieder die große Erbin, die beneidete Dame der vornehmen Welt, — wenn sie es hätte sein können! Doch daran konnte vorerst nicht gedacht werden. Sie war sich in gewissen Augenblicken bewußt, schlimmer als in jenen schrecklichen Wandlungen im gelben Lichte der Nächte, unter dem Banne der Melecheth, zu leiden; sie war sich zu Zeiten eines furchtbareren Uebels bewußt, des Irr- und Tollsinns, der sie getroffen, wie ein giftiger Thau in einer Juninacht auf eine Rose fällt und die schönsten Blumen.

Sophie Potocka kehrte nun zwar in ihre heimischen Fichtenwälder, auf jenes vorhin erwähnte kleine Landschloß zurück: aber in Schande und Wahnsinn verbarg sie sich vor dem Auge der Welt. Wir errathen, was sich zutrug in ihrer Verborgenheit. Wir sehen sie in jener Winternacht nackt auf einem kleinen Grabhügel sitzen. Ihr treuloser Liebster findet sie hier. Sie lacht ihn an mit dem Blicke und Lachen des Wahnsinns.

So weit dies. Es bleibt übrig zu sagen, wie die Unglückliche aus jener Nacht in diesen Tag hier am hellen sommerlichen Strande, in den Genuß von Liebe, Freude und Gesundheit gekommen, woher das Roth auf jene blassen Wangen gekehrt.

Man hatte die Halberstarrte in das Schloß zurückgebracht. War es, daß in dem Augenblick des Wiederfindens des verlorenen treulosen Mannes an jenem furchtbaren Orte, auf dem verschneiten Grabe ihres Kindes, in der schneedurchstürmten Winternacht, ein plötzliches jähes Erkennen erfolgte; war es die Einwirkung der eisigen Nacht selber: Resultat und Folge war eine tödtliche Krankheit — Typhus. Sie rang Wochen lang auf Leben und Tod. Die Aerzte, wie auch Herr Tolstoi, gaben sie verloren. Wassili wich nicht von ihrem Bette. Er schlief des Nachts zu ihren Füßen; er pflegte sie treuer, wie ein Wildes

seine Jungen, wie ein Schwan, ein Adler seine Brut; er speiste sie, er tränkte sie.

Jesus Christus und die größten Wunderthäter riefen Sterbende zum Leben, Todte; Aehnliches thut eine große Liebe.

Sophie Potocka überwand den Tod und kehrte zum Leben zurück. Leis' und allmälig erwachte dasselbe, zuerst vielleicht ein elementares, elektrisches Fünkchen, das sich dann verdoppelte, verzehnfachte, verhundertfachte, und endlich in vollem Strom den dahingesunkenen Leib wieder durchzog, erstarkte, aufrichtete, belebte. Sophie Potocka genas, und zwischen den Kampf von Leben und Tod schienen jene Dämonen gerathen und erstickt zu sein, welche wie schwarze Schatten ihrem Dasein bisher gefolgt; der Somnambulismus, die Ekstasis. Sie verschwanden mit dem neuen Leben, um nicht wiederzukehren. —

Das junge Paar saß an der Quelle unter jenem weitästigen Apfelbaum.

Ein kleines Déjeuner, aus den Krebschen, die man am Orte Reiher nennt, und frischer Butter und Milch bestehend, war aufgetragen, und die Herrschaften frühstückten mit einander. Herr Wassili, welcher diese kleinen weißlich-rothen Crustaceen aus seiner Ostsee-Heimath her gut genug kannte, zeigte seiner Frau, wie man dieselben verspeisen könne und müsse, nämlich man müsse den Nagel des Zeigefingers unter die Panzerung setzen, mittelst eines schnellen Risses dieselbe herunterziehen, die Füßchen ein wenig stutzen und dann in Gottes Namen das ganze kleine Ding verspeisen. Und so that es denn Sophie, und Beide fanden, kaum jemals schöner gegessen zu haben, als solche Krebschen mit Butter. Doch waren das physische Genüsse, welche eine Anzahl Leute nicht zu würdigen verstehen.

Die Apfelblüthen taumelten auf die schwarzen Haare der schönen Frau Sophie, ein Hänfling sang so lieblich, wie ein Hänfling nur singen kann, die düstern Tannen murmelten ihren Sommergesang — und da oben auf der Kuppe des Berges ging ein schwedisches Landmädchen und jodelte mit heller Stimme eines ihrer heimathlichen Liedchen.

„Wie schön!“ sagte Herr Wassili.

„Das ist der Tag!“ entgegnete Sophie Potocka. — Ihre Blicke schweiften durch das Thal, auf die Berge, über das Meer. „Das ist der Tag!“ — Doch schien sie noch etwas Besonderes damit sagen zu wollen.

„Wir möchten auch auf jene Hügel gehen!“ sagte Herr Wassili. „Man muß von dort einen prächtigen Anblick haben.

„Gehen wir!“ entgegnete die Dame.

Und Beide traten die etwas mühselige Wanderung an. Es ging steil, ein paar hundert Fuß hoch, durch Bäume und Gebüsch.

„Wundervoll!“ sagte die Gräfin entzückt.

Vor ihr lag der mächtige Meeresarm, ganz im Sonnenlicht, und von zahlreichen Segeln und Dampfschiffen bedeckt. Drüben herüber das dänische Land und das Hamletschloß Helsingoer, wie auch die Stadt gleiches Namens. Und die fetten Weiden Dänemarks, die grünen Triften, die Seebuchten, blau und weiß, die Dörfer und Gärten, die Buchenwälder, so weit das Auge reichte! Auf der schwedischen Seite lag unten Helsingborg, rechts der weiße Kullen; und hinter dem Paar, grau und ernst, der alte vielhundertjährige Thurm der Seekönige, der Kernan.

Hier ist vielleicht einer der schönsten Punkte Europas, zwei

Meere, ein Meeresarm, zwei Länder. — Die sonnigen Pfingsten aber zogen über alle Wasser und Lande.

Man stieg endlich hinab. Die Herrschaften gedachten einige Freunde, die uns bekannt sein dürften, auf der Promenade zu treffen. Ja, man hatte sich ein Redezvous hier in dem Ostseebade gegeben, und es war die Zeit und Stunde, daß man sich treffen wollte. Dort, hatte man verabredet, auf der Promenade am Strande. Und so geschah es. Die Beiden waren nicht so lange gegangen, als sie zwei andere Paare sich entgegenkommen sahen.

Es war der Junker von Darfeld und Frau.

Es war der Herr Pfarrer Andersen und Frau.

Ja, man hatte sich finden wollen nach so langer Zeit, man war herübergekommen aus den fernen Vierlanden, von Hamburg, um sich von Angesicht zu Angesicht zu sehen und die alte Freundschaft und Treue zu erneuern. Das kleine Dorf Kiehnhorst war freilich ebenso leicht zu finden, wie diese Gegend der Seekönige am Oeresund; doch — die Gemahlin des Herrn Tolstoi war aus unbekannten Gründen dagegen gewesen, und so war man denn nach kürzerem Unterhandeln dahin eins geworden, sich hier zu treffen und acht Tage oder länger mit einander zu verbringen. Der Herr Pfarrer hatte unschwer Urlaub erhalten, und wenn ihn die Neigung zu dem Russen, mit dem er denn fort und fort in brieflichem Verkehr gestanden, die weite Reise hatte machen lassen, die Liebe zu dem alten Vaterlande war eine mindestens ebenso mächtige Triebfeder gewesen; dasselbe galt von Frau Thyra. Nun, und was den Junker und Frau betraf, so waren seit der ökonomischen Buße und Bekehrung des Ersteren bessere Zeiten für das Haus Darfeld gekommen; besonders, da auch das Bärbelchen so tapfer mit eingriff und Alles so herrlich

zu Rathe hielt, und wie ein rechter Greif die gesammelten Schätze mit den kleinen Händen vor den möglichen Uebergriffen und etwaigen Rückfällen des Junkers bewahrte. Da durfte sich also auch diese eine solche Lust- und Badereise wohl gestatten.

Und so waren sie nun Alle da, und schon seit einigen Tagen. Sie hatten eben heut länger geschlafen als unsere beiden Ausländer, Wassili und die schöne Polin, daher ihr spätes Eintreffen.

„Die Herrschaften haben viel versäumt," sagte Sophie mit ihrem fremdartigen Deutsch.

„Ja, Krebschen und Milch," lachte Herr Wassili.

„Nebst Quellengeriesel und schwedischen Volksliedchen," ergänzte Sophie. „Es war über die Maßen herrlich."

„O," entgegnete das Bärbelchen, „wir haben soeben einen ausgezeichneten Kaffee gehabt, das heißt, ich. Oder ich doch beinahe allein. Denn mein Mann — oh!"

„Es ist wahr," lachte der Junker, „daß ich mir aus diesem Gebräu hier zu Lande nichts mache. Ja, wie ihn Bärbelchen zu Hause kocht, das ist was Anderes. Und so ist es auch ein Uebelstand mit den hiesigen Liqueuren."

„Spaß bei Seite," lachte Herr Wassili, „sagen wir doch schlechthin Wodki — oder auch Fusel!"

„Die Brennereien müssen hier auf einer sehr tiefen Stufe der Entwickelung stehen," behauptete der Junker von Darfeld mit einem Seitenblick auf den anwesenden Damenflor.

„Mein Mann hat auch zu klagen," warf Frau Thyra ein; „freilich weniger über Kaffe und sonstige Getränke, auch nicht über die Küche, die er sonst nicht geringe liebt; aber Eins, Eins fehlt meinem lieben guten Andersen."

„Ja wohl, beste Frau," entgegnete dieser; „den Tabak hat man nicht so wie in Hamburg."

„Und keine Pfeife und keinen Cicero!" neckte die geistliche Dame.

„Nun, dafür lesen wir den kleinen Anzeiger von Helsingör und sprechen den ganzen Tag und mit allen Leuten dänisch. Schade, daß meine Jungen nicht anwesend, die könnten ihr schlechtes Patois verbessern."

In diesem Augenblick ging ein junges Paar vorüber, welches auch wohl zu dem hiesigen Bade- und Reisepublikum zählen mußte. Es musterte die Anwesenden mit etwas feindseligen Blicken.

„Bekannte Leute!" sagte der junge, außerordentlich stutzerhaft gekleidete Herr gleichgiltig, halb wegwerfend.

„Die Frau Andersen," entgegnete die hübsche, fette, rothbäckige Dame an seinem Arm. „Die kluge Frau, die Alles besser wissen wollte und der Pommern eine so lächerliche Gegend war."

„Nun," entgegnet der Elegant, „ob sie Pommern und seine Bewohner noch immer so lächerlich findet? Sie muß sehen, daß wir trotz alledem unsere Zwecke erreicht haben."

„Sie kann sich mit mir ja gar nicht mehr vergleichen, so eine arme Dorfpastorin, die! — Und da ist der verrückte Junker und sein Bärbelchen. Und die? Ah, die Mondhexe!"

Damit ging das Paar und ohne Gruß vorüber.

„Es sind unsere Pommernleute," lächelte Frau Thyra, „das Fräulein Dörthchen, jetzt Frau, so viel ich weiß, und ihr pommerscher Mann und Landsmann, Herr Quistorp. Sie scheinen uns böse. Nun, wie sie wollen."

„Was hilft alles Neiden und Meiden, was unsere Leidenschaft, was unser Lieben selbst?“ nahm der Pfarrer das Wort. „Gott sitzt am Steuer und führt das Schifflein unseres Lebens. Er hat uns Alle so wohl geführt. Lieber Wassili Tolstoi, gnädige Frau Gräfin, immer wieder und wieder rufen mir diese wundersamen Begebnisse und Erlebnisse entgegen, daß wir von einer allmächtigen Hand geleitet werden, Jahre und Zeiten hindurch — wie jener griechische Mann durch das dunkle, schreckenerfüllte Labyrinth an dem Faden, den die Liebe gesponnen und wodurch sie ihn leitete.“

Oh, der Pastor war wieder im Begriff zu predigen. Aber er sprach wahr und schön. Und Alle schienen dies zu fühlen, die vergangenen Ereignisse standen vor ihnen in dem Bilde, worin der Pfarrer sie gezeichnet.

Auf dem Sund indeß zogen dänische Schiffe vorüber. Es ging nach Norden hinauf, durch das Kattegat, zu dem felsigen Norwegen.

Die Matrosen sangen ihr langgezogenes: „Farewell — Farewell!“

Der Junker aber sagte: „Ich bitte die Damen um Verzeihung — aber der Teufel soll mich holen, wenn's ein kluger Gedanke ist, sich das Herz und den Humor trübe zu machen, da singen die verdammten Matrosen ihr mir seit 48 bekanntes dänisches und dämisches Leibstück, und Sie, Pastor, halten uns ein rednerisches memento mori. Es ist falsch, ganz falsch Andersen, der Teufel soll mich holen. Leute, die sich melancholischen Betrachtungen hingeben, wenn eine Fatalität oder ein paar solcher hinter ihnen liegen, kommen mir vor, wie Tyll Eulenspiegel, der den Kopf hängen ließ, wenn er den Berg herunter war, weil er daran dachte, daß er später wieder möglichenfalls einen

Berg hinauf mußte. Nichts da! Lustig! — Lustig, Frau Gräfin, lustig, Wassili, das Leben liegt vor uns, — hic Rhodus, der Teufel soll mich holen, ich weiß es nicht weiter. Wie heißt es doch gleich, Wassili?"

„Hic salta!" ergänzte dieser lächelnd.

„Richtig, hic salta. Darum rüstig und leichtfüßig und leichtsinnig vorwärts gestolpert, den Berg hinan, den Berg hinab und nach nichts gefragt, tapfer, freien Sinnes — Hurrah!"

So schloß der Junker seine originelle Rede.

Die Gesellschaft konnte nicht umhin, zu lachen. Man nahm dem Junker nichts übel; selbst Frau Sophie that dies nicht, und so war der gute Humor wieder hergestellt.

Der Junker aber gab dem Pfarrer die Hand und sagte: „Um's Himmels Willen nicht wieder predigen, d. h. in Gesellschaft, weder ich noch Sie! Wir blamiren Beide den Cicero!"

Und zu der übrigen Gesellschaft gewendet, sagte er: „Acht Tage oder vierzehn bleiben wir hier — dann reisen wir zusammen — die Frau Gräfin wird nicht länger widerstehen — via Kiel, Hamburg, Kiehnhorst. Da wollen wir den Pastor ausschmausen und leertrinken, wie der lustige Ritter Rodenstein den Pfarrer von Asmannshausen!"



Weaner Gigerl
gen. Flock